H. VI. 18.

Ph
9
84

Die ungegründete und Idealistische Monadologie,

oder

Wahre Gestalt

der

Leibniz- und Wolfischen Lehre

Von denen

Einfachen Dingen,

entdeckt

von

Jacob Friederich Müller.

ARISTON CHIUS.

ΟΥΤΕ ΒΑΛΑΝΕΙΟΥ ΟΥΤΕ ΛΟΓΟΥ ΜΗ ΚΑΘΑΙΡΟΝΤΟΣ ΟΦΕΛΟΣ ΕΣΤΙΝ.

Franckfurt am Mayn.

In Verlag Philipp Heinrich Hutters.

Gedruckt bey Johann Bernhard Eichenberg dem Aeltern.

im Jahr MDCCXLV.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dem
Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
Wilhelm Carl Heinrich
Friso,
Souverainen
Printzen von Oranien,
Fürsten zu Nassau, und Graven zu Catten-Mölibocken, Vianden, Dietz, Spielberg, Buhren, Leerdam rc. rc. Statthalter, Capitain und Admiral-General von Gelderland und der Grav-schaft Zutphen, Erb-Statthalter und Capitain-General von Friesland, Statthalter und Capitain-General von Gröningen, Omelanden und Drent rc. rc. Rittern des Königl. Engl. Ordens vom blauen Hosen-Band.
Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchleuchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

DIe Fürsten, so Länder beherrschen, seynd Götter der Erden und Statthalter des Höchsten. Dieses hohe und der tieffsten Verehrung würdige Merckmahl ist die wahre Majestät: und ohne jenes kann mann nicht begreiffen, was diese sey. Dasselbe haben auch die, durch die allerfreyeste Wahl zum Regiment erhobene, Herrn: zwar durch die wehlende, aber nicht von Ihnen; indem es keiner hat, und keines Wahl-Stimme es ausmacht: aller Stimmen aber durch eine Gewalt über die menschliche Gedancken und Hertzen, das ist, durch eine himmlische Regierung, auf Sie fallen, welche Stimmen also zusammen niemand gibt als GOtt. Dieses Merckmahl leuchtet vor aufgeklärten Augen auch in einem Nero: ja in einem, der ein Regiment mit Unrecht zu sich gerissen hat: Dann ohne

das

das Ja des, der Könige ein- und absetzt, hätte er sich nicht so hoch empor zu schwingen, und ein, das Göttliche Regiment der Welt so nah betreffendes, Unternehmen zu vollführen vermogt. Ein Mensch ist unendlich viel zu schwach, ein gantzes Volck, die Grosse samt denen Geringen, seiner, erst mit dem verrauchenden Blut erlöschenden, Pflicht vergessen zu machen, und des, zur äussersten Vertheidigung seines Haupts nothwendigen, Willens oder Muths zu berauben. Solche Dinge verrichtet niemand als der, durch sein Wesen rechtmäsige, Herr der Welt. Darum sagt auch der weise Paulus ein vormaliger Both des Heylands der Welt an das menschliche Geschlecht: Keine Macht hat einen andern Ursprung als von GOtt: sondern die Machten, welche seynd, seynd von GOtt verordnet. Wie sehr dieses Merckmahl einen sterblichen von andern unterscheide: wie viel Ihm achtung von Gottes, und des, zur Wohlfahrt derer Menschen in allen Ständen so nöthigen, Gehorsams wegen gebühre, sehen diejenige nicht ein, welche meynen, daß ein Regent die Majestät von Menschen hab, und sie durch einen Vertrag von ihnen erlange. Sie machen sich durch dieses stoltze Vorurtheil die erste Quelle derer Pflichten, die Unterthanen obligen, viel zu trüb, als daß sie ein reines Erkantniß dieser daraus schöpffen könnten. Sie suchen an Ihrem Regenten umsonst eine andere Hoheit, der sie die Unverletzlichkeit zuerkennen, einen andern Grund der

)(3 unum-

unumgänglichen Nothwendigkeit, demüthig, gehorsam und treu zu seyn: Und verwahren sich nicht vor der Versuchung, in welcher viele derer ersten Christen wegen ihres Sinnes gegen die heydnische und böß geartete Regenten dem Geist GOttes verwerflich wurden, da er an ihnen straft, daß sie die Herrschafften verachteten und die Majestäten lästerten.

Es ist wahr, Durchleuchtigster Fürst! eine andere Hoheit ist an Fürsten möglich als die, daß Sie die Stelle des Herrn der Welt vertretten. Sie ist eine Aehnlichkeit mit GOtt, die ein vernünfftiger Unterthan seinem Regenten als etwas gutes wünscht, ein Frommer mit unablässigem flehen von GOtt erbittet, ein roher und Gottloser, nur so fern er sich leiblichen Nutzen davon verspricht, mit murren und lästern an Ihm fordert. Sie ist das Geschick und die Geneigtheit, das Ihm anvertraute Volck durch sein Regiment glücklich zu machen, um welche auch die, mit der ersten Hoheit von GOtt begabte, Grosse der Erden sich bemühen und bearbeiten müssen. Sie bestehet nicht in der Wissenschafft, ein Heer zu führen, nicht in einem kriegerischen Muth, nicht in einer, Waffen zu gebrauchen, geübten Faust. Ein kriegerischer Fürst macht sich zwar förchterlich: aber nur alsdann, wann der Göttliche Zorn ihn zu einer Peitsche anderer Länder versehen hat, wird er durch diese Bestimmung groß. Und diese Größe kann Ihm wieder

wieder ausgezogen werden, wie einem Menschen ein Kleid. So ist es nicht mit der erarbeiteten Hoheit eines Weisen, großmüthigen, wachsamen, gerechten und milden Fürsten beschaffen. Diese Größe, welche die Majestät wahrhafftig in Ihm heraussetzt und hell leuchtend macht, bestehet nicht nur gegen alle Gewalt und List seiner Feinde, sondern vermehret sich auch ewig: Dann die Majestät, welche keinen Anfang und kein Ende hat, krönet Ihr Bild wegen des bestrebens, Ihre gantze Art zu verherrlichen, unabläßig mit neuer Herrlichkeit und immer frischem Glantz. Und wann ein solcher Fürst kriegen soll nach dem Rathschluß des Höchsten; so wird sein Muth durch diesen Schluß, nicht durch triebe einer trotzigen Natur, darzu erwecket und gelencket: Die Wissenschafft Krieg zu führen hat er durch den Muth, durch seine geübte Weißheit und wachsamen Geist, durch seine Gerechtigkeit und Milde Gehorsam seines Heers, und durch den Seegen des Herrn, der Ihn kriegen geheissen und gelehret, vollkommene Siege über die Feinde.

Diese Größe, **Durchleuchtigster Fürst!** Diese Zierde der Majestät verehret an **Ihro Hoheit** nicht nur ein ansehnlicher Theil des Teutschen Reichs, der das Glück hat, von **Denenselben** beherrschet zu werden: nicht nur eine grosse Anzahl, durch die Geburt, Tugend und Gelehrsamkeit edler Diener,

welchen

welchen Höchst-Dieselbe die Unterstützung des Regiments anvertrauet haben: nicht nur ein freyes Volck, das Dero Hohem Hauß wegen derer, daraus entsprossenen und Ihm zum Heyl gediehenen, Helden längst ewige Ergebenheit gewidmet, und diese, in alle redliche Hertzen geprägte, tief-ehrerbietige Hochachtung in ansehung des, der dieselbe glorwürdigste Wunder Ihrer Zeit so ähnlich vorstellt, billig in sich erneuet hat: Sondern sie hat auch einem grossen König in Europa die naheste Verbindung mit Ihro Hoheit angenehm gemacht. Mann erkennet, Gnädigster Fürst! an diesem wichtigen Werck, das Dieselbe an Dero geheiligter Person unter Göttlichem Seegen verrichtet, mit was für preiß-würdigen Trieben Dero Geist in der blühenden Jugend nach dem offentlichen Zeugniß eines derer grössesten heutigen Gelehrten* so männlich-eifferig nach Wissenschafften und Weißheit gestrebet, u. den Weeg, GOtt ähnlich zu werden, mit einer schon angewöhnten Unterwerffung derer Begierden, durch welche alle Sterbliche versucht werden, so fertig und muthig fortgegangen. Darum, wie diese großmüthige Bemühung zu derselben Zeit vor junge Fürsten ein Muster seyn konnte, wie Sie Ihren Geist so edel als Ihre Geburt, und Ihre Tugend so erhaben

* *Everardi Ottonis* in seiner Dedication der wohlgerathenen Ausgab des Pufendorfischen Buchs de Officio Hom. & Civ. an Ihro Hoheit, zu welcher Ausgab Höchst-Dieselbe A. 1728. Anlaß gegeben, und die A. 1740. zu Utrecht an das Licht getretten.

haben, als Ihr Stand ist machen sollten; also ist die dadurch erarbeitete Hoheit in der Wahrheit ein Muster, wie an Regenten das Göttliche Merckmahl, das Sie als solche an sich tragen, durch Ihre Tugenden verherrlicht seyn soll.

Diese Hoheit, **Durchleuchtigster Fürst!** wirfft ohne Zweiffel bey dieser Zeit sehr kräfftige Strahlen der Weißheit um sich, da alle Völcker in Europa, und besonders das, welches ein altes Recht zum Genuß derer **Oranischen** Helden hat, der wahren Weisheit zu ihren Rathschlüssen so nöthig bedürffen, weil die Füße des Colossi, an welchem Nebucadnezar die wichtigste Reiche auf Erden, und mit Ihrem End dieses Welt-Gebäuds Untergang, gesehen hat, so entsetzlich, und ohne daß Menschen-Klugheit den Erfolg ergründen kann, krachen. Die Strahlen des grossen Muths, der Gerechtigkeit und Huld, rühren nicht nur unter dem Volck, das mit **Ihro Hoheit** persönlicher Gegenwart beglücket ist, sondern auch unter dem, das **Dero** Willen nur gegenwärtig hat, mehr Hertzen und mit grösserem Nachdruck, als die Gerührte selbst mit Ihren Zungen auszudrucken vermögen. Die wahre Gelehrsamkeit preißt jetzo schon die, eines unsterblichen Ruhms würdige, Geneigtheit, mit welcher **Höchst-Dieselbe** Ihr gleichsam ein Recht zu **Dero** Gnade

 und

und Schutz zugestanden haben: Wie viel wird sie erst dem gegen sie liebreichen und vestgesetzten Vorhaben Jhro Hoheit, derselben nächstens eine räumlichere und bequemere Wohnung in Dero teutschen Ländern zu geben, alsdann zu dancken haben, wann dieses Vorhaben so weißlich, als Dero Grösse zu hoffen befiehlet, vollstrecket seyn, und die Bestreitung der schon einbrechenden Düsterkeit, die bey solchen Anstalten mit erneuerten Kräfften geschehen kann, den unschätzbaren Werth solcher Wohlthat an den Tag legen wird? Gewiß, Gnädigster Fürst! auf diese Weise breiten sich die Strahlen von Dero Hoheit sattsam aus, wann nur noch der Wunsch erfüllet seyn wird, daß denen allerletzten Tagen der Welt durch eine von Höchst-Denenselben besorgte Erziehung eines Oranischen Printzen an Dero Nachkommenschafft ein Schein übrig bleibt, der von dem, durch GOttes Seegen und Jhro Hoheit Bemühung an Dero geheiligter Person hell leuchtenden, Glantz der Tugend ein Denckmahl sey.

Dieses, Gnädigster Fürst! seynd die Gedancken, und Bewegungen des Hertzens, womit, theils alle Regenten überhaupt, theils Jhro Hoheit besonders, ich nach dem Erkanntniß von Höchst-Denenselben in tieffster Ehrfurcht betrachte. Jch unterstehe

mich

mich vieles, indem Dero Durchleuchtigsten Nahmen meiner Schrifft vorsetze, und Höchst-Denenselben sie zueigne mit der Erklärung, wie Ihro Hoheit ein dem zeitlichen Glück nach niedriger Gelehrter demüthigst verehre. Ich müßte aber Dieselbe, Gnädigster Herr! nicht vor huldreich, nicht vor einen Fürsten, der auch der Tugend nach es ist, ja nicht vor einen großmüthigen Kenner der irrdischen Hoheit, achten, wann ich zweiffeln wollte, ob Höchst-Dieselbe auch aus der Höhe auf das Niedrige herab zu sehen gewohnt wären. Die Augen derer Regenten, die nur in der Höhe sich aufhalten, sehen die Gegenstände nicht, um welcher willen Sie GOtt erhoben. Dieses ist fern von Ihro Hoheit: darum bin auch ich getrost bey meinem Unternehmen, und glaube, der Seegen des Höchsten walte durch Dero bewährte Tugend darüber. Wann ich der wahren Gelehrsamkeit nicht ergeben wäre; so würde ich kein Theilgen hoffen an der Huld, die Höchst-Dieselbe als ein Mitgenoß dieses himmlischen Lichts, und zwar von der ersten Ordnung, derselben längst gewidmet haben. Und warum sollte, Gnädigster Herr! Ihro Hoheit eine Arbeit nicht zugeeignet werden, die ein Anfang Dero gnädigster attention auf den Verfertiger Ihm grossen theils leicht gemacht

 hat?

hat? Ist sie vor dem Erkanntniß Höchst-Deroselben schon gering; so erhebt sie doch eine Stuffe zum Hohen aus dem Schutt, und zeigt, daß dieser Grund durch die Gnade eines Herrn, die nicht von Mit-Dienern durch unabläßiges plagen unkräfftig gemacht wird, noch bessere Früchten zu tragen von GOtt geseegnet sey. Der Herr erhöre nur mein wünschen vor Ihro Hoheit geheiligte Person, Durchleuchtigstes Hauß, bedachtes Regiment, und gantzen, mit Dero Herrschafft beglückten, Länder-Bezirck. Ich hoffe die Gnade zu haben, daß ich aus meiner tiefsten Devotion mich nennen dörffe,

Durchleuchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr!
Ihro Hoheit

Franckfurt am Mayn,
den 2. Decembr. 1744.

Demüthigsten Verehrer und
unterthänigsten Diener.
Jacob Friederich Müller.

Vorrede.

Mein Leser!

HJer hast du eine neue Probe von meinem Frey-Dencken, und freymüthigen Zeugen von der Wahrheit. Laß dich die Wörter, frey dencken, nicht irr machen: Sie bedeuten hier etwas gantz anders als sonst. Mein Dencken will ich auf nichts als auf die Natur derer Dinge und auf die Offenbarung GOttes einschräncken lassen, weil er mir die Gnade erwiesen und gegeben hat, daß ich dencken kann, ut eam, non ferar, nec subito in medio turbine cogitationum stupens quæram, huc quemadmodum veni. Und freymüthig von der Wahrheit zu zeugen, laß ich mich je weniger hindern, je mehr an dem gelegen ist, wo-

von gezeugt werden soll. Die Vernunfft hab ich deswegen, daß ich sie recht üben, und, so fern sie recht geübt ist, d. i. gewisses Erkanntniß erreichet hat, zur Meisterin des Willens, der Zunge und der Feder werden lassen soll. Setz ich bey meinem Dencken etwas anders als die wahre Erfahrung von der Natur derer Dinge oder die Göttliche Offenbarung zum Grund; so kann ich zwar richtig dencken: aber meine Vernunfft kann wegen angenommener betrüglicher Grund-Vorstellungen meine Verführerin seyn. Was hab ich alsdann vom richtig dencken? Irrthümer, die gefährlicher vor meine Seele seynd, als wann ich wüßte, daß ich nicht gewohnt wäre, nach Reguln zu dencken: und die bittere Rache der Wahrheit, daß sie meiner Unredlichlichkeit wegen sich nach und nach vor mir verbirgt. Hab ich Wahrheit erkannt, und soll nicht, wann meine Pflicht es erfordert, mein Zeugniß davon ablegen; So wird mich nichts als meine Rücksicht auf mich und meine Umstände daran hindern. Die Rücksicht auf sich selbst haben aber schon Heyden, denen das Licht der Offenbarung nicht schiene, sich abgewöhnet: warum sollte sie mir eine geläuffige Sache seyn? Kinder und Narren förchten ja das Glück nicht: schändlich wäre es also, wann die Vernunfft, will nicht sagen, das Licht von besserer Art, den Menschen nicht eben so sicher machen sollte als die Unvernunfft. Sæpe caussa pereundi est timide perire. Wie wann meine Umstände bey aller Gnade des Herrn, dem ich diene, durch die Art gewalthätiger Mit-Diener eine Sclaverey oder ein Unglück wären, woraus mich die Wahrheit erretten sollte? warum wollte ich der Göttlichen Vorsehung ein Mittel aus der Hand reissen, mich in Freyheit, oder auf einen Pfad, da ich meinen Lauf besser vollenden könnte, zu stellen? Es gibt hoch-wichtige Punckten, von welchen die erste Männer, so sie in Licht gesetzet, gantz anderst gedacht und geredet haben, als die, welche hernach das Recht sich anmaßten, davon zu reden. Wer diesen folget, muß nothwendig von denen ersten sich entfernen. Wie wann die erste die wahre Macht gehabt haben davon zu reden, die letzte nicht? Wie gefährlich ist in die Fußstapffen dieser zu tretten?

Das Natur-Erkanntniß, oder die Philosophie, ist fürwahr eine Sache, von der ich die Worte des weissen *Seneca* brauchen muß: Isti, qui (Philosophiæ operam dantes) numquam tutelæ suæ fiunt, primum in ea re sequuntur priores, in qua nemo non a priore descivit: deinde in ea re sequuntur, quæ adhuc quæritur, numquam autem invenietur, si contenti fuerimus inventis: Præterea, qui alium sequitur, nihil invenit, immo nec quærit. Sie ist bey denen Europäern auch in der That bey weitem nicht dahin gebracht, als es bey einem Volck, das die Offenbarung hat, und bey welchem die wahre Weißheit ihre Wohnung haben sollte, vernünfftiger Weiß zu vermuthen wäre. Mann unterwirfft die Vernunfft nicht vorher, ehe mann einen Leiter derer Blinden durch die Philosophie abgeben will, der heiligen Schrifft und dem Geist GOttes, noch werden die Sätze, die mann vorzutragen gedenckt, mit der Offenbarung zusammengehalten aus einem innerlichen Scheu, etwas dargegen vorzubringen: und doch verfährt mann nicht so scharff im erklären, eintheilen und beweisen, ja kann nach seiner Natur-Art nicht so scharff verfahren, als darzu nöthig ist, daß mann Irrthümer vermeide, und ein blosser calculus mit Worten, in den weder das äussere Verderbniß der Welt, noch die innere Natur-Art des Philosophen, einen Einfluß gehabt habe, in nothwendiger Wahrheit dargestellet sey: Ja mann denckt nicht daran, sich zu dieser Behutsamkeit und Strenge der Vernunfft geschickt zu machen, so fern eine besondere Lauterkeit des Gemüths darzu erfordert wird. Wem nicht alle bekannte Begriffe und Lehr-Sätze, sie kommen von diesem oder jenem Gelehrten, sie haben überall oder nirgend Beyfall, sie unterstützen diese oder jene menschliche Anstallt, oder streiten dargegen, des ungeachtet gleichgültig, ja so lang, als mann sie nicht mit wahrhafftig-ersten Gründen des menschlichen Erkanntnisses nothwendig zusammenhangend gefunden hat, verdächtig seynd, der kann der Seele nicht angewöhnen, im Dencken scharf zu verfahren. Wie offt arbeitet vor einen Satz, der ein Irrthum ist, eine Neigung in uns, die wir nicht nach ihrer Erstreckung, und also auch nicht nach ihrem geheimen Verständ-

niß

niß mit diesem Irrthum kennen? Wie leicht geschiehet, daß, wann von dieses Satzes Wahrheit die Frage ist, diese Neigung unserer Krafft der Einbildung in der Stille aufbiethet, Sätze aufzutreiben, die Ihr günstig seyen, und sich zwischen einer durchgängig geltenden Grund-Vorstellung und demselben Satz als Unterhändler gebrauchen lassen, eine Freundschafft zwischen ihnen zu stifften? Wie geschwind ist aber diese Freundschafft gemacht, da des Menschen Hertz sie billiget, wünscht und sucht? doch heißt es alsdann, der Satz seye bewiesen. Mann sagt insgemein, die sich selbst gelassene Vernunfft seye gefährlich. Ja ich hab vor etlichen Jahren bey denen Zinzendorfianern in Ihren offentlichen Reden, welchen ich etliche mal beywohnete, die Vernunfft an sich so herunter machen gehört, daß es mir nicht anderst vorkam, als wann ein jeder dieser unreiffen Lehrer das Wappen der Universitæt zu Bourges in Franckreich zu dem seinigen erwehlet hätte*. Wie aber diese nicht wußten, was die Vernunfft an sich seye, also wissen auch die, welche die sich selbst gelassene Vernunfft vor gefährlich ausgeben, in der Wahrheit nicht, was sie sprechen: Dann es gibt keine sich selbst gelassene Vernunfft, sondern alle Vernunfft stehet entweder unter der Herrschafft des Satans oder unter der Herrschafft des Geists GOttes, also auch bey dem Menschen entweder unter der Herrschafft derer Natur-Neigungen, oder des Geists, der durch das Göttliche Wort das Leben aus GOtt in denen Menschen zu Stand bringt. Die Arbeiten jener dienen entweder dem Reich des Finsternisses, oder thun ihm doch nicht weh. Sie macht es wie die Orackel bey denen Heyden, welche bey vielen, auch die Sitten betreffenden, wahren Aussprüchen den Vortheil des Reichs, wovon sie waren, doch nicht vergaßen. Sie will wenigstens, wie die Orackel, vor allem andern mit einem Vertrauen um Rath gefragt, und gehöret seyn. Darum ist es nichts

* Mr. *de l'Isle* in seiner schönen Einleitung in die neueste Geographie schreibt von der Universitæt zu Bourges, sie soll an statt des Wappens einen Esel auf einem Katheder führen: siehe das 6te Haupt-Stück von Franckreich p. 158. der teutschen Ausgab von 1736.

nichts anders als ein Betrug, wann mann die Vernunfft durch einen Zusammenhang derer Wahrheiten oder durch eine Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten erkläret, und dadurch eine Uebereinstimmung derselben mit dem Glauben oder Wort GOttes erzwingt, hernach aber diese von der menschlichen Vernunfft verstanden haben will. Erkläre mann sie nach ihrem nothwendigen Wesen, das sich durch unsern Unterscheid von denen unvernünfftigen Thieren äussert *; so wird alsbald erhellen, daß sie das Reich des Finsternisses und der Bosheit so wohl in seiner Gewalt haben kann, als das Reich des Lichts und der Liebe, ja daß sie jenem in bloß natürlichen Menschen nothwendig dienet. Dieses ist der Beweg-Grund, um welches willen ich in der Philosophie ein Frey-Dencker bin.

Betrachte ich das heutige Lehr-Gebäude davon; so dringt er mich auf alle Weise auf der Hut zu stehen in ansehung desselben. Die erste Anlagen darzu waren in Eyl so gerathen, wie sie beschaffen seynd, und trugen die Zeichen, von wem sie entlehnet waren, gantz offenbar an sich: und doch gab mann mit der grössesten Kühnheit vor, sie seyen auf eigenem Grund und Boden gewachsen, um die eingebildete Ehre von der Erfindung mit dem Vorgänger gemein zu haben. Mann gab diese erste übereylte Wercke vor Ausführungen nach der strengsten Lehr-Ordnung derer Geometrarum aus, nennte den Vortrag darinnen eine Kette: und mußte doch endlich selbst von einem Haupt-Stück, womit das meiste übrige steht oder fällt, nähmlich der Leibnitzischen vorher bestimmten Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem ihr zugeordneten Leib, gestehen, es sey eine hypothesis, kein Theil von Dauer: Zuvor aber ruffte mann aus, **auch die Leibnitzische Erfindungen habe mann in seine Kette gebracht** **. Wie oft dieser ersten Wercke Innhalt als unächt und gefährlich geahndet ward; so offt suchte mann Schlupf-Winckel, trug kein Bedencken, sich mit einem gifftigen Eyffer herum zu beissen, und legte an Tag, daß die sanftmüthige Weisheit von oben nicht zum Grund läge, oder Theil daran hätte;

* Nach diesem Unterschied ist sie ein Vermögen zu reflectiren, abstrahiren und zu urtheilen, oder das wahrzunehmen, was in unserer Seel vorgehet, die Aehnlichkeiten und Unterscheide derer Dinge zu bemercken, und sich vorzustellen, daß ein abstrahirtes Merckmahl in einem Ding begriffen oder nicht begriffen sey. So hab ich die Vernunfft erkläret in meiner, A. 1736. herausgegebenen, Lehre von denen Reguln zu dencken; und daß sie so erkläret werden müsse, soll anderwärts bewiesen werden.

** Dieser Ausruf geschahe, da die Vorrede gemacht wurde zu der ersten Ausgab derer Leibnitzischen und Clarckischen Streit-Schrifften in teutscher Sprach, welche von Herrn Köhler A. 1720. veranstaltet worden Die Worte der Vorrede findet mann in der 67. Anmerckung dieser meiner Abhandlung.

te; dann diese vertheidiget Ihre Sache nicht so. Mann gab sie immer vor unverbesserlich aus, und änderte eben so wenig daran, als der Papst am Tridentinischen Concilio zu ändern gedenckt: Ja ließ auch sogar die einander offenbar widersprechende Stellen * stehen, derer Irrthümer nicht zu gedencken. Mann bemühte sich ohne Scheu eine Secte zu stifften, besetzte alle Zugänge zu denen Zeitungen von Gelehrten Sachen, damit mann hinein setzen konnte, was mann wollte, was aber nicht in den einmal zu Marckt gebrachten Kram diente, hinwegbleiben mußte: Mann verkleinerte auf alle Weiß diejenige, so nicht übereinstimmten, und erhub die Anhänger theils offentlich, theils unter der Hand, als wann die Wohlfahrt der Welt von Ihnen abhienge. Weil auch Sclaven des Römischen Papsts sich die neue Philosophie gefallen liessen; so schmeichelte mann diesen, und trieb es in der **Natürlichen Theologie** so hoch, daß ein redlicher Protestant, ohne schaamroth zu werden, nicht daran gedencken kann: Dann **Thomas von Aquino** / welchen so gar Verwandte der Römischen Kirche nur den *Scholasticum* **Thomas von Aquino** zu nennen sich begnügen, wird in dem gemeldeten Werck nach der teutschen Uebersetzung, so offt ich denselben beym Durchblättern angeführt gefunden, der **heilige Thomas** genennet, da mann den **Paulus** und **Barnabas** / welche von dem Geist der Heiligkeit das Zeugniß haben, daß sie heilig gewesen, nur mit der blossen Meldung ihres Nahmens hinlauffen lässet: Gleich als wann

* Von dieser Gattung seynd die §§. 112. 185. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. dann in dem ersten Ort stehet: „Wären (die einfache Dinge) ohne Schrancken; so wären sie alle einerley, und könnte durch sie, mann mögte sie versetzen, „wie mann wollte, keine Veränderung in dem zusammengesetzten herauskommen, „indem jederzeit eben dasjenige hingesetzet würde, was mann hinwegnähme, und „es eben so viel wäre, als wann mann das vorige da gelassen hätte. Auf solche „Weise würde das zusammengesetzte nichts als ein wüster Klumpen seyn, darinnen „sich nichts unterscheiden ließe„. In dem andern aber wird gantz anderst und zwar folgender Gestalt gelehret: „Das Wesen eines jeden zusammengesetzten Dings und „also auch der Materie bestehet in der Art der Zusammensetzung: folgends kann „ihr Unterscheid in nichts als hierinn gesucht werden: Dann ob auch gleich die einfache Dinge, die sich in der Zusammensetzung befinden, unterschieden seyn können; „so ist doch gewiß, daß dieser Unterscheid in Beurtheilung der Materie von uns „nicht erreichet wird, und demnach so viel ist, als wann er nicht da wäre: Nähmlich der Unterschied der Materie würde sich uns eben so zeigen, wann das einfache „nicht unterschieden wäre„. Ein anderer offenbarer Widerspruch wird gefunden in denen §§. 697. 698. eben desselben Buchs: Da in der ersten Stelle gesagt wird, die Cörper haben ihre Krafft von ihren Elementen oder dem, woraus ihre Materien zusammengesetzt worden: In der andern aber, sie haben dieselbe von flüssigen Materien, die sich durch den von eigenthümlicher Materie (mithin von eigenen Elementen) hin und her leeren Raum bewegen. Nicht offenbare Widersprüche anzuführen leydet der Ort nicht.

wann die Jugend nicht auch darinn einen Anlaß fände, Greuel nach und nach vor unschuldig und das äusserliche Bekanntniß dieser oder jener Lehre vor gleichgültig anzusehen. Und da ein Heyd den Ausspruch gethan: Veritatis simplex oratio est, ideoque illam implicare non oportet: nec enim quidquam minus convenit, quam subdola ista calliditas, animis conantibus magna; so findet mann doch in denen Schrifften dieser Philosophie, ohne auf die Vertheidigung-Schrifften zu sehen, eine solche κυβειαν und listige Art, das vorhergehende weiter, als sein Vermögen reicht, zu benutzen, die Schwäche seiner Beweißthümer zu verbergen, die Strahlen der Wahrheit, wann sie bißweilen wider die angenommene Meynungen allzu starck in die Augen leuchten, bald so bald anderst zu brechen, die Gegenstände der Betrachtung bald hinter diesem bald hinter einem andern Dunst dem Leser zu zeigen, sie aus einander zu dehnen, und was mann an einem Ort mit Gefahr davon sagen würde, auf einen andern Ort zu sparen, und mithin den, der blindlings folget, sicher zu machen, daß mann auch nach diesem heydnischen Ausspruch nichts als στοιχεια τȣ κοσμȣ daran findet. Endlich seynd die Wercke dieser Philosophie so weitläuffig gemacht worden, daß, wann jemand, der nicht vermittelst eines höhern Lichts die Sache kurtz greiffen kann, die nöthige Zeit, sie mit Bedacht zu lesen und sich bekannt zu machen, ich will nicht sagen, gebührend zu untersuchen, sich nehmen will, das göttliche Wort, ob es schon das einige Mittel ist, aus GOtt gebohren zu werden, von seinem Recht zu unserer meisten Zeit und meisten Kräfften zu dencken nothwendig verdrungen, oder doch in der Erhaltung desselben zu kurtz kommen muß. Wie sollte ich nicht auch das berühren, daß die Abweichung der Weise, dem Verstand und Willen des Menschen zu führen, welche in diesen Schrifften herrschet, von der Weise des Geistes GOttes, des Leßers Seel und Hertz endlich ohne Gefühl bey dem Wort Gottes und von diesem etwas anzunehmen untüchtig macht? Wer kann nun einem redlichen Gelehrten, der sein Gewissen nicht in seinem Bauch vergraben hat, oder die Stimme desselben lieber hört als das klingen der Narren-Kappe des vielfältigen Lobs, verdencken, wann er in der Philosophie frey dencken will?

Ich hab vor meinen Theil dieser Freyheit mich nun von vielen Jahren her so bedienet, daß ich mir nicht bewußt bin, aus der geringsten, das Zeitliche betreffenden, Absicht, von der neuen oder alten Philosophie etwas gebilliget oder verworffen zu haben. Ich hab A. 1737. als Reinbeck der albern Meynung von einer vorher bestimmten übereinstimmung zwischen der Seel und dem ihr zugeordneten Leib auf eine unredliche Weise, die mann von keinem Lehrer des Göttlichen Worts vermuthen sollte, sich annahm, nicht nur bewiesen, daß diese Meynung bey Herrn Wolffen vor eine vestgegründete Lehre gelte und umsonst vor eine von ihm gewagte hypothesin ausgegeben werde, son-

dern auch, daß dieselbe ungegründet und gefährlich sey, besonders der Seel die Freyheit nehme, die Fortpflanzung des bösen durch die natürliche Fortpflanzung derer Menschen unmöglich mache, und in ihrer Tieffe der Göttlichen Offenbarung nicht weniger als dem Vernunfft-Erkanntniß noch auf andere Art widerspreche. Diese Schrifft ist biß hieher unangetastet geblieben, und Reinbeck stellte sich, als wann er nicht wüßte, daß sie in der Welt wäre. Herr Wolf wird sie in seiner Höhe wohl nicht gesehen haben, und seine Anhänger werden ohne Zweiffel gewarnet seyn, sie durch den Angriff nicht bekandter und schädlicher zu machen, als sie eine Zeitlang seyn kann, wann sie unbekandt bleibt. Es wisse davon, wer kann oder will: Sie wird unwiderlegt bleiben, so lang die Wahrheit besteht, und ihr Verfasser wird im Fall der Noth die Dünste, womit mann ihre wahre Beschaffenheit vor denen Augen derer Gelehrten verbergen wollte, durch den Beystand, den er bey der Verfertigung genossen, zu vertreiben im Stand seyn. *A.* 1739. hab ich eine *Academi*sche *Dissertation* an das Licht gegeben, über die Frage, ob das **Recht der Natur würde statt finden / wann auch schon kein GOtt / das Menschliche Geschlecht aber doch / würcklich wäre /** welche Frage Herr **Wolf** in seinen sogenannten **V. G. von derer Menschen Thun und Lassen** aufgeworffen und mit ja beantwortet hatte. Ich zeigte darinnen den Ungrund dieser Meynung, und legte den Grund zum unumstößlichen Beweiß, daß der **Wolfische** Weeg das Natur-Recht abzuhandlen, und die von ihm vorgeschriebene Art den Willen zu regieren ganz und gar abgehe von der eigentlichen Art des Natur-Rechts, und der in GOttes Wort herrschenden Vorschrifft, wie der Mensch so wohl GOtt, als einer jeden von GOtt über ihn gesetzten ἐξουσίᾳ, seinen Willen unterwerffen soll, und daß er den wahren Gehorsam, so viel an ihm ist, durch seine Lehre austilge. Nun komm ich mit dieser Abhandlung gegen die **Leibnitz- und Wolfische** Lehre von denen einfachen Dingen zum Vorschein, von welcher ich derer Leser Urtheil erwarte. Der Sinn, mit welchem sie ausgearbeitet worden (bey welchem auch noch ein tieffer Respect vor den Herrn **Canzler Wolf** unwandelbar stehen bleibt) und der Grund-Bau, worauf sie ruhet, versprechen mir, daß sie nicht ohne Frucht seyn werde. Mehr verstattet der Platz nicht davon zu sagen, als, daß, wann die, von dem Vorurtheil des Ansehens gefesselte, Sectirer sich mit schmähen, lästern und verkleinern an mich und meine Arbeit machen werden, mein Bezeugen eingerichtet seyn werde nach dem Rath des weisen *Seneca*, den er in folgenden Worten gibt: Respiciamus eorum exempla, quorum laudamus patientiam: ut Socratis, qui comœdiarum publicatos in se & spectatos sales in partem bonam accepit, risitque non minus, quam cum ab uxore Xanthippe immunda aqua perfunderetur. Der Geist des Herrn bessere uns alle. Geschrieben zu Franckfurt den 5ten Decembris 1744.

Summarischer Innhalt des Wercks.

§. 1.
Anmerckung von dem Vorhaben des Verfertigers. p. 1.
§. 2. Die Leibnitzische und Wolffische Erklärung des einfachen Dings. p. 2.
§. 3. Unterschied der Leibnitzischen und Wolffischen Erklärung: und was er auf sich hab. p. 2. 3.
§. 4. Fortsetzung der Betrachtung, was dieser Unterschied auf sich hab. p. 4.
§. 5. Leibnitzens und Herrn Wolffs Beweisse, daß einfache Dinge in ihrem Verstand würcklich seyen, werden angeführt. p. 4. 5.
§. 6. Untersuchung, was der Leibnitzische Beweiß tauge. p. 6. 7.
§. 7. Beurtheilung des Wolffischen ersten Beweisses. p. 8-12.
§. 8. Beweiß, daß die Leibnitz- und Wolffische einfache Dinge unmöglich seyen. p. 12. 13.
§. 9. Bestättigung des vorigen Beweisses. p. 13-15.
§. 10. Zweyter Beweiß, daß die Leibnitz- und Wolffische einfache Dinge unmöglich seyen. p. 16-19.
§. 11. Ob die Zahlen die Nothwendigkeit derer einfachen Dinge ohne Grösse erläutern. p. 19. 20.
§. 12. Betrachtung des zweyten Wolffischen Beweisses der Würcklichkeit einfacher Dinge nach seinem Sinn. p. 20-24.
§. 13. Beweiß von der Grösse und Figur derer Elementen. p. 24. 25.
§. 14. Beweiß, daß auch unauflößliche zusammen gesetzte Dinge eine Grösse und Figur mit gutem Grund haben können. p. 25-27.
§. 15. Woher die Grösse und Figur nach Herrn Wolffen komme. p. 27. 28.
§. 16. 17. Der Verfasser zeigt, daß die Wolffische Erinnerungen, wie man sich in acht zu nehmen hab, daß man keine untheilbare selbstständige Dinge mit einer Grösse und Figur ohne zureichenden Grund annehme, ihn und seine Lehrsätze nicht treffen. p. 28-30.

§. 18. Betrachtung des **dritten Wolffischen** Beweisses der Würcklichkeit unausgedehnter einfacher Dinge. p. 30. 31.

§. 19. Was für Gefahr dabey sey, wann man die einfache selbstständige Dinge ohne alle Grösse annehmt. p. 32.

§. 20. Ein, diese Sache betreffender, merckwürdiger Unterschied der **Heydnischen** und **Jüdischen Philosophie** in der Lehre von GOtt. p. 34-37.

§. 21. In was für einer Dunckelheit diese Sache in ansehung GOttes noch liege, und wie viel zu bedencken sey, wann man zu einer Entscheidung schreiten wolle. p. 38-45.

§. 22. Ob eine Ausdehnung seyn könne, wo keine Theile seynd. p. 45-50.

§. 23. **Ist durch Versehen mit dem 22ten in einen** §. **zusammen geflossen.**

§. 24. Ob die Theilbarkeit mit dem ausgedehnt seyn, oder nur mit dem zusammengesetzt seyn, nothwendig zusammen hange. p. 50-52.

§. 25. Die gemeine Meynung von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten wird angeführt. p. 52. 53.

§. 26. Des **Engelländers, Jo. Keillen**, erster Beweiß derselben wird vorgetragen. p. 53. 54.

§. 27. Desselben **dritter** Beweiß dieser unendlichen Theilbarkeit. p. 54. 55.

§. 28. Desselben **vierter** Beweiß eben dieser Meynung. p. 55.

§. 29. Des **Engelländers** Anwendung seiner davor gehaltenen Beweisse. p. 56. 57.

§. 31. Erste Antwort auf des **Engelländers** davor gehaltene Beweißthümer der unendlichen Theilbarkeit. p. 57.

§. 32. Zweyte Entkräfftung dererselben. p. 58. 59.

§. 33. Die Quelle dieser irrigen Meynung von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten wird entdeckt. p. 59. 60.

§. 34. Antwort auf einen andern Beweiß des **Engelländers**. p. 60-62.

§. 35. Betrachtung des Ungereimten, welches nach dem **Engelländer** aus der endlichen Theilbarkeit fliesset. p. 62. 63.

§. 36. Fortsetzung der angefangenen Betrachtung des angeblichen Ungereimten, so aus der endlichen Theilbarkeit fliesse. p. 63. 64.

§. 37. Beschluß der Betrachtung dieser ungegründeten Meynung, daß das Ausgedehnte unendlich theilbar sey. p. 65-67.

§. 38. Untersuchung, ob Herr **Wolff** seinen Vortrag, daß einfache selbstständige Dinge keine Grösse und Figur haben, keinen Raum erfüllen, und keiner innerlichen Bewegung fähig seyen; bewiessen hab. p. 67-70.

§. 39. Unrichtigkeit des **Wolffischen** Satzes, daß die Grösse, so in einer Ausdehnung besteht, die Figur und Erfüllung des Raums und Möglichkeit der innerlichen Bewegung in dem Wesen eines zusammen gesetzten Dings zureichend gegründet sey. p. 70-72.

§. 40.

§. 40. Es ist von Herrn **Wolffen** nicht richtig geschlossen, daß, wann die in einer Ausdehnung bestehende Grösse, die Figur, Erfüllung des Raums und Möglichkeit einer innerlicher Bewegung nach seiner Erklärung des Nahmens, **Eigenschafft** / zusammengesetzter Dinge Eigenschafften seynd, eben diese Beschaffenheiten einfachen selbstständigen Dingen nicht zukommen können. p. 73. 74.

§. 41. Betrachtung des **Wolffischen** Beweisses in der **lateinischen Ontologie** von der ungegründeten Meynung, daß ein einfaches selbstständiges Ding nicht ausgedehnt sey. p. 74-78.

§. 42. Besondere Prüffung des **Wolffischen** Beweisses in der **lateinischen Ontologie** von der ungegründeten Meynung, daß ein einfaches selbstständiges Ding keine Figur haben könne. p. 78-80.

§. 43. Besondere Prüffung des **Wolffischen** Beweisses in der **lateinischen Ontologie** von der ungegründeten Meynung, daß ein einfaches selbstständiges Ding keine Grösse haben könne. p. 80-83.

§. 44. Besondere Prüffung des **Wolffischen** Beweisses in der **lateinischen Ontologie** von der ungegründeten Meynung, daß ein einfaches selbstständiges Ding keinen Raum erfülle. p. 83-85.

§. 45. Untersuchung, wie nach Herrn **Wolffen** einfache selbstständige Dinge zusammen genommen einen Raum erfüllen sollen. p. 85-96.

§. 46. Fortgesetzter Beweiß, daß Herr **Wolff** nicht gezeigt habe, einfache Dinge können zusammen einen Raum erfüllen. p. 96-99.

§. 47. Prüffung einiger **Wolffischen** Beweisse in der **Cosmologie** / 1) von dem Satz, daß die Elementen derer Cörper aussereinander seyen, 2) daß sie mit einander vereiniget seyen, 3) daß die Versammlungen derer Elementen in eins ausgedehnt seyen. p. 99-102.

§. 48. Prüffung des **Wolffischen** Satzes, daß die innerliche Bewegung bey einfachen Dingen unmöglich sey. p. 102-107.

§. 49. Fortsetzung der vorigen Untersuchung. p. 107-116.

§. 50. Ob ein einfaches selbstständiges Ding von einem zusammengesetzten in allem unterschieden sey. p. 117-125.

§. 51. Der **Leibnitzische** und **Wolffische** Vortrag vom Entstehen und Untergehen derer einfachen Dinge wird angeführt. p. 125-130.

§. 52. Ob es eine natürliche Weisse gebe, nach welcher ein einfaches selbstständiges Ding entstehen könne. p. 130. 131.

§. 53. Ob einfache Dinge allein auf einmal entstehen können. p. 131-133.

§. 54. Betrachtung eines andern **Wolffischen** Fehlers in der Lehre von dem Entstehen derer einfachen selbstständigen Dinge. p. 134-137.

§. 55. Wie Herr **Wolff** die Frage entschieden, ob ein einfaches selbstständiges Ding auf eine begreiffliche Weisse entstehen könne. p. 137. 138.

§. 56.

§. 56. Wie Herr **Wolff** bewiessen hab, daß einfache Dinge auf eine unbegreiffliche Weisse entstehen. p. 139-141.

§. 57. Ob es wahr sey, daß einfache selbstständige Dinge auf keine begreiffliche Weisse entstehen. p. 141. 142.

§. 58. Ob man einen deutlichen Begriff haben könne von der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge. p. 142-145.

§. 59. **Leibnitzens** Entscheidung, ob ein einfaches selbstständiges Ding zum Leyden aufgelegt sey oder nicht, welcher Entscheidung wahre Beschaffenheit gezeigt wird. p. 145-149.

§. 60. Die wahre Gestalt dieser **Leibnitzischen** Entscheidung wird weiter gezeigt. p. 149-157.

§. 61. Weitere Auswicklung derer **Leibnitzischen** Irrthümer. p. 157-164.

§. 62. Untuchtiger Grund der **Leibnitzischen** Meynung von der Unmöglichkeit einer wahren Veränderung in einer Monade. p. 164-169.

§. 63. Der **Wolffische** Ausspruch von dem Leyden derer einfachen Dinge von einander wird erwogen. p. 169-182.

Die

Die wahre Gestalt
der
Leibnitz- und Wolfischen Lehre
Von denen
Einfachen Dingen.

Δεινον το της πειθους προσωπον, δεινοτερον δε το της αληθειας.

§. I.

Anmerckung von dem Vorhaben des Verfertigers.

OHne daß ich mich mit der Untersuchung, woher Leibnitz seine Meinung von denen einfachen Dingen genommen, aufhalte, will ich die Arbeit, so ich mir vorgenommen habe, alsbald angreiffen, und damit Herr Wolf nicht einwende, ich habe seine in denen Lateinischen Wercken, die er heraus gegeben, von denen einfachen Dingen befindliche Sätze und dererselben Beweise verschwiegen; so werde ich nicht nur aus des Leibnitz sogenannter **Monadologie**, (wie

(wie sie von dem unlängst in Jena verstorbenen Herrn Köhler in Teutscher Sprach ausgefertiget worden) und denen Wolfischen Teutschen Büchern, sondern auch aus denen Lateinischen, alles, worüber meine Betrachtung sich erstrecket, anführen: der Leser aber wird nicht übel deuten, daß eben dadurch meine Schrifft weitläuffiger wird, als sie worden wäre, wann sie allein meine Gedancken nur mit der Berührung derer Hauptstücke, welche durch dieselbe erwogen werden, in sich gehalten hätte.

§. 2.

Erklärungen des einfachen Dings.

Leibnitz nennet die Dinge, wovon ich hier schreibe, Monades, oder mit einer Teutschen Endigung Monaden, und erkläret dieses Wort in dem ersten Abschnitt seiner sogenannten **Monadologie** durch folgende Worte:

> Die Monaden seynd nichts anders als einfache Substantien, woraus die zusammengesetzte bestehen: Unter dem Wort, einfach, verstehet man dasjenige, welches keine Theile hat.

Die **Wolfische** Erklärung des Namens, einfaches Ding, findet mann §. 75. derer sogenannten **Vernünftigen Gedancken von GOtt** &c. also verfasset:

> Da mann ein zusammengesetztes Ding nennet, was Theile hat, so nennet mann hingegen ein einfaches Ding, das keine Theile hat.

und in seiner sogenannten *Philosophia prima* oder *Ontologia* §. 673. lautet sie also:

> Ens simplex dicitur, quod partibus caret (1).

§. 3.

Unterscheid der Leibnitz- und Wolfischen Erklärung: und was er auf sich habe.

Man siehet augenscheinlich, daß zwischen dem **Leibnitzischen** und **Wolfischen** Begriff kein anderer Unterschied ist, als, daß **Leibnitz** in der Ausdruckung des seinigen bemercket, eine Monade seye eine Substanz, (oder nach meiner Art zu reden) ein selbst-ständiges Ding (2), welches Merckmahl von dem einfachen Ding in der Erklärung

(1) Ein einfaches Ding wird genennet, das keine Theile hat.

(2) Ich muß hier eine Erinnerung beyfügen wegen meines Gebrauchs dieses Worts, welches in denen Wolfischen Schrifften in einem andern Verstand genommen wird. Im §. 929. derer sogenannten Vernünftigen Gedancken von GOtt &c. wird ein selbstständiges Wesen erkläret durch ein

klärung anzugeben, Herr Wolf vergessen, oder zu einem Fallstrick vor ihn selbst mit Fleiß unterlassen hat. Der Leser wird davon hierdurch überführet werden: Wann eine Erklärung eines Namens recht beschaffen seyn soll, so muß das Geschlecht desselben, oder (welches eben dasselbe ist) das Geschlecht derer Dinge, welchen dieser Name zukommt, so fern es ein nothwendiges Stück dieser Erklärung ist, so beschaffen seyn, daß mann alles, was die Dinge dieses Nahmens mit andern Dingen gemein haben, in demselben erblicken könne; dann wie solte sonst diese Erklärung darzu dienen, daß mann alles daraus herleiten könte, was denen Dingen dieses Nahmens wegen ihres Wesens zukommt, es seye so gemein als es wolle? Nun aber lässet sich aus der Wolfischen Erklärung des einfachen Dings, mann versuche es wie mann wolle, nicht herleiten, daß ein einfaches Ding ein selbstständiges Ding sey: derohalben wann nach Herrn Wolfen ein einfaches Ding nothwendig ein selbstständiges Ding ist, so ist das eigentliche Geschlecht in seiner Erklärung vergessen.

ein solches, welches den Grund seiner Würcklichkeit in sich hat: Und mithin ist die Bedeutung dieses Nahmens so eingeschränckt, daß er allein GOtt zukommt. Hingegen was ich ein selbstständiges Ding nenne, heißt bey Herrn Wolfen ein vor sich bestehendes Ding. Nun ist zwar wahr, daß, wann mann die Worte, vor sich, so nehmt, als bedeuteten sie, besonders; dieser Name so viel sagen würde, als ein besonders bestehendes Ding: und so würde er ohne Zweiffel etwas von der wahren Beschaffenheit der Sache anzeigen: dann eine Substanz bestehet besonders in einem gewissen Sinn, und was keine Substanz ist, bestehet nicht besonders. Allein das besonders Bestehen ist doch noch sehr dunckel und einer zweiffelhafften Bedeutung. Darum hab ich den andern Nahmen erwehlet, weil, selbstständig, deutlicher sagt, daß von einer Substanz die Wurtzel ihrer Würcklichkeit nicht in einem andern Ding sey, als die Worte, vor sich bestehend, es sagen: da es hingegen von der Eigenschafft GOttes, vermög welcher er den Grund seiner Würcklichkeit in sich hat, eigentlich nichts ausdruckt. Ich erkläre ein selbstständiges Ding durch dasjenige, welches als sich selbst von andern Dingen unterscheidend vorgestellet wird, wann es als würcklich vorgestellet wird: ein nicht selbstständiges aber durch das, welches nur als ein Merckmahl eines andern Dings vorgestellet werden kann, wann es als würcklich vorgestellet wird. Herr Wolf und sein Anhang erklären die Substanz auf eine gantz willkürliche Weise, und so, daß ihr Merckmahl mit der ursprünglichen Bedeutung des Nahmens gar nicht übereinkommt: welchen Fehler gute Erklärungen nicht haben dörffen.

§. 4.

Fortsetzung der Betrachtung, was dieser Unterschied auf sich habe.

Vielleicht wirst du, Leser! sagen, Herr **Wolf** habe hier nicht den Namen, selbstständiges einfaches Ding (Substantia simplex) erklären gewollt, sondern das einfache Ding überhaupt, weil vielleicht ein nicht selbstständiges Ding nicht weniger als ein selbstständiges einfach seyn könne, wie auch ein nicht selbstständiges sowohl als ein selbstständiges zusammen gesetzt seyn könne: dann z. E. eine Bewegung, die niemand als ein selbstständiges Ding ansehe, seye zusammen gesetzt: Allein ich antworte dir hierauf kürtzlich also: Herr **Wolf** schreibet §. 127. derer sogenannten **Vernünftigen Gedancken von GOtt** rc. „Ein jedes einfaches Ding ist ein vor sich bestehendes (oder, wie ich rede, selbstständiges) Ding.„ Wann er also seine Erklärung des einfachen Dings hat so einrichten gewollt, daß sie sich auf selbstständige und nicht selbstständige Dinge erstrecken mögte: wie er auch selbst das einfach seyn nicht weniger als das zusammen gesetzt seyn von nicht selbstständigen Dingen aussagt (3); so hat er das Merckmahl eines einfachen Dings, daß es ein selbstständiges Ding sey, in der Erklärung des einfachen Dings anzugeben, zu einem Fallstrick vor ihn selbst, mit Bedacht unterlassen.

§. 5.

Leibnitzens und Wolfs vermeinte Beweise, daß einfache Dinge in ihrem Verstand würcklich seyen.

Daß solche Monaden, die keine Theile und deshalben auch keine Grösse haben, würcklich seyen, sucht **Leibnitz** in dem zweyten Abschnitt seiner sogenannten **Monadologie** also zu beweisen:

> Es müssen dergleichen einfache Substantien seyn, weil zusammengesetzte Dinge vorhanden seynd; dann das Zusammengesetzte ist nichts anders, als eine Menge oder ein aggregat von einfachen Substantien.

Herr **Wolf** vermeinet, die Würcklichkeit derer einfachen Dinge §. 76. derer sogenannten **vernünftigen Gedancken von GOtt** rc. durch nachstehende Rede bewiesen zu haben:

Wo

(3) In denen sogenannten Vernünftigen Gedancken von GOtt rc. §§. 162. 163. 164. 170. 172. 173. 174. ist die Rede von einfachen und zusammengesetzten Vollkommenheiten, und §. 799. wird der Traum in den zusammengesetzten und einfachen Traum eingetheilet.

Wo zusammengesetzte Dinge seynd, da müssen auch einfache seyn. Wann keine einfache vorhanden wären, so müßten alle Theile, sie mögten so klein angenommen werden, als mann immer wolte, auch so gar die undencklich kleine Theile aus andern Theilen bestehen. Da mann nun aber keinen Grund anzeigen könnte, woher dann die zusammengesetzte Theile endlich kämen, so wenig als mann begreiffen kann, woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden wäre, wann sie keine Einheiten in sich fassen sollte, und doch ohne zureichenden Grund nichts seyn kan; so muß mann einfache Dinge zugeben, daraus die zusammengesetzte entstanden. Wer den Satz des zureichenden Grundes recht einsiehet, der begreifft, daß mann nicht eher denselben erreichet, als wann mann mit dem Fragen zu Ende kommt, und nicht mehr einerley Antwort bekommt, wie geschiehet, wann mann Theile unendlich fort einraumet.

Welchem Beweiß er seiner Meinung nach noch einen andern §. 77. beyfüget, da er schreibet:

Mann kann durch den Satz des zureichenden Grundes noch ferner begreiffen, daß mann ohne einfache oder in sich untheilbare Dinge nichts zusammengesetztes haben kann; dann wann alles aus Theilen zusammen gesetzt wäre, so müßte mann Dinge zugeben, die eine Figur und Grösse hätten, ohne daß ein Grund vorhanden wäre, warum ihnen dergleichen Figur und Grösse zukäme.

Und in der *Philosophia prima*, oder *Ontologia* §. 686. soll eben dasselbe auf diese Weise bewiesen seyn:

Composita constant ex partibus a se invicem distinctis: Quodsi hæ partes denuo constent ex partibus a se invicem distinctis, erunt eædem quoque entia composita. Quamdiu igitur admittuntur partes aliæ minores, ex quibus majores componuntur, quæstio continuo redit, undenam illæ componantur; consequenter nondum intelligitur, unde tandem composita minima resultent, quæ compositionem compositorum ceterorum ingrediuntur. Cum adeo in notione compositi non contineatur ratio sufficiens, cur quid sit compositum, sine ratione tamen sufficiente, cur quid potius compositum quam non compositum sit, compositum quid esse nequeat, ratio sufficiens compositi extra compositum adeoque in ente

simplici quærenda. Si igitur entia composita existunt, simplicia quoque existere debent, seu sine entibus simplicibus nulla concipi neque adeo etiam dari potest compositio (4).

§. 6.

Untersuchung was der Leibnitzische Beweiß tauge.

Was hier Leibnitz vor einen Beweiß des Satzes, daß einfache selbstständige Dinge nach seinem Begriff würcklich seyen, ausgegeben hat, bestehet aus diesen drey Sätzen: 1) Ein zusammengesetztes Ding ist eine Menge oder ein aggregat einfacher Substantien: 2) es seynd zusammengesetzte Dinge vorhanden: 3) also seynd auch Monaden oder einfache Substantien vorhanden. Da der dritte Satz aus denen zwey ersten nothwendig fliesset, so ist es um die Wahrheit dieser zu thun. Laßt uns nun in dem zweyten vor den Namen, zusammengesetzte Dinge, das, was Leibnitz vermög des ersten darunter verstehet, setzen; so ist er dieser, es seynd aggregata (Versammlungen) einfacher Substantien (solcher, die keine Theile, und darum auch keine Grösse haben) vorhanden. Dieweilen aber dieser Satz, welcher in sich begreifft, daß Monaden vorhanden seyen, nicht bewiesen ist, kann mann nicht anderst urtheilen, als, Leibnitz wolle etwas beweisen durch das, was er hätte beweisen gesollt: welches Verfahren keinem anstehet, der die Menschen durch offentliche Schrifften unterrichten will. Ob zwar jedermann gestehet, daß Cörper in der Welt vorhanden seyen, so gestehet mann dadurch doch nicht die Anwesenheit solcher aggregatorum (Versammlungen) einfacher Substantien zu. Ohne also daß ich zeige, wann

(4) Zusammengesetzte Dinge bestehen aus Theilen, die von einander unterschieden seynd. Wann diese Theile wieder aus andern von einander unterschiedenen Theilen bestehen: so werden auch dieselbe zusammen gesetzte Dinge seyn. So lang also immer andere kleinere Theile zugegeben werden, kommt die Frage immer wieder vor, woher dann diese zusammen gesetzt worden seyen: Folglich begreifft mann nicht, woher endlich die kleinste zusammengesetzte Dinge, die in die Zusammensetzung derer übrigen kommen, entspringen. Da also in der Vorstellung vom zusammengesetzten Ding kein zureichender Grund befindlich ist, warum etwas zusammengesetzt sey, ohne zureichenden Grund aber, warum etwas vielmehr zusammengesetzt, als nicht zusammengesetzt seyn müsse, es nicht zusammengesetzt seyn kan: so ist der zureichende Grund vom zusammengesetzten ausser dem zusammengesetzten, folglich in dem einfachen Ding zu suchen. Wann also zusammen gesetzte Dinge würcklich seynd, so müssen auch einfache würcklich seyn: oder, ohne einfache Dinge kann eine Zusammensetzung weder begriffen werden noch seyn.

wann durch den ersten Satz der Name, zusammengesetztes Ding, erkläret seyn soll, so seye es ein willkürlich zusammengesetzter Begriff, der auf eine unverschämte Weise vor einen, aus denen Vorstellungen derer Cörper, die wir empfinden, genommenen, und mit ihnen übereinkommenden Begriff ausgegeben werde, bemercke ich nur dieses, man solle sich niemal verführen lassen, zu glauben, daß, wann ein Name so oder so erkläret wird, und er vermög dessen, was er seiner Herkunfft oder dem gemeinen Gebrauch nach bedeutet, einem Ding nicht abgesprochen werden kann, deßhalben auch die Merckmahle, wodurch er erkläret worden, in diesem Ding befindlich seyen; dann wer sich hierinn nicht in Acht nimmt, der wird von der heut zu Tag so hoch gepriesenen und im Grund doch betrüglichen Kunst zu erklären und zu beweisen leicht gefangen (5).

§. 7.

(5) Ich will meinen Satz durch einige Exempel beweisen: Herr Wolff erkläret das Wesen eines Dings durch dasjenige, worinn der Grund von dem übrigen zu finden, was einem Ding zukommt. Nun wende die Erklärung an auf das Wesen eines Dings, welchem Beschaffenheiten, die GOtt mißfallen, zukommen; so ergibt sich, daß sein Wesen auch den Grund von diesen bösen Beschaffenheiten in sich enthalte. Da aber das Wesen, wie es Herr Wolff verstehet, von GOtt ist, so müßte GOtt als der Urheber des Wesens auch der Urheber des Bösen seyn. Setze diese Erklärung noch einmal. Herr Wolff sagt §. 755. derer so genannten V. G. v. G. rc. das Wesen der Seel bestehe in der Krafft sich die Welt vorzustellen nach dem Stand ihres Cörpers: also folget, daß diese Krafft der Seel den Grund in sich enthalte von dem übrigen, was der Seel zukommt, und das, wovon der Grund nicht darinnen enthalten ist, ihr nicht zukomme. Er schreibt ihr aber die Einfachheit zu; also müßte auch die Krafft der Seel, sich die Welt vorzustellen nach dem Stand ihres Cörpers, der Grund seyn von der Einfachheit der Seel, die Einfachheit müßte durch sie möglich seyn: Ist aber dieses nicht ungereimt? Hingegen in der Krafft, sich die Welt vorzustellen, ist kein Grund zu finden von einem Vermögen, etwas, das ausser der Seel ist, zu bewegen; also müßte der Seel das Vermögen, etwas ausser ihr befindliches zu bewegen, nicht zukommen. Wäre diese Folge nicht schön? Nehm eine andere Erklärung: Ausser einander, sagt er §. 45. des angeführten Buchs, setzen wir die Dinge, indem wir erkennen, daß sie von einander unterschieden seyen. Mach die Anwendung: Unsern Leib erkennen wir als unterschieden von unserer Person (auch nach §. 17. des erwehnten Buchs); also setzen wir auch unsern Leib ausser unserer Person. Wir wollen eine andere Erklärung nehmen: §. 53. schreibt er: Wann wir uns vieles, so von einander unterschieden ist, in einem vorstellen; so haben wir einen Begriff von der Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke. Laßt uns nun diese Erklärung anwenden

§. 7.

Beurtheilung des Wolfische ersten Beweises.

Das, wodurch Herr Wolf eben dieselbe Würcklichkeit derer einfachen Dinge an dem ersten angeführten Ort seiner Meinung nach bewiesen hat, bestehet aus folgenden Sätzen: 1) Wann die Theile, welche

wenden bey dem §. 591. wo er sagt, ein jedes einfaches Ding habe vor Anbeginn der Welt in allen Theilen der Zeit einen verschiedenen innern Zustand gehabt: und bey dem §. 749. wo stehet, die Empfindungen seyen Vorstellungen des Zusammengesetzten im Einfachen: Muß mann nicht also bey der Vorstellung derer vielen von einander unterschiedenen Zustände in einem einfachen Ding einen Begriff von der Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke haben? Und da eine Vorstellung des Zusammengesetzten aus vielen unterschiedenen Vorstellungen bestehet, mithin eine Empfindung eine Menge verschiedener Vorstellungen im Einfachen, also die Vorstellung einer Empfindung eine Vorstellung vieles von einander unterschiedenen in einem ist, wie sollte man sich eine Empfindung vorstellen können, ohne sich eine Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke, an der Empfindung selbst vorzustellen? Warum ich aber die heut zu Tag so hoch gepriesene Kunst zu erklären und zu beweisen vor eine im Grund doch betrügliche ausgebe, will ich eine, mein Urtheil unfehlbar rechtfertigende, Beweg-Ursach anführen: Ein Meister dieser Kunst erkläret ein Wunder-Werck durch eine übernatürliche Würckung, und hat dadurch den versuchten Verfertiger des bekannten Quo ruitis? so gewonnen, daß er in dem zwölfften penso desselben ausdrücklich sagt, diesem Meister und seinem Vorgänger gehöre das Zeugniß, daß sie den Haupt-Concept von denen Wunder-Wercken richtig gesetzet, und sie verhalten sich in der Lehre von denen Wunder-Wercken also, daß mann überzeugt seye, es sey ihnen ein Ernst, auch aus philosophischen Gründen die Atheisten nachdrücklich zu widerlegen. Wie wäre es aber, wann ich zeigte, einer von diesen so gerühmten Männern verneine an einem Ort ausdrücklich die Möglichkeit derer Wunder-Wercke, und halte sie auf Seiten GOttes vor Dinge, die einen Widerspruch setzen? Sollte dann der gelehrte und behutsame Verfertiger der genannten Schrifft diese Aussage von GOtt bey der Frage, warum GOtt das Böse nicht durch Wunder-Wercke hindert, nicht gelesen und überlegt haben? „Da GOtt überhaupt nicht zugleich etwas wollen, und nicht „wollen kann; so kann er auch nicht wollen, daß diese Welt ihre Würcklich„keit haben soll, und doch nicht wollen, daß ihre Begebenheiten sich ereig„nen sollen, wie es ihr Wesen und ihre Natur mit sich bringt„. Diesem nach würde es einen Widerspruch in sich enthalten, wann GOtt nicht wollte, daß die Begebenheiten in dieser Welt sich ereignen sollten, wie es ihr Wesen und ihre Natur mit sich bringt. Er würde es aber nicht wollen nach eben diesem Lehrer, wann er ein Wunder-Werck thäte: dann derselbe hat vorher schon behauptet, gleichwie in der Uhr der Stand des Zeigers, der sonst anderst seyn würde, geändert werde, wann mann ihn von aussen fortschiebet; also

welche ein zusammengesetztes Ding ausmachen, wieder aus andern Theilen, diese wieder aus andern, und so immer fort, zusammen gesetzet seynd, so kann mann keinen zureichenden Grund (6) anzeigen, woher endlich die zusammengesetzte Theile kämen. 2) Wann man etwas ohne zureichenden Grund annehmt, indem man annehmt, daß die Theile, so ein zusammengesetztes Ding ausmachen, wieder aus andern Theilen, diese wieder aus andern, und so fort, zusammen gesetzet seyen; so muß mann wegen der Unfehlbarkeit des Satzes vom zureichenden Grund nothwendig zugeben, daß einfache Dinge dasjenige seyen, woraus die zusammen gesetzte Dinge zusammen gesetzet worden. Wann nun unter einem einfachen Ding ein in sich einiges selbstständiges Ding verstanden würde (wie ich in meinen, im Jahr 1731. dem Herrn **Wolf** entgegen gesetzten **Zweiffeln**, in einer Anmerckung zu dem §. 56. p. 143. angezeiget habe, daß dieser Name genommen werden solte); so würde ich nicht nur den Satz, daß es einfache selbstständige Dinge gebe, vor wahr gelten lassen, sondern auch gestehen, daß er von dem Herrn **Wolf**, obschon seine Ausdruckungen in diesem Vortrag nicht die schicklichste seynd (7), bewiesen

also werde auch in der Natur durch ein Wunder-Werck eine Begebenheit geändert, die sonst anderst seyn würde. Heißt nun dieses nicht mit dem rechten Nahmen denen Leuten durch das Erklären einen blauen Dunst vor die Augen machen?

(6) Ich werde in dieser Schrifft weder von dem wahren, das in dem so genannten Satz des zureichenden Grundes lieget, noch von dem Marcktschreyerischen Gebrauch desselben, der bey einigen im Schwang ist, reden, sondern der Leser soll davon genugsamen Bericht bekommen in einem Werck, Ausführlicher Unterricht von dem so genannten Satz des zureichenden Grundes genannt, welches schon meistentheils fertig ist, und worinn ich erstlich die Ankunfft dieses merckwürdigen Satzes in das Reich der Gelehrsamkeit, nebst dem Streit, den Leibnitz mit dem Engelländer Clarck darüber geführet, zweytens die Wolffische Verehrung und Anwendung, und endlich den Werth desselben erzehlen und beurtheilen werde, wann der Herr meine Umstände so einrichten wird, daß ich diese Schrifft völlig ausarbeiten kan.

(7) Es ist nicht schicklich geredet, daß mann keinen zureichenden Grund würde anzeigen können, woher die zusammengesetzte Theile endlich kämen, wann man keine einfache Dinge zugeben wollte: Dann daß einfache Dinge zum zureichenden Grund zusammengesetzter gehören, kann aus der Erklärung, was ein zureichender Grund sey, nicht erkannt werden. Ein zureichender Grund ist, woraus mann begreiffen kann, warum etwas ist (§. 29. 30. derer sogenannten **V. G. v. G. rc.**): Ein zureichender Grund also von dem Da-

seyn

worden seye: dann allerdings muß jedes derer selbstständigen Dinge, welche in die erste Zusammensetzung gekommen, ein in sich einiges selbstständiges Ding gewesen seyn, indem widrigen Falls Dinge, die in die erste Zusammensetzung gekommen, in sich Versammlungen vieler selbst-

---

seyn zusammengesetzter Dinge wäre das, woraus mann begreiffen kann, warum zusammengesetzte Dinge da seynd. Das Wort, warum, bedeutet meistentheils nichts anders als, aus was für einer Absicht, oder aus was für einer Beweg-Ursach: Dann wann mann fragt, warum stehet die Sonne nicht näher bey unserer Erde? Warum hat die menschliche Seele Freyheit? Warum hat GOtt die Welt geschaffen? so wird niemand leicht vermuthen, daß nach etwas anders gefragt werde, als nach der Absicht bey dem so weiten Abstand der Sonne von der Erde, nach der Absicht bey der Freyheit, nach der Beweg-Ursach bey der Schöpffung. Diejenige, welche von dem Gebrauch derer Wörter keine Reguln wissen, pflegen zwar auch zu fragen, warum dieses oder jenes sey, indem sie fragen wollen, wodurch dieses oder jenes geschehe: Z. E. sie fragen, warum zweymal im Jahr Tag und Nacht einander gleich werde, indem sie wissen wollen, wodurch es geschehe, daß zweymal im Jahr Tag und Nacht einander gleich wird. Allein die erste Bedeutung des Worts, warum, ist doch die gemeinste: und da Herr Wolff so viel davon rühmt, daß er nicht nur die Worte nicht vieldeutig mache, sondern auch die eingeführte Vieldeutigkeit derer Wörter zu heben suche; so sollte mann aus seiner Erklärung des Grunds und zureichenden Grunds nicht vermuthen, daß er zum letztern eine würckende Ursach und eine Würckung derselben erfordere, zumal da sein Satz: Nichts ist ohne zureichenden Grund, in Ansehung GOttes falsch ist, wann zum zureichenden Grund das Daseyn einer würckenden Ursach und einer Würckung nothwendig erfordert wird. Gesetzt aber, daß seine Exempel §. 29. den Leser lehren, wie die Wärme der Lufft zum zureichenden Grund des geschwinden Wachsthums derer Pflantzen, und die Vorstellung des schönen Wetters zum zureichenden Grund des Entschlusses, auszugehen, gehören, also gehöre zum zureichenden Grund eines Dings so wohl eine würckende, als eine Beweg-Ursach; so wird doch niemand erkennen können, daß zum zureichenden Grund eines Dings ein Stoff, woraus es gemacht werde, gehöre, zumal da alsdann der Satz, nichts ist ohne zureichenden Grund, wieder falsch seyn würde in Ansehung derer ersten selbstständigen Dinge, als welche ohne einen vorher anwesenden Stoff müssen hervor gebracht worden seyn. Wann nun der Sinn des Satzes vom zureichenden Grund nicht einmal so bestimmet ist, daß mann daraus erkennet, zum zureichenden Grund eines Dings gehöre das Daseyn eines Stoffs, woraus es gemacht werde; so kann er noch weniger gebraucht werden zum Beweiß, daß zu dem zureichenden Grund zusammen gesetzter Dinge ein solcher Stoff, nehmlich einfache Dinge, erfordert werden. Gewiß ist, daß mann die Möglichkeit eines zusammengesetzten selbstständigen Dings begreifft, wann

selbstständiger Dinge, und also zusammen gesetzt geweßt wären, mithin vor der ersten Zusammensetzung noch eine andere Zusammensetzung hergegangen seyn würde, welches wegen der Bedeutung des Namens, erste Zusammensetzung, ungereimt ist. Allein da der Herr **Wolf** unter der Einfachheit eine Abwesenheit aller Grösse und Ausdehnung verstehet, so wird in dem ersten Satz, woraus sein Beweiß bestehet, die Frage entschieden, ob die selbstständige Dinge, welche bey der ersten Zusammensetzung derer Cörper als Theile zusammen gesetzet worden, ohne zureichenden Grund als selbstständige Dinge, die eine Ausdehnung und Grösse gehabt haben, angesehen werden: welche Frage einerley ist mit dieser, ob der Stoff, woraus die zuerst hervorgebrachte Cörper als aus Theilen bestanden, oder das, was in die erste Zusammensetzung gekommen, habe selbst eine Grösse und Ausdehnung haben gekönnt oder nicht. Nemlich der Herr **Wolf** hält davor, die selbstständige Dinge, welche in die erste Zusammensetzung gekommen, seyen nothwendig ohne Grösse und ohne Ausdehnung gewesen, und es mangle nach dem Wesen derer Dinge an einem zureichenden Grund der Würcklichkeit solcher selbstständiger Dinge, die eine Grösse gehabt haben, und in die erste Zusammensetzung gekommen seyn sollen. An dem Ort, da er dieses vorbringt, findet man weiter nichts, das einem Beweiß davon ähnlich wäre, als was in dem Schluß des §. 76. angetroffen wird, da er schreibt: man erreiche den zureichenden Grund nicht, als wann mann mit dem Fragen zu Ende komme, und nicht mehr einerley Antwort bekomme, wie geschehe, wann mann Theile unendlich fort annehme. Ich gestehe aber,

 wie

wann mann erkennet, daß Dinge da seyen, die mit einander verbunden werden können, sie mögen zusammen gesetzt seyn oder nicht, und daß ein anderes Ding da sey, welches sie zu verbinden vermag. So lang nicht von einer ersten Zusammensetzung die Rede ist, kann mann nicht auf die Nothwendigkeit einfacher Dinge kommen, ausser mann falle darauf wie Herr **Wolff**. Wann aber von dieser die Rede ist, so braucht man den seinem Sinn nach unbestimmten Satz vom zureichenden Grund nicht mehr, die Nothwendigkeit, daß einfache Dinge in die Zusammensetzung gekommen, zu beweisen. Ubrigens ist diese Ausdrückung in der Lateinischen Stelle unerträglich, daß der zureichende Grund des Zusammengesetzten in dem Einfachen seyn müsse; da doch an diesem Ort von dem Einfachen, welches als der Stoff in die Zusammensetzung kommt, die Rede ist, dieses aber den zureichenden Grund von dem Zusammengesetzten nur alsdann, wann ein zusammensetzendes selbstständiges Ding unnöthig ist, in sich haben kann.

wie schon gemeldet worden, gern, daß, wann mann sich die selbstständige Dinge, so in die erste Zusammensetzung gekommen, als aus Theilen oder aus einem Stoff, der an sich vieles ist, bestehend vorstellet, die Vorstellung dererselben abermal die Vorstelluug selbstständiger zusammengesetzter Dinge, welcher Würcklichkeit vor der Zusammensetzung jener vorhergegangen, in sich begreiffe, und also noch nicht die erste Zusammensetzung an der Zusammensetzung, welche vor die erste angenommen wird, gefunden sey; Allein ich verneine, daß, wann mann Theile, die eine Grösse haben, bey der ersten Zusammensetzung sich vorstellet, mann darum zusammengesetzte sich vorstelle. Man muß nicht meynen, daß, wann mann durch die Einbildungs-Krafft Theile oder vieles in einem Ding erdichten kan, wie mann in einem Ding, das eine Grösse hat, es freylich kann, in demselben auch in der That und der Vernunfft nach vieles sey: dann da ein selbstständiges Ding ohne Grösse und Ausdehnung unmöglich ist, so müssen die selbstständige Dinge, so in die erste Zusammensetzung gekommen, eben deßwegen, weil es die erste Zusammensetzung ist, einfach, das ist, in sich einige selbstständige Dinge geweßt seyn, und doch eine Grösse gehabt haben; sie müssen so beschaffen gewesen seyn, daß mann verschiedene geometrische Puncten darinn annehmen, und also durch die Einbildungs-Krafft Theile, oder vieles, in ihnen erdichten kan, ohne daß sie in der That und der Vernunfft nach vieles, das ist, Theile, in sich haben.

§. 8.

Beweiß, daß die Leibnitz- und Wolfische einfache Dinge unmöglich seyen.

Wann ich bewiesen haben werde, daß solche einfache Dinge, wie **Leibnitz** und Herr **Wolf** will, unmöglich seyen (8), so wird eben dadurch bewiesen seyn, daß ein selbstständiges Ding ohne Grösse unmöglich sey. Der Leser lasse sich also gefallen, dieses zu überlegen. wann

---

(8.) Ich verstehe hier diejenige Unmöglichkeit, welche dem untersten Grad der Möglichkeit oder dem ersten Erforderniß zur Würcklichkeit entgegen gesetzt ist. Der unterste Grad der Möglichkeit aber bestehet darinn, daß die Vorstellung derer Merckmahle, die das nothwendige Wesen eines Dings bestimmen sollen, keinen Widerspruch in sich enthalte, oder diese Merckmahle einander nicht aufheben. Also bestehet die Unmöglichkeit, wovon ich hier rede, darinn, daß die Merckmahle, welche das nothwendige Wesen derer Leibnitzischen und Wolffischen einfachen Dinge bestimmen sollen, einander aufheben. Ich will es hier beweisen aus dem Begriff des Geschlechts, worzu sie gerechnet werden, und auch aus ihrem eigenen nothwendigen Wesen.

Wann ein Ding keine Grösse hat, und doch etwas selbstständiges seyn soll, so ist der Ort, wo sein selbstständiges anfangt, und der Ort, wo es aufhöret, in einem Punct (wie er in der Geometrie genommen wird) beysammen: Wäre der Ort, wo sein selbstständiges anfangt da zu seyn, mit dem Ort, wo es aufhöret da zu seyn, nicht in einem Punct beysammen, so würde zwischen diesen beyden Oertern ein Raum seyn, und also dieses selbstständige eine Ausdehnung und Grösse haben, welches doch von denen einfachen Dingen sowohl Leibnitz als Herr Wolf verneinet. Ist aber der Ort, da das selbstständige eines einfachen Dings anfangt, und der Ort, da es aufhöret, in einem Punct beysammen; so hat das selbstständige eines einfachen Dings eben daselbst ein Ende, wo es anfangt, sintemal ein geometrischer Punct untheilbar ist. Da aber dadurch, daß das selbstständige eines einfachen Dings eben daselbst ein Ende hat, wo es anfangt, alles selbstständige hinweg fällt, und überhaupt einen Widerspruch in sich enthält, daß etwas eben daselbst ein Ende habe, wo es anfangt, mithin ein Ding, wovon dieses ausgesagt werden muß, nur dem Nahmen nach etwas, in der That aber nichts ist; so enthält es auch einen Widerspruch in sich, daß ein Leibnitz- oder Wolfisches einfaches Ding würcklich sey: dann es ist nur dem Nahmen nach etwas, in der That aber nichts. Indem nun diese Unmöglichkeit von dem Abgang aller Grösse herrühret, so müssen die selbstständige Dinge, welche in die erste Zusammensetzung gekommen, eine Grösse und Ausdehnung gehabt haben, ja ein jedes selbstständiges Ding muß eine Grösse und Ausdehnung haben, weil es ein selbstständiges Ding ist.

§. 9.

Meine Sätze, welche diesen Beweiß ausmachen, in ein mehreres Licht zu setzen, füge ich noch folgendes bey. Wann ein selbstständiges Ding vor würcklich angenommen wird, so muß auch wenigstens ein geometrischer Punct angenommen werden, in welchem es als an einem Ort würcklich sey. Darum hat auch Herr Wolf in denen sogenannten V. G. v. G. ꝛc. §. 602. nicht umhin gekonnt, zu gestehen, ob zwar ein einfaches Ding, welches in die erste Zusammensetzung gekommen, eigentlich keinen Raum erfülle, so habe es doch seinen gewissen Punct darinnen. Nun hat das selbstständige eines selbstständigen Dings entweder Schrancken oder nicht. Auch diesen Satz räumet er in dem angeführten Buch ein, da er §. 106. schreibet. Die ein-

Bestättigung des vorigen Beweises.

einfache Dinge seynd würcklich da, und können vor sich nicht aufhören: derowegen muß in ihnen etwas fortdaurendes anzutreffen seyn: dieses hat entweder Schrancken oder nicht (9). Er setzet also selbst, daß das selbstständige in einem einfachen Ding Schrancken habe oder nicht; dann das fortdaurende in einem solchen ist sein selbstständiges, indem es dasjenige ist, was vor sich nicht aufhören kann (wie seine Worte seynd (10).) Hat das selbstständige eines selbstständigen Dings als solches keine Schrancken; so erstreckt es sich ohne Schrancken von dem Punct an, wo es befindlich angenommen wird, immer weiter fort. Wann aber das selbstständige eines Dings sich ohne Schrancken von da an, wo es befindlich angenommen wird, immer weiter fort erstrecket;

(9) Ich weiß wohl, daß Herr Wolff in dem Verfolg des Vortrags, wo dieser Satz vorkommt, aus diesen Schrancken einen Grad von etwas in dem einfachen Ding machen will, indem er also fortfähret: Da nun das einfache in sich untheilbar ist; so kan durch diese Schrancken nichts anders als ein abgemessener Grad entstehen. Allein 1.) ist die Folge nicht bewiesen, sondern der schlaue Mann schleicht geschwind fort, von einem andern Gegenstand, nehmlich von der Grösse derer Grade, zu reden: 2.) Ist diese Folge unerweißlich, indeme aus der Untheilbarkeit eines einfachen selbstständigen Dings etwas, das einen Widerspruch setzet, fliessen müßte: Es müßte ja dieses aus der Untheilbarkeit fliessen, daß die Schrancken des selbstständigen als eines solchen, zugleich Schrancken von einer Beschaffenheit, also von etwas nicht selbstständigem wären; dann ein Grad ist nichts anders als eine Beschaffenheit, so fern sie eingeschränckt, d. i. so fern sie von dem mehrern oder wenigern, das von ihrer Art möglich ist, also unterschieden ist, betrachtet. Eine Beschaffenheit aber ist nichts selbstständiges. Indem nun aus dem Wolfischen Schluß folgen würde, daß das selbstständige eines einfachen Dings als selbstständig keine Schrancken habe, welches doch als solches Schrancken haben muß, wann es nicht unendlich groß seyn soll; so stehet seine schlechte Anwendung des Satzes, zu welchem diese Anmerckung gehört, meinem Vorhaben, ihn besser zu gebrauchen, nicht im Wege.

(10.) Daß das, was an denen einfachen Dingen vor sich nicht aufhören kann, auch nach Herrn Wolffen ihr selbstständiges sey, siehet mann aus §. 102. worauf er sich berufft, da er aussagt, daß die einfache Dinge vor sich nicht aufhören können. In dieser Stelle schreibt er: Wann ein einfaches Ding, das einmahl würcklich sey, wieder aufhören sollte, so müßte es zu nichts gemacht werden: dann da es keine Theile habe, so lasse es sich nicht durch Zertrennung oder innerliche Versetzung ändern: Was aber weder durch Trennung noch innerliche Versetzung aufhören könne, das müsse zu nichts gemacht werden, wann es aufhören solle. Alle diese Sätze können nur vom selbstständigen derer einfachen Dinge gelten, also muß auch nur in Ansehung desselben von ihnen verstanden werden, daß sie vor sich nicht aufhören können.

cket; so nennet mann es unendlich groß (11). Hat das selbstständige eines selbstständigen Dings Schrancken, so kann mann sie wieder als geometrische Puncten in einem Raum ansehen, und also als Oerter, und zwar diesen Punct als einen Ort, wo das selbstständige anfangt, da zu seyn, jenen als einen Ort, wo es aufhöret, da zu seyn. Dieweil also bey einem selbstständigen Ding, das keine Grösse hat, die Schrancken des selbstständigen in einander fallen, so fallen die geometrische Puncten, wodurch sie vorgestellet werden, in einander, und also auch die Oerter, wo das selbstständige anfangt, und wo es aufhöret, mithin seynd diese Oerter in einem geometrischen Punct beysammen. Setzet mann, die Schrancken des selbstständigen fallen nicht in einander, so seynd die Puncten, wodurch sie vorgestellet werden, ausser einander. Mann kann aber von einem Punct, der ausser einem andern ist, bis zu dem andern eine Linie als möglich begreiffen: wo mann eine Linie als möglich begreifft, da begreifft mann auch einen Raum: also begreifft mann zwischen Schrancken, die nicht in einander fallen, einen Raum: mithin erfüllet ein selbstständiges Ding, welches Schrancken hat, die nicht in einander fallen, einen Raum. Was einen Raum erfüllet, hat eine Grösse, also hat ein selbstständiges Ding, welches Schrancken nicht in einander fallen, eine Grösse. Mann muß also von einem selbstständigen Ding, das keine Grösse haben soll, setzen, daß die Schrancken seines selbstständigen in einander fallen, und daraus schliessen, daß der Ort, wo das selbstständige anfangt, da zu seyn, und der Ort, wo es aufhöret, da zu seyn, in einem geometrischen Punct beysammen seyen. Daß aber dieses einen Widerspruch ausmache, erhellet dadurch offenbar: Wo ein selbstständiges Ding anfangt da zu seyn, in demselben Punct ist es befindlich, und wo es aufhört da zu seyn, in demselben Punct ist es nicht befindlich. Wann also bey einem selbstständigen Ding, welches keine Grösse hat, der Ort, wo es anfangt da zu seyn, und der Ort, wo es aufhöret, da zu seyn, in einem geometrischen Punct beysammen seynd, so ist es selbst in einem geometrischen Punct befindlich und nicht befindlich.

§. 10.

(11) Ich entscheide durch das, was ich hier sage, nicht, ob es ein unendlich grosses selbstständiges Ding gebe, sondern da ich mit der Auswicklung derer nach dem menschlichen Grund-Begriff von einem Geschlecht möglichen Unterscheide zu thun hab, so zeig ich nur, wie die Dinge nach denen Vorstellungen, so durch diese Auswicklung heraus kommen, genennet werden müssen, damit die Nahmen mit denen Dingen selbst übereinkommen, und von ihrer Art etwas deutlich sagen.

§. 10.

Fernerer Beweiß des vorigen.

Ich gebe noch einen andern Beweiß von meiner in denen Ohren derer heutigen Gelehrten so seltsam klingenden Aussage. Die Undurchdringlichkeit ist eine nothwendige Beschaffenheit derer einfachen selbstständigen Dinge. Mann hat sonst, aber ohne zu wissen, warum, davor gehalten, daß sie auch denen zusammengesetzten selbstständigen Dingen zukomme: wovon die Unrichtigkeit leicht zu entdecken ist. Mann begreifft als möglich drey Gattungen von zusammengesetzten selbstständigen Dingen: Erstlich solche, die in der That steetig seynd, das ist, in welchen die zusammengesetzte Theile so unmittelbar an einander bevestiget seynd, daß keine leere Zwischen-Räumlein, mann nehme sie so klein an, als man will, darinnen anzutreffen seynd: Zweytens solche, die nicht in der That, sondern nur nach der Empfindung eines zum empfinden aufgelegten selbstständigen Dings steetig seynd: Drittens solche, die nicht einmal nach der Empfindung, sofern sie aus Theilen bestehen, steetig erscheinen. Bey der ersten Gattung ist kein Durchdringen als durch die Auflösung dererselben möglich: So lang sie also als diese zusammengesetzte Dinge fortdauren sollen, können sie von nichts durchdrungen werden. Darum aber seynd sie doch an sich durchdringlich. Bey der andern Gattung ist ein Durchdringen möglich wegen derer leeren Räumlein zwischen ihren Theilen, in welche andere selbstständige Dinge, die ihrer Grösse und äussern Gestalt nach ein zum Eindringen nöthiges Verhältniß zur Grösse und Gestalt dieser Räumlein haben, nicht nur kommen, sondern auch von einem in das andere übergehen können, bis sie durch das zusammengesetzte selbstständige Ding gedrungen seynd, wie wir an denen Cörpern dieser Welt, die von Feuer, Lufft und Wasser durchdrungen werden, aus der Erfahrung erkennen. Die zusammengesetzte selbstständige Dinge dieser Gattung können also durchdrungen werden, ob sie gleich als diese zusammengesetzte Dinge fortdauren: also seynd sie mehr durchdringlich als die von der ersten Gattung. Und die von der dritten Gattung seynd noch mehr durchdringlich. Wir sehen aber daraus, daß, wie die Steetigkeit keine nothwendige Beschaffenheit derer zusammengesetzten selbstständigen Dinge ist (12), also auch die Undurchdringlichkeit

(12) Herr Wolf hat in seiner Cosmologie Sect. II. c. 3. §. 222. zwey Beweise gegeben davon, daß die Versammlungen derer Elementen steetig seyen. Dieweil ich nun behaupte, daß die Steetigkeit keine nothwendige Beschaffenheit derer

lichkeit keine nothwendige Beschaffenheit dererselben seyn könne: und, weil auch sogar die in der That steetige zusammengesetzte selbstständige Dinge doch durch eine Auflösung durchdringlich seynd; die Durchdringlichkeit eine Eigenschafft derer zusammengesetzten selbstständigen

C Dinge

---

derer zusammengesetzten selbstständigen Dinge sey; so darf ich diese davor gehaltene Beweise nicht mit Stillschweigen übergehen. In dem einen will er es aus ihrer Ausdehnung herleiten, und besinnt sich nicht, daß die Steetigkeit, als welche doch einerley ist mit der steetigen Ausdehnung, ein unteres Geschlecht der Ausdehnung sey, welchem die Unsteetigkeit oder unsteetige Ausdehnung als ein anderes unteres Geschlecht eben dieses höhern Geschlechts entgegen gesetzt ist als etwas, das den Grund seiner Möglichkeit in dem nothwendigen Begriff, den die Ausdehnung von sich angibt, eben so wohl hat als die Steetigkeit. Es ist aber bekannt, daß mann nicht auf diese Weise schliessen darf: Wann ein Ding dieses höhern Geschlechts ist; so ist es auch dieses untern Geschlechts: mithin nicht auf diese Weise: Weil eine Versammlung derer Elementen ausgedehnet ist, so muß sie steetig ausgedehnet seyn; dann, weil auch eine unsteetige Ausdehnung möglich ist, so kann sie unsteetig seyn. Hr. Wolf gibt hierdurch zu erkennen, daß er die Cörper in dieser Welt, welche keines weegs steetig seynd, entweder nicht vor Versammlungen verschiedener Elementen halte, oder vor steetig ausgedehnte Dinge, oder seinen Beweiß vor nichtig erklären müsse. Der andere Beweiß bestehet aus folgendem: In denen Elementen selbst ist der Grund, warum sie vielmehr auf diese als auf eine andere Weise beysammen seynd: derohalben, da ein jedes derer Elementen dem andern unähnlich ist; so kann aus keiner besondern Versammlung dererselben eines herausgenommen, und mit Beybehaltung dieser Versammlung ein anderes an seine Stelle gesetzt werden. Und weil die Elementen in einer jeden besondern Versammlung so beysammen seynd, daß in einem jeden der Grund zu finden ist, warum es so bey denen andern zugleich da ist; so wird die Weise bey denen andern zugleich da zu seyn in ansehung eines jeden eben so bestimmt, wie bey denen andern; also ist darinn eine Aehnlichkeit; folglich seynd sie in einer Ordnung beysammen. Weil also aus keiner besondern Versammlung verschiedener Elementen eines herausgenommen und mit Beybehaltung dieser Versammlung ein anderes an seine Stelle gesetzt werden kann; so seynd alle Elementen einer Versammlung in einer solchen Ordnung beysammen, daß keine andere zwischen sie gesetzt werden können. Also ist eine Versammlung verschiedener Elementen steetig. Hier ist der Ort nicht, diesen Beweiß zu zergliedern und alle seine Mängel ausgewickelt vor Augen zu legen. Ich mercke also nur von dem letzten geschlossenen Urtheil, welches davon, daß die Versammlungen derer Elementen steetig seyen, ein nächster Vordersatz seyn soll, dieses an, daß er kraft des vorhergehenden also lauten müsse: Alle Elementen einer Versammlung

Dinge überhaupt sey. Nachdem aber das gerad entgegengesetzte derjenigen Beschaffenheit, die dem zusammengesetzten selbstständigen Ding als solchem zukommt, dem gerad entgegengesetzten des zusammengesetzten, also dem einfachen, als solchem, zukommen muß; so muß auch das geradent gegengesetzte der Durchdringlichkeit, nähmlich die Undurchdringlichkeit, dem einfachen selbstständigen Ding, als solchem, zukommen, und eine nothwendige Beschaffenheit desselben seyn. Laßt uns nun mit Hrn. Wolffen setzen, ein einfaches selbstständiges Ding habe keine Grösse und nehme deswegen in dem Weltraum nur einen geometrischen Punckt ein; so müsten zwey selbstständige Dinge, zwischen welchen es sich befindet, darum weil ein geometrischer Punckt weiter nichts als ein untheilbarer Anfang einer Linie ist, ohne daß es sie hindert, unmittelbar neben einander seyn können: dann wann es sie hinderte, unmittelbar neben einander zu seyn; so würde zwischen ihnen nicht ein geometrischer Punckt, sondern eine Linie, sie seye so klein als sie wolle, also ein Raum zu begreiffen seyn; mithin würde gegen die Voraussetzung das zwischen zweyen selbstständigen Dingen befindliche einfache Ding eine Grösse haben, und einen Raum erfüllen. Wann aber ein einfaches Ding zwey selbstständige Dinge, zwischen welchen es sich befindet, nicht hindert, unmittelbar neben einander zu seyn; so ist es selbst nothwendig durchdringlich. Dieweil nun die Undurchdringlichkeit eine nothwendige Beschaffenheit derer einfachen selbstständigen Dinge ist: die Durchdringlichkeit aber daraus folgt, wann mann annehmt, daß sie keine Grösse haben und keinen Raum

---

lung seynd in Betrachtung des, wie sich eines auf das andere beziehet, in einer solchen Ordnung beysammen, daß keine andere Elementen zwischen sie gesetzt werden können, ohne die Ordnung, welche aus solchem Beziehen erwachsen ist, zu unterbrechen. Dieser Satz aber setzt keine steetige Ausdehnung von denen Versammlungen derer Elementen, sondern er kann auch von einer unsteetigen Versammlung wahr seyn. Gleichwie alle Theile einer Uhr in Betrachtung des, wie sich einer auf den andern beziehet, in einer solchen Ordnung beysammen seynd, daß keine andere Theile ihrer Gattung zwischen sie gesetzt werden können, ohne diese Ordnung zu unterbrechen, eine Uhr aber deshalben nicht steetig ausgedehnt ist; also ist die Sache auch mit einer Versammlung verschiedener Elementen bewandt. Die Steetigkeit oder steetige Ausdehnung schließt die leere Räumlein zwischen denen Theilen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings aus, und kann aus sonst nichts als aus der Abwesenheit solcher erkannt werden in einem Dinge.

Raum erfüllen; so muß es irrig seyn, daß einfache selbstständige Dinge keine Grösse haben, und keinen Raum erfüllen.

§. 11.

Oben §. 5. wird mann gesehen haben, indem Hr. **Wolff** seinen ersten Versuch zu beweisen, daß einfache Dinge in seinem Verstand würcklich seyen, gemacht, habe er auch dadurch die Nothwendigkeit dererselben erläutern gewollt, daß er geschrieben: wie mann nicht würde begreiffen können, woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden wäre, wann sie keine Einheiten in sich fassen sollte; also könne mann auch nicht begreiffen, wie zusammengesetzte Dinge entstehen gekönnt, wann mann nicht einfache Dinge zugebe, woraus sie zusammengesetzt worden. Allein es ist hierinn wenig Trost vor die Liebhaber derer **Leibnizischen** und **Wolfischen** einfachen Dinge zu finden. Jch bekenne, daß mann nicht würde die Möglichkeit des vielen einsehen können, wann mann von dem eins nichts wüßte, oder, wann das viele nicht das eins etlichmal genommen seyn sollte: Jch bekenne auch, daß mann eben so wenig begreiffen können würde, ein Ding seye aus vielen Theilen zusammen gesetzt, wann nicht dieser und jener Theil besonders als eines angesehen werden könnte: dann wann kein Theil ohne den andern eins wäre, so würden sie nicht vieles seyn, und wann nicht jeder ohne den andern eins wäre, so würden sie zusammen nicht diese Menge ausmachen. Ja ich weigere mich nicht, dem Hrn. **Wolff** zuzugeben, daß, wann mann die erste Zusammensetzung derer Dinge sich vorstellen will, mann solche selbstständige Dinge, die in diese Zusammensetzung gekommen, sich vorstellen müsse, unter welchen jedes in sich eben so eines sey, wie das eins in abstracto eins ist, und nicht vieles seyn kann: Aber daraus wird mann doch nicht erkennen, was wir nach dem Hrn. **Wolff** daraus erkennen sollen, nemlich daß diese erste selbstständige Dinge keine Grösse gehabt haben; dann wann nichts von dem, was ein solches erstes selbstständiges Ding war, ein besonderes eins ausmachen konnte; so war ein jedes derer ersten selbstständigen Dinge in sich nicht vieles sondern eins, und weil es etwas selbstständiges war, so hatte es dannoch eine Grösse. (§. 8. 9. 10.) Jch kann aber hierbey nicht bergen, daß der Hr. **Wolff** nach meiner Einsicht seinen Gedancken schlecht ausgedruckt habe, da er geschrieben: wie wenig mann würde begreiffen können, woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden wäre, wann sie keine Einheiten in sich fassen sollte; so wenig würde mann

Ob die Zahlen die Nothwendigkeit derer einfachen Dinge ohne Grösse erläutern.

die Möglichkeit eines zusammengesetzten Dinges begreiffen können, wann es nicht aus einfachen Dingen (in seinem Verstand) zusammengesetzt seyn sollte: dann hiernach bekennet er, daß mann begreiffe, woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden, wann mann einsehe, daß sie eins so vielmal genommen sey: da nun aber bey einer Zahl, welcher ein Nahme beygefüget ist von etwas, das dadurch gezehlet wird (13.), jedes der dadurch gezehlten Dinge in sich vieles seyn, und doch, da es gezehlet wurde, als eins angesehen worden seyn kann; so würde mann die Möglichkeit einer solchen Zahl begreiffen, ohne daß mann sich vorstellete, daß jedes der dadurch gezehlten Dinge eins in sich wäre, wann mann nur jedes als eins sich vorstellen würde: Auf diese Weise aber kann entweder die Vorstellung, was darzu erfordert werde, daß mann die Möglichkeit einer Zahl begreiffe, nicht zeigen, was darzu erfordert werde, daß mann die Möglichkeit eines zusammengesetzten Dings begreiffe, oder muß mann diese auch begreiffen können, ohne daß mann sich Dinge, derer jedes in sich eines sey, als den Stoff, woraus er bestehe, vorstelle. Dieses führe ich nur deswegen an, damit ich zeige, des Hrn. **Wolffs** Reden seyen auch an denen Oertern, da es am nöthigsten wäre, seinen Sinn eigentlich zu bestimmen, nicht so wohl eingerichtet, als er vorzugeben pfleget.

§. 12.

Betrachtung des zweyten Wolffischen Beweises.

Der zweyte **Wolffische** Beweiß davon, daß einfache Dinge, die keine Grösse haben, würcklich seyn müssen, bestehet laut des §. 5. darinn, daß, wann dergleichen nicht würcklich wären, Dinge seyn würden, die eine Figur und Grösse ohne zureichenden Grund hätten. Es stehet etwas hiermit übereinstimmendes auch in der **Wolffischen** sogenann=

(13) Der Hr. **Wolff** hat, wie es scheint, niemal Acht gehabt auf die von denen Alten mit Grund gemachte Eintheilung der Zahl in die unbenennte und benennte Zahl (in numerum abstractum & concretum); dann sonst würde er hier seinen Gedancken geschickter ausgedruckt, und auch in seinen *Elementis Arithmeticae* c. 1. §. 1. die Arithmeticam practicam von der Theoretica recht unterschieden haben, welches aber eben dadurch, daß er auf diesen Unterscheid der Zahlen nicht Acht gehabt, nicht geschehen ist. Die Arithmetica Theoretica ist die Lehre von denen numeris abstractis, die practica aber gehet mit denen numeris concretis um. Ein numerus abstractus ist eine Zahl, welcher kein Nahme beygefüget ist von etwas, das dadurch gezehlet worden wäre: Ein numerus concretus ist eine Zahl, welcher ein Nahme beygefüget ist von etwas, das dadurch gezehlet worden.

genannten *Cosmologia generali*, indeme Sect. 2. c. 2. §. 190. folgendes gelesen wird:

Figura atomi materialis est qualitas occulta (seu talis, quae sufficiente ratione destituitur, cur subiecto insit, vel saltim inesse possit). Figurae enim atomi materialis ratio sufficiens nulla dari potest, cur eidem insit, vel saltim inesse possit, quoniam in ea (nehmlich in atomo materiali) nihil supponitur, vnde intelligatur, cur ea ipsi potius figura conueniat vel conuenire queat quam alia. Quare cum figura sit qualitas, ea autem qualitas occulta sit, quae ratione sufficiente destituitur, cur subiecto insit, vel saltim inesse possit; figura atomi materialis qualitas occulta est (14).

Dieser zweyte Beweiß bestehet also aus diesen Schlußreden:

Wann die erste selbstständige Dinge, woraus die zusammengesetzte Dinge in der Welt zusammengesetzt worden, eine Grösse und Figur gehabt haben; so können Dinge eine Grösse und Figur ohne zureichenden Grund haben.

(14) „Die Figur eines untheilbaren zusammengesetzten oder ausgedehnten Dings (dann dieses ist bey Hrn. Wolffen einerley) ist eine unbegreifliche Beschaffenheit (oder eine solche, welche keinen zureichenden Grund hat, warum sie in einem Ding wäre oder in ihm seyn könnte): dann mann kann von der Figur eines untheilbaren zusammengesetzten oder ausgedehnten Dings keinen zureichenden Grund anzeigen, warum sie ihm zukomme oder nur zukommen könne, weil in demselben untheilbaren Ding nichts vorausgesetzt wird, woraus mann verstehen könnte, warum ihm vielmehr diese als eine andere Figur zukomme oder zukommen könne. Derohalben da die Figur eine Beschaffenheit, diejenige Beschaffenheit aber unbegreiflich ist, welche keinen zureichenden Grund hat, warum sie in einem Ding ist, oder in ihm seyn kann; so ist die Figur eines untheilbaren zusammengesetzten oder ausgedehnten Dings eine unbegreifliche Beschaffenheit„. Ich habe hier den Nahmen qualitas occulta so übersetzt, wie ihn Hr. Wolff versteht, nicht so, wie ihn die Alten nahmen, dann diese nennten nichts, das sie vor unbegreiflich an sich hielten, eine qualitatem occultam, sondern nur das, was mann nach ihrer Einsicht in die Natur derer Dinge nicht konnte erklären. Ob mann schon ihrer wegen dieses Nahmens spottet, so bewiesen sie doch mehr Bescheidenheit dadurch, daß sie in der Natur Beschaffenheiten derer Dinge erkannten, die mann nicht erklären könnte, als die heutige, welche mit der grösten Kühnheit Auslegungen so wohl derer verborgenen als empfindbaren Natur-Dinge mit Auslegungen häuffen, und es damit endlich so weit bringen, daß mann auch Wahrheiten, welche die Heydnische Philosophen gesehen haben, verliehret.

Nun aber ist jenes nach denen, welche die Möglichkeit einfacher Dinge im **Wolffischen** Sinn läugnen.

Also können nach diesen Dinge eine Grösse und Figur ohne zureichenden Grund haben.

Wann ungereimt ist, daß Dinge eine Grösse und Figur ohne zureichenden Grund haben; so ist auch ungereimt, daß die erste selbstständige Dinge eine Grösse und Figur gehabt haben.

Nun aber ist ungereimt, daß Dinge eine Grösse und Figur ohne zureichenden Grund haben.

Also ist auch ungereimt, daß die erste selbstständige Dinge eine Grösse und Figur gehabt haben.

Weil es nun hier hauptsächlich auf die Richtigkeit des Obersatzes in der ersten Schlußrede ankommt; so hab ich mich zwar nach einem Beweiß desselben in denen **Wolffischen** Schrifften umgesehen, aber in denen sogenannten **V. G. v. G.** 2c. nichts, das einer Bestättigung desselben ähnlich wäre, gefunden: nur in der vorhin aus der Cosmologie angeführten Stelle stehet dieser elende Grund, mann könne von der Figur eines untheilbaren zusammengesetzten oder ausgedehnten Dings keinen zureichenden Grund anzeigen, weil in demselben nichts vorausgesetzt werde, woraus zu begreiffen wäre, warum ihm vielmehr diese Figur zukomme oder zukommen könne als eine andere: und dabey wird der Leser von dem kühnen Schrifftsteller auf die Erklärungen, was ein zureichender Grund, und ein untheilbares zusammengesetztes oder ausgedehntes Ding sey, durch Anführung derer Oerter, wo sie stehen, zurück gewiesen (15). Dieser Grund aber ist einerley mit dem Satz, welcher darauf ruhen soll: und also ist der Ober-

(15) Die Erklärung, was ratio sufficiens (ein zureichender Grund) sey, steht in der Ontologie §. 56. Durch einen zureichenden Grund verstehe er dasjenige, woraus man verstehe, warum etwas sey. Man siehet aber aus dieser Erklärung, daß der Satz: Die Figur eines zusammengesetzten untheilbaren Dings (atomi materialis) hat keinen zureichenden Grund, nicht bewiesen werden könne durch den Satz: In dem Begriff eines zusammengesetzten untheilbaren Dings (atomi materialis) ist nichts enthalten, woraus man verstehen kann, warum ihm vielmehr diese Figur als eine andere zukomme: dann diese zwey Sätze seynd dem Sinn nach, so weit eine Bestättigung des erstern nöthig ist, einerley. Die Erklärung, was ein

Obersatz, worauf alles ankommt, nicht bewiesen, sondern ein Wolfischer Ausspruch, den mann ohne Untersuchung, und ohne zu fragen, warum, bloß wegen des Ansehens des, der spricht, gelten lassen soll. Ich will aber beyfügen, was nach meiner Einsicht von dem Wolffischen Satz: Die Grösse und Figur eines untheilbaren zusammengesetzten oder ausgedehnten Dings haben keinen zureichenden Grund und seynd unbegreifliche Beschaffenheiten, zu halten sey. Weil meine Lehrsätze mit sich bringen, daß ein selbstständiges Ding ausgedehnt seyn könne, ohne zusammengesetzt zu seyn, ja daß die erste selbstständige Dinge nothwendig ausgedehnt und doch nicht zusammengesetzt gewesen (§. 8. 9. 10.); so räume ich erstlich nicht ein, daß die Grösse und Figur eines ausgedehnten Dings, welches ein in sich einiges selbstständiges Ding, und darum untheilbar ist, an sich unbegreiffliche Beschaffenheiten seyen. Und weil ferner die Vorstellung eines zusammengesetzten Dings, welches in Theile aufzulösen keine Natur-Kräfte zureichen, nicht den geringsten Widerspruch in sich enthält; so räume zweytens nicht ein, daß die Grösse und Figur eines solchen zusammengesetzten Dings an sich unbegreifliche Beschaffenheiten seyen. Meine erste Verneinung geschiehet aus der Absicht, die Grösse und Figur derer einfachen selbstständigen Dinge, welche in die erste Zusammensetzung gekommen, gegen den Leibnitz und Herrn Wolff zu retten. Die andere nicht in dem Sinn, als wann ich davor hielte, daß zusammengesetzte Dinge, die nur keiner Natur-Kraft auflößlich wären, in die erste Zusammensetzung gekommen seyen, und ich also ihnen als Elementen eine Grösse und Figur zuschreiben wollte: sondern sie geschiehet aus der Absicht, zu zeigen, daß Herr Wolf gefehlet, da er zusammengesetzte, aber Natur-Kräften unauflößliche Dinge darum

ein atomus materialis sey, steht in der Cosmologie §. 186. Ein atomus materialis wird genennet, was an sich theilbar ist, aber durch keine natürliche Ursachen getheilt werden kann. Nun mögte zwar Herr Wolf meynen, weil er in seine Erklärung, was ein atomus materialis sey, nichts gebracht, woraus man einen Grund anzeigen könne, warum einem solchen diese Figur vielmehr zukomme, als eine andere; so dörffte er überhaupt sagen, daß, wann untheilbare zusammengesetzte Dinge eine Figur haben, sie diese Figur ohne zureichenden Grund haben: Allein wann erlaubt ist, auf solche Weise Beweise zu führen, so lässet sich alles unrichtige beweisen, mann darf nur Erklärungen voraus setzen, aus denen weiter nicht geschlossen werden kan, als was mann will.

rum nicht vor Elementen gelten lassen wollte, weil ihre Grösse und Figur keinen zureichenden Grund gehabt hätten, oder unbegreiflich gewest wären: da er sie vielmehr darum nicht vor Elementen gelten lassen sollte, weil zusammengesetzte selbstständige Dinge keine Elementen seyn können.

§. 13.

Beweiß von der Grösse und Figur derer Elementen.

Ich behaupte also, daß die Grösse und Figur eines ausgedehnten Dings, welches ein in sich einiges selbstständiges Ding ist, einen zureichenden Grund haben, und keine an sich unbegreifliche Beschaffenheiten seyen. Die **Wolffische** Secte könnte mir es nicht verargen, wann ich eben so, wie ihr Haupt in denen sogenannten **V. G. v. G.** rc. gethan, den Beweiß hiervon führen, nehmlich aus dem Daseyn einer Ausdehnung das Daseyn der Grösse und Figur, wie auch die Erfüllung des Raums herleiten, und weil eine würckliche Grösse und Figur nothwendig entweder diese oder jene ist, daß sie auch bey diesen selbstständigen Dingen bestimmet sey, schliessen wollte. Herr **Wolff** hat diese Beschaffenheiten, als Beschaffenheiten derer zusammengesetzten Dinge, aus dem Daseyn derer Theile oder aus dem zusammengesetzt seyn hergeleitet, da doch weder die Figur noch die Erfüllung des Raums aus dem zusammengesetzt seyn überhaupt folget (§. 4.), noch die Theile eines zusammengesetzten Dings nothwendig selbstständige Dinge seynd: Daran aber, warum die erste zusammengesetzte selbstständige Dinge vielmehr diese als eine andere Grösse und Figur bekommen, hat er gar nicht gedacht. Ich will aber meinen Beweiß auf eine andere Art zu Stand bringen. Die erste selbstständige Dinge haben eine Grösse (§. 8. 9. 10.): Sie seynd aber einfach, und also muß ein jedes dererselben nothwendig ein in sich einiges selbstständiges Ding seyn (§. 7): Hätte eines etwas in sich, das einer verschiedenen Art von etwas anderem in demselben wäre; so würde es besonders von dem andern würcklich seyn können: folglich würde es nicht einfach, sondern zusammengesetzt seyn: also muß es, so weit es ausgedehnt ist, eine stettige Art haben. Doch muß auch nichts von ihm besonders würcklich seyn können, das seiner besondern Art wäre: dann könnte etwas von ihm besonders würcklich seyn, das seiner besondern Art wäre; so wäre es nicht nothwendig eins. Wann aber nichts von einem ersten selbstständigen Ding besonders würcklich seyn kann; so muß es das möglich

kleinste

kleinste seiner Art seyn. Da nun ein selbstständiges Ding nicht das möglich kleinste seiner Art seyn kann, ausser es habe eine bestimmte Grösse; so folgt aus dem nothwendigen Wesen eines ersten selbstständigen Dings eine bestimmte Grösse. Und dieses ist die Sache, welche die Alte gleichsam in einer Demmerung von ferne gesehen haben, da sie gesagt, quod elementa intrinsecum sibi vindicent magnitudinis terminum, daß die Elementen etwas in sich haben, um welches willen sie so groß wären, oder, quod intrinsece postulent determinatam paruitatem, es seye etwas in ihnen, welches fordere, daß sie so klein seyn müssen. Ferner müssen durch die erste selbstständige Dinge die ursprüngliche Natur-Kräften dargestellt worden seyn. Wann dieses nicht wäre; so wären so wohl dieselbe als die erste zusammengesetzte selbstständige Dinge nicht thätig, sondern nur leydend gewesen, und die gantze Welt, welche nur durch viele Veränderungen und neue Zusammensetzungen jener, als des Stoffs, diese innerliche Gestallt (σχῆμα) bekommen, würde noch aus keinen thätigen selbstständigen Dingen bestehen. Nur leydend aber und nicht thätig seyn gehört in die Vorstellung des Nichts, wie nur thätig seyn, ohne etwas leyden zu können, in die Vorstellung des dem nichts geradentgegengesetzten Dings gehört, welches das unbedingt nothwendige selbstständige Ding ist. Wann aber durch die erste selbstständige Dinge die ursprüngliche Natur-Kräften dargestellet worden seynd, welcher Bestimmung auf die Darstellung zusammengesetzter Kräften hinaus lauft; so muß entweder jede Figur zu jeder Zusammensetzung tauglich seyn, oder eine Gattung erster selbstständiger Dinge muß wegen der Art der Kraft, die durch sie dargestellet worden, und wegen der Bestimmung dererselben zu dieser Zusammensetzung diese Figur haben. Nun ist ungereimt, daß jede Figur zu jeder Zusammensetzung sich schicke: derohalben muß eine Gattung erster selbstständiger Dinge wegen der Art der Kraft, die durch sie dargestellet worden, und wegen der Bestimmung dererselben zu dieser Zusammensetzung, diese Figur haben. Demnach haben die erste selbstständige Dinge, welche einfach, und doch ausgedehnt seynd, ihre Grösse und Figur nicht ohne zureichenden Grund, und diese seynd bey ihnen keine an sich unbegreifliche Beschaffenheiten: welches gegen den Hrn. **Wolf** zu erweisen war.

§. 14.

Ich habe §. 12. ferner widersprochen, daß die Grösse und Figur bey zusammengesetzten Dingen, die denen Natur-Kräften unauflößlich seynd,

Unauflößliche zusammen-

gesetzte Dinge können auch eine Grösse und Figur mit gutem Grund haben.

seynd, keinen zureichenden Grund haben können, und also an sich unbegreifliche Beschaffenheiten dererselben seyen: und dieser Widerspruch geschahe darum, damit ich zeigte, Herr **Wolf** habe gefehlet, da er solche zusammengesetzte selbstständige Dinge nicht vor Elementen gelten lassen gewollt, weil ihre Grösse und Figur keinen zureichenden Grund hätten. Es ist bekannt, daß Herr **Wolf** in denen sogenannten V. G. v. G. rc. §. 694. behauptet, die Natur könne die Materie nicht in ihre Elementen auflösen (16). Diesem nach müssen nothwendig nach allen Bemühungen derer Natur-Kräften, die sonst auf eine Auflösung hinauslaufen, noch zusammengesetzte selbstständige Dinge übrig bleiben. Da nun dieser Gelehrte mit Recht davor hält, daß in dem Bezirck natürlicher Dinge nichts befindlich sey, das nicht seinen zureichenden Grund habe so wohl in ansehung der Würcklichkeit als auch in ansehung der Art; so müssen auch diese zusammengesetzte Dinge, welche denen Natur-Kräften unauflößlich seynd, einen zureichenden Grund ihrer Grösse und Figur haben: Mithin ist ungereimt, wann mann vorgiebt, die Unmöglichkeit, daß etwas durch Natur-Kräften aufgelößt werde, stehe dem im weeg, daß es eine Grösse und Figur mit gutem Grund habe. Wann aber dieses ist; so ist auch ungereimt, daß mann zusammengesetzte selbstständige Dinge, die denen Natur-Kräften unauflößlich seynd, nur darum nicht vor Elementen gelten lassen will, weil solche keine Grösse und Figur mit zureichendem Grund haben könnten. Vielmehr hätte ein Philosophe solche zusammengesetzte selbstständige Dinge nicht vor Elementen gelten gelassen, weil Elementen

---

(16) Sein Beweiß lautet an diesem Ort also: Da die einfache Dinge von einander unterschieden und daher ausser einander seynd, keines aber vor sich beweglich ist; so kann auch keines von dem andern gebracht werden: Und hierdurch wird nicht allein dasjenige, was von dem Zusammenhang derer einfachen Dinge gesagt worden, in grösseres Licht gesetzet: sondern es erhellet auch hieraus, daß die Natur, als welche kein ander Mittel die Materie zu theilen als die Bewegung hat, keines weegs die Materie in ihre Elementen auflöse. So viel nun diesen Beweiß betrift, lasse ich zwar den Satz, welches Wahrheit dadurch dargethan seyn sollte, vor richtig gelten: an dem aber, wodurch die Wahrheit dargethan seyn soll, setze ich aus, daß aus der Verschiedenheit derer einfachen Dinge ihr ausser einander seyn geschlossen, und ferner angenommen wird, daß ein einfaches selbstständiges Ding vor sich nicht bewegt werden könne, welcher Satz weder erweißlich noch von jemand erwiesen ist. Im dem Verfolg dieser Abhandlung wird von beyden Punckten mehr geredt werden.

ten einfach seyn, oder in die erste Zusammensetzung einfache selbstständige Dinge kommen müßten: eine Zusammensetzung aber nothwendig die erste wäre; indem sonst so viele Zusammensetzungen vorgegangen wären, ohne daß bestimmet werden könnte, wie viele, und ohne daß in der reihe derer auf einander gefolgten Zusammensetzungen eine als die so vielte vorgestellet werden könnte, welches doch einen Widerspruch setze (17).

§. 15.

Ich kann hier aber nicht umhin, den Leser zu ermahnen, daß er überlege, was für einen zureichenden Grund von der Grösse und Figur derer zusammengesetzten Dinge der Herr **Wolf** selbst in seinen Schriften angegeben habe. Nemlich in denen sogenannten **Vernünftigen Gedancken von GOtt** §. 685. schreibet er: Dadurch, daß alle Materie in Bewegung sey, und in einem Raum verschiedene Bewegung habe, entstehe der Unterscheid derer Theile, und diese erhalten ihre Grösse und Figuren: wornach die Grösse und Figuren derer ersten zusammengesetzten Dinge nothwendig von denen ersten Bewegungen in der Materie oder in der Versammlung derer Elementen hergekommen seyn müste. Aber auf diese weise siehet er mit dem in so fern blinden **Cartes**, von welchem er auch diesen Satz ohne überlegung entlehnet (18), die Materie, von welcher er redet, als eine indigestam molem (in sich nicht abgesetzte noch in Ordnung gebrachte Menge) an, und gibt eine unordentliche Zusammensetzung derer Elementen zu, ehe sie in verschiedene von einander abgesetzte Cörper vertheilet worden. Wie aber soll, wann dieses ist, der zureichende Grund von der Grösse und Figur derer ersten zusammengesetzten Dinge in denen Elementen befindlich gewesen seyn? Wann ein Grund in denen Elementen geweßt wäre, warum ihrer so viele

Woher die Grösse und Figur nach Hrn. Wolfen komme.

(17) Dieses ist eine kurtze und deutliche Weise, den Fortgang in das Unendliche zu widerlegen, und wie er mit denen ersten Gründen des menschlichen Erkänntnisses streite, zu zeigen: Dann, wo ein solcher ist, da ist gewiß eine Zahl, die auch von GOtt nicht bestimmet werden kann. Wer aber etwas von dieser Gattung zugeben kann, dem muß um die Wahrheit nicht zu thun seyn.

(18) In des **Cartes** Principiis Philosophiae Parte 2. §. 23. p. 32. edit. Elzevir. vom Jahr 1672. stehen diese Worte: omnis materiae variatio siue omnium eius formarum diuersitas pendet a motu, und an andern Orten mehr findet mann gleichlautende Stellen.

viele und in dieser Ordnung eines ausmachen sollten; so würden sie nicht vorher unordentlich, nehmlich anderst, als dieser Grund es mit sich gebracht hätte, in einem beysammen seyn gekönnt haben: oder dieses unordentliche beysammen seyn, wornach sie keine von einander abgesetzte Dinge ausmachten, müßte etwas darzu beygetragen haben, daß sie diesen Grund in sich bekommen hätten. Wie schön hat also der Herr **Wolf** gezeiget, daß die Elementen den Grund in sich haben, warum die erste aus ihnen zusammengesetzte Dinge diese Grösse und Figur bekommen!

§. 16.

Die Wolfische Erinnerungen treffen den Verfasser und seine Lehrsätze nicht.

Mann wird bey einer solchen Beschaffenheit derer Wolfischen Beweise und Sätze nunmehr, wie ich hoffe, bald überführet seyn, daß es nach dem Wesen derer Dinge an einem zureichenden Grund der Würcklichkeit erster selbstständiger Dinge, die eine Grösse gehabt haben, nicht mangle: dann da Herr **Wolf** §. 78. derer sogenannten **Vernünftigen Gedancken von GOtt** rc. sich diesen Einwurf gemacht hatte:

> Zwar mögte jemand sagen, er (**Wolf**) habe ja selbst angenommen, was nothwendig sey, das brauche keinen weitern Grund, warum es so sey, mann dörfe also nur setzen, es wären einige Dinge, die Theile hätten, nothwendig untheilbar, und daher hätten sie auch nothwendig ihre Figur und ihre Grösse, so seye der gantze Kummer gehoben:

antwortet er §. 79. selbst darauf: wer behaupten wolle, daß einige aus Theilen bestehende (oder ausgedehnte) selbstständige Dinge (dann dieses ist bey ihm einerley) nothwendig untheilbar seyen, der müsse vorher erweisen, daß etwas sich widersprechendes daraus erfolge, wann sie aus einfachen (oder unausgedehnten) Dingen (dann dieses ist bey ihm wieder einerley) sollten zusammengesetzt werden: Dann mann dörffe auch nicht ohne zureichenden Grund eine Nothwendigkeit annehmen. Da ich nun aber nicht nur in dem Verfolg erweisen werde, es halte einen Widerspruch in sich, daß Dinge, die eine Grösse und Ausdehnung haben, durch Zusammensetzung solcher Dinge, die gar keine Grösse und Ausdehnung haben, entstehen sollen (19): sondern auch schon

(19) Ich will hier im Vorbeygehen dem Leser vor eine Weile zu bedencken geben den ausser allem Zweiffel stehenden Grund-Satz: das gantze ist seinen Theilen

schon dargethan habe, daß die Leibnitzische und Wolfische einfache selbstständige Dinge unmöglich seyen; so muß Herr Wolf vermög seiner eigenen Antwort auf den gemachten Einwurf gestehen, daß ich nicht ohne genugsamen Grund behaupte, die erste selbstständige Dinge, woraus das Zusammengesetzte in der Welt zusammengesetzt worden, seyen an sich untheilbar gewesen, und haben dannoch eine Grösse und Ausdehnung gehabt.

§. 17.

Und, ob er gleich ferner §. 80. auf den, auch von ihm selbst gemachten Einwurf, Weitere Erläuterung deshalben.

> Vielleicht werden andere sich einbilden, der Wille und die Allmacht GOttes wären ein zureichender Grund, warum einige Dinge untheilbar wären, und doch diese Grösse und Figur hätten.

wie er meynt, mit Nachdruck antwortet: mann könne in dergleichen Fällen mit Bestand des Satzes vom zureichenden Grund sich nicht auf den Willen und die Allmacht GOttes beruffen: indem sich auch verständlich erklären lassen müsse, warum GOtt etwas wollen könne: und, es könne nichts durch Wollen oder Macht möglich gemacht werden, weil die Möglichkeit derer Dinge nothwendig sey; so hindert mich dieses doch nicht, zu behaupten, daß die erste selbstständige Dinge eine Grösse gehabt haben, und daß die Kraft GOttes, dieselbe, als solche, ohne daß vorher vorhandene Dinge ohne Grösse als ein Stoff darzu nöthig geweßt wären, hervor zu bringen zureichend geweßt seye: dann da ich die Unmöglichkeit derer selbstständigen Dinge ohne Grösse oder derer einfachen Dinge im Leibnitzischen und Wolfischen Verstand gezeiget habe; so suche ich die Möglichkeit ausgedehnter und doch einfacher Dinge nicht in dem Wollen und der Allmacht GOttes, sondern darf kühnlich schliessen, die erste selbstständige Dinge, woraus das, was in der Welt vorkommt, zusammengesetzt worden, haben eine Grösse gehabt: und da sie nicht das ohne Thun einer würckenden Ursach würcklich werden gekönnt; so haben sie den Grund ihrer

D 3

Theilen zusammen genommen gleich: welches eben so viel ist, als, die Grösse des gantzen ist die Summ aus der Grösse eines jeden Theils. Dieser Grund-Satz bleibt nach denen Wolfischen Meynungen nicht wahr, wie soll es also zugehen, daß diese Meynungen wahr seyen?

rer Würcklichkeit in GOttes Wollen oder Thun. Dieses muß mann zwar dem Herrn **Wolf** zugeben, daß, wann mann aussagt, die erste selbstständige Dinge haben eine Grösse gehabt, dieses dadurch nicht erhärtet werden könne, wann mann nur vorgiebt, GOtt habe solche und keine andere selbstständige Dinge würcklich machen gewollt: dann dieses muß bewiesen werden, und einem, der auf den Grund zu kommen begehret, wird kein Genügen gethan seyn, als, biß mann ihm gezeigt hat, GOtt habe, als er die erste selbstständige würcklich machte, die Würcklichkeit keiner andern als solcher, die eine Grösse haben, wollen gekönnt. Mann muß dem Hrn. **Wolf** nicht weniger zugeben, wann jemand behauptet, daß selbstständige Dinge, die eine Grösse haben, zu erst, oder, ohne daß einfache Dinge nach dem **Wolfischen** Verstand als ein Stoff darzu genommen worden, haben würcklich werden gekönnt; so werde solches dadurch nicht dargethan, wann mann nur sagt, GOttes Wille seye kräftig oder seine Macht groß genug darzu. Dann, wann das Entstehen selbstständiger Dinge, die eine Grösse haben, ohne daß sie aus selbstständigen Dingen, die keine Grösse haben, als aus einem zuvor vorhandenen Stoff, zusammengesetzt werden, nicht an sich möglich ist; so hat es der Wille oder die Macht GOttes nicht möglich machen gekönnt: Ist es aber an sich möglich, so muß derjenige, welcher behauptet, daß selbstständige Dinge, die eine Grösse haben, zuerst haben entstehen gekönnt, die Möglichkeit erweisen. Da ich aber die Unmöglichkeit derer einfachen Dinge im **Leibnitzischen** und **Wolfischem** Verstand gezeiget habe, so gehen mich des Herrn **Wolfs** zwar gegründete und billige, aber ihm selbst zur Last fallende (20) Erinnerungen, wodurch er seine Meynung zu verwahren gesucht hat, im geringsten nicht an.

§. 18.

Betrachtung des dritten Wolfischē

Ich schreite also ungehindert fort zur Betrachtung des dritten, oben §. 5. angeführten Wolfischen Beweises, welches Innhalt dieser ist:

Wann

(20) Sie fallen ihm selbst zur Last, weil er annehmt, die aus unausgedehnten Dingen zusammengesetzte Dinge haben nothwendig eine Ausdehnung: oder sie haben dieselbe bloß durch GOttes Allmacht und Wollen. Dann daß er den Abgang alles Grunds, vermög welches eine Ausdehnung da seyn sollte, nicht gesehen habe, ist nicht zu glauben, indem er schon so oft darauf geführet worden, die Sache zu überlegen, die doch an sich handgreiflich ist, wann er nur seinen elenden §. 603. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. betrachtet.

Beweises derer unausgedehnten einfachen Dinge.

Wann die selbstständige Dinge, welche vor die erste angenommen werden, aus andern kleinern und von einander unterschiedenen Theilen bestanden; so können sie nicht die erste selbstständige Dinge gewesen seyn:

Nun aber seynd nach der Meynung, welche die einfache Dinge in Wolfischem Verstand verwirft, die selbstständige Dinge, so vor die erste angenommen werden, aus andern kleinern und von einander unterschiedenen Theilen bestanden:

Derohalben können die selbstständige Dinge, welche nach dieser Meynung vor die erste angenommen werden, nicht die erste selbstständige Dinge gewesen seyn.

Wann die selbstständige Dinge, welche von denen, so die Wolfische einfache Dinge verwerfen, vor die erste angenommen werden, nicht die erste selbstständige Dinge gewesen seyn können; so müssen einfache Dinge in **Wolfischem** Verstand die erste selbstständige Dinge gewesen seyn:

Nun aber können diejenige selbstständige, Dinge welche von denen, so die **Wolfische** einfache Dinge verwerfen, vor die erste angenommen werden, nicht die erste gewesen seyn:

Derohalben müssen einfache Dinge in **Wolfischen** Verstand die erste selbstständige Dinge gewesen seyn.

Was den ersten Vordersatz in der ersten Schlußrede betrift, bin ich keines weegs in Abrede, daß er richtig sey: sondern ich brauche ihn selbst, wie das vorhergehende zeiget, als einen wahren Satz: mithin ist dieses auch der Ort nicht, da ich mich mit der Untersuchung der **Wolfischen** Weise, denselben vestzusetzen, aufzuhalten hab: Aber den zweyten Vordersatz erkenne ich vor unwahr in ansehung meiner: dann nach meiner Lehre seynd die erste selbstständige Dinge (minima naturæ) nicht aus andern kleinern und von einander unterschiedenen Theilen, ja nicht einmal aus Theilen, bestanden, ungeachtet sie eine Grösse gehabt haben: Da nun dieser Satz in die zweyte Schlußrede einen Einfluß hat, und unrichtig ist, will geschweigen, daß er bewiesen seyn sollte; so kann mann auch das geschlossene Urtheil in dieser zweyten Schlußrede nicht vor erweißlich, will geschweigen vor bewiesen, achten.

§. 19.

§. 19.

Was für Gefahr dabey sey, wann mann die erste selbstständige Dinge ohne alle Grösse annehmt.

Nachdeme also fest stehet, daß die **Leibnitzische** und **Wolfische** einfache Dinge nur dem Nahmen nach etwas, in der That aber nichts, seynd; so müssen wir keines weegs zugeben, daß die selbstständige Dinge, woraus die Cörper anfänglich zusammengesetzt worden, die Seelen derer unvernünftigen Thiere und derer Menschen, die Geister, so höherer Vollkommenheit als die menschliche Seelen seynd, oder auch GOtt, einfache Dinge in dem **Leibnitzischen** und **Wolfischen** Sinn seyen: Dann diese Meynung ist die nächste Stuffe zur Verläugnung, daß eine Welt, eine Seele, und GOtt sey, indem ein Mensch nach denen allerersten Gründen des Erkänntnisses nicht anderst kann als davor halten, daß, je kleiner ein Ding sey; je näher es dabey seye, nichts zu seyn, und wann es gar keine Grösse mehr habe, auch nichts mehr sey: **Leibnitz** aber und **Wolf** haben sich alle ersinnliche Mühe gegeben, ihre einfache Dinge so klein zu machen, daß nichts selbstständiges von ihnen übrig bleibet. Der letztere schreibet in denen sogenannten **Vernünftigen Gedancken von GOtt** rc. §. 84. in einem Raum, den wir mit blossen Augen nicht unterscheiden können, können gar viele zusammengesetzte und von einander unterschiedene Dinge vorhanden seyn, und alsbald §. 85. in dem Raum des kleinesten Sand-Körnleins können 294207 vielfüßige Thierlein seyn, möge sich also ja niemand bereden, daß die einfache Dinge etwa durch Vergrösserungs-Gläser zu unterscheiden wären. Wann aber in einem so kleinen Raum, daß wir ihn mit blossen Augen nicht unterscheiden können, viele zusammengesetzte Dinge seyn können; so muß ein einfaches Ding nicht nur kleiner seyn als etwas, das so klein ist, daß wir es mit blossen Augen nicht unterscheiden können: sondern es muß kleiner seyn als der möglich-kleinste Theil des Raums. Was ist aber dieses anders, als das selbstständige eines einfachen Dings seye nirgend und nichts? Was ist es anders, als das Selbstständige eines einfachen Dings durch die Einbildungs-Kraft zu nichts machen, und nur in Worten etwas behalten? Und was giebt es, da mann GOtt als eine Gattung von diesen einfachen Dingen ansiehet (21), für eine

(21) Vom **Leibnitzen** wird es in dem nächsten Absatz angemercket werden. Von Herrn **Wolfen** kann mann es sehen in denen sogenannten **V. G. v.**

eine Vorstellung von ihm, indem mann sich das Selbstständige desselben kleiner als den möglich-kleinsten Theil des Raums, mithin nothwendig als nichts Selbstständiges, vorstellen muß (22)?

E §. 20.

G. v. G. 2c. §. 900-904. Der scharfsinnige Herr Bilfinger schreibt es ausdrücklich in seinen *Dilucidationibus philosophicis de DEo &c. Sect. I. c. V.* §. 109. in diesen Worten: Circa diuersas simplicium species illud moneo: Quatuor enumerari hactenus: an plures dentur, aut dari possint, eo ipso non decidi. Ad primam classem referuntur elementa huius mundi corporei: ad secundam animae brutorum: ad tertiam spiritus finiti: quartam absoluit spiritus infinitus. d. i. Wegen derer verschiedenen Gattungen derer einfachen Dinge erinnere ich dieses: Mann zehle bis hieher vier, ob mehrere seyen, oder seyn können, werde dadurch nicht entschieden. Zur ersten Gattung rechnet mann die Elementen dieser cörperlichen Welt: zur zweyten die Seelen derer unvernünftigen Thiere: zur dritten die endliche Geister: die vierte Gattung ist der unendliche Geist.

(22) Daß mann das vorgegebene Selbstständige derer einfachen Dinge zu nichts mache, wann mann sie noch kleiner vorstellt als den möglich-kleinsten Theil des Raums, will ich besonders darthun, ungeachtet des, daß ich es aus meinen vorhin bestättigten Lehr-Sätzen schliessen könnte. Die Natur zeigt uns keine andere Dinge als entweder selbstständige, oder nicht selbstständige, oder Versammlungen selbstständiger Dinge, welche nicht durch eine unmittelbare und fortdaurende Zusammenfügung ihres selbstständigen, die auf eine unmittelbare Fortsetzung der Bewegung von einem in das andere zielte, in eins gebracht seynd. Durch eine dieser Gattungen muß der Raum möglich seyn: Durch die zwey letzte ist er nicht möglich: also muß er durch die erste Gattung möglich seyn. Ist der Raum möglich durch die selbstständige Dinge; so muß ein Raum seyn, wo ein selbstständiges Ding ist, und wo kein Raum ist, da muß kein selbstständiges Ding seyn. Wenden die Leibnitianer und Wolffianer ein, der Raum seye erst durch die Zusammensetzung möglich; so entsteht die Frage, ob durch die Zusammensetzung überhaupt oder durch die Zusammensetzung selbstständiger Dinge? Ist jenes; so ist er nicht durch die selbstständige Dinge als solche möglich, und also auch ohne daß selbstständige Dinge da seynd, welches ungereimt ist. Ist er durch die Zusammensetzung selbstständiger Dinge möglich; so muß er möglich seyn dadurch, daß die Zusammensetzung selbstständiger Dinge als solcher vieles setzt, welches zusammen genommen einen Raum macht: Wann aber die Zusammensetzung selbstständiger Dinge als solcher vieles setzt, das zusammen genommen einen Raum macht; so muß ein jedes einzeles selbstständiges Ding etwas setzen, das ein Theil eines Raums ist. Ist dieses; so nehmt ein jedes selbstständiges Ding einen Raum ein: dann was kein Raum ist, das kann auch kein Theil eines

§. 20.

Ein merckwürdiger Unterscheid zwischen der heydnischen und jüdischen Philosophie.

Dieses ist der grosse Unterscheid zwischen der von denen heydnischen Natur-Forschern entlehnten, und der Jüdischen Philosophie, daß nehmlich jene das Selbstständige GOttes so klein gemacht, als klein etwas seyn muß, wann es nichts seyn soll, die Jüdische hingegen vor der Schöpfung allen Raum von dem Selbstständigen GOttes, und nach derselben von dem Selbstständigen GOttes und dem, was aus ihm hervorgeflossen seyn soll, erfüllet angegeben hat: welche letzte

Raums seyn. Wann aber ein jedes selbstständiges Ding einen Raum einnehmt; so fällt auch alles Selbstständige hinweg, wo nicht einmal der möglich kleinste Theil des Raums übrig bleibt. Herr **Wolf** schreibt in der Ontologie Part. II. Sect. 1. c. 2. §. 613. der Raum verhalte sich zu denen Dingen, welche mit einander würcklich seynd, als wie sich eine Zahl verhalte zu denen gezehlten Dingen: also muß er sich zu ihnen verhalten wie eine benennte Zahl zu verschiedenem, wovon jedes ein eben so benenntes eins ist. Wann aber die mit einander und in einem würckliche Dinge sich zu ihrem Raum verhalten, wie verschiedenes, wovon jedes ein so benenntes eins ist, sich zu der eben so benennten Anzahl dieses verschiedenen verhält; so muß ein jedes derer miteinander und in einem würcklichen Dinge ein solches eins seyn, von welcher Gattung der Raum vieles ist: Der Raum ist vieles in ansehung derer Räumlein, die ihn ausmachen; mithin muß ein jedes derer mit einander und in einem würcklichen Dinge eins seyn in ansehung eines Räumleins, das es einnehmt. Entweder kann eine benennte Zahl seyn ohne ein benenntes eins, das etlich mal genommen worden, oder der Raum ist eine Summe von Räumlein, unter welchen jedes von einem selbstständigen Ding eingenommen ist. Demnach stehet vest, was zu erweisen war. Was aber diese Meynung, wodurch das Selbstständige derer einfachen Dinge zu nichts gemacht wird, für thörichte Einbildungen bey denen **Leibnitianern** gebohren habe, mag dieses eine Probe seyn, daß D. **Hansch** in seinen Principiis Philosophiae Leibnitianae, die er nach derer Geometrarum Beweißart bewiesen zu haben vermeynt, p. 162. Schol. II. ad Theorema CX. schreibt, er erinnere sich, daß **Leibnitz** die organische Leiber derer Engel vor so subtil gehalten hab, daß etliche Millionen Engel mit ihren organischen Leibern nicht einmal den Raum einnehmen, den ein einiges Tröpflein Wasser einnehme? Wer solche Possen vor wahr hält, kann nicht anderst dencken, wann er die Vorstellungen der H. Schrift von denen Engeln lieset, daß die Schreiber dieser Bücher müssen sehr grobe und von einer schlechten Vernunft ausgearbeitete Vorstellungen gehabt haben, da sie alles so groß machen. Was bleibt für eine Vorstellung von dem Feld-Geschrey, von dem Ruf eines Ertz-Engels, unter welchem der Richter der Welt zum allgemeinen Gericht herunter kommen wird (1. ad Thessal. 4.), von

letzte Meynung ohne Zweifel die Quelle derer Irrthümer des bekannten *Spinosa* und besonders seiner Vermengung GOttes mit der Welt gewesen. Unter andern Jüdischen Gelehrten behauptet der *R. Lorija Tract. I.* des Buchs *Druschim* diese Lehre, und ich führe aus **Joh. Georg Wachters** *Spinozismo* **im Judenthum** p. 82. 83. in lateinischer Sprache an, was seine Worte daselbst sagen sollen. Scito, quod antequam emanarent emanantia, et creata essent creata, Lux suprema extensa fuerit plenissime et impleuerit omne vbi, adeo, vt nullus daretur locus vacuus in notione lucis, nullumque spatium inane, sed omnia essent plena luce illa infiniti, hoc modo extensa, cui sub omni notione sua finis non erat, eo quod nihil esset nisi extensa illa lux, quae vna quadam et simplici aequalitate vbique sibi erat similis, atque ista vocabatur Or haensoph, Lux infiniti. Cum autem in mentem venerit extenso huic, quod vellet condere mundos et emanando producere emanantia, atque in lucem proferre perfectionem potentiarum suarum actiuarum et nominum atque cognominum suorum (quae erat caussa impulsiua creandi mundum); tum compressa quadantenus lux ista a puncto quodam medio circumcirca ad latera recessit, atque sic relictus est locus quidam vacuus, dictus spatium inane, aequidistans a puncto illo, exacte in medio eius constituto. Instituta tali contractione atque compressione, per quam locus quidam vacuus spatiumque in medio infinito relinqueretur inane, iam sane vbi quoddam constitutum erat, in quo existerent emanantia, creata, formata, facta (21). In diesem Vortrag liegen zwar fast lauter

 unrich-

---

von dem himmlischen Heer, welches ihn begleiten wird (2. ad Thessal. 1.), wann die Engel mit ihren Leibern so klein seynd, daß etliche Millionen nicht einmal den Raum eines Tröpfleins Wasser erfüllen? Stelle mann sich vor, was für ein ungereimter Gedanck heraus komme, wann mann diese Leibnitzische Grillen zu der Rede Christi bringt, Matth. 24. Der Richter der Welt werde wann er kommt seine Engel mit einer starck schallenden Posaune schicken, und sie werden die Auserwehlte von denen vier Welt-Gegenden zusammen bringen. Gewiß heißt dieses: Die Weißheit muß sich verurtheilen lassen von ihren Lehrlingen.

(21) Du sollt wissen, daß, ehe die ausgeflossene Dinge ausflosen, und die erschaffene erschaffen waren, das höchste Licht völlig ausgedehnet gewesen, und allen Raum erfüllet hab, und kein leeres Räumlein übrig geblieben, sondern alles von demselben so ausgedehnten Licht des unendlichen voll gewesen, als welches überall betrachtet kein End hatte, darum, weil nichts als dasselbe ausgedehnte Licht würcklich war, welches auf einerley Weiß

unrichtige Gedancken: allein er macht doch klar, daß, was ich gesagt, in der Jüdischen Philosophie enthalten sey. Mit dieser irrigen Lehre, welche doch darinn, daß sie das Selbstständige GOttes nicht aufhebt, der Wahrheit ähnlicher ist als die entgegengesetzte, welche das Selbstständige GOttes gar zu nichts macht, stimmen in so fern viele unter denen alten Christen gewesene Lehrer überein: Dann *Tertullianus* sagt in einem Ort seiner Schriften ausdrücklich: nihil est incorporeum (unausgedehnt wollte er sagen) nisi quod non est (24). Und *Theophilus* von Antiochia schreibt in seinem Werck an den *Autolycus*: Θεος ȣ χωρειται, ἀλλ' αυτος ἐςι τοπος των ὁλων (25) Aus einem gantz ähnlichen Gedancken seynd ohne Zweifel auch die Worte geflossen, welche mann in des berühmten Engelländers Samuel Clarcks fünfter Antwort auf die fünfte Leibnitzische Schrift in dem *Recueil de diuerses pieces sur la*

Weiß beschaffen und sich durchaus ähnlich war. Und dieses Lichts Nahme war Or ha ensoph, Licht des Unendlichen. Da aber diesem ausgedehnten in den Sinn kam, daß es Welten schaffen, und ausfliessende Dinge dadurch, daß sie ausflösen, hervorbringen, und die Vollkommenheit seiner thätigen Vermögen, seiner Nahmen und Zunahmen an das Licht stellen wollte (als welches die Beweg-Ursach der Schöpfung der Welt war); so ist dasselbe Licht, als wann es etlicher maassen zusammengedruckt worden wäre, von einem Punckt in seiner Mitte rings herum auf die seiten gewichen, und also ein leerer Ort, den mann den leeren Raum nennet, übrig geblieben, der von demselben in seiner eigentlichen Mitte befindlichen Punckt überall gleich weit abstund. Da nun diese Zusammenziehung und Verdickung, wodurch ein leerer Ort und leerer Raum in der Mitte des Unendlichen gelassen ward, geschehen; so war jetzt in der That ein Platz dargestellt, worinn die ausfliessende, geschaffene, gebildete und gemachte Dinge würcklich seyn möchten.

(24) Nichts ist uncörperlich, als was nicht würcklich ist, sagen die lateinische Worte. Er verstunde das Cörperliche, wie es bey dem *Plutarchus* genommen wird, da in der Schrift περι των ἀρεσκοντων τοις φιλοσοφοις Βιβλ. ά. ιβ'. dieses stehet: σωμα ἐςι το τριχη διαςατον, πλατει, βαθει, μηκει. ἡ ὀγκος ἀντιτυπος ςον ἐφ ἑαυτῳ, ἡ το κατεχον τοπον.

(25) *Theophilus* sagt hiermit dieses: GOtt wird nicht gefaßt, sondern ist selbst ein Ort aller Dinge. Er will den umschliessenden Raum von GOtt hinweg thun, nicht etwa, weil er die Ausdehnung ihm unanständig glaubte: dann diese schreibt er ihm zu, da er ihn vor den Ort aller Dinge hält, sondern darum, weil er sein Selbstständiges lieber vor unendlich und unermeßlich als vor eingeschränckt halten will. Oder lag diesem Lehrer die Rede

la Philosophie etc. P. I. p. 162. der holländischen Ausgabe, und p. 288. derer **Leibnitzischen kleinern philosophischen Schriften**, wie sie Anno 1740. zu Jena an das Licht gekommen, in teutsch also lautend ließt: „Die Unermeßlichkeit (**worunter Clarck die Unendlichkeit „des Selbstständigen oder den unendlichen Raum verstehet**) „ist der Gottheit eben so wohl als ihre Ewigkeit wesentlich. Da die „Theile der Unermeßlichkeit von denen materiellen, trennbaren, theil„baren und beweglichen Theilen, woraus die Verderblichkeit entsprin„get, gantz verschieden seynd; so verhindern sie nicht, daß die Unermeß„lichkeit ihrem Wesen nach einfach ist, gleichwie die Theile der Dauer „nicht im weeg stehen, daß die Ewigkeit dem Wesen nach etwas ein„faches sey. GOtt selbst ist wegen der Verschiedenheit und wegen der „Veränderung derer Dinge, welche das Leben, die Bewegung und „das Wesen in ihm haben, keiner Veränderung unterworfen. Diese „Lehre, welche dem Verfertiger (der vorhergegangenen Gegenschrift) so „seltsam vorkommt, ist die eigentliche Lehre des Heil. Paulus, und die „Stimme der Natur und Vernunft„. Ja so gar **Leibnitz**, welcher in denen **Lehr-Sätzen von denen Monaden** §. 47. ausdrücklich gesagt: Also ist allein GOtt die allererste oder urstandliche Monade, von welcher alle erschaffene Monaden seynd hervorgebracht worden, bejahet in seiner fünften, dem genennten Engeländer entgegen gesetzten Schrift §. 36. p. 215. des seiner **kleinern Schriften**, die Unermeßlichkeit sey GOttes Eigenschaft, und in einer Anmerckung zu der fünften **Clarckischen** Schrift, p. 291. eben dieses Buchs, setzet er wieder ausdrücklich, der unendliche Raum seye die Unermeßlichkeit, und eine unendliche Substanz sey das Unermeßliche: daß also nach des scharffsinnigen **Leibnitzen** Vorstellung von GOtt das Selbstständige GOttes keine Grösse und Ausdehnung hat als eine Monas, aber als unermeßlich einen unendlichen Raum erfüllet; welches, so viel ich sehe, einer derer seltsamsten und stärcksten Widersprüche ist, die mann jemal von einem Gelehrten beobachtet hat.

Rede Pauli Act. 17. eben so, wie dem Engelländer **Clarck**, in dem Sinn, daß wir in GOtt leben, bewegt werden, und seyen. In welcher Rede das griechische ἐν meinem Erkänntniß nach nichts anders bedeutet, als was unser teutsches Wörtlein, durch, bedeutet, wie auch sonst in denen heiligen Schriften und bey weltlichen Schreibern an unzählichen Orten: daß also Paulus sagt, durch ihn leben, weben und seynd wir.

§. 21.

In was für einer Dunckelheit diese Sache noch liege, und wie viel zu bedencken sey, wann mann zu einer Entscheidung schreiten wolle.

Es ist zu beklagen, daß die Gelehrte in ihren Ausführungen nicht so redlich verfahren, daß, wann sie einen solchen Stein des Anstosses finden, als dieser ist, zwey solche Klippen, an welchen mann Schiffbruch leidet, mann mag anfahren, an welche mann will, sie doch nicht still halten, und sich unter GOttes Anruffung um einen sichern Weeg umsehen, die gefährliche Oerter zu vermeiden, und ohne Schiffbruch fortzukommen. Ohne Zweifel ist einer heydnischen, will geschweigen einer Christlichen, Philosophie eine Schande, wann sie das Selbstständige GOttes durch ihre Lehr=Sätze zu nichts macht: dann ob mann gleich eine Kraft behält, die GOtt heisset, wie bey Herrn **Wolfen** in seiner sogenannten **Natürlichen Theologie** geschehen (26): ob mann auch schon bisweilen vom Selbstständigen desselben redet, als wann mann es erkennete; so wird doch am Ende in der Vorstellung des Menschen nichts anders daraus, als daß die Welt GOtt sey,

(26) Ich finde rathsam, einiges aus der **Wolfischen Natürlichen Theologie** anzuführen, das hieher gehört, Erläuterung zu geben. Er schreibt in der **Anmerckung** zu dem §. 1036. also: „Daß GOtt an keinem „Ort seyn kann, fließet daher, weil er einfach ist. Wer aber GOtt eine „unendliche, d. i. eine uneingeschränckte Ausdehnung zueignet, der „macht ihn örtlich, und setzet ihn in einen Ort, und nach seiner Meynung soll er durch die Zertheilung seines vor sich bestehens in allen Dingen würcklich seyn: oder bildet sich ein, daß das vor sich bestehende „göttliche Wesen durch einen eingebildeten Raum zertheilet sey, setzet „auch zugleich stillschweigend zum Grund, als wäre der göttliche Verstand, Wille und Macht durch eine unendliche Ausdehnung gleichsam „zertheilet, und folgert daraus andere Dinge, welche sich nicht deutlich „erklären lassen. Aber mit dergleichen Zunft=Götzen, wie sie Verulam „nennet, haben wir hier nichts zu thun: dann sie werden nur von denenjenigen angebethet, welchen es an einer tieffen Einsicht der Haupt=„Wissenschaft (**in die Lehre von denen höhern Geschlechtern** „**derer Dinge**) fehlet. - - - Weil mann eigentlich sagt, dasjenige seye nirgend, was in keinem Ort ist: GOtt aber an keinem Ort „ist vermög des gegenwärtigen §. 1036. auch die Seelen nicht an „einem Ort seyn können; so folget allerdings, daß mann sagen müsse, „daß GOtt nirgend sey, ja auch, daß die Seelen nirgend seyen. Ja „mann muß auch sagen, daß die Elementen derer materiellen Dinge „auch nirgend seyen. Allein weil mann um der Unbeständigkeit im „reden willen auch von demjenigen sagt, daß es nirgend sey, welches „gantz

sey, weil doch eine Kraft eine Beschaffenheit ist, die in etwas Selbstständigem wohnen muß. Ja ob mann schon ein anderes mal von GOttes Unermeßlichkeit redet, und sie als eine Beschaffenheit seines Selbstständigen angesehen haben will, wie **Leibnitz**; so kommt doch bey solchen Widersprüchen, als §. 20. von ihm bemercket

---

„gantz und gar nicht würcklich ist; so pflichtet mann billig dem Rath des „**Augustinus** bey, welcher vermeynet, daß mann in einem ähnlichen „Fall lieber seiner Zunge Einhalt thun, und mit der Wahrheit zurück „halten müsse. Damit mann nun nicht durch unvorsichtige Reden „Schwachen ein Aergerniß gebe; so muß mann sich derselben enthal„ten, unerachtet sie die Anhänger des **Cartes** brauchen„. Aus dieser Stelle erhellet offenbar, daß Herr **Wolf** behaupte, GOtt seye seinem Selbstständigen nach nirgend: dann dem Ort nach nirgend seyn, welches eben so viel ist, als, in keinem Ort seyn, so fern es ein Ort ist, hebt auf, wann es von einem Ding gesagt wird, daß auch nur ein geometrischer Punckt angenommen werden könne, in welchem das Selbstständige dieses Dings würcklich wäre, indem ein Ort unumgänglich erklärt werden muß, daß er seye ein Raum, oder ein Punckt des Raums, den ein Ding durch sein Selbstständiges erfüllet, so fern er auf diese Weise ausser dem Raum eines andern Dings ist. Wann aber nicht einmal ein geometrischer Punckt angenommen werden kann, in welchem das Selbstständige GOttes würcklich wäre; so muß GOtt seinem Selbstständigen nach nirgend seyn. Und ob er gleich in der **Anmerckung** zu dem §. 1047. zum Schein sagt: aus diesem §. erhelle, daß GOtt nicht nur durch seine Kraft oder Allmacht, sondern auch wesentlich oder vor sich bestehender weis (welches vermög der Bedeutung des Worts, wesentlich, keines weegs einerley ist) allen Dingen gegenwärtig sey, indem mann sich GOtt nicht gantz vorstellen könne, wofern mann ihn nicht mit dem vor sich bestehen gedencke; so ist doch dieses nur ein Blendwerck: dann der nothwendige Zusammenhang der Selbstständigkeit GOttes mit seinen übrigen Beschaffenheiten nach unsern Begriffen davon kann das nicht ersetzen, was Herr **Wolf** der Selbstständigkeit, durch welche die Erfüllung eines Raums und die Gegenwart dem Selbstständigen nach möglich ist, völlig abspricht. Und dieses Blendwerck offenbaret sich als ein solches noch mehr dadurch, daß er §. 1047. aus der Einfachheit GOttes bewiesen haben will, daß GOtt einem jeden Geschöpf gantz gegenwärtig sey (wodurch er GOtt vervielfältiget nach der Menge derer geschaffenen selbstständigen Dinge, und zu ungeheur ungereimten Einfällen Anlaß gibt), in der **Anmerckung** aber diese Nothwendigkeit, daß GOtt gantz gegenwärtig sey jedem Geschöpf, darzu gebraucht, zu beweisen, daß, wo mann sich GOtt vorstellt, mann sich ihn mit allen seinen Beschaffenheiten

cket worden, die Seel und das Hertz des Menschen nicht zur Ruh, und die, welchen wir durch die Mittheilung unseres Erkänntnisses dienen wollen, seynd betrogen. Es ist auch gewiß ein häßlicher Flecken der Jüdischen Philosophie, daß sie das Selbstständige GOttes als ein Licht, welches vor der Schöpffung durch den Weltraum sich erstrecket habe,

---

heiten vorstellen müsse, weil mann ihn sich sonst nicht gantz vorstellen würde: gleich als wann die aus der Einfachheit geschlossene Nothwendigkeit gantz gegenwärtig zu seyn, nicht vom gantzen Selbstständigen, sondern vom gantzen Wesen, mithin von allen Beschaffenheiten GOttes, redete: dann wann auch die von Herrn Wolfen davor gehaltene Einfachheit mit sich brächte, daß ein so einfaches Ding demjenigen, welchem es gegenwärtig ist, gantz gegenwärtig seyn müßte; so folget doch hieraus nicht, daß GOtt mit denen Beschaffenheiten, welche in unsern Begriff von ihm zusammen gehören, gegenwärtig sey, wo er gegenwärtig ist, ob gleich dieser Satz an sich seine Richtigkeit hat. In diesem Begriff ist GOtt nicht einfach, sondern wie er nach demselben alle mögliche Vollkommenheiten so groß, als sie seyn können, in sich begreift; also ist er in so fern das wahre Alles ohne alle Unvollkommenheit: mithin kann die Einfachheit, dem Selbstständigen nach, die Nothwendigkeit, mit allen Beschaffenheiten, die in unsern Begriff von ihm gehören, gegenwärtig zu seyn, wo er gegenwärtig ist, nicht mit sich bringen weder unmittelbar noch vermittelst der Nothwendigkeit, dem Selbstständigen nach gantz gegenwärtig zu seyn, wo er gegenwärtig ist. Also bleibt die Wolfische Rede von der Allgegenwart GOttes dem Selbstständigen nach ein blosser Schein, den er vor Augen gemahlet, die wahre Gestallt seiner Lehr-Sätze zu verbergen. Herr Wolf hatte zwar einen Begriff von der Gegenwart gegeben, woraus mann einiger maassen erkennen könnte, daß er das Selbstständige GOttes jedem Geschöpf gegenwärtig sich vorstelle, wann er die göttliche Kraft jedem gegenwärtig sich vorstellte: Allein er blieb nicht bey diesem Begriff, da er von der Gegenwart GOttes handelte, und nahm die Gegenwart der Würckung oder des Effects vor die Gegenwart des Thuns und der Kraft: Er hatte nähmlich §. 1018. geschrieben: Mann sagt, daß ein Ding dem andern gegenwärtig sey, wann sie also neben einander seynd, daß sich in dem einem etwas befindet, wovon der unmittelbare Grund in dem andern anzutreffen ist: welcher Erklärung nach die Kraft GOttes jedem Geschöpf gegenwärtig wäre, wann sie (und also auch das Selbstständige, worinn sie als eine Beschaffenheit nothwendig wohnet) und jedes Geschöpf so neben einander wären, daß in diesem sich etwas befände, wovon der unmittelbare Grund in jener anzutreffen wäre. Aber da er §. 1046. von der Gegenwart GOttes redet, denckt er nicht mehr an die Nothwendigkeit des neben einander seyns, die in seiner Erklärung bemercket ist, sondern

habe, und zur Beförderung der Schöpffung näher zusammen gegangen sey, denen andern selbstständigen Dingen Platz zu machen, vorstellet, und durch die Lehre von dem ausfliessen dieser aus jenem auf einen groben und unverdeckten Spinozismum führet, da mann hingegen bey der Vernichtigung des selbstständigen von GOtt nur auf einen feinen, mit einer schönen Decke behängten, und durch Gänge, in welchen Ungeübte wegen der Länge das Besinnen verliehren, geführet wird. Was ist aber zu thun? Ich befinde mich bey diesen zwey Klippen. Will ich das Selbstständige GOttes nicht auch zu nicht machen; so muß ich behaupten, daß die Gegenwart desselben, so fern es selbstständig ist, durch einen Raum hindurch forgesetzet sey, ob ich gleich nicht anderst dencken kann, als daß es einfach und untheilbar sey, und nicht die geringste Spur von der Art, die wir an denen Cörpern in der Welt finden, als solcher, in sich habe. Sag ich dieses; so

F wird

sondern schließt bloß aus dem Würcken GOttes in jedes Geschöpf eine Gegenwart bey jedem: gleich als wann die Gegenwart der Würckung oder des Effects und die Gegenwart des Thuns oder der Kraft einerley wäre, und er nicht Ursach zu untersuchen hätte, ob nicht etwa derjenige, welcher durch sein blosses Wollen alles würcklich machen kann, dem Selbstständigen nach entfernt von dem, worinn er würcket, und also auch dem Thun und der Kraft nach entfernt, doch würcken könne, da die Gegenwart des Selbstständigen, die Gegenwart der Kraft und des Thuns, wann ein Geschöpf in dem andern etwas verursachen soll, nur darum, weil es durch sein blosses Wollen nichts würcklich machen kann, folglich wegen der Unvollkommenheit der Kraft, erfordert wird. Dadurch nun, daß er sich doch die Gegenwart der Kraft GOttes nicht einmal so vorstellet, daß mann daraus schliessen könnte, er gedencke dabey an die Gegenwart des Selbstständigen, worinn sie wohne, legt sich ferner zu tag, daß mann nach der Wolfischen Lehre von GOtt zwar eine Kraft, die GOtt heisse, aber nichts Selbstständiges hab. Uebrigens ist wohl zu mercken, daß, nach denen Wolfischen Erklärungen von der Gegenwart und von der Verknüpfung, der Herr Erfinder dererselben von der Kraft GOttes nicht sagen könne, daß sie jedem Geschöpf gegenwärtig sey, wann er nicht behaupten will, daß sie mit jedem Geschöpf verknüpft sey: dann §. 10. seiner sogenannten *Cosmologie* hat er gesetzet: *Ea inter se connecti dicuntur, quorum unum contin t rationem sufficientem coëxistentiae vel successionis alterius*, d. i. diejenige Dinge nennet mann mit einander verknüpft, unter welchen eines den zureichenden Grund in sich hat, warum das andere zugleich mit ihm ist, oder darauf folget. Aber auch dieses bestättiget meine Aussage, zu welcher ich dieses anmercke.

wird mann alsbald fragen: Erfüllet GOtt nicht also einen Raum? Ich muß mit ja antworten, wann ich den kurtz vorhergegangenen Satz nicht widerruffen will. Wer billig ist, wird mit mir so weit zu frieden seyn, weil er hört, daß ich die Einfachheit GOttes beybehalte, und ihn nicht als etwas Zusammengesetztes vorstelle. Mann wird aber weiter fragen, ob die Gegenwart des Selbstständigen von GOtt durch einen endlichen oder unendlichen Raum fortgesetzt sey. Sag ich, durch einen unendlichen; so setzt mann mir entgegen, sie seye also auch durch den Raum, den die Welt einnehmt, fortgesetzt; also seye entweder das Selbstständige derer Geschöpffe etwas von dem Selbstständigen GOttes; mithin sey die Jüdische Lehre vom ausfliessen derer Dinge aus GOtt, und andere unerträglich ungereimte Sätze wider da: oder wann ich das Selbstständige GOttes nur vor zerstreuet, und in leeren Räumlein zwischen dem Selbstständigen derer Geschöpfe anwesend ausgebe; so seye GOtt nicht etwa nur theilbar, sondern würcklich zertheilet, und erfülle doch nicht einen unendlichen Raum, weil noch ein Raum übrig sey, den er nicht erfülle, nähmlich der, welchen das Selbstständige derer Geschöpfe einnehme. Wende ich mich auf die andere Seite, und antworte: das Selbstständige GOttes erstrecke sich nur durch einen endlichen Raum; so wird mann mir die Unermeßlichkeit GOttes vorhalten, und daß er diesem zufolge seinem Selbstständigen nach nicht allgegenwärtig, nicht unendlich, nicht uneingeschränckt, sondern von einer an sich bestimmlichen und endlichen Grösse, und wie ein geschaffenes selbstständiges Ding an einem besondern Ort sey. Mann wird da nicht zufrieden seyn: wann ich sage: die Unermeßlichkeit bleibe doch stehen in ansehung derer Geschöpfe, ob GOtt schon nach seiner Vorstellung seiner selbst, d. i. an sich, einer ermeßlichen Grösse sey, gleichwie die Unbegreiflichkeit desselben auch stehen bleibe in ansehung derer Geschöpfe, ob er schon sich selbst, d. i. an sich, begreiflich sey: die Grösse seines Selbstständigen müsse ja ein Gegenstand seiner Vorstellung seyn, nicht weniger als die Grösse seiner Vollkommenheit, welches sie beyde doch nicht seyn würden, wann sie etwas unbestimmtes wären, indem GOtt selbst sich nichts unbestimmtes als würcklich vorstellen könne. Mann wird ferner nicht gelten lassen, wann ich einwende, die Unendlichkeit dem Selbstständigen nach gehöre nicht zum Wesen des unendlich Vollkommenen, weil die Grösse als solche nicht unter die Vollkommenheiten gehöre, indem unser Leib grösser sey als unsere Seel, und deswegen doch nicht so vollkommen,

will geschweigen vollkommener. Mann wird mich nicht hören wollen, wann ich sage, GOtt seye darum nicht eingeschränckt, ob gleich sein Selbstständiges nicht ohne Ende groß sey, indem es doch diese Grösse nicht von einem Ding ausser sich habe, von welchem es also eingeschränckt wäre, sondern von sich selbst aus einem in seinem Wesen ligenden Grund. Ich weiß nicht, wie scharf mann darwider streiten würde, wann ich behauptete, durch die Meynung, daß GOtt seinem Selbstständigen nach allen Geschöpfen gegenwärtig sey, werde er mit der Welt vermenget, und es seye genug, daß nach seiner Vorstellung derer Dinge ihm alles, und er allem weit besser und eigentlicher gegenwärtig ist, als wann wir Menschen etwas würcklich empfinden, und es so nah bey uns ist, daß es unsere Empfindungs-Gliedmassen mit dem grössesten Nachdruck rühret; und daß seiner Kraft zu würcken alles in allem und allezeit weit besser unterworfen ist, es seye wo es wolle, als wann wir Menschen etwas unter unsern Händen haben, und durch seine Gegenwart damit schalten und walten können, wie wir wollen (27). Mann würde vielleicht übel mit einem umgehen, wann er diese letzte Meynung durch Stellen derer Heil. Schriften ver-

(27) Von der Allgegenwart GOttes redet der berühmte Herr **Bilfinger** fast eben so in seinen *Dilucidationibus philosophicis de DEo etc.* da er *Sect. IV. c.* 3. §. 455. also schreibt: Quandoquidem a DEo habemus quot momentis quaecunque habemus: ideoque ille non abest ab vnoquoque nostrum. Indistantiam id vocant Philosophi et Theologi; et facile illius necessitatem et veritatem euincunt ex operationibus diuinis. Ego sic rationes subduco meas: Quando omnipraesentiam DEi cogito; cogito distincte omniscientiam eius et omnioperationem; quae ex illis consequitur indistantia substantialis, eam distincta ab his notione non concipio, certissimam vero illam esse ex vtroque illo charactere infero. Memineris vero hic, praeterea, quae hic distincte concipimus, ad effectus et vsus morales in homine nihil amplius requiri. Veneror DEum propter praesentiam rerum consciam, et potentissime pro rerum dignitate aut conuenientia operantem. Quae caetera sunt ad indistantiam substantialem pertinentia, et ex parte etiam inter Theologos controuersa, illa in praxin philosophico-moralem specialiter influere, nondum intelligo. Quae autem ad exegesin et applicationem dictorum et promissorum Scripturae S. pertinent, et inter Theologos quosdam celeberrimos disputata sunt diuersimode, illa nostrum non est determinare. d. i. „Dieweil wir alle Augenblicke dasjenige, was wir haben, von GOtt haben; so ist er von einem jeden unter uns nicht fern. Die Natur-Forscher und der Offenbarung Kundige nennen dieses die Unentfernheit GOttes,

theidigen wollte, die von einer solchen Gegenwart GOttes, als die Würcklichkeit desselben in einem besondern Ort seinem Selbstständigen nach wäre, zu reden scheinen, von welcher Gattung die Erzehlung des Moseh ist von der Herabkunft GOttes auf den Berg Sinai, seine Gesetze denen Israeliten zu geben, *Exod. c.* 19. Der Ausspruch des H. Pauls, GOtt wohne in einem Licht, welches unzugänglich sey, 1. an Timoth. c. 6. das unfehlbare Zeugniß des in das Fleisch gekommenen Sohns GOttes, er seye vom Vater ausgegangen, und komme nun nach seinem Leyden aus der Welt wieder zu ihm, Joh. c. 17. und endlich die Zeugnisse, er seye aufgefahren in den Himmel und habe sich gesetzt zur Rechten GOttes, Marc. c. 16. da JEsus getauft worden, sey eine Stimme vom Himmel, mithin vom Vater,

---

GOttes, und beweisen so wohl ihre Nothwendigkeit als Wahrheit leicht aus denen göttlichen Würckungen. Ich mache die Sache vor meinen Theil also aus: wann ich an die Allgegenwart GOttes gedencke, so gedencke ich deutlich an seine Allwissenheit, und daß nichts ohne sein Würcken da ist: Die Unentferntheit desselben dem Selbstständigen nach, welche daraus fließt, begreiffe ich nicht so, als wann ich eine besondere Vorstellung, ausser der Vorstellung der Allwissenheit und des Würckens in alles, davon hätte: daß sie aber gewiß seye, schliesse ich aus diesen beyden Stücken. Mann mercke aber hierbey, daß ausser demjenigen, was wir in dieser Sache deutlich begreiffen, weiter nicht erfordert werde zu dem, was die Betrachtung der göttlichen Allgegenwart in dem Menschen in ansehung seines Thuns und Lassens zu weeg bringen soll. Ich verehre GOtt, weil er gegenwärtig ist, so fern er alles weiß, und so fern er auf das mächtigste würcket nach derer Dinge Würdigkeit oder wie es sich vor sie schickt. Von dem übrigen, welches die Unentferntheit dem Selbstständigen nach betrift, und worüber auch die Lehrer der Offenbarung nicht einig seynd, erkenne ich noch nicht, daß es in das Thun und Lassen des Menschen, so fern es ein Verhältniß zu Pflichten hat, welche das Natur-Erkänntniß angibt, einen besondern Einfluß habe. Was aber davon zur Auslegung und Anwendung derer Aussprüche und Verheissungen in der Heil. Schrift gehört, und wovon unter einigen berühmten Lehrern verschiedene Meynungen vertheidiget worden seynd, dasselbige zu bestimmen, ist unsere Sache nicht„. Mann siehet hieraus klar genug, daß dieser grosse Gelehrte die Unentferntheit GOttes dem Selbstständigen nach stehen lässet, so fern sie ein Nahme ist, um welchen mann eyffern würde: aber daß er die Sache, so darunter verstanden wird, erkenne, wird diese Stelle niemand überführen, ehe er diese Unentferntheit aus denen zwey zur Allgegenwart deutlich gerechneten Stücken wird hergeleitet haben.

ter, der darinn wohne, gekommen, Luc. 3. Stephanus habe die Augen steiff gen Himmel gerichtet, und darinn die Herrlichkeit GOttes und JEsum zur Rechten GOttes stehend gesehen. Act. c. 7. Bey welcher Gestallt der Sache ich zwar jetzo nicht entscheide, auf welcher Seite mehr Wahrscheinlichkeit sey: sondern es dabey beruhen lasse, daß ich angezeiget, was so wohl vor als wieder eine jede derer zwey berührten Meynungen sey: Nur ermahne ich noch die Gelehrte, welchen es ein Ernst ist, das mit einem falschen Licht prangende Erkenntniß abzuschaffen, daß sie in dieser Sache redlicher und eyffriger zu Werck gehen, und sich mit mir um Gewißheit bewerben wollen: dann ich sehe von ferne, daß, wann sie in das Licht gesetzet wird, worein mann sie setzen kann, ein Schatz von Wahrheiten werde entdeckt werden, über den mann sich wird zu erfreuen haben.

§. 22.

Ich schreite aber nunmehr fort zum dritten Abschnitt der Leibnitzischen Monadologie, welches Innhalt dieser ist: *Ob eine Ausdehnung seyn könne, wo keine Theile seynd.*

> Wo nun keine Theile vorhanden seynd, daselbst kann auch weder eine Ausdehnung in die Länge, Breite und Tieffe, noch eine Figur, noch eine Zertheilung möglich seyn. Und diese Monaden seynd die wahrhafte Atomi (untheilbare selbstständige Dinge) der Natur, und mit einem Wort, die Elementen derer Dinge.

Dieses wiederhohlet Herr Wolf nach einer geringen Veränderung, indem er §§. 81. 82. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. also schreibt:

> Weil nun aber diese einfache Dinge keine Theile haben: die Grösse aber, Figur, Erfüllung des Raums und innerliche Bewegung zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seynd; so können die einfache Dinge keine Figur und Grösse haben: sie können keinen Raum erfüllen; auch kann in ihnen keine innerliche Bewegung anzutreffen seyn. Auf solche Weise seynd die einfache Dinge von denen zusammengesetzten gantz unterschieden: Und da alle Dinge, derer wir uns als ausser uns bewußt seynd, zusammengesetzte Dinge seynd; so können wir von demjenigen, was wir an ihnen wahrnehmen, nichts denen einfachen beylegen.

Aus meinem vorhergegangenen Vortrag ist bekannt, daß ich den Satz nicht vor richtig erkenne, den **Leibnitz** hier seines Lesers Gemüth einprägen will von dem nothwendigen Zusammenhang der Ausdehnung nur mit der Anwesenheit verschiedener Theile in einem Ding. Ich will kaum einen Blick darauf thun, daß die Anwesenheit verschiedener Theile in einem Ding zwar eine geschehene Zusammensetzung so fern es eins ist, aber, weil das Zusammengesetzte nicht nothwendig selbstständig ist (§. 4.), nicht allemal eine dem Ding, worinn mann Theile gefunden hat, zukommende Ausdehnung anzeige (A. 5.). Ich will mich auch dabey nicht aufhalten, daß, wie aus der Anwesenheit verschiedener Theile in einem Ding sich nicht schliessen lässet, daß es ausgedehnt sey; also auch, wann ein Ding keine Theile hat, keines weegs folge, daß es nicht ausgedehnt sey: sondern ich will aus Gründen, die von dem bis hieher vorgebrachten nicht abhangen, darthun, daß ein jedes derer Elementen oder ersten selbstständigen Dinge nothwendig einen Raum erfülle, woraus ich hernach weiter schliessen werde, was ich in diesem §. gegen den **Leibnitzen** und Herrn **Wolfen** vest zu setzen vorhabe. Sie gestehen beyde, daß ein natürlicher Cörper aus Elementen bestehe, und jedermann wird wenigstens zugeben, daß die Theile derer ersten Cörper Elementen und also einfache selbstständige Dinge gewesen seynd. Ich nehme nun als etwas ausser Zweifel stehendes an, wie viele Theile ein natürlicher Cörper hat, in so viele Theile könne mann sich auch einen Schein-Cörper (corpus mathematicum) (28), der jenem gleich ist, eingetheilt vorstellen. Nun behaupte ich meines Theils, der Raum, den ein natürlicher Cörper einnehmt, seye ein Schein-Cörper, der dem natürlichen gleich ist, und ich traue der Vernunft meines Lesers so

(28) Ich nenne das corpus mathematicum einen Schein-Cörper, um dasselbe von dem natürlichen Cörper, welcher allein ein wahrer Cörper ist, zu unterscheiden. Ich habe vor etlichen Jahren schon getrachtet, eine Lehre von denen Zahlen und von denenjenigen Grössen, die mann sich durch eine eingebildete Ausdehnung vorstellet, in teutscher Sprache zu stand zu bringen, aus welcher die griechische und lateinische Nahmen ausgemerzt, teutsche an ihre Stelle gesetzt, und alle Nahmen, welche an sich die Art des, was sie bedeuten, nicht genug bestimmen, besser nach dieser Art eingerichtet wären. Darum hab ich auch die dritte Gattung derer ausgedehnten Grössen nicht einen Cörper sondern einen Schein-Cörper genennet,

so viel zu, daß er diesen Satz ohne Bedencken gelten lassen werde. Ich schliesse aber daraus, mann könne auch den Raum, den ein natürlicher Cörper einnehmt, in so viele Theile eingetheilt sich vorstellen, wie viele dieser Cörper hat: mann könne also auch den Raum, den ein natürlicher Cörper, z. e. einer von der ersten Zusammensetzung einnehmt, in so viele Theile eingetheilt sich vorstellen, wie viele einfache selbstständige Dinge denselben ausmachen. Diese Theile des Raums, welche ihrer Anzahl nach so viele seynd, als einfache selbstständige Dinge in dem Cörper, seynd entweder Räumlein oder nicht. Seynd sie keine Räumlein; so kann ihre Summe den Raum des Cörpers nicht ausmachen. Seynd sie Räumlein, so seynd sie entweder erfüllt von denen gleich-vielen einfachen selbstständigen Dingen, und zwar ein jedes von dem einfachen Ding, das in ihm seinen Ort hat (29): oder seynd sie nicht erfüllt: Ist dieses, so umgibt ein jedes einfaches Ding

---

net, damit mann alsbald durch den Laut des Nahmens erinnert würde, diese Gattung derer Grössen nicht mit dem natürlichen Cörper zu vermengen. Der Schein-Cörper ist nach meiner Ontologie die dritte Gattung des möglichen Raums: dann ich bringe bey der Auswicklung derer menschlichen Grund-Begriffe dreyerley Raum heraus; wie die Grösse, die mann sich durch eine eingebildete Ausdehnung vorstellt, dreyerley, nähmlich entweder eine Länge ohne Breite und Tiefe, oder eine Länge mit einer Breite aber ohne Tiefe, oder ein Schein-Cörper ist.

(29) Herr **Wolf** will gegen das, was er in seinen Teutschen Schriften gelehret hat, in denen Lateinischen nimmer zugeben, daß ein einfaches selbstständiges Ding in einem Ort sey, oder auch nur in einem Punckt des Raums als würcklich vorgestellet werden könne; darum muß ich hier von dieser Grille etwas reden. Er hat in der sogenannten **Natürlichen Theologie** §. 1043. aus seiner Erklärung des Raums, nach welcher er eine Ordnung seyn soll dererjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit oder neben einander seyen, in so fern sie zugleich würcklich seyen, geschlossen, daß mann sich einen Theil des Raums nicht anderst als durch die Ordnung einiger Elementen gedencken könne, welche mit einander verknüpfet und zu gleicher Zeit würcklich seyen, in so fern sie nähmlich mit einander verknüpft und neben einander seyen: woraus er hernach weiter schließt, daß sich nicht gedencken oder verstehen lasse, wie durch ein einiges Element, dieweil es einfach sey, ein Theilgen des Raums erfüllet werden sollte. Der eigentlche Grund dieser Meynung ist also der bloß nach Belieben angenommene Begrif des Raums, welcher schon setzet, daß vieles da seyn müsse, wo ein Raum seyn soll. Mithin setzet Herr **Wolf** schon durch die Erklä-

Ding ein leerer Raum. Wann aber ein jedes solches einfaches Ding von einem leeren Raum umgeben ist; so machen sie zusammen zwar vieles aus, das aber nicht zusammengesetzt ist gegen die geschehene Vor-

---

Erklärung des Raums voraus, was er beweisen sollte, und gibt seine gefährliche Art zu erklären auch dadurch als eine solche zu erkennen. Er hebt aber durch diesen ungeheur ungereimten Satz nicht nur selbst seine ohne das unrichtige Erklärung vom Ort auf, da er §. 602. der *Ontologie* denselben per determinatum modum, quo aliquid pluribus simultaneis coëxistat, und §. 47. derer sogenannten V. G. v. G. 2c. durch die Weise, wie ein Ding neben andern zugleich da seye erkläret: und nun durch die Verneinung, daß ein einfaches Ding in einem Ort seye, zugleich verneinet, daß es auf eine besondere und bestimmliche Weise neben anderen zugleich da sey, gegen die §§. 594. 595. des genennten Buchs, wo ein einfaches Ding, neben andern, und viele einfache Dinge um eines herum befindlich vorgestellet werden: sondern er widerspricht auch dadurch ausdrücklichen Aussprüchen, die er in diesen V. G. v. G. 2c. gethan, da er z. e. §. 602. wie oben schon in meinem §. 9. angemercket worden, bekennet, daß ein jedes Element, ob es zwar eigentlich keinen Raum erfülle, doch seinen gewissen Punckt im Raum habe: Item, da er §. 603. lehret, viele Elementen können nicht zugleich in einem Punckt seyn, sondern ein jedes erfordere seinen besondern: Ferner da er §. 586. ausgibt, in der Welt können nicht zwey ähnliche einfache Dinge seyn, weil mann sonst keinen Grund finden würde, warum das eine in diesem das andere in einem andern Ort wäre. Wann dieses nicht Wider-Sprüche seynd, welche die Wolfische Lehr-Sätze verdächtig machen können, so mag die Wahrheit wenig Beyfall mehr bey der Welt erlangen. Ich will aber zum Ueberfluß noch einen Beweiß beyfügen, daß ein Element in einem Ort würcklich sey nach Herrn Wolfens eigenen Sätzen, und nach dem, was nur ein ungeübtes menschliches Gefühl von der Wahrheit nicht verläugnen kann. Er gestehet, daß ein jeder Cörper in einem Ort sey, und einen Theil des Welt-Raums einnehme, der selbst eine Länge, Breite und Dicke habe. Er sagt ferner, daß einfache selbstständige Dinge Theile derer Cörper seyen, oder daß ihre Versammlung in eins einen Cörper ausmache: Diesem nach müssen aber die einfache selbstständige Dinge, welche den Cörper, der sich in diesem Theil des Welt-Raums befindet, ausmachen, entweder ausser diesem Cörper oder in eben diesem Theil des Welt-Raums würcklich seyn. Seynd sie ausser diesem Cörper; so seynd sie keine Theile desselben: Seynd sie in eben dem Theil des Welt-Raums würcklich, worinn sich der Cörper, den sie ausmachen, befindet; so befinden sie sich zusammen in einem Ort. Da sie sich zusammen in einem Ort befinden: so müssen sie auch einzeln sich in einem Ort befinden: dann der Satz: Die einfache selbstständige Dinge, welche diesen Cörper ausmachen, befinden sich zusammen in einem Ort, enthält diesen Satz in sich: Die einfache selbstständige Dinge,

Voraussetzung, und nicht als eins empfunden werden kann: dann sonst müßte eine Verbindung des Selbstständigen empfunden werden können, wo keine ist, oder eine Zusammenstimmung des vielen seiner innern Art nach müßte vor eine Verbindung des Selbstständigen gelten, welches ungereimt ist. Seynd aber die so viele Räumlein, als viele einfache selbstständige Dinge in dem Cörper seynd, von diesen erfüllt; so erfüllet unfehlbar ein einfaches selbstständiges Ding einen Raum. Ich will noch einmal setzen, mann könne den Raum, den ein natürlicher Cörper einnehmt, in so viele Räumlein eingetheilt sich vorstellen, als viele einfache selbstständige Dinge in dem Cörper seynd, daß also einem jeden dieser einfachen Dinge eines von diesen Räumlein zukäme. Nun muß das Selbstständige eines jeden dieser einfachen Dinge dem Räumlein, welches ihm zukäme, entweder gleich oder ungleich seyn, oder gar kein Verhältniß zu ihm haben. Hat es gar kein Verhältniß zu ihm; so findet nicht nur ein spatium absolutum statt, sondern die Summe aus dem Selbstständigen dieser einfachen Dinge kann auch kein Verhältniß haben zu der Summe aus diesen Räumlein: dann was von allen Theilen einer Summe ausser der Zusammenhaltung dererselben mit der Summe verneinet wird, das muß nothwendig auch von der Summe selbst verneinet werden, oder es muß ihr als einer Summe überhaupt zukommen: mithin wäre der Raum, den der Cörper einnehmt, dem Cörper weder gleich noch ungleich. Da aber dieses ungereimt ist; so muß das Selbstständige eines einfachen Dings dem Räumlein, welches ihm zukommt, entweder gleich oder ungleich seyn. Es seye ihm nun gleich oder ungleich; so nehmt

Dinge, welche diesen Cörper ausmachen, befinden sich in einem Ort: und dieser enthält auch den folgenden in sich, jedes derer einfachen selbstständigen Dinge, welche diesen Cörper ausmachen, befindet sich in einem Ort. Entweder muß also Herr Wolf läugnen, daß ein Satz, welcher in einem andern vermög derer Worte des letztern ligt, eben so wahr oder unwahr sey, als der worinn er ligt, oder muß er gestehen, daß ein einfaches selbstständiges Ding als ein Theil eines Cörpers einen Ort einnehme, mithin ein einfaches selbstständiges Ding einen Ort einnehmen könne. Weil auch weiter ein einfaches selbstständiges Ding als ein Theil eines Cörpers nothwendig sich selbst, und also einem Theil des gantzen Cörpers gleich ist; so ist es kleiner als der gantze Cörper, hat also seinem Selbstständigen nach ein Verhältniß zu ihm, mithin eine Grösse. Und wann Herr Wolf dieses nicht zugeben will; so muß er gantz offenbare Wahrheiten läugnen, und zwar nicht wenige.

es doch ein Räumlein ein, welches zu erweisen nöthig war. Was einen Raum einnehmt, dasselbe ist ausgedehnt: dann die Ausdehnung ist nichts anders als eine durch einen Raum hindurch fortgesetzte Gegenwart des Selbstständigen eines Dings, so fern sie durch diesen Raum fortgesetzet ist (30). Und hierdurch legt sich wieder an den Tag, daß, weil vieles in einem, überhaupt betrachtet, an sich nicht nothwendig einen Raum erfüllet, sondern erst vieles Selbstständiges in einem; so wohl die Erfüllung eines Raums, als die Ausdehnung, nicht mit dem zusammengesetzt seyn überhaupt, sondern mit dem zusammengesetzt seyn aus selbstständigen Dingen, folglich mit der Selbstständigkeit, nothwendig zusammen hange. Weil nun ein selbstständiges Ding, ob es schon keine Theile hat, d. i. in sich nicht vieles, sondern ein einiges selbstständiges Ding, ist, sich doch seinem Selbstständigen nach durch einen Raum hindurch erstrecken, oder ausgedehnt seyn kann; so folget auch, daß es eine Figur oder äusserliche Gestallt haben könne: dann wann es nicht ohne Ende ausgedehnt ist; so machen die Lagen derer Punckten, die an seinem äussern auf allen Seiten angenommen werden können, zusammengenommen und gegen einander gehalten eine Figur. Mithin folget nicht, daß, wann ein selbstständiges Ding keine Theile hat, sondern ein in sich einiges selbst ständiges Ding ist, es auch keine Figur oder äusserliche Gestallt haben könne.

§. 24.

Ob die Theilbarkeit mit dem ausgedehnt

Was die Theilbarkeit anlanget, kommt dieselbe ohne Zweifel darauf an, ob ein Ding an sich eine Versammlung vieler Dinge in eines sey, und also ob es aus Theilen bestehe; mithin muß mann gestehen, daß die Leibnitzische Monaden, und die Wolfische einfache Dinge,

(30) Es ist gleichgültig, wann wir uns etwas als ausgedehnt vorstellen sollen, ob das Selbstständige desselben in der That oder nur unserer Empfindung nach durch den gantzen Raum, ohne daß leere Zwischen-Räumlein geblieben, fortgesetzt sey: Dann eben dadurch, daß es fortgesetzt seyn kann ohne hier und da befindliche leere Zwischen-Räumlein, ist die steetige Ausdehnung möglich, die in der That eine solche ist: Dadurch aber, daß es fortgesetzt seyn kann bey hier und da gebliebenen leeren Zwischen-Räumlein, die aber als solche nicht in die Sinne fallen, erkennen wir, daß es eine scheinende Steetigkeit giebt, die nach der wahren Beschaffenheit des Ausgedehnten, dem sie zukommt, keine Steetigkeit ist, sondern nur eine Näherung zur Steetigkeit.

ge, welche an sich nichts seynd, nicht getheilet werden können: Dann nichts kann in der That nicht getheilet werden. Aber die Untheilbarkeit kann doch auch von denen wahren einfachen Dingen, ob sie gleich eine Ausdehnung und Grösse haben, mit allem Fug behauptet werden: Dann da einen Widerspruch mit sich bringt, daß aus einem selbstständigen Ding, das in sich nicht vieles ist, etwas abgesondert werde; so bringt es auch einen Widerspruch mit sich, daß es theilbar sey. Es ist aber etwas sich widersprechendes, daß aus einem selbstständigen Ding, welches in sich nicht vieles ist, etwas abgesondert werde, weil das, was abgesondert würde, und das, wovon es abgesondert würde, vieles wäre, und also das, woraus etwas abgesondert worden, vor der Absonderung in sich vieles geweßt wäre, desgleichen es doch nach dem Grund-Begriff davon nicht gewesen ist. Nun mögte zwar jemand meynen, ob schon hierdurch die würckliche Theile von einem einfachen selbstständigen Ding hinweggeräumt wären, so seyen doch mögliche Theile in einem ausgedehnten Ding; mithin seye es doch an sich theilbar: Dann wo mögliche Theile begriffen werden können, da könne mann auch eine Theilbarkeit begreiffen. Allein dieser Einwurf wird hinweg fallen, so bald mann wird bedacht haben, was dieses sage, daß mögliche Theile von einem einfachen selbstständigen Ding, weil es ausgedehnt sey, begreiflich seyen, und also auch eine Theilbarkeit von ihm begriffen werden könne. Mögliche Theile eines Dings seynd vieles, aus welchem als diesem vielen es zwar nicht zusammengesetzt ist, das mann sich aber doch als in demselben befindlich einbilden kann. Laßt uns nun sehen, ob mann sich viel Selbstständiges in einem einfachen selbstständigen Ding, so fern es ausgedehnt ist, vorstellen könne. Weißt jemand die Grösse eines solchen, oder kann jemand sich das möglich-kleinste Selbstständige als solches vorstellen? Gewiß niemand. Wann aber dem so ist; so kann sich auch niemand vieles Selbstständiges in ihm vorstellen, ob er sich schon etwann etliche geometrische Punckten darinnen vorstellen kann. Ja es setzt einen Widerspruch, daß mann sich in dem möglich-kleinsten sollt selbstständige Theile vorstellen können: dann jeder Theil müßte ja kleiner seyn als das möglich-kleinste, und also wäre das möglich-kleinste nicht das möglich-kleinste, sondern hätte einen höhern Grad der Grösse als der unterste ist. Und wann mann auch ein einfaches selbstständiges Ding setzen würde, das nicht eines derer möglich-kleinsten Dinge wäre, sondern einen höhern Grad der Grösse hätte; so müßte mann zwar bekennen, daß

seyn, oder nur mit dem zusammengesetzt seyn, nothwendig zusammenhange.

mögliche Theile von ihm zu begreiffen seyen, dann seine Grösse müßte die Grösse des untersten Grads etlich mal genommen seyn. Allein die Theilbarkeit würde durch die Art des selbstständigen Dings, das einfach und doch keines derer möglich-kleinsten selbstständigen Dinge wäre, wieder aufgehoben: Dann mögliche Theile eines selbstständigen Dings seynd solche, in die es durch eine äussere Macht aufgelößt werden muß: kein anderes einfaches selbstständiges Ding aber als GOtt würde einen höhern Grad der Grösse haben: Da nun GOttes Macht sich über alles, keines andern Dings Macht aber sich über ihn, erstrecket; so wäre doch keine Auflösung seines Selbstständigen in mögliche Theile von ihm begreiflich. Da nun die mögliche Theile nichts als eingebildete Theile, die würckliche aber von einem einfachen Ding gar nicht begreiflich seynd; so würde GOtt, wann mann ihm schon eine Ausdehnung und Grösse zuschreiben wollte, nach unseren Begriffen doch auf alle Weise untheilbar bleiben.

§. 25.

Uebergang zur Anführung der gemeinen Meynung von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten.

Wegen der nahen Verwandtschaft dieser Betrachtung mit der Frage: Ob der selbstständige Stoff derer Dinge unendlich theilbar sey, werde ich nichts undienliches übernehmen, wann ich hier meine Gedancken über diese Frage ausführlich entdecke, und sie in einer noch weitern Erstreckung, nähmlich in ansehung des Ausgedehnten überhaupt, mit meinem wenigen Erkänntniß beleuchte. Bey denen, welche die unendliche Theilbarkeit des Ausgedehnten behaupten, finden sich fürnehmlich folgende Beweißthümer, die ich mit denen Worten des Engelländers *Ioh. Keill*, wie sie von mir aus desselben *Introduction ad veram physicam Sect. III. p.* 18. der zweyten Ausgab, in das Teutsche übersetzt worden, anführe: Er schreibt nähmlich daselbst also: „Die Auflößbarkeit des, was eine Grösse hat, in Theile ist so in seinem innern „gegründet, und ihm so wesentlich, daß auch dasjenige, was keine „Theile hat, als wie der mathematische Punckt, eben deswegen auch „keine Grösse hat. Weßwegen auch nicht die allergeringste Grösse aus so „vielen Punckten, als mann will, sondern aus Theilen, die ihrer Gattung „seynd, zusammengesetzt wird, unter welchen Theilen wider ein jeder andere Theile in sich begreift und so ohne Ende fort: Und mann gelanget „niemal zu einer so kleinen Grösse, daß sie nicht wider in viele Theile sollte getheilt werden können: es gibt auch bey keiner Gattung der „Grösse ein Ding, welches das allerkleinste mögliche wäre, sondern

„was

„was getheilet wird, das wird nur in solche Theile getheilet, dieselbst „noch zertheilet werden können. Diese Auflößbarkeit des Stoffs „derer Dinge in Theile, so fern sie immer fortgesetzt werden kann, wird „von denen Philosophen eine unendliche Auflößbarkeit desselben ge„nennet, und zwar mit recht, da keine so kleine Grösse dieses „Stoffs angegeben werden kann, auch keine endliche Zahl, die so „groß wäre, daß nicht die Zahl derer Theile, welche die Grösse sol„ches Stoffs ausmachen, noch grösser seyn sollte als dieselbe Zahl: „Mann nennet aber unendlich, was grösser ist als alles endliche.

§. 26.

Des Engelländers erster davor gehaltener Beweiß der unendlichen Theilbarkeit.

Hierauf fähret er nach wenigem fort. „Der erste Beweiß, daß „alle so wohl cörperliche als uncörperliche Ausdehnung ohne Ende „theilbar sey, soll darinn bestehen: Mann setze eine Linie A B, und „ziehe durch A eine andere so grosse als mann will, A C, und durch B „eine dritte B D, die von A C überall gleich weit abstehe.

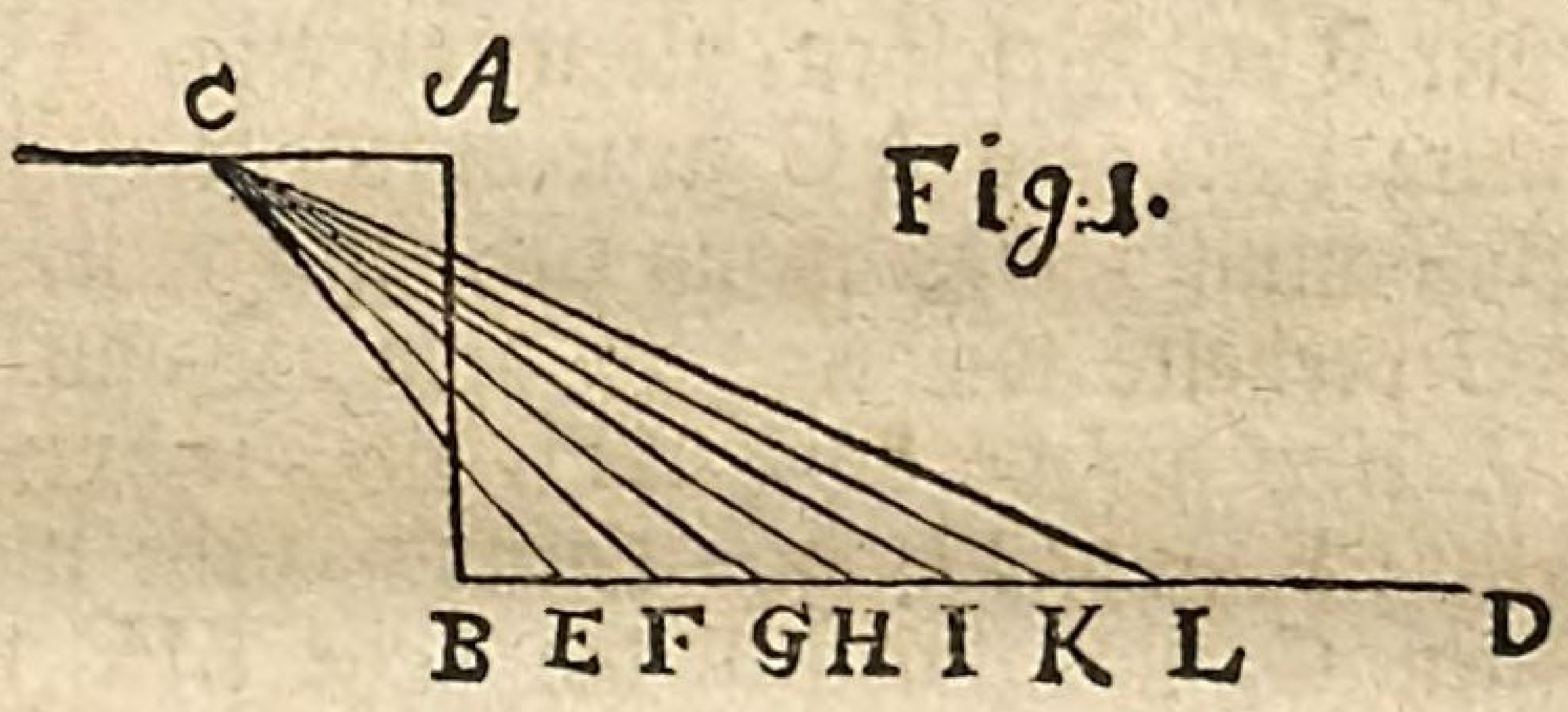

Fig. 1.

„Darnach nehme mann in A C einen Punckt C. Wann nun die gerade Li„nie A B nicht in unendlich viele Theile getheilet werden kann, so seye die „Anzahl ihrer Theile eine jede andere Zahl, z. e. 6. nun nehme mann „auf der Linie BD jenseits der Linie A B mehr als 6. Punckten an, „nähmlich E, F, G, H, I, K, L, und ziehe die gerade Linien CE, CF, „CG, CH, CI, CK, CL; so werden sie die Linie AB in so viel Thei„le theilen, als viele solcher Linien seynd: Es seynd aber dererselben so „viele, als viel Punckten auf der geraden Linie BD angenommen „worden. Da nun mehr als sechs Punckten seynd angenommen wor„den; so kann auch die Linie AB in mehr als sechs Theile gethei„let werden. Auf eben diese Weise läßt sich zeigen: mann möge eine „so grosse Anzahl von Theilen, woraus AB bestehe, angeben, als „mann wolle, so seye doch noch immer eine grössere Anzahl von Thei-

„len in derselben möglich, indeme nur eine grössere Anzahl Punck- „ten in BD angenommen werden dörfe: Mithin seye AB in mehre- „re Theile auflößbar, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt wer- „den könne, also seye sie unendlich theilbar„. Den **zweyten** Beweiß, welchen dieser Gelehrte vor seine Meynung vorbringt, übergehe ich mit Stillschweigen, weil das, worinn sein Nachdruck bestehet, nicht unterschieden ist von dieses **ersten** Beweißes Vermögen. Ich fahre also fort, seinen **dritten** Beweiß aus eben derselben Lection p. 24. 25. anzuführen.

§. 27.

Des Engelländers dritter Beweiß der unendlichen Theilbarkeit.

Dieser bestehet in folgendem: „Wann eine Grösse nicht ohne „Ende theilbar ist, so müssen endlich Theile heraus kommen, die nicht „mehr getheilet werden können. Ein solcher Theil aber ist nicht zu „haben, weil keine Grösse so klein ist, daß nicht noch eine kleinere „sollte angenommen werden können, und zwar eine, die in einem be- „stimmten Verhältniß kleiner ist. Dann es seye eine gerade Linie AB, „und ein so kleiner Theil derselben, als mann will, AC, so kann doch „noch eine kleinere Linie als AC genommen werden, die in einem „bestimmten Verhältniß, was mann für eines will, kleiner sey, z. e. „die sich zu AC verhalte wie eins zu drey. Dann mann ziehe von „dem Punckt A eine gerade Linie AD, und nehme darauf die glei- „che Theile AE, EF und FG an: darnach ziehe mann von G eine „gerade Linie gen C, und durch E die Linie EH, welche von GC „überall gleichweit abstehe; so ist AH der dritte Theil von AC:

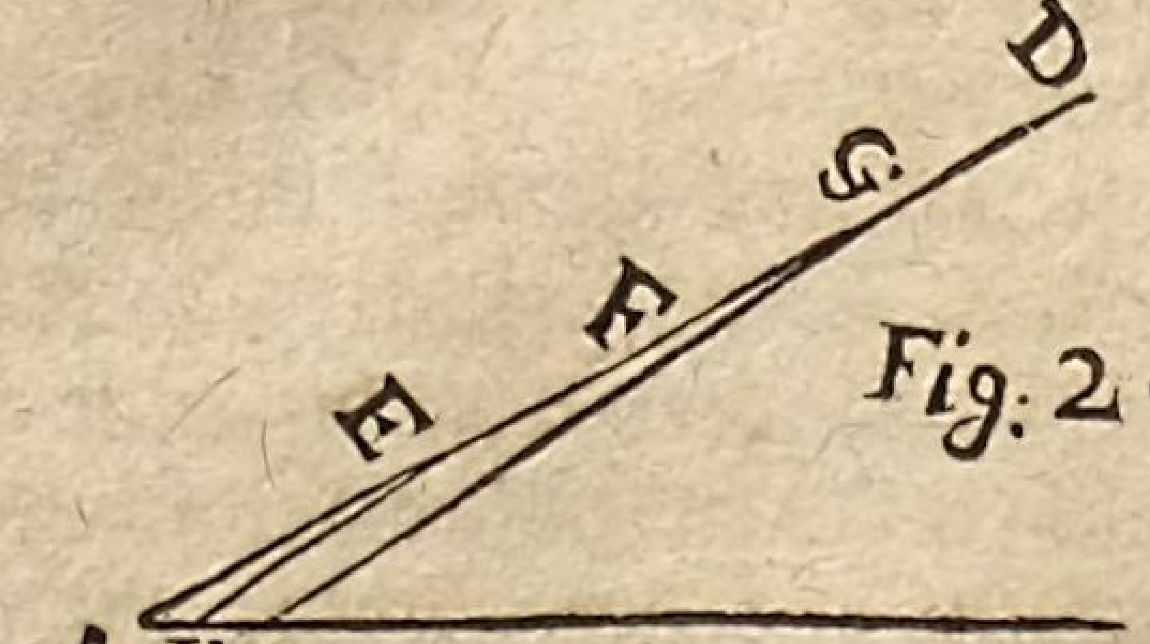

Fig. 2.

„Mithin ist AC nicht der kleinste Theil, der genommen werden kann. Eben „dieses kann von einer jeden geraden Linie gezeigt werden; also gibt es „in der Natur keine Grösse, welche die allerkleinste mögliche wä- „re.

„re„. So weit geht der dritte Beweiß. Ich schreite fort zu dem vierten.

§. 28.

Des Engelländers vierter Beweiß der unendlichen Theilbarkeit.

In diesem bringt der Schreiber zwey ungereimte Dinge, welche daraus folgen würden, wann eine Grösse aus untheilbaren Theilen bestünde. Er sagt: „Es seyen z. e. zwey Circul ABCD, und EFGH, „die einen Mittel-Punckt haben, und die grössere Kreyß-Linie seye in „ihre untheilbare Theile eingetheilet. Nun ziehe mann zu allen diesen „Theilen gerade Linien aus dem Mittel-Punckt L; so werden sie bey- „de Kreyß-Linien in gleich viel Theile theilen und die grössere wird „in ihre kleinste Theile, die möglich seynd, getheilet seyn. Dero- „rohalben wird auch die kleinere EFGH aus eben so viel untheilbaren „Theilen bestehen, aus wie vielen die grössere ABCD bestehet.

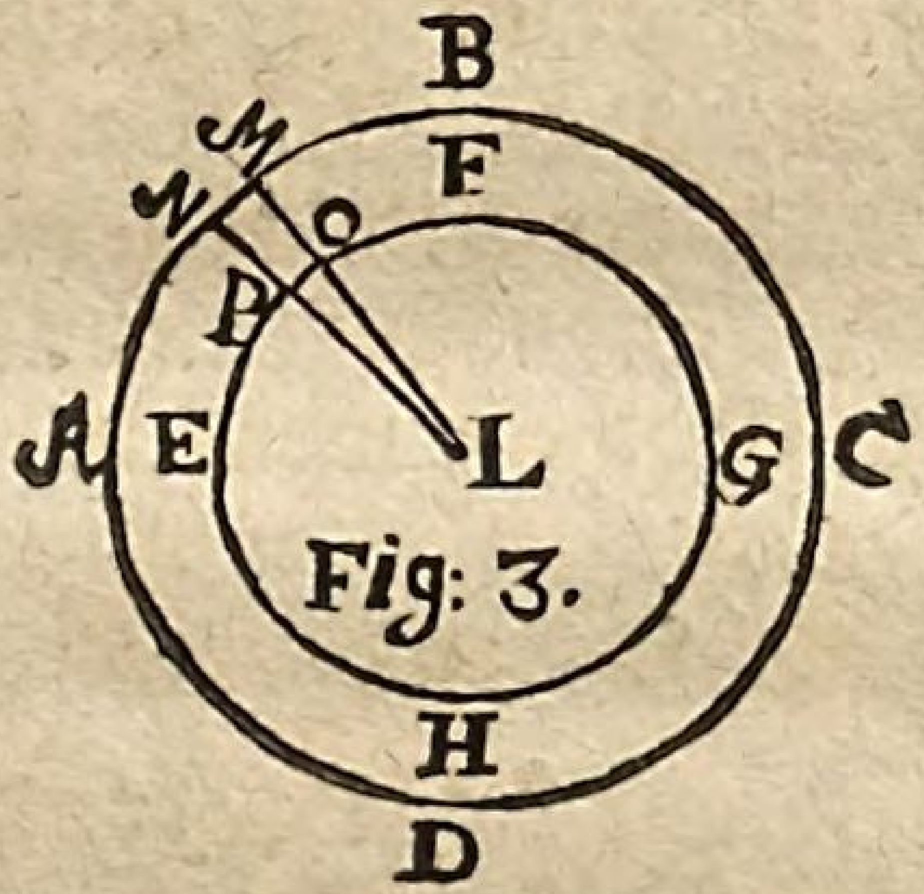

Fig: 3.

„Da nun ein untheilbarer Theil einem andern auch untheilbaren Theil „gleich ist und beyderseits gleich viel Theile seynd; so muß „die kleinere Kreyß-Linie der grössern gleich seyn, welches un- „möglich ist. Endlich würde daraus, daß Grössen aus untheil- „baren Theilen bestehen, folgen, es gebe keine Grössen, welche „nicht durch ein gemeinschaftliches Maaß ausgemessen werden können, „wovon doch die Geometrae das Gegentheil unwidersprechlich dar- „gethan haben: Dann wann alle Grösse aus untheilbaren Theilen „bestünde; so würde solcher untheilbarer Theil das schickliche ge- „meinschaftliche Maaß aller Grössen dieser Gattung seyn, weil es in „allen eigentlich etlichmal enthalten seyn würde„.

§. 29.

Des Engelländers Anwendung sei-

Diesen Beweißthümern füget der Schreiber endlich p. 26. noch diese Anwendung bey. „Die Philosophen, damit sie der Stärcke „dieser Beweißthümer ausweichen, machen einen Unterscheid zwischen „dem

ner davor- „dem mathematischen oder Schein-Cörper, und zwischen dem na-
gehaltenen „türlichen Cörper. Sie gestehen wegen derer starcken Beweißthümer,
Beweise. „daß der mathematische oder Schein-Cörper unendlich theilbar sey, „aber von dem natürlichen Cörper verneinen sie es. Allein was ist ein „mathematischer Cörper anderes, als etwas, das in die Länge, Breite „und Dicke ausgedehnt ist? Kommt dem mathematischen Cörper die „Theilbarkeit nicht darum zu, weil er ausgedehnt ist? Auf eben die-„selbe Weise ist aber auch der natürliche Cörper ausgedehnt. Da „nun die Theilbarkeit auf die Ausdehnung ankommt, und daraus „entspringt; so muß sie nothwendig allen so wohl natürlichen als ma-„thematischen ausgedehnten Dingen zukommen„. Diesem füget er zu-letzt noch bey: „Die Philosophen machen auch noch diesen Unterscheid, „daß sie sagen, ein jeder Cörper seye zwar unendlich theilbar auf ma-„thematische Weise, aber nicht auf eine natürliche. Wann aber „diese Worte einen vernehmlichen Sinn haben sollen; so muß es die-„ser seyn, ein Cörper seye nach der Wahrheit unendlich theilbar, aber „nicht nach ihrer unrichtigen Voraussetzung„; Und also meynt dieser Schreiber, er habe in dieser Sache gewonnen.

§. 30.

Uebergang zur Beurtheilung der vorgetragenen Beweise.

Ich könnte noch mehrere, aus der Lehre von denen Grössen gehohlte Beweißthümer dieser Meynung beybringen, z. e. die Beschaffenheit des Winckels, welchen eine Circul-Linie oder eine parabole mit einer geraden Linie, die jene berühret, ausmache. Dann auch dieser kann, wie *Clavius* in seinen *Elementis Euclidis*, L. III. edit. Rom. A. 1589. p. 361. von dem ersten, *Keill* in der vierten *Lection* von dem andern behauptet, unendlich getheilet werden: welches Grundes sich ausdrücklich vor die unendliche Theilbarkeit bedienet der berühmte *Gravesand* in seinen *Elem. Phys. Mathem. L. I. P. I. c.* 4. Allein weil das, was auf alle Beweise dieser Art geantwortet werden muß, bey der Betrachtung des ersten vorhin angeführten gesagt werden wird; so lasse ich billig alle weitere Ausfuhrung hinweg, und begnüge mich, von dem, was biß hieher erzehlet worden, gründlich zu reden. Zuvorderst bekenne ich, daß ich mir das gefallen lasse, wann *Keill* von dem mathematischen Punckt sagt, daß er keine Theile, keine Grösse habe, nur entweder ein Anfang oder ein End einer Grösse sey, ja auch nicht die allergeringste Grösse aus so viel Puncten,

als

als mann will, zusammengesetzt werden könne. Auch lasse ich gelten seine Erklärung, was unendlich seye, nehmlich daß unendlich genennet werde, was grösser ist als alles endliche. Ich widerspreche aber, daß die Auflößbarkeit des, was eine Grösse hat, in Theile so in seinem innern gegründet und ihm wesentlich sey, daß auch dasjenige, was keine Theile habe, eben deswegen auch keine Grösse habe. Ferner, daß eine jede Grösse aus Theilen bestehe, und zwar aus Theilen, die zusammengesetzt seyen, und mann in der Auflösung niemal zu einer so kleinen Grösse gelange, daß sie nicht wieder in viele Theile sollte getheilet werden können: daß es mithin keine Gattung der Grösse gebe, welche die möglich-kleinste Dinge darstellte.

§. 31.

Erste Antwort auf des Engelländers davor gehaltene Beweißthümer der unendlichen Theilbarkeit.

Nunmehr aber will ich zeigen, daß aus der unendlichen Theilbarkeit, wie sie durch den ersten Beweiß dargethan seyn soll, offenbar etwas ungereimtes folge. Des Engelländers eigene Worte sagen in demselben, AB sey in mehrere Theile auflößbar, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden könne: und dieses gilt ihm, wie billig, eben so viel, als AB seye unendlich theilbar. Alle mögliche Theile aber einer Linie seynd selbst Linien, und nicht Punckten: wie er, nicht weniger als ich, dadurch behauptet, daß er aussagt, nicht die allergeringste Grösse könne aus so viel Punckten, als mann wolle, zusammengesetzt werden: und eine jede Grösse bestehe aus Theilen, die ihrer Gattung seyen, nehmlich Linien aus Linien, Flächen aus Flächen, und Schein-Cörper aus Schein-Cörpern, in welchem Sinn ich den überhaupt erörterenden Satz, daß jede Grösse aus Theilen bestehe, die ihrer Gattung seyen, gelten lasse. Wann also AB in mehrere Theile auflößbar ist, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden kann; so ist AB in mehrere Linien auflößbar, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden kann. Nun macht eine Linie, sie mag so klein seyn, als sie will, unendlich mal genommen eine unendliche Linie, wie eine jede Grösse, sie seye so klein, als sie wolle, unendlich mal genommen eine unendliche Grösse macht: Mithin muß nach dem, was der Engelländer bewiesen haben will, eine gegebene Linie AB eine unendliche Linie seyn, das ist, eine solche, die mann nicht geben kann: dann eine unendliche Linie kann mann nicht geben. Da aber dieses ungereimt ist, so ist auch ungereimt, was er durch seinen ersten Beweiß bekräftiget haben will.

§. 32.

Zweyte Entkräftung derselben.

Daß aber dieser Gelehrte die unendliche Theilbarkeit durch seinen Beweiß nicht dargethan hab, soll jetzt zu tage geleget werden. Er will selbst durch denselben bewiesen haben, mann möge eine so grosse Anzahl von Theilen, woraus AB bestehe, angeben, als mann wolle, so seye doch noch immer eine grössere Anzahl von Theilen in derselben Linie möglich: Und hieraus schließt er, AB seye in mehrere Theile auflößbar, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden könne. Allein dieser Schluß war ihm nicht erlaubt, und ist keine Probe von der Scharfsinnigkeit eines Engelländers. Sollte ein Mathematicus nicht wissen, daß endliche Zahlen ohne Ende, das ist, ohne daß mann bey einer stehen bleiben müsse, möglich seynd: oder sich so vergessen können, daß er diese unendliche Möglichkeit endlicher Zahlen aus denen Augen setze? Fürwahr mann hätte nicht natürlicher schliessen gekönnt, als wann dieser Gelehrte so geschlossen hätte: Mann mag eine so grosse Anzahl von Theilen, woraus AB bestehe, angeben, als mann will; so ist noch immer eine grössere Anzahl von Theilen in dieser Linie möglich; folglich ist AB ohne Ende immer in eine grössere aber doch endliche Anzahl von Theilen auflößbar; dann wann gleich in dem Fall, da eine noch so grosse Anzahl von Theilen in AB angegeben wird, noch immer eine grössere Anzahl derselben möglich ist; so ist es doch in das unendliche hinaus nur eine endliche Zahl, indem endliche Zahlen ohne Ende, das ist, ohne daß eine die letzte ist, möglich seynd. Demnach ist AB nicht in mehrere Theile oder Linien auflößbar, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden kann. Wann also daher, weil AB in mehrere Theile auflößbar sey, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden könne, folgen soll, daß sie unendlich theilbar sey, so hat der Engelländer nicht bewiesen, daß sie unendlich theilbar sey. Ob aber gleich darzu, daß die unendliche Theilbarkeit erwiesen werde, dieses nicht nöthig ist, daß mann beweise, eine gegebene Linie könne in mehrere Theile aufgelöset werden, als durch eine endliche Zahl ausgedruckt werden könne; mithin auch jene nicht umgestossen ist, wann schon das andere umgestossen worden ist: So will ich doch auch zeigen, daß weder des *Keills*, noch anderer Beweise erhärten, AB oder eine andere gegebene Linie sey immerfort in eine noch grössere Anzahl von Theilen auflößbar, mann möge eine noch so grosse davon angeben,

geben, als mann wolle. Wann nehmlich der Anfang und das Ende eines Dings, das eine endliche Grösse hat, durch die Verringerung desselben endlich nothwendig in einen Punckt zusammen fallen, so ist eine unendliche Verringerung eines Dings, das eine endliche Grösse hat, unmöglich. Wann aber eine unendliche Verringerung eines solchen Dings unmöglich ist, so ist auch eine unendliche Verringerung derer grössesten Theile, in welche AB eingetheilet werden kann, unmöglich. Wann eine unendliche Verringerung derer grössesten Theile, in welche AB eingetheilet werden kann, unmöglich ist; so ist auch eine unendliche Vervielfältigung der angegebenen Anzahl von denen ersten Theilen in AB unmöglich: Wann eine unendliche Vervielfältigung der angegebnen Anzahl von denen ersten Theilen, in welche AB getheilet worden, unmöglich ist; so ist auch unmöglich, daß mann AB immer in eine noch grössere Anzahl von Theilen auflöse, mann möge eine noch so grosse davon angegeben haben, als mann wolle.

§. 33.

Die Quelle dieser irrigen Meynung wird gezeigt.

Damit aber diejenige, welche mit diesem Gelehrten einer Meynung seynd, in den Stand gesetzt werden, einzusehen, woher ihr Irrthum komme; so geb ich ihnen zu überlegen, ob er nicht daher rühre, weil sie sich in einer Linie, sie seye so klein, als sie wolle, unendlich viele Theilungs-Punckten vorstellen, und ob sie sich nicht darum unendlich viele Theilungs-Punckten darinn neben einander vorstellen, weil der Punckt, wie er von denen Mathematicis genommen werden muß, keine Grösse hat. Gewiß da *Keill* in seinem davor gehaltenen ersten Beweiß seinen Satz, AB könne in unendlich viele Theile getheilet werden, dadurch heraus bringt, weil er fordert, mann solle auf der Linie BD mehr als sechs Punckten, oder mehr, als eine jede andere Zahl benenne, annehmen und von daher gerade Linien gen C ziehen, welcher so viel seyn werden, als Punckten angenommen worden auf BD; so ist es in der That nicht anderst bewandt mit seinem Beweiß, als daß er, weil auf BD eine unzähliche Menge Punckten angenommen werden könne, schliesset, es seyen auch unzählich viele Punckten in AB möglich. Allein der Sache Beschaffenheit, wann mann sie nur nicht obenhin betrachtet, gibt genug zu erkennen, daß, wer die unendliche Theilbarkeit einer Linie beweisen wolle, nicht nur beweisen müsse, auf derselben können unendlich viele Theilungs-Punck-

ten, sondern vielmehr unendliche viele Theilungs-Punckten nebst Räumlein darzwischen, angenommen werden: Dann wann die Theile nicht Räumlein zwischen denen Theilungs-Punckten, sondern bloß Theilungs-Punckten seyn sollen; so ist es eben, als wann der mathematische Punckt das Maaß derer Linien wäre, und die Linien aus Punckten zusammengesetzt würden. Daß aber auf keiner endlichen Linie unendlich viele Theilungs-Punckten nebst Räumlein darzwischen angenommen werden können, ist aus §. 32. klar zu ersehen. Die Ursach, warum mann in der Theilung derer ausgedehnten Dinge, wie sie in der Mathematick als Linien, Flächen und Schein-Cörper angesehen werden, nicht auf Theile kommt, welche in sich eines seynd, sollte denen Gelehrten billig längst in die Augen gefallen seyn, weil sie in der Art dieser Dinge lieget, als welche, so fern sie solche Dinge seynd, unter die blosse durch das Dencken abgesonderte oder durch das Geschäft der Vernunft zu Gegenständen der Menschlichen Vorstellungs-Kraft gemachte Dinge gehören, von welchen mann nicht nur eine Art zu entstehen erdichtet hat, die das Zusammengesetzt seyn aus Theilen, so in sich eines seyen, offenbar läugnet: sondern von welchen mann auch als blossen durch das Dencken abgesonderten Dingen keine Art zu entstehen ausfindig machen kann, die eine Wahrheit hätte, wie die Arten zu entstehen derer Dinge, welche die Natur hervorbringt.

§. 34.

Antwort auf einen andern davorgehaltenen Beweiß.

Was ich hier vorgetragen, gilt nicht nur von denen Linien, sondern auch von denen Flächen und Cörpern: daher hält mich auch des berühmten *Gravesands* Versuch, die unendliche Theilbarkeit ausser Zweifel zu setzen, nicht auf (31). Ich schreite also fort zu dem folgenden des Engelländers welcher sagt: Wann eine Grösse nicht ohne Ende theil-

(31) Ich darf doch nicht völlig mit Stillschweigen übergehen diese eingebildete Theilung des Winckels, den eine Creyß-Linie mit einer sie berührenden geraden Linie, oder, den eine parabole mit einer sie in dem vertice berührenden geraden Linie machen soll. Zuvorderst bekenne ich meine Verwunderung darüber, daß die Mathematici, ungeachtet ihrer Erklärung des Nahmens Winckel (dann *Clavius* in seinen *Elementis Euclidis L. I. p.* 35. sagt selbst, ein Winckel sey duarum linearum alterius ad alteram inclina-

theilbar ist; so müssen endlich Theile heraus kommen, die nicht mehr getheilet werden können. Ich antworte hierauf, daß es in der That so seye, nähmlich, daß bey einer Theilung untheilbare Theile herauskommen. Er wirft dargegen ein, ein solcher Theil sey nicht zu haben, weil keine Grösse so klein sey, daß nicht noch eine kleinere sollte angenommen werden können, und zwar eine, die in einem bestimmten Verhältniß kleiner

H 3 sey.

---

clinatio, eine Neigung zweyer Linien, die in einem Punckt zusammen kommen, gegen einander: und Wolf in denen *Elementis Geometriae* §. 52. erkläret den Winckel nicht anderst) allhier einen Winckel zugeben, da sie doch sehen, daß ein jeder derer Punckten, so in einer Kreyß-Linie oder in einer parabole von dem Berührungs-Punckt an weiter fort angenommen werden können, anderst liegt gegen die berührende Linie als der andere, daß also zwar eine Entfernung eines Punckts in der Kreyß-Linie oder in der Parabole von einem Punckt in der sie berührenden Linie, aber keine gewisse Neigung einer Linie zu der andern, concipirt werden kan: Dann wie von einem Punckt keine Neigung zu einer Linie concipirt werden kann, also kann auch keine von einer Linie zu einem Punckt concipiret werden, noch viel weniger aber aus der verschiedenen Abweichung derer Punckten in der Kreyß-Linie oder Parabole von der berührenden geraden Linie eine gewisse Neigung der Kreyß-Linie oder Parabole zu solcher geraden Linie: Daher halte ich auch vor ungereimt, daß die Mathematici sagen, dieser Winckel, den eine Kreyß-Linie mit einer sie berührenden geraden Linie, oder eine Parabole mit einer sie in dem vertice berührenden geraden Linie mache, seye kleiner, als ein jeder spitziger Winckel, der nur möglich ist. Dann da ausser dem Punckt, wo die gerade Linie die Kreyß-Linie oder Parabole berühret, kein Punckt ist in der Kreyß-Linie, oder in der Parabole, durch welche nicht eine andere gerade Linie, so die Kreyß-Linie oder Parabole daselbst nur berühre, die vorige berührende Linie aber durchschneide, gezogen werden könnte; so muß der Winckel, von dem die Rede ist, gemacht werden von dem Punckt der Kreyß-Linie oder Parabole, wo sie berühret wird, und von der geraden Linie, die sie berühret. Da nun aber dieser Punckt der Kreyß-Linie von der sie berührenden geraden Linie nicht einmal entfernet ist, will geschweigen, daß er eine Neigung gegen sie haben, und also einen Winckel mit ihr machen sollte; so kann nichts ungereimter seyn, als daß mann ein Verhältniß als von einem Winckel ausspricht, wo doch in der That kein Winckel zu finden ist. Was also auch von der Theilung solches Winckels gesagt wird, ist leere Einbildung, und diejenige, welche sich einbilden, daß sie ihn theilen, theilen in der That den Raum zwischen der Kreyß-Linie oder Parabole und der sie berührenden geraden Linie. Wann sie aber vorgeben wollen, daß ein Theil solches Raums unendlich kleiner sey, als der gantze; so verrathen sie, daß sie die Grösse des gantzen und des Theils nicht wissen, und unendlich bey ihnen eben so viel sey als unbestimmt.

sey. Dieser Grund will so viel sagen, mann möge eine so kleine Grösse geben als man wolle; so lassen sich noch immer kleinere Theile derselben durch Nahmen, welche bey der Hand seyen, und die dieser Theile Verhältniß zu dieser gegebenen Grösse ausdrucken, bestimmen. Auch dieses kann und will ich nicht läugnen: Dann wann ich mir einen cubic-gran in 1000000 gleiche Theile eingetheilet durch Wörter vorstelle; so ist einer solcher Theile gewiß ein so kleines Cörperlein, daß mann es weder abgesondert darstellen, noch die Einbildungs-Kraft es in eine Vorstellung fassen kann, und doch kann ich mir wieder unter einem Nahmen $\frac{1}{\text{Million}}$ Theilgen von einem Million Theilgen eines solchen cubic-grans vorstellen, welches nothwendig viel kleiner seyn muß als $\frac{1}{\text{Million}}$ Theilgen von einem Cubic-gran. Allein der Engelländer sollte wissen, daß Nahmen vorbringen als von Theilen, und Theile abgesondert darstellen, gantz verschiedene Dinge seynd. Theile benennen ist nicht eben so viel als theilen, sondern Theile in der That, nicht nur dem Nahmen nach, geben oder abgesondert darstellen ist so viel als theilen. AB Fig. 2. seye z. e. 1‴ von einem unserer bekannten Längen-Maassen und AC = $\frac{1}{1000000}$. davon; so wird *Keill* gewiß AC in der That nicht geben, noch viel weniger aber AH, in was für einem Verhältniß zu AC er will, und er gehe zu Werck, wie er wolle, durch einen Theilungs-Punckt in der That bestimmen können. Wann er Linien ziehen könnte, die gar keine Breite hätten, welches doch unmöglich ist; so wird er doch nicht Mittel finden, den Punckt C zu setzen, will geschweigen daß er die Linie EH sollte zu Stand bringen können. Dieses aber sollte die Mathematicos billig überführen, daß, ob sie gleich ihre Objecta in keine Theile auflösen können, die in sich eines seyen (§. 32.), sie dieselbe doch nicht ohne Ende auflösen können: und ob sie gleich ohne Ende Nahmen von kleinern Theilen geben können, doch die Theile solcher Nahmen selbst nicht dargestellet werden können.

§. 35.

Betrachtung des Ungereimten, welches nach dem Engelländer

Nun will ich die ungereimte Folgen besehen, welche mit der endlichen Theilbarkeit nothwendig zusammen hangen sollen. Der Engelländer setze immerhin zwey Creyß-Linien, die einen Mittel-Punckt haben, und wovon die äussere in untheilbare Theile getheilet, von dem Mittel-Punckt aber gerade Linien zu denen Theilungs-

lungs-Punckten gezogen seyen: Er bejahe auch, daß in diesem Fall beyde Kreyß-Linien in gleich viel Theile getheilet seyen. Er traue nur diesem letztern Satz nicht allzuviel, so fern durch denselben ausgesagt wird, daß das, was durch die von dem Mittel-Punckt zu denen Theilungs-Punckten der grössern Kreyß-Linie gezogene gerade Linien in der kleinern Kreyß-Linie dargestellet wird, in der That Theile, oder Bogen derselben, und nicht blosse Zeichen seyen: Dann mann bedencke, daß die grössere Kreyß-Linie in untheilbare Theile getheilt seyn soll. Da aber unmöglich ist, daß eine mathematische Grösse in untheilbare Theile, die in sich eines seyen, aufgelößt werde; so kann sie nur in solche untheilbare Theile getheilet werden, die darum untheilbar seynd, weil ihr Anfang und Ende, wie wir sie mercklich machen können, so nah beysammen seynd, daß wir keinen Theilungs-Punckt mehr darzwischen setzen können, sondern, wann wir einen setzen wollen, denselben entweder in den Anfang oder in das End setzen: So aber fallen die Theilungs-Punckten in der kleinern Kreyß-Linie gar in einander; dann wann auf jedem von zweyen Durchmessern, die aus einem Mittel-Punckt neben einander hinaus laufen, ein Punckt in eben derselben Entfernung von dem Mittel-Punckt angenommen wird, so seynd diese zwey Punckten je näher beysammen, je näher sie bey dem Mittel-Punckt angenommen worden, als wie an denen Punckten O und P Fig. 3. zu sehen ist: Mithin seynd die auf der kleinern Kreyß-Linie in einander gefallene Theilungs-Punckten blosse marquen und schliessen keine Theile ein: Demnach kann auch das, was durch die aus dem Mittel-Punckt zu denen Theilungs-Punckten der grössern Kreyß-Linie gezogene gerade Linien in der kleinern Kreyß-Linie dargestellet wird, denen Theilen der grössern Kreyß-Linie nicht als gleich angesehen werden, weil gar kein Verhältniß zwischen diesen, wofern sie noch Bogen der grössern Kreyß-Linie, d. i. die möglich-kleinste Bogen derselben seynd, und zwischen jenem begriffen werden kann. Mithin hat sich der Engelländer vergeblich bemühet, auf diese Weiß zu zeigen, daß vermög der endlichen Theilbarkeit die kleinere Kreyß-Linie der grössern gleich seyn müsse.

aus der endlichen Theilbarkeit fließt.

§. 36.

Das andere Ungereimte, welches aus der endlichen Theilbarkeit folgen soll, ist dieses, daß, wann es untheilbare Theile gäbe, ein solcher Theil das schicklichste gemeinschaftliche Maaß, alle Grössen einer

Fortsetzung der angefan-

nen Betrachtung. ner Gattung auszumessen und ihr Verhältniß zu einander zu bestimmen, seyn würde: Folglich könnte es keine incommensurable Grössen geben, wovon doch die Geometrae das Gegentheil bewiesen hätten. Ich hab aber im vorhergehenden schon angezeigt, daß mann bey denen mathematischen Grössen keine untheilbare Theile haben könne, die in sich eines seyen: Also ist es kein Wunder, daß mathematische Grössen incommensurabel seyn können. Ja da auch diejenige untheilbare Theile / welche darum untheilbar seynd, weil ihr Anfang und Ende, wie wir sie mercklich machen können, so nahe beysammen seynd, daß wir keinen Theilungs-Punckt darzwischen setzen können, doch eine ungewisse Grösse haben, weil sie auf die subtile Bezeichnung des Anfangs und des Endes ankommt; so seynd wir auch nicht befugt, einen solchen untheilbaren Theil zum gemeinschaftlichen Maaß derer mathematischen Grössen anzunehmen, und also müssen uns nothwendig mathematische Grössen incommensurabel bleiben. Allein mit denen zusammengesetzten Natur-Dingen hat es ein ander Bewandniß: nehmlich diese seynd ohne Zweifel an sich alle commensurabel, und der Schöpfer der Welt weiß eigentlich, wie eine grosse Anzahl derer minimorum naturae (derer ersten selbstständigen Dinge) in einem jeden sey, daß also vor seinen Augen nichts in der Natur incommensurabel seyn kann. Ob aber schon die zusammengesetzte Natur-Dinge vor den Augen des Schöpfers der Welt commensurabel seynd, dadurch, daß er die Anzahl derer selbstständigen Dinge von der ersten Ordnung genau und eigentlich weiß, die in einem jeden befindlich ist; so bleiben sie doch in so fern vor unsern Augen mit ihrem Verhältniß zu einander unbekannt, weil wir dieselbe Anzahl weder a priori noch a posteriori zu wissen bekommen können, ja gar nicht einmal aufgelegt seynd, ein solches erstes selbstständiges Ding zu empfinden, oder seine Grösse mit unserer Einbildungs-Kraft zu erreichen, oder ihr Verhältniß zu einer uns bekannten und eigentlich bestimmten Grösse durch die Vernunft zu erfinden. Demnach bleibt uns ungeachtet der endlichen Theilbarkeit doch incommensurabel, was incommensurabel ist bey der von denen Menschen angenommenen Weise zu messen, und das, was in ansehung des Schöpfers der Welt aus ihr folgt, ist so gar nichts ungereimtes oder einem von denen Naturkennern bewiesenen Satz entgegenlaufendes, daß es vielmehr vor eine ausser allem Zweifel gesetzte Wahrheit angenommen werden muß.

§. 37.

Da dem also ist; hat der Engelländer nicht Ursach, denen Philosophen zu verargen, daß sie anderst von dem mathematischen oder Schein-Cörper, und wieder anderst von dem natürlichen Cörper, geredet wissen wollen. Mann muß ja von einer Sache reden, wie mann sie findet. Weil in denen natürlichen zusammengesetzten Dingen die letzte Theile, welche heraus kommen würden, wann die Natur eben denselben Weeg wieder zurück gienge zur Auflösung dererselben, den sie gegangen zu ihrer Zusammensetzung, bis sie diese innerliche und äusserliche Gestallt bekommen, in der Wahrheit in sich eins seynd: indem die Dinge, welche in die erste Zusammensetzung gekommen, nicht zusammengesetzt gewesen seyn können, und doch eine Zusammensetzung die erste gewesen seyn muß; So kann mann Theile von ihnen begreiffen, die in sich eins seynd, und ein theilen, welches ein End haben würde, so gewiß als die Zusammensetzung derer Natur-Dinge einen Anfang genommen hat. Hingegen kann mann dieses von dem Schein-Cörper und denen andern mathematischen Grössen nicht sagen, weil sie als solche keine Art zu entstehen haben, indem sie als solche auch nicht würcklich seynd. Nur haben die Philosophen, von welchen *Keill* redet, darinn gefehlet, wann sie die unendliche Theilbarkeit von denen mathematischen Grössen ohne Einschränckung eingestanden, da doch die Beweiße, von welchen der Engelländer so grosse Stärcke rühmet, insgesamt nicht weiter erhärten, als daß die mathematische Grössen durch die Menschliche Vorstellung so oft getheilet werden können, daß mann nicht im Stand sey, zu bestimmen, wie oft: oder, daß mann in das Unendliche hinaus immer kleinere Theile von einer gegebenen Grösse nennen könne. Dann daß mann dieselbe in der That ohne Ende theilen könne, verneinen selbst alle Mathematici, und müssen es verneinen, weil einem jeden, der es versucht, die Nothwendigkeit, still zu stehen, bald wider seinen Willen auf den Hals kommt. Mann muß also freylich einen Unterscheid machen unter dem theilen auf mathematische Weise, und dem theilen auf natürliche Weise, ob schon der Engelländer diesen Unterscheid vor einen Punckt eines so geringen Gewichts gehalten, daß er ihn hinweg zu blasen kaum vor nöthig geachtet. Mann theilet einen Cörper auf mathematische Weise, wann mann sucht, wie oft in der Anzahl Ruthen, Schuh, &c. welche nach unserer Art zu messen an ihm gefunden worden, eine andere Zahl enthalten sey: und das, was heraus kommt,

Beschluß dieser Betrachtung.

zeigt allezeit die Grösse des so vielten Theils, als durch die dividirende Zahl benennet wird (32). Wann ich nun eine an einem Cörper durch messen gefundene Anzahl Ruthen, Schuh 2c. durch die Zahl 2, und das, was heraus kommt, wieder durch 2, und so fort theile; so kann ich dieses theilen ohne Ende fortsetzen. Mann theilet aber auf natürliche Weise, wann mann vieles, das in einem Ding ist, in der That von einander abgesondert darstellet. Dieses viele, welches in solchem Fall in der That von einander abgesondert dargestellet wird, wäre entweder würckliche oder nur mögliche Theile. Ist das getheilte ein natürlicher Cörper, und das dargestellte viele stellt würckliche Theile dar; so fragt sich, ob die Theilung nach dem Rückweeg, die zusammengesetzte Dinge in eben der Ordnung aufzulösen, in welcher sie zusammengesetzt worden, die so vielte Auflösung sey, wie viele Zusammensetzungen geschehen seynd, bis dieser Cörper hervorgebracht worden. Ist sie die so vielte Auflösung; so seynd die letzte und untheilbare Theile da, und es ist, ohne etwas sich Widersprechendes zu setzen, an keine weitere Auflösung zu gedencken. Ist das getheilte ein natürlicher Cörper, und das dargestellte viele stellt nur mögliche Theile dar (wie wir Menschen die natürliche Cörper zu theilen vermögen); so kommt es bey der Frage, ob mann mit dem theilen auf natürliche Weise weiter fortfahren könne, darauf an, ob die herausgekommene Theile so klein seyen, daß wir nichts mehr von ihrem Selbstständigen absondern können. Kann es sich zutragen, daß wir von ihrem Selbstständigen wegen der Kleine nichts mehr absondern können, wie es sich in der That zutragen kann; so ist das Ende der Theilung da, und wann

(32) Mann muß sich hier nicht kehren an die Wolfische Erklärung der Division in denen *Elementis Arithm.* §. 62. nach welcher dieses keine Division, und also auch keine mathematische Theilung seyn würde, wann ich eine Anzahl Ruthen, Schuh 2c. durch die unbenennte Zahl 2 theilte. Dann da diese Erklärung so lautet: divisio est inventio alicujus numeri ex duobus homogeneis datis, in quo toties continetur vnitas, quoties datorum vnus in altero; eine Anzahl Ruthen, Schuh 2c. aber und die unbenennte Zahl 2 keine numeri homogenei seynd, weil sie nicht, wie Herr Wolf zu numeris homogeneis vorher §. 31. erfordert hat, ad eandem vnitatem referirt werden; so würde Herr Wolf nach seinen begriffen nothwendig sagen müssen, ich hätte nicht dividirt. Allein ich hoffe, wann er sich besinnen sollte, würde er die Sache doch gut seyn lassen, und gestehen, daß er hier einen mathematischen Fehler begangen.

wann gleich kein Theil ein in sich einiges selbstständiges Ding ist; so muß mann bedencken, daß es auch nur mögliche Theile gewesen, und doch auch so die unendliche Theilbarkeit hinweggefallen ist. Dann wann entweder ein jeder solcher letzten Theile ein in sich einiges selbstständiges Ding seyn, oder die unendliche Theilbarkeit des natürlichen Cörpers zugegeben werden müßte; so müßten entweder bey dem theilen in nur mögliche Theile nothwendig würckliche Theile herauskommen, oder mann müste gestehen, daß die Menschliche Macht vermöge, was sie nicht vermag. Dieweil aber dieses höchst ungereimt ist; so siehet ein jeder, daß die unendliche Theilbarkeit eines natürlichen Cörpers in nur mögliche Theile doch hinweg fallen müsse, obschon ein solcher letzter Theil ein in sich einiges selbstständiges Ding nicht sey. Theilet mann aber eine mathematische Grösse auf natürliche Weise; so theilet mann sie nur in mögliche Theile; dann sie hat keine würckliche; mithin kann auch kein anderes Ende des theilens statt finden, als das bey dem theilen in mögliche Theile möglich ist: Darum wäre unvernünftig, wann mann das Ende dieses theilens darein setzen wollte, wann Theile heraus kämen, unter welchen jeder ein in sich einiges Ding wäre, von welcher Art doch keine mathematische Grösse seyn kann. Demnach lauft die Sache nach aller Uberlegung da hinaus, daß auch einer mathematischen Grösse die Theilbarkeit wegen der Ausdehnug nicht zukomme, sondern darum, weil keine Vorstellung von einem eins, welches in dieser Gattung von Dingen in sich ein solches wäre, uns nöthiget, die gantze Ausdehnung einer Linie, einer Figur oder eines Schein-Cörpers als eins anzusehen: Dann wann dieses wäre; so würden wir kein Bedencken tragen zu sagen, eine Linie, eine Figur oder ein Schein-Cörper sey untheilbar ungeachtet der Ausdehnung, die wir uns von ihm einbilden. Also schreiben wir einer mathematischen Grösse die Theilbarkeit vielmehr darum zu, weil wir uns darin vieles in einem einbilden, also wegen des zusammengesetzt seyns, und nicht wegen der Ausdehnung. Da also das zusammengesetzt seyn mit der Ausdehnung nicht nothwendig zusammenhangt (§. 22.); so ist ein grober Fehler eines Natur-kenners, die Theilbarkeit einem Ding wegen der Ausdehnung zuschreiben.

§. 38.

Untersuchung, ob den Wolf sei-

Nachdem der Engelländer *Keill* und die, welche mit ihm einerley Meynung von der Theilbarkeit derer ausgedehnten Dinge haben, auf

 den

wen oben §. 22. angeführten Vortrag bewiesen hab.

den rechten Weeg gewiesen seynd; will ich wieder umkehren zur Haupt-Sache, und untersuchen, wie Herr **Wolf** bewiesen hab, daß die einfache selbstständige Dinge keine Grösse und Figur haben, keinen Raum erfüllen können, und keine innerliche Bewegung in ihnen statt finde. Wie er mit denen schweersten Dingen überhaupt bald fertig zu seyn trachtet; also ist es auch hier gegangen: dann wir haben oben §. 13. gehöret, daß er in einem Ort seiner sogenannten **V. G. v. G.** &c. die gantze Sache auf diese Weiß ausmachen wolle. Weil die Grösse, Figur, Erfüllung des Raums und innerliche Bewegung zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seyen; so können die einfache Dinge keine Figur und Grösse haben, keinen Raum erfüllen, auch keiner innerlichen Bewegung theilhaftig seyn. Wegen des Satzes, daß die Grösse, Figur, und Erfüllung des Raums und innerliche Bewegung zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seyen, beruft er sich auf den §. 73. welcher also lautet: „Weil die Grösse, Fi„gur, Erfüllung des Raums und Möglichkeit der innerlichen Bewe„gung bey einem zusammengesetzten Wesen deswegen statt finden, „weil es aus vielen Theilen bestehet; so seynd sie in seinem Wesen ge„gründet, und daher Eigenschaften derer zusammengesetzten Dinge„: Dann §. 44. hatte er diese Erklärung des Nahmens, **Eigenschaft**, vorgebracht, welche er auch hier als eine Haupt-Stütze seines Vortrags bemercket: Was einig und allein in dem Wesen eines Dings gegründet ist, wird eine Eigenschaft genennet. Ich finde aber an diesem Beweiß folgende wichtige Mängel: 1) Ist die Erklärung des Nahmens, **Eigenschaft**, nichts nutz, weil dieser Nahme nicht in dem Sinn genommen ist, den sein Ursprung haben will, nach welchem er eine Beschaffenheit eines Dings bedeutet, die nur in diesem, und in keinem andern Ding befindlich ist, da hingegen Herr **Wolf** eine einem Ding durch sein nothwendiges Wesen allein zukommende Beschaffenheit darunter verstehet: welches auch die Ursach ist, warum ich diese Erklärung unter die verführerische rechne, indem derjenige, welcher aus ihr das angegebene Merckmahl einer Eigenschaft, als einer solchen, angenommen, hernach durch die in seiner Seel nothwendig herrschende Vorstellung des Lauts von dem Nahmen gar leicht darzu gebracht wird, nothwendige Beschaffenheiten eines Dings, d. i. solche, die bloß in seinem Wesen gegründet seynd, mit dem, was nur in diesem Ding, und in keinem andern, befindlich ist, mithin auch eine zufällige Beschaffenheit, weil auch eine solche eine Eigenschaft

eines Dings seyn kann, mit einer nothwendigen zu vermengen: 2) Ist der Satz, daß die Grösse, Figur, Erfüllung des Raums und die Möglichkeit der innerlichen Bewegung in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings, ohne daß weiter etwas darzu erfordet würde, gegründet sey, von Herrn Wolfen nicht bewiesen, ausser was die Grösse betrift: 3) Ist er nach dieser seiner Verfassung falsch: 4) folget nicht, daß, wann die Grösse, Figur, Erfüllung eines Raums und die Möglichkeit der innerlichen Bewegung zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seynd nach der Wolfischen Erklärung des Nahmens, Eigenschaft; eben diese Beschaffenheiten denen einfachen selbstständigen Dingen nicht zukommen können. Daß der angemerckte Satz von Herrn Wolfen nicht bewiesen sey, ausser so fern er von der Grösse redet, erhellet daher, weil er also schließt: Die Grösse, Figur, Erfüllung eines Raums und innerliche Bewegung kommen denen zusammengesetzten Dingen zu, weil sie aus vielen Theilen bestehen; folglich seynd sie in derer zusammengesetzten Dinge Wesen gegründet. Diese Worte zeigen zwar in dem zusammengesetzten, als solchem, den zum daseyn der Grösse überhaupt zureichenden Grund: Dann wo eine Vielheit in einem ist, wie sie da ist, wo viele Theile seynd, daselbst ist Grösse: Aber den zum daseyn der Grösse, die in der Ausdehnung bestehe, welche Herr Wolf doch hier zu verstehen scheinet, zum daseyn einer Figur, zur Erfüllung eines Raums, und zur innerlichen Bewegung zureichenden Grund zeigen sie in demselben nicht: dann er hat nur den Begrif des zusammengesetzten überhaupt vorausgesetzt und nicht den Begrif des zusammengesetzten selbstständigen Dings, wie mann nicht nur dasselbe aus seinem §. 51. sondern auch dieses aus denen §§. 52. 53. 61. sehen kann, daß er die Erfüllung eines Raums, die Ausdehnung und die Grösse nur aus der Vielheit in einem, oder aus dem daseyn derer Theile in einem zusammengesetzten Ding beweisen will: Was mann aber nur aus der Vielheit in einem, oder aus dem daseyn derer Theile, herleiten will, das will mann aus dem nothwendigen Wesen des zusammengesetzten überhaupt beweisen. Entweder muß also dem zusammengesetzten überhaupt die Grösse, so in einer Ausdehnung bestehet, die Figur, die Erfüllung des Raums und die Möglichkeit der innerlichen Bewegung zukommen: oder der zureichende Grund, warum einem Geschlecht diese Eigenschaften, d. i. diese Beschaffenheiten, die es vor seinem Neben-Geschlecht voraus hat, zukommen, muß in dem höhern Geschlecht, wor-

unter sie beyde stehen, ligen können, wie hier der zureichende Grund, warum ein zusammengesetztes selbstständiges Ding eine ausgedehnte Grösse hat, einen Raum erfüllet, einer Figur fähig ist, rc. in dem zusammengesetzten überhaupt ligen würde: oder muß es nicht möglich seyn, daß Herr **Wolf** bewiesen habe, die Grösse, so in einer Ausdehnung bestehet, die Figur, Erfüllung des Raums und die Möglichkeit einer innerlichen Bewegung seyen in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings, ohne daß weiter etwas darzu erfordert werde, gegründet. Das **erste** und **andere** aber hebt offenbare Grund-Wahrheiten auf: Derohalben muß das **dritte** unumgänglich wahr seyn, d. i. Herr **Wolf** hat den Satz nicht bewiesen, von welchem ich ausgesprochen hab, daß er ihn nicht bewiesen hab.

§. 39.

Ein Wolfischer Haupt-Satz von dem Zusammengesetzten überhaupt ist unerweißlich.

Der Satz, daß die Grösse, so in einer Ausdehnung bestehet, die Figur, Erfüllung des Raums und Möglichkeit der innerlichen Bewegung in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings, ohne daß weiter etwas darzu erfordert werde, gegründet sey, ist ferner nach dieser seiner Verfassung falsch. Wann der zureichende Grund der Grösse, welche in einer Ausdehnung bestehet, in dem Wesen des zusammengesetzten, als eines solchen, läge; so müßte der zureichende Grund dieser Grösse bloß in der Vielheit in einem liegen; also müßte überall Ausdehnung seyn, wo Vielheit in einem ist; folglich würden nicht zwey Gattungen der Grösse, nähmlich die Anzahl und die Ausdehnung, als verschieden, begriffen werden können. Die Vielheit in einem müßte das ersetzen können, was denen Theilen fehlet, nähmlich wann sie schon keine Ausdehnung hätten; so müßte die Vielheit dererselben in einem sie doch mit sich bringen. Was ist aber ungereimt, wann dieses es nicht ist? Was ist denen menschlichen Grund-Begriffen so unähnlich, da auf diese Weise die Selbstständig- und Undurchdringlichkeit als nichts betragende Beschaffenheiten auf die seite gesetzt werden: hingegen der Vielheit in einem zugeschrieben wird, was diese zu weeg bringen? Die Möglichkeit einer Figur kommt darauf an, daß das Ding, welches sie haben soll, ausgedehnt, und zwar mit einem Anfang und End ausgedehnt sey. Demnach muß entweder die Vielheit in einem die Ausdehnung und zwar die Ausdehnung mit einem Anfang und Ende in sich begreiffen, oder die Möglichkeit einer Figur ist in dem

Wesen eines zusammengesetzten Dings überhaupt betrachtet nicht so gegründet, daß weiter nichts als dieses Wesen darzu erfordert würde. Die Vielheit in einem aber begreift die Ausdehnung und zwar die Ausdehnung mit einem Anfang und End so gar nicht in sich, daß mann vielmehr offenbar siehet, sie werde durch die Meldung der Ausdehnung des vielen in einem erst bestimmt, was sie für eine Vielheit in einem sey, und sey also ohne dieselbe unbestimmt. Derohalben kann auch die Möglichkeit einer Figur in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings überhaupt betrachtet nicht so gegründet seyn, daß weiter nichts als dieses Wesen darzu erfordert wird. Eben so ist es auch mit der Erfüllung eines Raums bewandt. Die blosse Vielheit in einem kann der zureichende Grund nicht seyn, warum ein zusammengesetztes Ding einen Raum erfüllet, weil es vieles in einem gibt, das keinen Raum erfüllet, wie die Zahlen und zusammengesetzte Beschaffenheiten lehren: Deshalben muß die Vielheit in einem, so vor vielen Dingen einer besondern Gattung ausgemacht wird, der zur Erfüllung eines Raums zureichende Grund seyn. Wann aber dieses ist; so ist nicht wahr, daß ein zusammengesetztes Ding einen Raum erfüllet, weil es aus vielen Theilen bestehet, sondern es erfüllet denselben, weil es aus Theilen dieser Gattung bestehet, d. i. weil es eine Summ ist von selbstständigen Dingen, die alle vor sich einen Raum erfüllen. Also ist auch die Erfüllung eines Raums in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings überhaupt betrachtet keines weegs so gegründet, daß weiter nichts als dieses Wesen darzu erfordet wird. Von der innerlichen Bewegung oder Möglichkeit derselben wolle der Leser ja nicht vermuthen, als wann dieselbe mehrern Grund in dem Wesen des zusammengesetzten überhaupt hätte. Wem sollte wohl traumen können, daß mit der Vielheit in einem, welche das Wesen des Zusammengesetzten, wann es überhaupt betrachtet wird, ist, eine Bewegung dieses vielen nothwendig verknüpft sey, oder in der Vielheit in einem, so fern sie bloß dieses ist, eine Möglichkeit der Bewegung dieses vielen lige (33)? Welches Dings Theile bewegt werden

(33) Einmal sagt Herr Wolf: die Möglichkeit der innerlichen Bewegung sey eine Eigenschaft des zusammengesetzten, als §. 73. das andere mal: die innerliche Bewegung sey eine Eigenschaft zusammengesetzter Dinge, als §. 81. darauf hab ich hier gesehen, da ich so rede, wie mann lieset. Mich

den sollen, das muß zu vorderst aus selbstständigen Dingen als Theilen bestehen. Das Zusammengesetzte aber bestehet nicht nothwendig aus selbstständigen Dingen, sondern kann auch aus Beschaffenheiten, Zahlen, Nahmen, Linien und Figuren bestehen; mithin ist die Möglichkeit einer innerlichen Bewegung in dem Wesen des Zusammengesetzten, so fern es nur zusammengesetzt ist, gewiß nicht zureichend gegründet; Ja nicht einmal in dem Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings: Dann da auch ein solches Ding völlig steetig seyn kann (§. 10), in einem völlig steetigen selbstständigen Ding aber die Theile ihren Ort nicht verändern können, ohne daß das zusammengesetzte Ding selbst aufgelößt werde, und das viele in einem von einander gehe; so kann durch das Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings, so fern es ein solches ist, eine innerliche Bewegung, die in einer Veränderung derer Oerter, welche die Theile eingenommen haben, bestehe, und diesem zusammengesetzten selbstständigen Ding innerlich sey, nicht möglich seyn: oder mann muß aus dem Begriff von einem zusammengesetzten selbstständigen Ding darthun, daß ihm widerspreche, völlig steetig zu seyn, welchen Beweiß doch niemand geben kann. Da ferner die Art der Zusammensetzung zum nothwendigen Wesen eines jeden zusammengesetzten Dings gehört: diese aber in einem zusammengesetzten Ding nicht anderst kann als bestimmte Oerter derer Theile erfordern; so muß etwas, mit dem nothwendigen Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings streitendes, durch eben dasselbe Wesen möglich seyn: oder die innerliche Bewegung, so fern sie in einer Veränderung derer Oerter, welche die Theile einnehmen, bestehet, muß als solche in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding nicht vermög seines nothwendigen Wesens statt haben können. Folglich ist noch weniger richtig, daß die Möglichkeit einer innerlichen Bewegung in dem Wesen eines zusammengesetzten Dings, überhaupt betrachtet, ohne daß weiter etwas darzu erfordert werde, gegründet sey: Also ist klar, daß der Satz, welchen ich im unmittelbar vorhergehenden §. nro 3. seiner Verfassung nach vor unrichtig ausgegeben, als ein solcher zu verwerffen sey.

§. 40.

Mich düncket aber, diese zwey Sätze seyen sehr von einander unterschieden, und sollten also nicht mit einander verwechselt werden. Wo steckt die so gerühmte Behutsamkeit, die mann bey seinen Ausdrückungen gebrauche?

§. 40.

Ich hab eben daselbst nro. 4. ausgesprochen: Es folge nicht, daß, wann die Grösse, welche in einer Ausdehnung bestehet, die Figur, Erfüllung eines Raums und Möglichkeit einer innerlichen Bewegung nach der Wolfischen Erklärung des Nahmens, **Eigenschaft**, zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seynd, eben diese Beschaffenheiten denen einfachen selbstständigen Dingen nicht zukommen können. Diesen Ausspruch nun will ich, wie sich gebühret, vest setzen. Was einig und allein in dem Wesen eines Dings gegründet ist, wird eine **Eigenschaft** genennet. So lauten die anfangs-worte des §. 44. in denen V. G. v. G. 2c. Das nothwendige Wesen eines Dings theilet sich aber nach ersten Gründen des menschlichen Erkänntnisses in sein besonderes Wesen, und in dasjenige, welches ihm mit andern Dingen gemein ist; Mithin kann dasjenige, was einig und allein in dem Wesen eines Dings gegründet ist, entweder in seinem besondern Wesen, oder in dem, welches ihm mit andern Dingen gemein ist, einig und allein gegründet seyn (34): Eine Beschaffenheit aber, die in demjenigen Wesen eines Dings, welches ihm mit andern Dingen gemein ist, ihren Grund hat, kann auch diesen andern Dingen zukommen; folglich kann auch eine Beschaffenheit eines Dings, die nach der Wolfischen Erklärung des Nahmens, **Eigenschaft**, eine Eigenschaft desselben ist, auch andern Dingen zukommen. Demnach folget nicht, daß, wann die ausgedehnte Grösse, die Figur, Erfüllung eines Raums und Möglichkeit einer innerlichen Bewegung nach der Wolfischen Erklärung des Nahmens, **Eigenschaft**, zusammengesetzter Dinge Eigenschaften seynd, eben diese Beschaffenheiten einfachen selbst-

Eine unrichtige Folge wird angemerckt.

K stän-

(34) Diese Wahrheit hat dem Hrn. Wolfen in die Augen geleuchtet, da er die Lateinische *Ontologie* verfertigte: dann in dieser lautet der §. 146. *Part. I. Sect. II. c. 3.* also: Quæ per essentialia determinantur, dicuntur attributa. Quodsi per omnia essentialia simul sumta determinatur, attributum dicimus proprium: si vero per quædam eorum determinatur, attributum commune appellamus; d. i. diejenige Beschaffenheiten eines Dings, welche durch das wesentliche desselben bestimmet werden, nennet mann nothwendige Beschaffenheiten. Wann eine solche durch alles wesentliche eines Dings zusammengenommen bestimmet wird; so nennen wir sie eine Eigenschaft: wann sie aber nur durch einiges von dem Wesentlichen bestimmet wird; so nennen wir sie eine, auch andern Dingen gemeine, nothwendige Beschaffenheit.

ständigen Dingen nicht zukommen können. Mann setze einmal, der Herr **Wolf** verstehe unter denen zusammengesetzten Dingen nicht solche, die nur als zusammengesetzt betrachtet werden, sondern selbstständige zusammengesetzte Dinge; so ist ihr besonderes nothwendiges Wesen die vielheit des Selbstständigen in einem, und das, welches sie mit denen einfachen selbstständigen Dingen gemein haben, die Selbstständigkeit. Was nun einig und allein in der Selbstständigkeit gegründet ist, das muß auch denen einfachen selbstständigen Dingen zukommen, mithin muß es ihnen und denen zusammengesetzten selbstständigen Dingen gemein seyn. Ich hab aber oben gezeigt, daß die Grösse und Erfüllung eines Raums auf die Selbstständigkeit ankomme, die Figur aber nur eine Ausdehnung mit einem Anfang und End, folglich etwas Selbstständiges, das nicht als solches unendlich sey, voraussetze. Darum gehet es also an, daß diese Beschaffenheiten auch denen einfachen selbstständigen Dingen zukommen. Und dadurch äussert sich offenbar, daß die **Wolfische** Erklärung des Nahmens, **Eigenschafft**, verführerisch sey.

§. 41.

Betrachtung eines hieher gehörigen Wolfischen Beweisses in der lateinischen Ontologie.

Gehen wir nun in die **lateinische** *Ontologie* hinein; so finden wir *Part. II. Sect. II. c.* 1. welches von dem Unterscheid des einfachen und zusammengesetzten Dings handlen soll, §. 675. den Satz: Ein einfaches Ding ist nicht ausgedehnt, mit folgendem Beweiß: Ens enim simplex partes nullas habet: Quare cum extensum esse nequeat, quod partes nullas habet, quarum vna extra alteram existit (§. 549); ens quoque simplex extensum non est: In dem angeführten §. 549. stehet aber dieses: Quoniam in extenso multa sunt, quae simul sumta sunt idem cum ipso tamquam vno, ipsumque constituunt (§. 548.); extensum omne habet partes, quarum vnaquaeque extra alteram existit, easque inter se vnitas. Und die Grund-Säule, womit dieses unterstützet ist, bestehet §. 548. in folgendem: Si plura diuersa adeoque extra se inuicem existentia tanquam in vno nobis repraesentamus; notio extensionis oritur: vt adeo extensio sit multorum diuersorum, aut, si mauis, extra se inuicem existentium cöexistentia in vno, atque constituatur multorum extra se inuicem existentium vnione (35). Ich hab aber von diesem Beweiß dem Leser drey Stücke zu Ge-

(35) Die drey angeführte Stellen lauten teutsch also: „Ein einfaches Ding „hat keine Theile: derohalben, da nicht ausgedehnt seyn kann, was keine „aus-

Gemüth zu führen, die ihm allen Werth benehmen: 1) Daß Herr **Wolf** durch seine Erklärung von der Ausdehnung voraussetzt als richtig, was er zu beweisen hat: 2) Daß er das Zusammengesetzte mit dem Ausgedehnten vermengt: 3) Daß er, wie sein eigener Vortrag an den Tag gibt, sich sehr unbehutsam aufgeführet, als er den Begriff der Ausdehnung gesucht hat, und dadurch gantz natürlicher Weiß auf einen Irrigen gefallen ist. Das erste Stück wird durch weniges in das nöthige Licht gesetzet seyn. Was aus einer Erklärung unmittelbar folget, das wird als wahr vorausgesetzt, indem die Erklärung als richtig voraus gesetzt wird. Er erkläret die Ausdehnung durch das beysammenseyn vieles verschiedenen, oder ausser einander befindlichen, in einem: Und hat keinen andern Beweg-Grund, diesen Begriff als einen Grund-Begriff anzunehmen, als was die gegenwärtige Worte ausdrucken: „Wann wir uns vieles verschiedenes oder ausser einander be„findliches als in einem vorstellen; so entstehet der Begriff der Ausdeh„nung„. Diese Worte sagen aber weiter nichts, als das Merckmahl, welches die Erklärung von der Ausdehnung angibt, sey das eigentliche, und halten nur eine leere Anbefelung derselben in sich, ohne daß sie eine nothwendige Wahrheit von ihr zeigen. Nun folget aus ihr unmittelbar und fast handgreiflich, daß, was ausgedehnt ist, zusammengesetzt sey: Und weil das Zusammengesetzte nicht einfach ist; so hangt mit solcher folge nothwendig zusammen, daß, was ausgedehnt ist, nicht einfach, mithin auch, was einfach ist, nicht ausgedehnt sey. Da also dieses der Satz ist, welcher bewiesen werden sollte von dem Herrn **Wolf**; so ist klar, daß er durch seine Erklärung der Ausdehnung, von welcher doch die nothwendige Wahrheit nicht dargethan ist, schon als richtig voraussetze, daß dem einfachen keine Ausdehnung

„ausser einander befindliche Theile hat: so ist auch ein einfaches Ding nicht „ausgedehnt„. §. 549. „Weil in einem ausgedehnten Ding vieles ist, wel„ches zusammengenommen einerley mit ihm ist, so fern es eins ist, und es „ausmacht; so hat ein jedes ausgedehntes Ding Theile, wovon jeder ausser „dem andern ist, und welche mit einander vereiniget seynd„. §. 548. „Wann wir uns vieles verschiedenes und also ausser einander befindliches „als in einem vorstellen; so entstehet in uns der Begriff der Ausdehnung, „daß also die Ausdehnung nichts anderes ist als das beysammen seyn vie„les verschiedenen, oder (wann es dem Leser besser ansteht) vieles ausser „einander befindlichen in einem, und durch die Vereinigung vieles ausser „einander befindlichen zu stand gebracht wird„.

zukommen könne, welches er zu beweisen hatte. Er vermengt aber auch zweytens das Ausgedehnte mit dem Zusammengesetzten, und hat gar nichts anders in dem Begriff von jenem, als was er auch in dem Begriff von diesem hat. §. 531. der lateinischen *Ontologie* spricht er: Ein zusammengesetztes Ding wird genennet, welches aus vielen voneinander unterschiedenen Theilen bestehet: und §. 532. setzt er hinzu: die Theile machen durch ihre Verbindung das Zusammengesetzte, als durch welche das viele eins wird. Da nun unterschiedene Dinge bey ihm ausser einander gesetzte Dinge seynd (36); so sagen seine Worte §. 531. offenbar nichts anders, als mann habe einen Begriff von einem zusammengesetzten Ding, wann mann sich eins vorstelle, das aus vielen verschiedenen oder ausser einander gesetzten Theilen bestehe. Auf eben die Weise aber hat mann nach ihm auch den Begriff vom ausgedehnten Ding; Derohalben ist ausgedehnt seyn bey ihm nichts anders als zusammengesetzt seyn; und also kein wunder, daß er einem ein-

(36) Das von einander unterschieden seyn soll das aussereinander seyn ausmachen nach §. 45. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. (wie ich oben in der fünften Anmerckung schon gezeigt hab): Dann daselbst schreibt Herr Wolf: „Wir setzen die Dinge aber ausser uns, indem wir erkennen, daß „sie von uns unterschieden seynd: gleichwie wir sie auch ausser einander setzen, „indem wir erkennen, daß sie von einander unterschieden seynd„. Und in der lateinischen *Ontologie Part. II. Sect. I. c. 2.* §. 544. stehet: Si quid percipimus tanquam a nobis diuersum, aut, si mauis, vbi nobis alicuius conscii sumus tanquam a nobis diuersi, illud extra nos repraesentamus. Et in genere illa extra se inuicem repraesentamus, quae tanquam a se inuicem distincta percipimus. das ist: „Wann wir einer Sach gewahr werden als von uns unterschieden, oder, wann wir uns einer Sache als von uns unterschieden bewußt seynd; so stellen wir uns sie ausser uns vor: und überhaupt stellen wir uns diejenige Dinge ausser einander vor, welcher wir als von einander unterschiedener Dinge gewahr werden„. Allein seine Erklärung, was von einander unterschiedene Dinge seyen, §. 17. derer so genannten V. G. v. G. ꝛc. wirft diese Erklärung zu Boden, weil nach derselben A und B verschiedene Dinge seynd, wann ich B für A setze, und es bleibt nicht alles wie vorhin: nach welcher Erklärung die Beschaffenheiten eines Dings, die Theile eines Dings, von dem Ding selbst unterschieden seynd; mithin auch nach der Erklärung des, was ausser einander sey, auch ausser demselben wären, welches behaupten so viel ist als die Ungereimtheit in seinen Sätzen auf die höchste Spitze treiben. Nicht allein aber wird die Erklärung derer ausser uns und ausser einander befindlichen Dinge durch die Erklärung verschiedener Dinge zu Boden geworfen, sondern auch durch den §. 545. der lateinischen *Ontologie*, wo Herr Wolf schreibt: Ex aduerso si quid percipi-

einfachen selbstständigen Ding die Ausdehnung abspricht. Hingegen würden diese Erklärungen, wann sie recht beschaffen wären, sich zu einander verhalten, wie sich die zwey Nahmen, ausgedehnt und zusammengesetzt, zu einander verhalten, nähmlich es würde durch sie unerörtert bleiben, ob das Ausgedehnte zusammengesetzt sey oder nicht, als welches unerörtert bleiben muß, wann mann nicht durch blosse Erklärungen Lehr-Sätze ausmachen will, die durch solche nicht auszumachen seynd. **Drittens** hat sich Herr **Wolf** sehr unbehutsam aufgeführet, da er den Begriff der Ausdehnung gesucht, und ist dadurch gantz natürlicher Weiß auf einen Irrthum gerathen. Ich gestehe, daß, wann mann sich in dem Bezirck derer natürlichen Dinge verschiedene selbstständige Dinge, die durch die Natur nicht so wohl vor vieles als vor eins zur Empfindung dargestellt worden, als eins oder in einem vorstellt, mann sich in dem etwas ausgedehntes vorstelle: Aber es ist nicht aus der Acht zu lassen, daß mann es sich deßhalben nicht nothwendig als ausgedehnt vorstelle, d. i. nach dem Merckmahl der Ausdehnung, welches die Vernunft ausfindig gemacht und von anderer Beschaffenheiten Merckmahlen abgesondert haben muß: Ja es ist wohl zu mercken, daß, wann solches Merckmahl aus der Vorstellung eines würcklichen ausgedehnten Dings abgesondert werden soll, die Vorstellung der uns empfindbaren Ausdehnung gar leicht vor die

---

cipimus tanquam tale, quod in numero determinationum est, notionem nostri ingredientium, id intra nos repraesentamus. Et in genere tanquam intra rem repraesentamus ea, quae agnoscimus esse in numero determinationum, notionem entis constituentium. d. i. „Hingegen wann wir einer Sache gewahr werden, die unter die Bestimmungen gehöret, die den Begriff von uns ausmachen; so stellen wir sie uns in uns vor: Und überhaupt stellen wir uns dasjenige in einer Sache vor, wovon wir erkennen, daß es unter die Bestimmungen gehöre, die den Begriff derselben ausmachen„. Dann obwohl diese Erklärung noch nicht alles sagt, was sie sagen sollte, indem mann durch sie auch erkennen muß, daß ein Theil eines Dings in dem Ding sey; so verneinet sie doch, daß die Verschiedenheit derer Dinge ein ausser einander seyn dererselben setze, weil sie zugibt, daß eine Beschaffenheit oder Bestimmung eines Dings in dem Ding, nicht ausser ihm, sey, die doch verschieden von dem Ding selbst ist. Mann siehet hier eine Probe von dem Wancken derer Wolfischen Begriffe, und wie er sich hütet, darzu, daß ein Ding ausser einem andern seye, wann dieses selbstständig ist, auch die Selbstständigkeit jenes zu erfordern: da doch offenbar ein erster Grund des Menschlichen Erkänntnisses ist, daß ein Ding ausser dem andern sey, wann es weder eine Beschaffenheit noch ein Theil desselben ist.

Vorstellung der Ausdehnung überhaupt genommen, und also das Zusammengesetzt seyn durch Uebereylung dem Begriff von der Ausdehnung überhaupt einverleibet werden könne, weil wir nichts ausgedehntes empfinden, das nicht zusammengesetzt wäre. Wann Herr **Wolf** den ersten Punckt in Acht genommen hätte; so würde er die Weise, wie mann auf den Begriff der Ausdehnung komme, wenigstens also bemerckt haben: **Wann mann sich vieles ausser einander befindliches als in einem vorstellet; so stellt mann sich neben der Vorstellung eines zusammengesetzten Dings auch etwas Ausgedehntes vor: Da nun das Zusammengesetzt seyn ein Beysammenseyn vieles verschiedenen in einem ist; so ist die Ausdehnung ein Beysammenseyn vieles ausser einander befindlichen in einem/ so fern es ausser einander befindlich ist.** So schlecht nun als diese Erklärung wäre, indem sie nur mit der alten, extensio est positio partium extra partes, übereinkäme, und dem zweyten hier angemerckten Punckt kein Genügen thäte; so wäre doch dadurch zwischen der Ausdehnung und dem Zusammengesetzt seyn nicht aller Unterscheid aufgehoben, und das Unterschieden seyn wäre nicht mit dem ausser einander seyn vermenget worden. Allein unser scharffsinniger Philosophe hat nicht einmal diese geringe Behutsamkeit gebraucht. Wie sollte er also zu der viel wichtigern gekommen seyn, daß er seinen Satz §. 549. so eingeschränckt hätte? Weil in einem empfindbaren ausgedehnten Ding vieles ist, welches zusammen genommen eben dasselbe ist, was es als eins betrachtet ist, und dieses eins ausmacht; so hat ein jedes empfindbares ausgedehntes Ding Theile, unter welchen jeder ausser dem andern ist, und die miteinander verbunden seynd. Da er aber diesen einem behutsamen Natur-Forscher gantz unanständigen Fehler begangen; so muß er leyden, daß ich ihm seinen, §. 675. stehenden, Satz also einrichte: Ens simplex extensum sensibile non est: Ein einfaches Ding ist nicht so ausgedehnt, wie die uns empfindbare selbstständige Dinge ausgedehnt seynd. Unter dieser Einschränckung lasse ich den Satz gelten, und bleibe doch bey dem, was ich bewiesen hab, daß ein einfaches selbstständiges Ding ausgedehnt sey.

§. 42.

Prüfung eines an-

Der andere Satz aus der lateinischen *Ontologie,* **welcher ein Gegenstand meiner Untersuchung ist, stehet §. 677. in diesen Worten, und**

und mit diesem Beweiß: Ens simplex nulla praeditum est figura. Cum figura sit limes extensi; quod extensum non est, figura nulla praeditum est. Quoniam itaque simplex extensum non est (§. 675.); idem quoque figura nulla praeditum. Idem etiam hoc modo ostendi poterat: Figura competit composito, quatenus extensum, adeoque quatenus compositum est (§. 619.): Quare cum enti simplici tribui nequeant, quae composito tribuuntur, quatenus compositum est, seu ideo quia compositum est (§. 674); enti quoque simplici nulla tribui potest figura (37). Auf diesen Vortrag finde ich unnöthig weiter zu erinnern, als daß ich den Satz vor wahr erkenne, daß, was nicht ausgedehnt ist, auch keine Figur habe: Aber daß der darauf folgende, ein einfaches Ding ist nicht ausgedehnt, dern Wolfischen Beweißes.

---

(37) Das Teutsche dieses Vortrags lautet nach meiner Uebersetzung also: „Ein einfaches Ding hat keine Figur: dann da die Figur im Schrancken „der Ausdehnung besteht; so hat dasjenige, was nicht ausgedehnt ist, „auch keine Figur: Da nun ein einfaches Ding nicht ausgedehnt ist; so „hat es auch keine Figur. Eben dieses konnte auch auf diese Weise dargethan „werden: Die Figur kommt dem Zusammengesetzten zu, so fern es ausge„dehnt, mithin so fern es zusammengesetzt ist. Da mann nun einem ein„fachen Ding nicht zuschreiben kann, was einem zusammengesetzten zuge„schrieben wird, so fern es zusammengesetzt ist, oder darum, weil es zusam„mengesetzt ist; so kann auch einem einfachen Ding keine Figur zugeschrie„ben werden„. Ich muß jetzt nur im vorbeygehen melden, daß die hier einschlagende Erklärung der Figur denen Reguln, welche mann bey dem erklären zu beobachten hat, kein Genügen leiste: Sie sagt, die Figur sey der Schrancken der Ausdehnung. Ich will vorbey lassen, daß die Vorstellung der Selbstständigkeit auf diese Weise allzu leicht an der Vorstellung des Geschlechts hangen bleibt, und also die Erklärung gar leicht zu Irrthum Anlaß gibt: Sondern ich will nur dieses zu bedencken geben, daß Herr Wolf in der *Ontologie Part. I. Sect. III. c.* 5. §. 468. den Schrancken (terminum seu limitem) erkläret durch dasjenige, über welches hinaus mann nichts mehr in einer Sache begreiffen könne, das zu ihr gehörte. Nach welcher Erklärung, wann sie auch so deutlich sagte, was sie sagen soll, als sich gebühret, so wohl der Anfang eines Dings allein, als auch das Ende desselben allein, ja auch ein jeder äusserster Punckt an demselben allein ein Schrancken der Ausdehnung ist, daß also nach denen Wolfischen Erklärungen der Anfang eines ausgedehnten Dings ohne das End desselben, und wieder das Ende desselben ohne den Anfang, ja ein jeder äusserster Punckt an demselben die Figur des ausgedehnten Dings genennet werden kann. Wie aber solche Erklärungen erste Gründe des Menschlichen Erkänntnisses seyn können, welche sie doch seyn sollen, kann ich meines Orts nicht einsehen.

ausgedehnt, so eingeschränckt hier vorkommen müsse, als ich im unmittelbar vorhergehenden §. gezeiget, nähmlich, ein einfaches Ding ist nicht auf die Art ausgedehnt, wie die empfindbare ausgedehnte Dinge es seynd. Dadurch verliehret die **Wolfische** Schluß-Rede die gebührende Gestallt: und wann sie wieder eingerichtet werden soll, daß das geschlossene Urtheil folge; so muß ihr erster Satz also lauten; Was nicht auf die Art ausgedehnt ist, wie die uns empfindbare ausgedehnte Dinge es seynd, dasselbe hat keine Figur: welche Aussag ich nicht vor wahr gelten lasse, weil ein jedes ausgedehntes Ding, das einen Anfang und End seinem Selbstständigen nach hat, nothwendig eine Figur haben muß, und die Verschiedenheit der Ausdehnung nichts zur Sache thut. Die andere Schluß-Rede, welche bey dem Herrn **Wolf** zu einem Beweiß des vor Augen ligenden Satzes dienen soll, ist eben so schlecht beschaffen: Nicht einmal ist dieser Satz richtig: die Figur kommt dem Zusammengesetzten, so fern es ausgedehnt ist, zu: Dann so lang mann nicht bewiesen hat, daß eine unendliche Ausdehnung unmöglich seye, muß der Satz nothwendig so eingerichtet werden: die Figur kommt einem zusammengesetzten Ding zu, so fern es mit einem Anfang und Ende ausgedehnt ist. Ein ander Gebrechen hat dieser Beweiß an dem, gegen erste Gründe des Menschlichen Erkänntnisses streitenden, Satz: Die Figur kommt dem Zusammengesetzten zu, so fern es zusammengesetzt ist: welchen irrigen Satz er daraus schliessen will, weil die Figur dem Zusammengesetzten zukomme, so fern es ausgedehnt seye: Da er dann seine Vermengung des Zusammengesetzten und Ausgedehnten als Wahrheit voraussetzet, durch den ungeheuren Schluß aber so gar Zahlen, Zeiten, Bewegungen, und andern Dingen, die er vor zusammengesetzt erkennt, eine Figur zuschreibt, gleich als wann einer, der sein leeres Geschwätz einmal unter vielen Menschen geltend gemacht hat, dadurch ein Recht bekommen hätte, die Natur derer Dinge, welche die Richtschnur seiner Vorstellungen und Aussprüche seyn sollte, immer aus denen Augen zu setzen.

§. 43.

Fortgesetzte Prüfung Wolfischer Beweise.

Der **dritte** Satz in der **lateinischen** *Ontologie*, welches Untersuchung hieher gehöret, ist §. 678. dieser: Ein einfaches Ding hat keine Grösse, welchen wir eben daselbst also bestättiget finden. Caret enim (simplex) partibus: Quare cum magnitudo non detur sine partium mul-

multitudine (§. 430.); simplex omni prorsus magnitudine caret. Der Grund §. 430. worauff hier gebauet ist, bestehet in dieser Erklärung: Multitudo partium totum constituentium dicitur magnitudo (38). Ich bekenne nun zwar, daß eine Menge von Theilen, die ein zusammengesetztes Ding ausmachen, Grösse genennet wird, und so genennet werden kann mit Grund: allein ich verneine, daß es keine Grösse gebe ohne eine wahre Menge von Theilen, weil diese Vorstellung der Grösse offenbar nur abgesondert ist aus denen Vorstellungen derer uns empfindbaren Dinge, die eine solche Art der Grösse haben, welche unsicher vor eine Richtschnur unsers Begriffs von der Grösse überhaupt, oder auch der Grösse, die in einer Ausdehnung besteht, gebraucht werden würde: Dann es gibt erste selbstständige Dinge, von welcher, als derer Theile, Beschaffenheit die zusammengesetzte Grösse derer zusammengesetzten selbstständigen Dinge herkommen muß, wie ich

 im

(38) Teutsch lauten diese zwey Stellen also: §. 678. „Ein einfaches Ding „hat keine Grösse: dann es hat keine Theile. Darum, da es keine Grösse „ohne eine menge von Theilen gibt; so hat ein einfaches Ding ganz und gar kei„ne Grösse„. §. 430. „Die Menge derer Theile, welche ein ganzes aus„machen, wird Grösse genennet„. Da Herr **Wolf** die Grösse (magnitudinem) überhaupt so erkläret, und eben dieselbe §. 431. denen Zahlen zuschreibt in diesen Worten: numero tribuitur magnitudo, quatenus ex unitatibus, vel, si fractus fuerit, ex partibus unitatis, aut in omni casu ex aliis minoribus constare concipitur tanquam partibus. d. i. „der Zahl schreibt mann „eine Grösse zu, so fern sie eins etlichmal genommen, oder, wann sie eine „gebrochene Zahl ist, einige Theile von eins, oder in allen Fällen kleinere „Zahlen als Theile in sich enthaltend vorgestellet wird„; so ist ein Fehler, welches sich ein Anfänger in der Philosophie zu schämen hätte, daß er in der *Ontologie P. II. Sect: I. c.* 3. §. 626. schreibet, magnitudo compositorum in abstracto concipitur instar extensi uniformis continui, unde & magnitudo quantitas continua dicitur. d. i. „die Grösse derer zusammengesetzten Dinge in „ihrer abgesonderten Vorstellung, oder als Grösse überhaupt betrachtet, wird „als ein steetiges und sich durchaus ähnliches ausgedehntes Ding vorgestellt: „weßwegen auch die Grösse steetige Grösse genennet wird„. Wer hat jemahl gehört oder gelesen, daß die Grösse überhaupt, oder die Grösse, welche auch denen Zahlen zugeschrieben wird, steetige Grösse genennet werde? wie hätte mann dann die Grösse überhaupt in quantitatem discretam und continuam, in die steetige und nicht steetige, eintheilen, jene denen ausgedehnten Dingen, Linien, Flächen und Schein-Cörpern, diese denen Zahlen zueignen gekönnt? Gewiß ist in dem bekannten, lucem post nubila reddit, das Wörtlein post in den unrechten Ort gekommen, da es nach der Natur derer Dinge vor dem Wort lucem stehen sollte.

im vorhergehenden bewiesen, und Herr **Wolf** selbst vermög des Satzes, alle Theile eines Dings seynd zusammengenommen dem ganzen gleich, und vermög der Weise, die er gebraucht hat, denselben ausser Zweiffel zu setzen, zu gestehen genöthiget ist (39). Wann aber erste selbstständige Dinge, die einfach seynd, eine Grösse haben; so muß mann entweder die Grösse überhaupt durch eine wahre oder scheinende Menge derer Theile erklären, oder die Menge derer Theile aus dem Begriff der Grösse überhaupt gar hinweglassen: Und weil die Grösse derer ersten selbstständigen Dinge diejenige ist, welche die Mathematick-Verständige quantitatem continuam nennen, mithin auch durch die Erklärung dieses Geschlechts der Grösse unerörtert bleiben muß, ob sie eine Menge von Theilen sey oder nicht; so wird es auch nicht angehen, dasselbe anderst zu erklären als durch die Entfernung

(39) Ich hab oben schon (A. 19.) mich auf diesen vollgütigen Grund des menschlichen Erkäntnisses beruffen aber gleichsam im Vorübergehen. Hier will ich es mit einigem Auffenthalt thun, weil der Gelehrte, mit welchem ich zu thun hab, die Mängel seines Lehr-Gebäudes auf alle Weise zu verbergen sucht, und, wann sich etwas übertünchen lässet, sich an die Fruchtbarkeit derer Irrthümer nicht kehret, sondern lieber behauptet als ändert. §. 356. *Part. I. Sect. III. c.* 4. der *Ontologie* trägt er den Satz, wovon die Rede ist, vor, und gibt folgenden Beweiß: Omnes partes simul sumtæ toti substitui possunt salvo omni prædicato, quod eidem tribuitur, consequenter etiam quantitate salva; sunt igitur omnes partes simul sumtæ toti æquales. d. i. „Alle Theile mit einander genommen können an des Gantzen Stelle „gesetzet werden, und es bleibt doch auch so bey ihnen wahr, was von dem „Gantzen gesagt werden kann, folglich bleibt auch so bey ihnen war, was „von dem Gantzen in ansehung der Grösse zu sagen ist: Derohalben seynd „alle Theile mit einander genommen dem Gantzen gleich„. Und wann ich z. e. 10. vor ein zusammengesetztes selbstständiges Ding von der ersten Zusammensetzung nehme, so werde ich von seinem Sinn mich nicht entfernen, indem ich sage, dieses zusammengesetzte Ding oder 10 sey = 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1, d. i. gleich diesem einfachen selbstständigen Ding, dem zweyten, dem dritten, dem Vierten ꝛc. mit einander genommen. Wann aber keines dieser einfachen selbstständigen Dinge eine Grösse hat, so mag wohl eines dererselben der Grösse des gantzen ohne Schaden hinweg bleiben; also wird dieses zusammmengesetzte Ding oder 10 gleich seyn können 1 + 1 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1---1. Da aber hierdurch die Wahrheit dieses Grund-Satzes Noth leyden würde; so kann die Meynung des Herrn Wolffen nicht geduldet werden, oder er müßte darthun, daß sowohl dieser Grund-Satz als sein eigener Beweiß die zusammengesetzte selbstständige Dinge von der ersten Zusammensetzung und ihre Theile nicht angehe.

nung des Anfangs eines ausgedehnten Dings von dem End desselben. Da nun diesem nach der Grund, worauff der hier geprüfte Satz ruhen soll, nichts taugt; so kann der Satz auch selbst im Reich der Wahrheit nicht geduldet werden.

§. 44.

Der **Vierte** Satz, den ich aus der **lateinischen** *Ontologie* zu beleuchten hab, ist §. 679. dieser: Ein einfaches Ding kann keinen Raum erfüllen. Diesen hat Herr **Wolf** also vest zu setzen gedacht. Cum enim spatium impleat ens quodpiam, quatenus in spatio imaginario fingitur pars immobilis ejusdem extensionis, quæ est illius entis; spatium implere nequit, nisi quod extensum est. Quoniam itaque ens simplex extensum non est (§. 675.); ideo etiam spatium implere nequit (40).

Weitere Fortsetzung dieser Prüfung.

 Der

(40) Diese Worte hab ich also übersetzt: „Da ein Ding einen Raum erfüllt, so fern „mann sich in dem eingebildeten Raum einen unbeweglichen Theil von eben der „Ausdehnung, als dasselbe Ding hat, durch eine Erdichtung vorstellt; so kann „nichts einen Raum erfüllen als was ausgedehnt ist. Dieweil nun ein einfaches „Ding nicht ausgedehnt ist, so kann es auch keinen Raum erfüllen „. Weil Herr **Wolf** hin und wieder, gleichwie in dieser Stelle, von einem eingebildeten Raum redet, so hab ich nachgesucht, ob er den eingebildeten Raum einem andern Raum entgegensetze, ob er also nicht allen Raum vor etwas eingebildetes halte, wie doch unumgänglich nothwendig ist. Ich vermuthete, er wolle solchen der von **Leibnitzen** zur grossen Verwirrung der Philosophie auf die Bahn gebrachten Ordnung derer Dinge, die zugleich seynd, entgegen setzen, ich fand aber in seiner *Ontologie* davon nicht genugsamen Bericht. Zwar stehet in ihrem Register unter dem Wort, spatium, dieser auf eine Erläuterung zielende Punckt, spatium in abstracto an sit ens reale: allein in dem §. 599. worauff die beygesetzte Ziffer weissen, ist die Frage nicht entschieden: und wann der Ausspruch in der, diesem §. beygefügten, **Anmerckung** vor eine Verneinung dieser Frage gelten sollte; so würde die Verneinung auch seine Ordnung derer Dinge, die zugleich seynd, treffen: dann er kann sie auch vor nichts anders ausgeben (wann mann sie vor einen Raum schon gelten lassen wollte) als vor ein spatium in abstracto, d. i. vor einen Raum nach dem abgesonderten und weitläuffig gemachten Begriff. Demnach würde auch seine Ordnung derer Dinge, die zugleich seynd, kein so genanntes ens reale seyn. Doch schadet es nichts, wann er schon das spatium in abstracto oder den Raum nach dem abgesonderten Begriff vor kein ens reale gelten lassen will: dann da er §. 243. der *Ontologie rem* erkläret durch das, was **etwas** ist, und §. 59. das **etwas** durch das, wovon ein Begriff da ist; so gibt er dadurch, allen Dingen, die

Der Leser lasse sich gefallen zurück zu sehen auf das, was ich §. 41. in ansehung des **Wolffischen** §. 675., und des darinn vorgekommenen Lehr-Satzes, daß ein einfaches Ding nicht ausgedehnt sey, vorgetragen hab: daß nähmlich einem einfachen selbstständigen Ding zwar die Art der Ausdehnung, welche die empfindbare Dinge haben, aber nicht die Ausdehnung überhaupt, abgesprochen werden könne. Da nun darauff ankommt, ob ein einfaches selbstständiges Ding einen Raum einnehme; so ist es so gar nicht wahr, daß ein solches keinen Raum einnehme, daß vielmehr das Gegentheil vermög derer §§. 8. 9. 10. 22. 41. unbeweglich stehet. Damit aber dem Leser klar werde, wie leichtsinnig diese zwey Lichter der gelehrten Welt, **Leibnitz** und Herr **Wolf**, in diesem Punckt sich aufgeführet; so will ich an den Tag legen, 1) daß etwas höchst-ungereimtes daraus folge, wann mann sagt, die einfache selbstständige Dinge können keinen Raum erfüllen, 2) daß eben deßwegen, weil Herr **Wolf** dieses behaupten wollte, er in der That nicht begreifflich machen gekönnt, wie die einfache Dinge, welche er vor Elementen ausgibt, nach geschehener Zusammensetzung einen Raum erfüllen, sondern seine Leser, da es zum Werck selbst kam, mit leerem Wind abgespeiset. Das ungereimte, welches daraus folgt, wann mann sagt, die einfache selbstständige Dinge können keinen Raum erfüllen, ist dieses, daß also auch kein Ding, das aus ihnen zusammengesetzt ist, einen Raum erfüllen kann: daß folglich, wann die Elementen Theile derer würcklichen Cörper in der Welt seyn sollen, keiner von diesen einen Raum erfüllen kann, welches mit der offenbaren Wahrheit streitet. Diese Folge will ich ausgewickelt darstellen, weil sie ein Hauptstück von dem Zweck meiner Abhandlung betrifft: Ich schliesse nehmlich also: Was mit dem nothwendigen Wesen aller ersten Theile eines zusammengesetzten selbstständigen Dings streitet, das streitet auch mit dem nothwendigen Wesen dieses zusammengesetzten Dings, ausser es komme ihm als bloß zusammengesetzt zu: Nun aber streitet nach der **Wolffischen** Lehre die Einnahme eines Raums mit dem nothwendigen Wesen aller ersten Theile, eines jeden zusammengesetzten selbstständigen Dings: Daher streitet auch

die er nicht vor entia realia erkennen wollte, ihre Ehre wider, wann er nur zugibt, daß ein Begriff von ihnen da sey, welches er gewiß von allen eingebildeten Dingen zugibt. Wer sollte glauben, daß solch leeres Zeug in denen **Wolffischen** Schrifften angetroffen werde?

auch die Einnahme eines Raums mit dem nothwendigen Wesen eines jeden zusammengesetzten Dings, ausser sie komme ihm als bloß zusammengesetzt zu. Was einer Versammlung geometrischer Punckten in eins nicht zukommen kann, so fern sie eine Versammlung in eins ist, dasselbe kann auch einem zusammengesetzten Ding nicht als zusammengesetzt zukommen: Nun aber kann die Einnahme eines Raums einer Versammlung geometrischer Punckten in eins nicht zukommen, bloß so fern sie eine Versammlung in eins ist: Derohalben kann die Einnahme eines Raums einem zusammengesetzten Ding nicht bloß als zusammengesetzt zukommen. Wann die Einnahme eines Raums einem zusammengesetzten Ding nicht bloß als zusammengesetzt zukommen kann, und doch mit dem nothwendigen Wesen eines jeden zusammengesetzten Dings streitet, ausser sie komme ihm bloß als zusammengesetzt zu; so kann die Einnahme eines Raums keinem würcklichen zusammengesetzten Ding zukommen: Nun aber kann die Einnahme eines Raums einem zusammengesetzten Ding nicht bloß als zusammengesetzt zukommen, und doch streitet sie mit dem nothwendigen Wesen eines jeden zusammengesetzten Dings, ausser sie komme ihm bloß als zusammengesetzt zu: Derohalben kann die Einnahme eines Raums keinem würcklichen zusammengesetzten Ding, also keinem Cörper der Welt, zukommen.

§. 45.

Laßt uns aber auch unsere Gedancken darauf wenden, wie nach unsers scharffsinnigen Philosophen Meynung die einfache Dinge, welcher Wesen nach Ihm nicht zugibt, daß sie einen Raum erfüllen, doch, wann viele beysammen seynd, einen Raum erfüllen. Er ist so dreist als möglich ist bey diesem Widerspruch, und redet von der Sache in denen sogenannten V. G. v. G. rc. c. 4. §. 602. auf folgende Weiß: „Da ein jedes unter denen einfachen Dingen in seinem „innern Zustand sich auf eine besondere Art auf die übrige beziehet; „so ist es auf eine besondere Art mit denen übrigen zugleich, so, daß „keines unter ihnen auf eben diese Art mit denen übrigen zugleich seyn „kann. Und also ist nicht allein jedes ausser dem andern (§. 45.) „sondern viele zusammen folgen auch in einer Ordnung auf einander, „und also erfüllen viele zusammen einen Raum (§. 46.): ob zwar „ein jedes unter ihnen eigentlich keinen Raum erfüllet, sondern nur „seinen gewissen Punckt darinn hat„. Und in dem unmittelbar folgenden

Untersuchung, wie nach Wolfsen einfache Dinge zusammen einen Raum erfüllen.

genden §. 603. setzet Herr **Wolf** hinzu: „weil jedes unter denen ein-
„fachen Dingen auf eine besondere Art mit denen übrigen zugleich ist,
„dergestallt, daß keines unter ihnen auf eben die Weise mit denen
„übrigen seyn kann; so ist nicht möglich, daß viele zugleich in einem
„Punckt seyn können, sondern ein jedes erfordert seinen besondern.
„Unterdessen da ein jedes mit denen, die um dasselbe seynd, ver-
„knüpft ist, so machen viele einfache Dinge zusammen eines aus,
„und daher bekommt das zusammengesetzte eine Ausdehnung in die
„Länge, Breite und Dicke (§. 53.)„. Was den ersten Satz §. 602. betrifft, daß ein jedes unter denen einfachen Dingen in seinem innern Zustand sich auf eine besondere Art auf die übrige beziehe, will ich gegenwärtig auf keinen Werth oder Unwerth desselben sehen, sondern ihn stehen lassen, wie er stehet, und nur darauf Acht haben, ob das, was Herr **Wolf** daraus geschlossen, in der That daraus folge. Er schließt nähmlich aus demselben, ein jedes einfaches Ding sey auf eine besondere Art mit denen übrigen zugleich. Ich will nun zwar zugeben, es folge, daß ein jedes einfaches Ding, wann es würcklich ist, in sich besonders und von andern unterschiedlich beschaffen zu eben der Zeit mit ihnen würcklich sey: dann zugleich seyn heißt zu eben der Zeit würcklich seyn, und die besondere Art des würcklich seyns muß von innerlichen Beschaffenheiten verstanden werden, weil von dem innern Zustand in dem vorausgesetzten ausdrücklich die Rede war. Ja ich will auch das nicht in Zweiffel ziehen, ein jedes einfaches Ding sey so besonders in sich beschaffen zu eben der Zeit mit andern einfachen Dingen würcklich, daß kein anderes auf eben die Weise innerlich beschaffen mit denen übrigen zu eben der Zeit würcklich seyn könne. Allein daraus folget weder, wie Herr **Wolf** will, daß ein jedes derselben ausser dem andern sey, noch daß viele zusammen in einer Ordnung auf einander folgen: Dann da die innere Verschiedenheit zweyer oder mehrerer Dinge das Aussereinander seyn dererselben nicht mit sich bringt (A. 36.), und weder die Selbstständigkeit noch die Undurchdringlichkeit, auf welche beyde Punckten doch das Aussereinander seyn derer einfachen Dinge, wovon hier die Rede ist, ankommt, aus solcher innern Verschiedenheit zu schliessen ist; so läßt sich aus ihr auch das Aussereinanderseyn dererselben nicht schliessen. Und daraus siehet mann wieder, daß auch die **Wolffische** Erklärung des **Orts** betrüglich ist, da §. 47. derer sogenannten **V. G. v. G.** rc. gesagt wird, er sey eine gewisse Art, wie ein Ding mit andern zugleich da sey:
dann

dann unter diesen Worten kann mann bald einen innerlichen Zustand, mit welchem ein Ding neben andern zugleich da sey, verstehen: bald aber, wann der Ort auf diese Weise erkläret worden ist, einen Ort, nachdem es die Umstände erfordern, sich hinter Erklärungen von einem nicht genug bestimmten Sinn zu verstecken. So bald mann aber verschiedene Oerter, worinn verschiedene Dinge seyen, durch diesen Kunst-Griff dargethan, oder vielmehr erschlichen hat; so ist es etwas leichtes, auf einen Raum, den sie einnehmen, mit einem Schein zu schliessen. Woraus nun aber das Aussereinanderseyn derer einfachen Dinge sich nicht schliessen lässet, daraus kann mann noch weniger schliessen, daß dieselbe in einer Ordnung auf einander folgen. Das auf einander folgen kann nicht anderst als entweder der Zeit nach oder dem Raum nach verstanden werden, und Herr **Wolf** verstehet es hier in dem zweyten Sinn. Weil nun das auf einander folgen dem Raum nach von denen Dingen, von welchen es gesagt werden soll, das ausser einander seyn so voraussetzet, daß es ohne dasselbe nicht zu begreiffen ist; so steht meine Verneinung, daß aus der Verschiedenheit einfacher Dinge dem innern Zustand nach ein auf einander folgen dem Raum nach herzuleiten sey, unbeweglich. Da er nun ferner schließt, also erfüllen viele zusammen einen Raum; so hat er nicht einmal so viel Grund darzu, als sein elender Begriff vom Raum (41), welchen er durch Anführung des §. 46. dem Leser einprägen will,

(41) Ich nenne den **Wolffischen** oder vielmehr, weil **Leibnitz** der Erfinder von diesem edlen Stück der heutigen Philosophie ist, **Leibnitzischen** Begriff vom Raum elend, weil auch Herr **Wolf** mit aller angewandten Mühe ihm das Ansehen eines würdigen Grund-Begriffs nicht geben gekönnt. Dieses soll klar werden, so bald ich 1) die Weiße, wie mann nach Ihm zu dem Begriff des Raums gelange, 2) seinen davor gehaltenen Beweiß von der Richtigkeit desselben aus der **Lateinischen** Ontologie werde angeführet, 3) was an diesen zwey **Wolffischen** Vorträgen auszusetzen sey, 4) was diese Erklärung des Raums sonst noch verwerfflich mache, gezeigt haben. Der §. 588. *P. II. Sect. I. c.* 2. lautet also: Si ad simultaneorum A, B, C, D &c. coëxistentiam attendentes modum, quo A coëxistit ipsi B, distinguimus a modo, quo cæteris C & D coëxistit: & similiter modum, quo B coëxistit ipsi C, a modo, quo cæteris A & D coëxistit &c. quatenus tali ordine juxta se invicem collocantur, ut distantia inter A & C sit diversa a distantia inter idem A & D &c. notionem spatii habemus. Patet propositionis veritas per experientiam, si ad objecta quævis nobis proxima attendamus. Immo ne quidem imaginari possumus res extra se invicem coëxistentes, quin

will, bedarff: dann dieser Begriff, nach welchem der Raum eine Ordnung seyn soll derer Dinge, die zugleich seynd, fordert, daß, wann Dinge einen Raum erfüllen sollen, sie in einer Ordnung auf einan=

---

quin iisdem adhæreat notio spatii: quemadmodum fieri nequit, ut rerum successivarum successionem cogitemus, quin eidem temporis notio adhæreat. das ist: „Wann wir auf das beysammen seyn derer zugleich würcklichen „Dinge A, B, C, D, &c. acht haben, und die Weise, wie A bey B ist, „von der Weise, wie eben dasselbe A bey C und D ist, und ferner die „Weise, wie B bey C ist, von der Weise, wie es bey A und D ist, un= „terscheiden, so fern sie in einer solchen Ordnung neben einander stehen, „daß die Entfernung des A von C verschieden ist von der Entfernung eben „desselben A von D &c. so haben wir den Begriff des Raums. Dieses „Satzes Wahrheit ist durch die Erfahrung offenbar, wann wir auf die „uns nächste Gegenstände acht geben. Ja wir können uns nicht einmal „ausser einander befindliche Dinge einbilden, ohne daß die Vorstellung „des Raums daran hange, gleichwie auch unmöglich ist, daß wir ein auf „einander folgen von Dingen, die nach einander seynd, gedencken, ohne „daß der Begriff der Zeit daran hange„. Dieses ist der Wolffische Vortrag von der Weise, wie mann zu dem Begriff des Raums gelange. §. 590. wo der Beweiß von der Richtigkeit desselben befindlich seyn soll, schreibt er also: Spatium esse ordinem simultaneorum, quatenus coëxistunt, ex notione ordinis evincitur. Sint A, B, C, D, &c. entia, quæ simul existunt. Quoniam A, B, C, D, &c. simul existunt, ideo coëxistentia eorum compatibilis, h. e. existentia ipsius A non repugnat existentiæ ipsius B, nec existentiæ cæterarum C & D &c. Et quia A, B, C, D, &c. non sunt ens idem, sed entia a se invicem, saltim numero, diversa; ideo A existere debet extra B, C extra B & A, D extra C, B & A &c. (§. 544.); simultanea igitur ita collocantur, ut unum quodque eorum existat extra alterum, adeoque, si in continua serie collocentur, A & B non distent a se invicem, nec distent B & C, nec C & D &c. inter A tamen & C locetur B, quemadmodum inter B & D locatur C &c. Regula igitur adest, juxta quam locantur, quæ simul existunt, atque ideo simultaneorum loca eodem modo determinantur, consequenter ex hac determinatione similitudo nascitur in modo, quo simultanea coëxistunt. Similitudo obvia in modo, quo res juxta se invicem collocantur, cum sit ordo, in coëxistentia rerum dari ordinem patet. Enimvero notio spatii adhæret notioni simultaneorum, quatenus unum extra alterum existit, & hinc diversæ distantiæ coëxistentium ab uno eorum assumto resultant; quemadmodum notio temporis adhæret notioni successivorum, quatenus unum alteri in continua serie succedit. Quam ob rem cum tempus non sit nisi ordo successivorum, quatenus sibi invicem succedunt in serie continua; ita nec spatium aliud esse potest nisi ordo simultaneorum, quatenus coëxistunt, seu quæ in eorum coëxistentia spectatur. d. i. „Daß der Raum eine Ordnung sey derer Dinge, die zu= gleich

einander folgen sollen; Wann aber aus dem, was von Herrn Wolffen vorausgesetzet worden von denen einfachen Dingen, nicht einmal das ausser einander seyn, will geschweigen das auf einander folgen sich
M schlies-

„ gleich würcklich seynd, so fern sie mit einander würcklich seynd, wird „ aus dem Begriff der Ordnung erwiesen. A, B, C, D &c. seyen zugleich „ würckliche Dinge: Weil A, B, C, D &c. zugleich würcklich seynd; so „ können sie mit einander würcklich seyn, d. i. die Würcklichkeit des A hebt „ weder die Würcklichkeit des B auf, noch die Würcklichkeit des C und D „ &c. Und weil A, B, C, D &c. nicht eben dasselbe Ding seynd, sondern „ von einander, wenigstens der Zahl nach, unterschiedene Dinge; so muß „ A ausser B, C ausser B und A, D ausser C B und A &c. würcklich seyn. „ Diese zugleich würckliche Dinge werden mithin also gesetzt, daß ein je- „ des dererselben ausser dem andern ist, und daß, wann sie in eine ununter- „ brochene Reihe gesetzt werden, A und B nicht von einander entfernet „ seynd, auch B und C nicht von einander, ferner C und D nicht von ein- „ ander, zwischen A und C aber das B, wie zwischen B und D das C, ge- „ setzet ist. Demnach ist eine Regul da, wornach die zugleich würckliche „ Dinge gesetzt werden; folglich werden die Oerter derer zugleich würckli- „ chen Dinge auf eben dieselbe Weise bestimmt; mithin entspringt aus die- „ ser Bestimmung eine Aehnlichkeit in der Weise, wie die zugleich würck- „ liche Dinge mit einander würcklich seynd. Da nun die Aehnlichkeit in „ der Weise, wie Dinge neben einander gesetzt werden, Ordnung ist; so „ siehet man, daß in dem mit einander würcklich seyn derer Dinge Ord- „ nung ist. Nun aber hangt der Begriff des Raums an der Vorstellung „ zugleich würcklicher Dinge, so fern eines ausser dem andern ist, und al- „ so verschiedene Entfernungen derer mit einander würcklichen Dinge von „ einem aus ihnen, mit welches Stelle die Stellen derer andern zusam- „ mengehalten werden, entspringen: gleichwie auch der Begriff der Zeit „ an der Vorstellung derer auf einander folgenden Dinge hängt, so fern „ eines auf das andere in einer ununterbrochenen Reihe folgt. Derohal- „ ben, da die Zeit nichts anders ist, als die Ordnung auf einander fol- „ gender Dinge, so fern sie in einer ununterbrochenen Reihe auf einander „ folgen; also kann auch der Raum nichts anders seyn, als die Ordnung „ zugleich würcklicher Dinge, so fern sie mit einander würcklich seynd, „ oder welche in ihrem mit einander würcklich seyn angetroffen wird „. An dem Vortrag nun §. 588. finde ich folgendes auszusetzen: Erstlich ist die Weise, wie ein Ding mit andern zugleich ist, ein allzuweitläuffiger Begriff, als daß er der Begriff des Orts seyn könnte. z. e. die Art der Vereinigung der Seele eines Thiers mit desselben Cörper ist eine Weise, wie die Seele mit dem Cörper zugleich ist, und doch ist die Art der Vereinigung der Seele eines Thiers mit desselben Cörper, als dieser abgesonderte Begriff, kein Ort. Die præexistenz derer Anlagen zu denen Pflantzen, die
noch

schliessen lässet, wie viel weniger wird das auf einander folgen in einer Ordnung daraus zu schliessen seyn, da doch auch ein auf einander folgen ohne Ordnung als möglich begriffen werden kann? Gesetzt aber er

---

noch sollen aus dem gegenwärtigen Saamen erzeuget werden, oder ihr eingewickelt seyn in den gegenwärtigen Saamen ist eine Weise, wie diese Anlagen mit dem gegenwärtigen Saamen zugleich seynd, und doch ist diese præexistenz oder dieses eingewickelt seyn, als dieser abgesonderte Begriff, kein Ort. Wann ein Regen-Bogen in denen Wolcken entstehet, und mit der Verweilung der Sonne über dem Gesichts-Kreyß so zugleich ist, daß er z. e. nur den sechsten Theil dieser Verweilung dauert; so ist dieses eine Weise, wie der Regen-Bogen mit der Sonne über dem Gesichts-Kreyß zugleich ist, und doch ist es eine Zeit, und keinesweegs ein Ort. Ob also Herr **Wolff** schon sagt, wann wir die verschiedene Weisen zugleich zu seyn derer A, B, C, D, &c. unterscheiden, so fern sie wegen ihrer Ordnung verschiedene Entfernungen des A von C und von D &c. nach sich ziehen, so komme der Begriff des Raums heraus; so seynd doch die Gegenstände des seiner Meynung nach nöthigen unterscheidens, nach ihrer hier in Betrachtung kommenden Art, oder die Oerter derer A, B, C, D, &c. als Oerter so gar nicht bestimmt, daß man in dieser Vorstellung, nähmlich in der Vorstellung verschiedener Weisen, zugleich zu seyn, nicht einmal Grund hat zu der weitern Bestimmung, **so fern sie verschiedene Entfernungen nach sich ziehen**: dann was verschiedene Entfernungen eines Dings von andern mit sich bringen soll, das muß nicht nur eine Weise mit ihnen zugleich zu seyn, sondern unumgänglich ein eigentlicher Ort seyn. **Zweytens** ist nicht wahr, daß mann durch die Unterscheidung derer Oerter von A, B, C, und D, so fern sie dieses thun der Seel ist, einen Begriff vom Raum bekommt. Der Herr **Wolff** schreibt selbst §. 134. derer sogenannten **V. G. v. G.** 2c. daß mann im Raum die verschiedene Arten, wie ein jedes unter vielen Dingen mit denen übrigen zugleich sey, antreffe, und diese als alle Oerter zusammen vor ein gantzes angenommen werden: worunter er ohne Zweiffel den Raum, den diese viele Dinge einnehmen, verstehet. Diesemnach aber ist ein Raum, worinn vieles ist, eine Summe aus denen Oertern des vielen. Nun bekommt mann aber keine Vorstellung von einer Summ, als Summ aus diesem oder jenem, mann mag das viele unterscheiden so lang, als mann will: derohalben gehet es auch nicht an, daß man durch die Unterscheidung derer Oerter, worinn A, B, C und D, seynd, als solcher, eine Vorstellung vom Raum, den sie einnehmen, bekomme. **Drittens** ist zwar nicht zu läugnen, daß mann eine Vorstellung vom Raum bekomme, wann mann vieler unmittelbar beysammen befindlicher Dinge loca interna, wie sie die alte nannten, zusammengenommen betrachtet: aber in ansehung derer locorum externorum, welche Gattung sie jenen entgegen setzten, ist es nicht so. Locus internus war bey denen Alten der

er hätte bewiesen, daß die einfache Dinge, welche zugleich seynd, in einer Ordnung auf einander folgen; so würde er doch nicht mit Grund geschlossen haben, daß sie nach dem richtigen Begriff vom Raum einen

der Raum selbst, den ein jedes unter denen vielen unmittelbar beysammen befindlichen Dingen einnehmt, locus externus aber eben derselbe Raum oder ein Punckt desselben, so fern er auf diese Weise ausser dem Raum eines andern ist. Eine Summ von unmittelbar beysammen befindlichen sogenannten locis internis oder Oertern der ersten Gattung (welche aber nicht Oerter heissen können, indem sie nichts anders als Räumlein seynd) ist ein Raum, und durch solcher Summ Vorstellung stellt man sich einen Raum vor: aber eine Summ von Oertern der andern Gattung kann kein Raum seyn, dann sie seynd heterogenea gegen den Raum gehalten: und doch vermengt unser Philosophe diese mit denen sogenannten locis internis. **Viertens** beruft er sich umsonst auf die Erfahrung von denen Dingen ausser uns wegen der Richtigkeit dieses Weegs, zu dem Begriff des Raums zu gelangen: Dann diese Erfahrung, welche nichts als Empfindung ist, kann darum, weil es um einen abgesonderten Begriff gilt, nicht bestättigen, daß mann so oder anderst dencken müsse, wann mann den abgesonderten Begriff des Raums haben wolle. **Fünftens** spricht Herr **Wolf** dadurch gegen sich selbst, daß er sagt, wir können uns nicht einmal ausser einander befindliche Dinge einbilden, ohne daß die Vorstellung des Raums daran hange. Dann da dieses nur wahr ist von ausser einander befindlichen Dingen, von welchen die Grösse und Ausdehnung nicht verneinet, sondern der Einbildung gestattet wird, sie als ausgedehnt vorzustellen; so muß die **Wolfische** Bestättigung entweder keine Krafft haben, oder muß daraus, weil wir uns ausser einander befindliche Dinge nicht einbilden können, ohne daß die Vorstellung einer Grösse eines jeden Vorstellung anhangt, und keinen Raum, den sie erfüllen, ohne daß iedes ein Räumlein einnehme, gedencken können, vielmehr folgen, daß die **Wolfische** Weise, den Begriff des Raums zu erlangen, mißlich und ein Raum möglich sey, der nicht aus einem unmittelbaren beysammen seyn vieles ausser einander befindlichen herkomme. **Sechstens** kann mann die Erklärung der Zeit / durch welche der Erklärung des Raums eine Farbe angestrichen werden soll, nicht gut heissen: dann die Dinge, welche auf einander folgen, folgen entweder der Zeit, oder denen Oertern nach, auf einander, wie Herr **Wolf** selbst gestehet durch seine Erklärung der **Ordnung** §. 132. derer **V. G. v. G.** &c. wo er sagt, sie sey die Aehnlichkeit des mannigfaltigen in desselben Folge auf und nach einander: dann ob er schon die Folge auf einander von denen Dingen verstehet, die nach einander würcklich seynd, und die Folge nach einander von denen, die ihre Stellen nach einander haben; so seynd doch diese Ausdrückungen, **auf einander folgen** / und, **nach einander folgen** der sprach nach einander gleichgültig, und es stehet durch sein eigen Geständ-

nen Raum erfüllen. Dann wann er nicht einen derer ersten Grund-Begriffe in der Geometrie umstossen will; so muß er bekennen, daß mathematische Punckten in einer Ordnung auf einander folgen können, ohne

Geständniß vest, daß auch in ansehung des Raums ein nach einander folgen von Dingen begriffen werden könne. Entweder steckt nun Herr Wolf den Begriff der Zeit nicht in den Begriff derer Dinge, die auf einander folgen, hinein, oder er steckt denselben hinein. Thut er jenes; so ist der Begriff vom auf einander folgen so weitläuffig, daß er sich auch auf Dinge schickt, die denen Oertern nach auf einander folgen, daß also die Ordnung derer Dinge, welche auf einander folgen, als solcher, nicht der Begriff der Zeit seyn kan. Steckt er aber den Begriff der Zeit in den Begriff vom auf einander folgen hinein, so setzt die Erklärung der Zeit den Begriff der Zeit voraus, und sie lehret nicht, was die Zeit sey, sondern ist betrüglich. Dieses hänge ich hier zum Ueberfluß wegen des Begriffs der Zeit noch an, daß die Ordnung derer Dinge, welche nach einander würcklich seynd, ein mehr eingeschränckter Begriff ist, als daß sie der Begriff der Zeit seyn könnte: dann z. e. die Ordnung derer Könige, welche dieses oder jenes Reich nach einander beherrscht haben, ist eine Ordnung von Dingen, die nach einander würcklich gewesen: sie ist aber eine Eintheilung der Zeit, die sie zusammen geherrscht haben, so fern der erste und so grosse Theil derselben vor die Herrschafft dieses, der andere und so grosse Theil vor die Herrschafft des zweyten ꝛc. gehöret. Mithin ist diese Ordnung nicht die Zeit selbst, die sie zusammen geherrscht haben, sondern etwas, das in der Zeit vorgestellet werden kann: darum aber läßt sich die Zeit überhaupt so nicht erklären. Zum siebenden hab ich an dem Vortrag §. 590. auszusetzen, daß Herr Wolf aus dem Begriff der Ordnung erwiesen haben will, der Raum sey eine Ordnung derer Dinge, die zugleich würcklich seynd: welches er doch nicht erwiesen haben kann, ohne daß er stillschweigend als ausgemacht vorausgesetzt habe, was zu diesem Beweiß erfordert wird: dann wann mann diesen Weeg gehet; so muß mann vorher vest setzen, die Ordnung überhaupt sey das nächste höhere Geschlecht der Zeit und des Raums, ohne daß ein drittes Mitglied der Eintheilung dieses höhern Geschlechts möglich sey, es gebe keine Ordnung als bey zugleich würcklichen und bey nach einander würcklichen Dingen, die Zeit aber sey die Ordnung derer nach einander würcklichen Dinge: hieraus folget alsdann, daß der Raum die Ordnung derer zugleich würcklichen Dinge sey. Diese Stücke hat Herr Wolf nicht bewiesen, mithin muß er sie stillschweigend als ausgemacht vorausgesetzt haben, wie mann überhaupt auch eher auf einer Nadel-Spitze eine Reuterey mit denen Pferden erkennlich gestochen, als den Begriff des Raums aus dem Begriff der Ordnung bewiesen §. 590. der *Ontologie* sehen wird. Zum achten ist unmöglich, daß die Richtigkeit des Wolfischen Begriffs vom Raum aus dem Begriff

ohne daß sie eine Länge, oder Fläche oder einen Schein-Cörper ausmachen, wie z. E. wann mann 6. oder mehr überall gleich weit von einander abstehende Linien neben einander setzt, die sich wie 2, 4, 6,

 8,

griff der Ordnung dargethan werde, weil der Begriff der Ordnung nach Herrn Wolffen selbst erst dadurch möglich ist, daß mann ein auf einander und ein nach einander folgen, d. i. ein auf einander folgen der Zeit oder dem Raum nach, von Dingen als möglich begreiffen kann: weshalben der Begriff der Zeit und des Raums nicht erst möglich seyn kann durch den Begriff der Ordnung, welches doch wäre, wann die Ordnung überhaupt nach einer Reihe derer Geschlechter von nothwendiger Wahrheit das nächste höhere Geschlecht der Zeit und des Raums seyn sollte. **Neuntens** ist gefehlet, daß Herr **Wolf** nach seiner alten so übel lautenden Leyer das ausser einander seyn derer A, B, C, D, &c. aus ihrer Verschiedenheit herleitet. **Zehendens** stehet nicht fein, daß er das unmittelbare beysammen seyn dieser Dinge voraussetzt oder annehmt, ohne daß es durch den zum Grund gelegten Begriff der Ordnung nothwendig von ihnen ist, weswegen es auch nach seiner Weise, den Begriff des Raums vest zu setzen, nicht nothwendig in den Begriff des Raums gehört. **Eylfftens** ist abgeschmackt, daß er daraus, weil bey unmittelbar auf einander folgenden Dingen in einem Raum das Folgende von dem unmittelbar Vorhergehenden nicht entfernet, und ein Zweytes zwischen dem Ersten und Dritten, das Dritte aber zwischen dem Zweyten und Vierten ist, eine Regul, wornach sie gesetzt worden seyen, und also eine Ordnung dererselben erzwingen will, da doch dieses aus dem unmittelbaren beysammen seyn und aus dem auf einander folgen vieler Dinge nothwendig herkommt ohne Regul. **Zwölfftens** folgt nicht, daß wann die Vorstellung eines Raums der Vorstellung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie ausser einander, und die übrige von einem dererselben unterschiedlich entfernet seynd, anhangt: bey zugleich würcklichen Dingen aber auch eine Ordnung in ihrem neben einander seyn angetroffen wird; diese Ordnung das einige wahre Merckmahl des Raums seye. So ungegründet aber schließt unser Philosophe. Ich könnte zwar mit mehrerem darthun, daß der Vortrag in denen §§. 588. 590. der lateinischen *Ontologie* sehr schlecht sey. Allein ich will hiermit abbrechen, und nur noch kürtzlich anführen, was die **Wolfische** Erklärung des Raums sonst noch verwerfflich mache nach meiner Einsicht. Herr **Wolff** kann selbst nicht in Abred seyn, daß der Raum nach der abgesonderten Vorstellung als ausgedehnt vorgestellet werden müsse: Er hat es zugestanden §. 594. der lateinischen *Ontologie*, ob er schon durch die unnütze und ungegründete Einschränckung des Satzes auf den Raum in seiner abgesonderten Vorstellung zu erkennen gegeben, daß er entweder ein Blendwerck machen wolle, oder in dieser Sache noch nicht recht zu Hauß sey: dann nicht nur nach der abgesonderten Vorstellung, sondern auch, wann dieser oder jener einzele Raum

vorge-

8, 10, und 12. zu einander verhalten, die Anfänge dieser Linien in einer Ordnung auf einander folgen, ohne daß aus ihnen so betrachtet, eine Linie entspringet, will geschweigen eine Fläche oder ein Schein=Cör=

---

vorgestellet werden soll, kann er nicht anderst als ausgedehnt vorgestellet werden, wie wir in der Betrachtung des Vortrags §. 588. von Ihm selbst eingestanden vernommen haben, weil er gesagt, wir können uns nicht einmal ausser einander gesetzte Dinge einbilden, ohne daß der Begriff des Raums daran hange: wir können uns aber auch nicht einmal ausser einander gesetzte Dinge nach ihm einbilden, ohne daß die Vorstellung einer Ausdehnung daran hange; also muß die Vorstellung der Ausdehnung nothwendig an der Vorstellung des Raums hangen. Wann aber dieses ist; so taugt die Erklärung des Raums nichts, weil eine Ordnung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie in einer Aehnlichkeit im nach einander folgen bestehet, nicht leydet, daß man sie sich als ausgedehnt vorstelle, will geschweigen, daß eine Vorstellung einer Ausdehnung an der Vorstellung ihrer als solcher nothwendig hange. Darum hat auch Herr Wolff in dem angeführten §. 594. seine Aussage weder bewiesen noch beweisen gekönnt, wie jedermann sehen wird, wann er seinen Vortrag in dieser Stelle überlegt. Er lautet nach meiner Uebersetzung also: „Der Raum nach der abgesonderten Vorstellung „ist steetig (§. 592.) und bestehet also aus Theilen, die mit einander vereiniget seynd. Da also die zugleich würckliche Dinge, A, B, C, D &c. „aus welcher möglichem beysammen seyn der Raum entstehet, ausser einander „seynd: die Ausdehnung aber aus der Vereinigung vieler ausser einander „befindlichen Dinge herkommt; so muß der Raum nach der abgesonderten „Vorstellung als ausgedehnt vorgestellt werden„. Den Satz, welchen er hier zum Grund legt, daß der Raum nach der abgesonderten Vorstellung steetig sey, setzt er umsonst voraus, als welcher §. 592. nicht besser als nach der edlen Art zu schliessen des bekannten, baculus stat in angulo, ergo cras pluet, bewiesen ist. Darnach verrathet er, er traue der so schändlich bewiesenen Steetigkeit des Raums (aus welcher, wann sie recht dargethan wäre, ohne etwas weiters anzuführen, zurückgeschlossen werden könnte auf die Ausdehnung des Raums) doch so viel nicht zu, daß er diese Ausdehnung daraus werde herleiten können: dann er nehmt noch das ausser einander seyn derer im Raum befindlichen Dinge zu Hülff, doch ohne daß er zeigt, wie aus diesem eine Ausdehnung des Raums herkomme, oder wie von demselben als einem Ding, das aus der blosen Möglichkeit des beysammen seyns entspringe, eine Ausdehnung wegen des ausser einander seyns derer beysammen befindlichen A, B, C, D &c begriffen werden könne: welches doch gezeigt seyn müßte, wann sein Beweiß etwas nutzen sollte, zumal da er die Vorstellung des Raums als eines auß der blosen Möglichkeit des beysammen seyns entspringenden Dings mit eingemenget hat, welche Vorstellung doch eben so wenig Vorschub darzu thut, die Ausdehnung im Raum zu

Cörper, und doch ist kein Raum, der nicht von einer dieser drey Gattungen wäre. Und diesen einem Philosophen billig zur Schande gereichenden Schluß gibt er selbst als einen solchen bloß, indem er die dem geschlossenen Urtheil widersprechende Worte hinzufügt: ob zwar ein jedes unter ihnen (nähmlich unter denen einfachen Dingen) eigentlich keinen Raum erfüllet, sondern nur seinen gewissen Punckt darinn hat: dann da dieser Punckt wegen des Abgangs aller Grösse ein mathematischer seyn muß; so zeigt sich offenbahr, daß viele mathematische Puncken eine Ausdehnung, als welche, so fern wir aus denen würcklichen ausgedehnten Dingen abgesonderte Vorstellungen davon haben, von dem Raum überhaupt nicht getrennet werden kann, nach Herrn Wolffen darstellen sollen. §. 46.

zu finden, als die Erklärung, daß sie die Ordnung zugleich würcklicher Dinge sey. Ferner gibt sich Herr Wolff bloß, daß er nicht wisse, was er an diesem Ort rede: dann in dem Beweiß redet er von würcklich ausser einander befindlichen Dingen A, B, C, D &c. und will dieser ausser einander seyn brauchen, die Ausdehnung des Raums heraus zu bringen, und doch soll der Beweiß von dem Raum überhaupt seyn. Endlich leitet er die Nothwendigkeit, daß man den Raum überhaupt oder nach seinem abgesonderten Begriff sich als ausgedehnt vorstellen müsse, eben so wenig aus seiner Erklärung des Raums her, als wenig er die Nothwendigkeit, sich denselben als steetig vorzustellen, durch die Zusammenhaltung derselben mit dem Begriff des steetigen herausgebracht hat. Aus diesem allem aber erhellet, daß der Leibnitzische und in die Wolfische Philosophie entlehnte Begriff des Raums elend sey. Ich sollte nun billig diese weitläuffige Anmerckung schliessen: allein ich kann eine offenbare Ungereimtheit in der Erklärung des Raums nicht mit Stillschweigen übergehen, welche darinn bestehet, daß dieselbe aussagt, der Raum sey die Ordnung zugleich würcklicher Dinge, quatenus coëxistant, d. i. so fern sie zugleich würcklich seyen: dann so müssen diese lateinische Worte verstanden werden, weil Herr Wolf §. 569. ausdrücklich sagt, entia simultanea dicuntur etiam coëxistentia. Nun räumen diese Worte, so fern sie zugleich würcklich seynd, entweder alle andere mögliche Betrachtungen zugleich würcklicher Dinge ausser der, nach welcher auf ihr zugleich würcklich seyn gesehen wird, hinweg, oder räumen sie dieselbe nicht hinweg. Ist dieses: so seynd sie betrüglich: dann an sich gelten sie so, hier aber würden sie nicht so gelten. Ist jenes; so ist der Raum eine Ordnung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie nur als zu eben derselben Zeit würcklich betrachtet werden: mithin wäre der Raum keine Ordnung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie als ausser einander und doch unmittelbar neben einander betrachtet werden; dann zugleich würckliche Dinge, betrachtet so fern sie zugleich würcklich seynd, seynd nicht betrachtet, so fern sie ausser einander und unmittelbar neben einander seynd. Demnach aber ist die Erklärung des Raums wegen des gemeldeten Zusatzes ungereimt, und widerspricht selbst Wolfischen Sätzen.

§. 46.

Fortgesetzter Beweiß, daß Hr. Wolf nicht gezeigt habe, einfache Dinge können zusammen einen Raum erfüllen.

Diesem will ich zum Ueberfluß die Betrachtung des angeführten §. 603. derer V. G. v. G. ꝛc. noch beyfügen. Wir haben gehört, daß er daselbst spreche: „weil jedes unter denen einfachen Dingen „ auf eine besondere Art mit denen übrigen zugleich ist, so daß keines „ unter ihnen auf eben dieselbe Weise mit denen übrigen zugleich seyn „ kann; so ist nicht möglich, daß viele zugleich in einem Punckt „ seyn können, sondern ein jedes erfordert seinen besondern „. Dem Leser aber wird aus dem unmittelbar vorher gehenden §. nicht nur, sondern auch durch eigene Ueberlegung, klar seyn, daß die innere Verschiedenheit zweyer Dinge denen Vorstellungen nach, die wir davon haben, eben so wenig das ausser einander seyn als die selbstständig= und Undurchdringlichkeit dererselben mit sich bringe. Nun wird zwar dadurch nicht verneinet, daß, wann Leibnitzische oder Wolfische einfache Dinge würcklich und ausser einander seyn könnten, und weißlich in einen Raum zusammengeordnet werden sollten, die von ihren vorgegebene innerliche Verschiedenheit vor jedes einen besondern, der innern Beschaffenheit eines jeden gemäßen, Ort erfordern würde nach diesen Begriffen: Sondern ich sage so viel damit, daß, da die Grund=Vorstellung von denen einfachen Dingen, nach welcher sie keine Ausdehnung und Grösse haben, ihre Selbstständigkeit läugnet (§. 8.), und also ihr Wesen nicht mit sich bringt, daß eines einen Raum einnehme, die von ihnen erdichtete Verschiedenheit nicht erzwingen könne, daß ein jedes seinen eigenen Ort haben müsse: dann wann etwas seinem Wesen nach keinen Ort nöthig hat; so wird thöricht darnach gefragt, ob es einen von dem Ort eines andern Dings unterschiedenen Ort haben müsse. Und wann Herr Wolf vor diesen seinen Schluß eine vorhergehende Stelle citirt oder sonst eine Bestätigung beygebracht hätte, wie er nicht gethan; so würde man sehen, daß derselbe auf Reguln der Weißheit, welche in der Zusammensetzung derer einfachen Dinge beobachtet werden müsten, hauptsächlich beruhet, und also keine wahre Undurchdringlichkeit dererselben, als welche ohne die Selbstständigkeit und derer ersten selbstständigen Dinge Wesen nicht zu begreiffen ist, vorausgesetzt, will geschweigen bewiesen worden. Und ich kann nicht bergen, daß ich mich nicht etwa nur vor Männern, welchen mann eine geübte Vernunfft zutrauen kann, sondern auch vor allen Lehrlingen schämen würde, wann ich jemal eine der Sache, wovon die Rede ist, so ungemäße Art zu beweisen

weisen ergriffe. Die Unmöglichkeit des, daß viele einfache Dinge in einem Punckt beysammen seyn sollten, verneinet etwas von denenselben in ansehung ihres selbstständigen und in ansehung des Punckts; mithin hätte diese Unmöglichkeit durch die Zusammenhaltung ihres selbstständigen mit dem Punckt erwiesen werden gesollt: Und weil der Punckt entweder ein natürlicher oder ein mathematischer ist; so müßte aus der Ausführung klar seyn, was für einer verstanden würde. Da aber dieses nicht geschehen, sondern die Nothwendigkeit, daß verschiedene einfache Dinge in verschiedenen Punckten seyn müssen, nur aus der innerlichen Verschiedenheit, welche wohl einen Beweg-Grund, sie so und nicht anderst ausser einander zu setzen, aber keine Nothwendigkeit, daß sie ausser einander seyn müssen, darstellt, auf eine unbesonnene Weise hergeleitet worden ist; so bleibt bey dem Herrn Wolffen an dem Ort, welchen wir hier vor Augen haben, unbestättiget, daß nicht viele derer von Leibnitzen ersonnenen und von ihm angenommenen einfachen Dinge in einem Punckt seyn können. In ansehung deß aber, daß er hinzusetzt, „ weil ein jedes einfaches Ding mit denen, die um „ dasselbe herum seynd, verknüpft ist (42), so machen viele Dinge

N „zusam-

(42) Der Leser mercke von dieser Verknüpffung zwey Stücke, welche würdig seynd, daß mann darauf Acht hat. Keines betrifft die Untüchtigkeit derselben, vor eine Verbindung dem Selbstständigen nach zu gelten: diese ist in meinem Haupt-Vortrag sattsam bemerckt. Das eine betrifft die Brauchbarkeit des Begriffs der Verknüpffung, so fern er sagt, worinn sie bestehe: Das andere betrifft die Gefahr, worein mann sich stürtzt, wann mann dem Herrn Wolff auf gute Treu nachschwätzt, daß die Elementen der würcklichen Welt so, und nicht anderst, verknüpft worden seyen. Erstlich schreibt er in der *Cosmologie Sect. I. c. I.* §. 10. Ea inter se connecti dicuntur, quorum unum continet rationem sufficientem coëxistentiæ vel successionis alterius. Ex adverso inconnexa sunt, quorum unum non continet rationem sufficientem coëxistentiæ vel successionis alterius. d. i. „ Diejenige Dinge nennt „ mann mit einander verknüpfft, unter welchen eines den zureichenden „ Grund in sich enthält von dem zugleich seyn, oder darauf folgen des „ andern: Hingegen seynd diejenige Dinge nicht mit einander verknüpft, „ unter welchen nicht eines den zureichenden Grund von dem zugleich würck- „ lich seyn oder darauf folgen des andern in sich enthält „. Nach dieser Erklärung ist nichts in der Welt mit einander verknüpfft: dann in der That hat kein Ding in der Welt den zureichenden Grund in sich, warum ein anderes mit ihm zugleich würcklich ist, oder auf dasselbe folget. Diesem nach ist uns diese Erklärung in der gantzen Philosophie unnütz, weil wir doch Dinge in der Welt mit einander verknüpfft erkennen müssen, und doch keine nach

„ zusammen eines aus, und daher bekommt das zusammengesetzte eine „ Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke„, muß ich dem Leser sagen, daß eine Verbindung dem selbstständigen nach, welche doch zur Versammlung selbstständiger Dinge in eins und zur Ausdehnung dieses einen nöthig ist, etwas ganz anderes und weit mehreres sey, als die Art der Verknüpffung, welche Herr **Wolf** §. 545. derer **V. G. v. G.** 2c. erkläret, und §. 594. von seinen einfachen Dingen bewiesen haben will: dann da nach derselben die einfache Dinge sich nur nach ihrem innerlichen Zustand auf einander beziehen; so kann auch nach unsern Begriffen kein eins dadurch herauskommen, welches wegen dieser Art der Verknüpffung eine Ausdehnung habe. Ja da er unter dem Punckt, in welchem ein jedes einfaches Ding seyn soll, einen mathematischen verstehen muß, indem seine übrige Einfälle keinen andern leyden; so gibt er auch dadurch zu, daß viele Punckten zusammen einen Schein-Cörper, wie der in die Länge, Breite und Tieffe ausgedehnte Raum ist, ausmachen können. Bey diesem allem aber muß mann sagen, des Herrn **Wolfs** Lehre lasse nicht nur, sondern mache,

---

nach dieser Erklärung als solche erkennen können. Behauptet mann aber, daß nach diesem Begriff etwas in der Welt mit etwas verknüpft sey; so muß mann zweytens die angeführte Wahrheit läugnen, an welcher wegen der wahren Lehre von GOtt und der Welt so viel gelegen ist. Nähmlich mann setzet dadurch fast ausdrücklich etwas nachtheiliges vor GOtt, wie leicht erhellen wird, wann mann nur die folgende aus dieser Vorstellung geflossene **Wolfische** Worte §. 202. der *Cosmologie* überdenckt: Ratio coëxistentiæ Elementorum nec in spatio, nec extra elementa in re quadam alia datur: Cum tamen necesse sit, ut alicubi deprehendatur (§ 188. *Ontol.*); in ipsis elementis contineatur necesse est. d. i. „ Der Grund, warum die Elemen„ ten beysammen würcklich seynd, ist weder in dem Raum, noch ausser „ denenselben in einer andern Sach zu finden. Da aber doch nothwendig „ ist, daß er in etwas zu finden sey; so muß er in denen Elementen selbst „ enthalten seyn „. Da er nun unter diesem Grund den zureichenden Grund verstehet, wie der angeführte §. 188. *Ontolog.* klar ausweiset, als in welchem nur vom zureichenden Grund die Rede ist; so wird durch diese Stelle gesagt, daß die Elementen den zureichenden Grund von ihrem würcklichen beysammen seyn in sich haben. Dieses spricht aber dem Schöpffer der Welt ab, daß sie durch sein Thun beysammen seyen. Herr **Wolf** hat also schlechte Ursach gehabt, in der Anmerckung zu diesem §. 202. so kühn auszuruffen: Ita demum principio rationis sufficientis satisfit, ubi agnoscis rationes intrinsecas coordinationis elementorum. d. i. „ So wird erst dem Satz „ vom zureichenden Grund genug gethan, wann mann aus dem innern de„ rer Elementen den Grund ihres beysammen seyns erkennt.

mache, unbegreiflich, auf was für eine Weiße viele einfache Dinge einen Raum erfüllen.

§. 47.

In der Wolfischen sogenannten *Cosmologie* gehören hieher die §§. 219. 220. 221. Ich muß sie vor denen Augen des Lesers zergliedern, damit nicht denen Sectirern ein Schlupfwinckel übrig bleibe, wohin sie ihre Meynungen, die aus dem Reich der Wahrheit verbannet werden sollen, mit einigem Vorwandt eines Rechts flüchten. Der §. 219. ist dieses Innhalts: Elementa rerum materialium extra ſe invicem exiſtunt. Elementa enim rerum materialium ſingula ſingulis diſſimilia ſunt, adeoque unum ab altero diſtinguitur (§. 211. Ontolog.): ſingula igitur extra ſingula ſeu omnia extra ſe invicem exiſtunt (§. 544. Ontolog.) Der §. 220. macht folgenden Wind: Elementa inter ſe unita ſunt. In ipſis enim elementis continetur ratio, cur hoc modo potius coëxiſtant quam alio (§. 202. Cosmol.): Quare cum elementa ſingulis diſſimilia ſint; poſito aliquo eorundem aggregato nullum eorum inde eximere atque aliud eodem ſalvo ipſi ſubſtituere licet. Quare cum vi inſeparabilitatis eorum, per quæ hoc aggregatum determinatur, ipſum unum quid fiat (§. 328. Ontol.) elementa rerum inter ſe unita ſunt. Der dritte §. welcher jetzt ein Gegenſtand meiner Unterſuchung iſt, lautet alſo: Aggregata elementorum extenſa ſunt. Dum enim elementa aggregantur, extra ſe invicem exiſtunt (§. 219. Cosmol.), ac inter ſe uniuntur (§. 220. ejusdem): Quare cum ſingula inter ſe diſſimilia ſint, ea, per quæ a ſe invicem diſcerni debent, diverſa ſunt, conſequenter & ipſamet diverſa ſunt. Habemus itaque entia plura diverſa, ſeu extra ſe invicem exiſtentia, in uno coëxiſtentia. Quare cum extenſum eſſe debeat, in quo multa diverſa ſeu extra ſe invicem exiſtentia uniuntur (§. 548. Ontol.); aggregata elementorum extenſa ſunt. Idem etiam hoc modo oſtenditur: Quoniam idea eſt rei in mente repræſentatio, corporeum autem omne ſubſtantiarum ſimplicium, adeoque elementorum aggregatum eſt; dum ideam rei corporeæ habemus; elementorum aggregata in mente repræſentantur. Quoniam itaque elementa illa extra ſe invicem exiſtunt (§. 219. Cosm.), atque inter ſe uniuntur (§. 220. ejusd.); plura extra ſe invicem exiſtentia tanquam in uno nobis repræſentamus; Notio igitur extenſionis in mente oritur, quam coëxiſtentibus tribuimus (43). Meine

Prüfung einiger Wolfischen Beweiße in der Cosmologie.

(43) Teutſch lauten dieſe drey Stellen nach meiner Ueberſetzung alſo: „Die „Elementen derer cörperlichen Dinge ſeynd auſſer einander: dann ein jedes

Staatliche Bibliothek Bamberg

ne Einwürffe gegen dieses Geschwätz seynd folgende: 1) Wann der Leser sich aus dem Vorhergehenden (A. 36.) erinnern wird, das ausser einander seyn folge nicht aus der Verschiedenheit, sondern setze die Selbstständig- würcklich- und Undurchdringlichkeit von denen einfachen Dingen voraus; so wird der Innhalt des §. 219. hinweg fallen. 2) hab ich §. 46. schon gezeigt, die Versammlung dererselben in eins könne dadurch nicht dargethan werden, daß mann sagt, sie haben einen Grund in sich, warum sie vielmehr so als anderst beysammen seyn müssen: dann dieses mache nur so viel, daß, wann sie zusammen gesetzt werden, und weißlich zusammengesetzt seyn sollen, sie vielmehr so, nähmlich dem gemäß, wie sie sich auf einander beziehen, als anderst, zusammen gesetzt werden müssen. Und Herr **Wolf** handelt darinn nicht einmal redlich mit seinem Leser, daß, da er den gantz erörte-

---

„ des Element ist einem jeden unähnlich, also ist eines von dem andern „ unterschieden: derohalben ist ein jedes ausser dem andern uud alle seynd „ ausser einander„ §. 220. „Die Elementen seynd unter einander verbun„ den: dann in denen Elementen selbst ist der Grund enthalten, warum „ sie vielmehr auf diese als eine andere Weise beysammen seynd. Da „ nun ein jedes dem andern unähnlich ist, so läßt sich, wann eine Ver„ sammlung dererselben in eins da ist, keines von ihnen daraus hinweg „ nehmen, und ein anderes, mit Beybehaltung dieser Versammlung, in „ seine Stelle setzen. Derohalben, da durch die Unzertrennlichkeit derer„ jenigen Dinge, welche diese Versammlung vieles Verschiedenen zu die„ ser Versammlung machen, dieselbe eins wird, so seynd die Elementen „ derer Dinge unter einander verbunden„. §. 221. „Die Versammlun„ gen derer Elementen seynd ausgedehnt: dann indem Elementen versamm„ let werden, seynd sie ausser einander, und werden unter einander ver„ bunden. Da nun ein jedes dem andern unähnlich ist, so ist dasjenige, „ wodurch sie von einander unterschieden werden sollten, verschieden, folg„ lich seynd sie auch selbst unterschieden. Wir haben also viele verschiede„ ne oder ausser einander befindliche Dinge, die in einem beysammen seynd. „ Dieweil aber dasjenige ausgedehnt seyn muß, worinn vieles verschiede„ nes oder ausser einander befindliches mit einander verbunden wird, so „ seynd die Versammlungen derer Elementen ausgedehnt. Eben dieses „ wird auch auf folgende Weise gezeigt: dieweil ein Begriff eine Vorstel„ lung einer Sach in Gedancken ist, alles cörperliche aber eine Versamm„ lung einfacher Dinge mithin von Elementen ist; so stellen wir uns Ver„ sammlungen vieler Elementen vor, wann wir uns cörperliche Dinge vor„ stellen. Da nun diese Elementen ausser einander seynd, und mit einan„ der verbunden werden; so stellen wir uns vieles ausser einander befind„ liches als in einem vor: demnach entstehet die Vorstellung der Ausdeh„ nung, welche wir denen beysammen befindlichen Dingen zuschreiben, in „ unserer Seele„.

örterenden Satz, **Elementen seynd unter einander verbunden**, beweisen sollte, er solches vermittelst Voraussetzung einer Versammlung dererselben, die geschehen sey, beweißt: dann aus der Unzertrennlichkeit dererjenigen Dinge, wodurch diese Versammlung dieser Art werde, beweißt er ihre Verbindung in eins, und daraus, daß, wann mann eine Versammlung dererselben setze, keines von ihnen herausgenommen, und ein anderes mit beybehalt der Art des gantzen an seine Stelle gesetzt werden könne, die Unzertrennlichkeit. Ist aber dieses nicht voraussetzen, was mann darthun sollte, und dem Vorgeben nach wollte? Wo ist also dargethan, daß Elementen mit einander in eins verbunden seyen? Diesemnach hat auch der §. 220. nicht das geringste Gewicht. Ja ich kann nicht bergen, daß ich die Blindheit bewundere, wann ich bedencke, daß jemand von einer würcklich geschehenen Verbindung einfacher Dinge als ächter Elementen einen Beweiß a priori geben, und doch den Schöpffer der Welt als die zu solcher Verbindung unumgänglich nöthige würckende Ursach hinweg lassen will, gleich als wann die würckende Ursach nicht das wichtigste Erforderniß zur Würcklichkeit dieser Verbindung wäre, oder der sogenannte Satz vom zureichenden Grund nur gälte, wann eine Lücke in einem in der Eyl zusammengethürmten Lehr-Gebäude auszustopffen ist, und in diesem Fall, wovon jetzt die Rede ist, kein zureichender Grund nöthig wäre. Betrachten wir ferner den §. 221. so finden wir, daß derselbe die Wahrheit und Gewißheit des, was in denen schon seicht befundenen §§. 219. 220. vorgetragen worden, voraussetze. Ja Herr **Wolf** hält einen Satz, von welchem §. 219. kaum einige Worte vorgekommen, vor bewiesen in demselben: dann seinen Beweiß §. 221. fangt er damit an: **Indem Elementen zusammen versammlet werden, seynd sie ausser einander**: welcher Satz ein gantz anderer ist als der: **Die Elementen cörperlicher Dinge seynd ausser einander.** Jener kann in eine Bedingung und Aussage mit Grund aufgelößt werden, welche nothwendig zusammen hangen, ohne daß ich den Begriff von denen Elementen derer cörperlichen Dinge zu Hülff nehme, und hat also an sich nothwendige Wahrheit: der andere aber ist so beschaffen, daß, wann die Vorstellung von Elementen cörperlicher Dinge nicht zur Hülff genommen, oder derselben das nicht einverleibet ist, was zum ausser einander seyn erfordert wird, darnach ferner ihre Würcklichkeit nicht dargethan ist, oder Elementen würcklicher Cörper verstanden werden, derselbe we-

der in eine nothwendig zusammenhangende Aussage und Bedingung aufgelößt, noch erwiesen werden kann, wie ihn auch Herr **Wolf** selbst aus dem Begriff des, wovon die Rede ist, nicht hat erweisen gekonnt. Dieweil nun über dieses §. 220. nicht vest gesetzt worden, daß Elementen zusammen in eins verbunden seyen; so ist auch nicht ausgemacht, daß es Elementen gebe, die ausser einander und doch in einem beysammen seyen. Ja da der **Wolfische** Begriff vom Ausgedehnten, wie es hier, ohne auf seine Erklärung zu sehen, genommen ist, eine Verbindung dem selbstständigen nach erfordert, wie aller vernünfftigen Menschen Gedancken sie in diesem Fall erfordern; so ist, da an diese nicht gedacht worden, aus vielerley Gründen wahr, Herr **Wolf** habe nicht gezeigt, daß eine Versammlung solcher Elementen, als er von **Leibnitzen** angenommen hat, ausgedehnt sey. Auch darf der Leser nicht meynen, als wann sein **zweyter** §. 221. dem Vorgeben nach befindlicher Beweiß mehr Licht darinn gebe, wie aus vielen einfachen Dingen ein ausgedehntes Ding werde. Ohne daß ich einwende, die §§. 219. 220. auf welchen dieser Vortrag ruhet, seyen ein Sand, der nichts zu tragen vermöge, erinnere ich nur dieses: der Beweiß, so von denen würcklichen Cörpern oder zusammengesetzten selbstständigen Dingen zurückschließt auf die Elementen oder erste selbstständige Dinge, gelte nicht vor die **Wolfische** einfache Dinge, weil diese eben nicht die in denen Cörpern befindliche Elementen seynd, daß sie also in der Rede mit ihnen verwechselt werden dörffen. Bey solcher Gestallt der Sache aber bleibt durch die gantze **Wolfische Philosophie** hindurch unbewiesen, und unbegreifflich, daß aus **Wolfischen** einfachen Dingen ein ausgedehntes oder solches Ding, welches einen Raum erfülle, entstehen könne, oder entstanden sey.

§. 48.

Prüfung des Wolfischen Satzes, daß die innerliche Bewegung bey einfachen Dingen unmöglich sey.

Was ich jetzo unternehme, wird dem Leser bey dem ersten Anblick vielleicht verwegen vorkommen, und so beschaffen, als wann ich die Untersuchung derer **Wolfischen** Sätze zu hoch treiben würde: dann ich wende meine Augen darauf, daß Herr **Wolf** in seiner **lateinischen** *Ontologie* behaupten will, in einem einfachen Ding sey keine innerliche Bewegung möglich, welche Meynung er *P. II. Sect. I. c.* 1. §. 682. auf diese Weise unterstützt. Etenim in ente simplici nullæ dantur partes, adeoque non dantur in eodem plura, quorum situs erga se invicem variari possent; In ente igitur simplici motus intestinus dari ne-

nequit. Worzu noch diese Worte in der Anmerckung gehören: Qui motum enti simplici tribuunt, aut dant sine mente sonos, aut motum sumunt pro qualibet entis modificatione seu mutatione: quod tamen nobis probari nequit, qui ab ambiguitate loquendi abhorrentes cum Cartesio non alium motum novimus nisi localem, nec ullum alium in rerum natura fingendum esse putamus (44). Damit ich nun in dieser Sach ordent-

(44) Der Innhalt dieser Stellen ist nach meiner Uebersetzung dieser: „In „einem einfachen Ding seynd keine Theile, also ist nicht vieles darinn, „welches Lagen gegen einander verändert werden könnten. Darum ist ei- „ne innerliche Bewegung in einem einfachen Ding unmöglich„. **Anmerckung**: „Diejenige, welche einem einfachen Ding eine Bewegung „zuschreiben, bringen entweder leere Worte vor, oder nehmen die Bewe- „gung vor eine jede Veränderung, welches uns aber nicht anständig ist, „die wir die dem Sinn nach nicht genug bestimmte Redens-Arten nicht „leyden können, und mit dem **Cartes** weder von einer andern Bewe- „gung, als die eine Veränderung des Orts ist, wissen, noch eine ande- „re, als wann sie in der Natur statt hätte, zu erdichten vor erlaubt hal- „ten„. Was diese Wolfische Anmerckung aussagt, dasselbe wird ihr Verfertiger mit andern von ihm behaupteten Sätzen niemal reimen können. In seiner sogenannten *Cosmologie Sect. II. c. 1. §. 180.* sagt er ausdrücklich, die thätige, oder bewegende Krafft derer Cörper, komme von denen einfachen selbstständigen Dingen her (woraus sie zusammen gesetzt seyen) und *Sect. II. c. 3. §. 295.* Die bewegende Krafft im Cörper empfinden wir nur undeutlich, weil wir die thätige Krafft in allen Elementen desselben, von welcher jene bewegende Krafft nicht unterschieden sey, nicht besonders bemercken können. Aus diesen zwey Aussprüchen schliesse ich, daß auch die einfache selbstständige Dinge eine bewegende Krafft haben: dann wann die bewegende Krafft eines Cörpers von der thätigen Krafft seiner Elementen herkommt: wann diese bewegende Krafft von der thätigen Krafft derer Elementen, woraus er bestehet, zusammen genommen nicht unterschieden ist; so ist die bewegende Krafft eines Cörpers die Summ aus der bewegenden Krafft derer einfachen selbstständigen Dinge, woraus er bestehet, zusammen genommen: dann eine Krafft ist entweder durch ihre Art aufgelegt, Bewegung zu verursachen, oder nicht, sie hat entweder eine Richtung gegen einen Gegenstand, oder nicht. Ist das letzte; so kann sie kein Theil einer bewegenden Krafft seyn, und die bewegende Krafft des Cörpers ist von der Krafft derer Elementen, woraus er bestehet, der Art nach völlig unterschieden, kann also aus der Zusammensetzung derer Kräfften, die in diesen Elementen wohnen, nicht heraus kommen: welches die angeführte Wolfische Aussprüche aufhebt. Ist aber das erste; so haben einfache selbstständige Dinge eine Krafft, die durch ihre Art aufgelegt ist, Bewegungen zu verursachen, und die eine Richtung nach einem Gegenstand hat. Daraus schließ ich nun ferner, daß auch einfache selbststän-

dentlich verfahre, so will ich die Wolfische Erklärung so wohl, was er durch Bewegung als durch innerliche Bewegung verstehe, aus dem oben genennten Buch anführen, und sie in Ueberlegung nehmen. Er schreibt nähmlich *P. II. Sect. II. c.* 4. §. 641. Continua loci mutatio motus dicitur: perseverantia autem in eodem loco quies appellatur. Und *P. II. Sect. II. c.* 1. motum intestinum appellamus, quo ea, quæ sunt in ente aliquo, situm suum erga se invicem mutant (45). Daß die

ständige Dinge sich bewegen können: dann was eine Krafft hat, die durch ihre Art aufgelegt ist, Bewegungen zu verursachen, und die eine Richtung nach einem Gegenstand hat, das muß nach seinem Wesen bestimmt seyn zur Bewegung: Was aber seinem Wesen nach bestimmt ist zur Bewegung, das muß sich bewegen können: also müssen einfache selbstständige Dinge so gar nach Wolfischen Aussprüchen sich bewegen können.

(45) Diese Stellen lauten teutsch also: §. 642. „Die fortwährende Verän„derung des Orts wird Bewegung genennet. Das Verbleiben aber in „eben demselben Ort nennet mann Ruhe„. §. 680. „Innerliche Be„wegung nennen wir diejenige, wodurch das, was in einem Ding ist, „seine Lage gegen einander verändert„. Ich muß mich hier wieder aufhalten, und eine Probe von der Wolfischen Unbehutsamkeit anzeigen. Herr Wolf nennt die Bewegung derer Räder in einer Uhr eine innerliche Bewegung so wohl in der Anmerckung zu dem §. 680. als zu dem unmittelbar folgenden. Er solte sich aber besinnen, daß nach seinen eigenen Begriffen die Räder in einer Uhr, ob sie schon in Bewegung seynd, weder ihre Oerter noch ihre Lagen verändern: dann ein jedes behält die Weise, wie es dem Raum nach, den sie mit einander einnehmen, neben denen andern ist: Und weil ein jedes Rad von dem andern beständig eben dieselbe Entfernung behält, so behalten sie auch einerley Lage: dann unser scharffsinniger Philosophe schreibt selbst §. 605. der *Ontologie*, eundem situm habent, inter quæ idem extensum interponi potest, seu quæ æquali distantia a se invicem removentur. d. i. „Diejenige Dinge haben einerley Lage, zwischen „welche eben dasselbe ausgedehnte Ding gesetzt werden kann, oder welche „von einander gleich entfernet seynd„. Ferner ist auch sehr gefehlt, daß, da er §. 681. die Möglichkeit der innerlichen Bewegung in einem zusammen gesetzten Ding beweisen will, er sie daraus herleitet, weil die Lage derer Theile in einem zusammengesetzten Ding verändert werden könne, und sich deshalben auf den §. 640. beruft, wo nicht nur die Möglichkeit des, daß die Lagen derer Theile eines Dings verändert werden, in der möglichen Versetzung derer Theile gesucht wird, welche nicht bey aller innerlichen Bewegung ist, wie die Bewegung in denen Uhren offenbar macht, sondern auch nicht dargethan ist, daß die Lagen derer Theile verändert, und doch das zusammengesetzte unaufgelößt, oder nach seinem nothwendigen Wesen bey=

die Bewegung überhaupt nicht in einer Veränderung des Orts desjenigen Dings, welchem die Bewegung zugeschrieben wird, bestehe, erkennet mann leicht daraus, weil die Bewegung eines Rads um seine unbewegliche Achß, oder die blose Bewegung eines im Brenn-Punckt einer Planeten-Bahn beständig bleibenden Welt-Cörpers um seine Achse keine Veränderung seines Orts ist. Ja mann kann nicht einmal ohne eine behutsame Einschränckung sagen, daß diese Bewegung eines Rads oder eines Welt-Cörpers um seine unbewegliche Achse eine Veränderung derer Oerter seiner Theile sey: dann auch diese behalten ihre Oerter in dem Rad, oder in dem Welt-Cörper. Und in diesem Fall trifft das ein, was der berühmte *Crousaz* in seinem *Essay sur le mouvement p. 62.* von dem Theil eines zusammengesetzten selbstständigen Dings, wann dieses bewegt wird, in folgenden Worten spricht: une partie de ce tout se meut aussi, mais conjointement avec les autres; c'est à dire, que conjointement avec les autres elle parcourt la concavité, qui les embrasse, change avec elles de situation & applique à cette concavité leur surface commune: mais en même tems il est vrai de dire, qu'une partie est en repos par rapport à celles, qui l'environnent, sur

beybehalten werden könne: dieses aber müste dargethan seyn, wann er sich auf den §. 640. mit Recht beruffen haben sollte: dann ob er gleich daselbst der Anführung aller, seiner Meynung nach möglichen, Veränderungen eines zusammengesetzten Dings den Satz vorangeschicket hat, in einem zusammengesetzten Ding könne sich keine Veränderung zutragen, als welcher Grund in der Art der Zusammensetzung enthalten sey, folglich keine, von welcher mann nicht aus derselben verstehen könne, warum sie vielmehr diese als eine andere sey; so hat er doch nicht gezeigt, daß durch eine Art der Zusammensetzung eine Versetzung der Theile möglich sey. Vielmehr ist gewiß, daß, da die Versetzung derer Theile eine jede Art der Zusammensetzung aufhebt, durch keine Art der Zusammensetzung eines zusammengesetzten Dings eine Versetzung derer Theile als möglich begriffen werden könne. Die Möglichkeit der Versetzung derer Theile eines zusammengesetzten Dings beruhet eigentlich auf der Zufälligkeit dieser Art der Zusammensetzung: wann also die Möglichkeit der innerlichen Bewegung die Möglichkeit der Versetzung derer Theile voraussetzte; so müste sie auch die Zufälligkeit dieser Art der Zusammensetzung voraussetzen. Sie setzt aber dieselbe nicht voraus, indem sie bey dieser Art der Zusammensetzung, z. e. derer Uhren, bestehen kann. Darum ist auch nicht wahr, daß einer innerlichen Bewegung Möglichkeit die Möglichkeit einer Versetzung derer Theile nothwendig voraussetze. Also ist der §. 640. so fern er von der Möglichkeit der innerlichen Bewegung verstanden werden soll, ein leeres Geschwätz.

sur lesquelles elle n'a point plus d'effet, que si elle & ses voisines composoient un tout en repos: elle ne change point de situation par rapport à elles, elle ne les quitte point, elle ne parcourt point la concavité particuliere, dont elle est environnée. Diesemnach kann der gemeine Begriff, den auch Herr **Wolf** von der Bewegung zu einem Grund-Begriff angenommen, da er doch nicht so weit reicht als die unterschiedliche phænomena, vor keinen Grund des menschlichen Erkanntnisses gelten, weil er einen bey der Anwendung in Gefahr zu irren setzt, oder in einigen Fällen sich auf die geschehende Bewegung nicht schickt. Wir müssen uns also um eine andere Erklärung der Bewegung umsehen. Alle Menschen müssen bekennen, daß sie sagen, ein selbstständiges Ding sey in Ruh, wann seine Bemühung, die von aussen in ihm erreget worden, aufgehoben, und seine innerliche Bemühung (46) gantz gehindert, oder, wann keine von aussen erregte Bemühung in ihm gewesen, nur seine innerliche Bemühung gantz gehindert ist: In allen andern Fällen, da noch etwas von Bemühung übrig ist, das nicht gehindert wird, schreibt mann einem selbstständigen Ding Bewegung zu, und findet sie auch an demselben. Dahero

(46) Ich setze hier mit Bedacht zwey Gattungen der Bemühung als möglich in denen selbstständigen Dingen, nehmlich eine von aussen erregte Bemühung, und eine innerliche. Innerlich nenn ich eine Bemühung, wann sie in dem nothwendigen Wesen eines Dings begriffen ist: von aussen erregt aber, so fern sie in dem nothwendigen Wesen des Dings, worinn sie ist, nicht begriffen ist. Ich behaupte, daß alles selbstständige eine innerliche Bemühung habe, weil kein geschaffenes Ding nur zum Leyden aufgelegt seyn kann, ohne thätig zu seyn, eben so wenig, als ein solches nur zum thun aufgelegt seyn kann, ohne leydsam zu seyn, wie schon oben §. 13. im Vorbeygehen angezeigt und bestättiget worden. Ich erkläre daher alles, was von einem nur leydsamen Stoff derer Dinge so wohl bey dem Träumer Cartes als bey andern stehet, vor Mißgeburten einer ungeübten und zur Auswicklung deß, was in denen ersten Gründen des menschlichen Erkänntnisses ligt, untuchtigen Vernunfft. Und weil die Bemühung, welche ich einem Ding innerlich nenne, nicht aufgehoben, wohl aber gehindert, die von aussen erregte aber nicht nur gehindert, sondern auch aufgehoben werden kann, indem die innerliche durch ihre nothwendige Richtung die von aussen verursachte gewaltsame Richtung endlich überwindet; so hab ich diese zwey Fälle, durch welcher Möglichkeit die Ruhe möglich ist, gesetzt, um den Begriff der Bewegung herauszubringen: dann alle Fälle, welche ein selbstständiges Ding nicht ruhend darstellen, stellen es in Bewegung dar; mithin muß der so herausgebrachte Begriff der Bewegung richtig seyn.

her trag ich kein Bedencken, die Bewegung zu erklären durch die Bemühung eines selbstständigen Dings, so fern dieselbe ungehindert ist, die Ruhe aber durch denjenigen Zustand eines selbstständigen Dings, welcher erfolget, wann seine von aussen erregte und innerliche Bemühung gehindert, oder die von aussen erregte völlig aufgehoben, die innerliche aber gehindert ist. Diese Erklärungen werden mir in Zukunfft vor Grund-Begriffe dienen, und ich will sie bey einer andern Gelegenheit als solche auf alle Weise rechtfertigen.

§. 49.

Ob ein einfaches selbstständiges Ding einer innerlichen Bewegung fähig sey.

Nun wollen wir auch die **Wolfische** Erklärung der innerlichen Bewegung und den vom einfachen Ding gethanen Ausspruch besehen. Nach dieser Erklärung soll die innerliche Bewegung darinn bestehen, daß das Verschiedene, welches in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding ist, seine Lagen gegen einander verändere. Die Lage ist erkläret durch eine Ordnung derer Dinge, die zugleich aber nicht unmittelbar neben einander seyen, sofern sie zugleich seyen (47). Von

(47) Man siehet an dieser Erkärung der Lage nicht nur eine Probe, wie von Herrn **Wolffen** so leicht nur aus dem weiten Feld her etwas herbey geraffet wird, das ein nothwendiges und eigenes Merckmahl abgebe, wodurch er einen Nahmen erkläre: sondern auch des, wie wenig er davor sorge, daß seine Erklärungen das gebührende Verhältniß zu einander haben, wann sie zusammengehalten werden, und daß nach denenselben kein Nahme ein höheres oder ein unteres, ein nächstes oder entferntes Geschlecht des andern werde, der es nicht in der That ist. Wann wir acht haben auf die Fälle, in welchen von einer Lage oder vom ligen eines Dings die Rede ist; so werden wir finden, daß der Gebrauch dieser Wörter zweyerley ist. In einigen ist nur von denen Oertern, worinn die Dinge seynd, die Rede, in andern aber eigentlich von der Lage. Z. e. wann mann sagt, ein Land lige gegen Morgen, eine Stadt lige auf einem Berg, oder an einem Fluß, sie lige so viel Meilen Weegs von einer andern, ein Ding lige über oder unter dem andern, auf der rechten oder lincken Seite; so seynd dieses nichts als Bestimmungen eines Orts: dann es wird nur angezeigt, wo ein Ding lige, nicht wie es lige. Die Bestimmungen aber, wie ein Ding lige, müssen eigentlich das seyn, wodurch die Lage angezeigt wird, und woraus der Begriff der Lage überhaupt abgesondert werden soll. Es wird aber bestimmt wie ein Ding lige, wann mann sagt, eine Linie oder Fläche lige gegen einer andern Linie oder Fläche parallel, oder lige schief gegen dieselbe: eine Linie, Fläche, oder ein Cörper lige horizontal, oder nicht horizontal: weswegen auch der abgesonderte Begriff der Lage dieser seyn muß,

dem Werth dieses Begriffs will ich in der Anmerckung reden. Hier bemercke ich in ansehung des angezeigten Gegenstands meiner Betrachtung folgende Punckten: 1) daß ein Unterscheid zu machen sey zwischen

---

muß, sie sey die Weise, wie ein ausgedehntes Ding nach seiner gantzen Länge oder gantzen Breite oder beyden zugleich betrachtet neben einem andern ausgedehnten Ding auch nach seiner gantzen Länge, oder gantzen Breite, oder beyden zugleich betrachtet ihm gegenwärtig ist oder eingebildet wird. Auf diese Weise ist die Lage vom Ort unterschieden, ohne daß er damit vermengt werden kann: dann da die Lage eines Dings nicht ohne die Anzeige vieler Entfernungen eines Dings von einem andern, so fern viele Entfernungen derselben von einander nach ihrer gantzen Ausdehnung begriffen werden können, bestimmt werden kann; so kann der Ort eines Dings bestimmt werden durch die Anzeige einer einigen Entfernung desselben Dings von einem andern: Ja in einigen Fällen ohne die Anzeige einer Entfernung, z. e. wann mann sagt, ein Ding lige unmittelbar auf oder unter einem andern, oder, es seye unmittelbar neben einem andern auf der rechten oder lincken Seite: dann durch diese Ausdrückungen ist dem, welcher den Ort des Dings weißt, worauf mann sich bezieht, der Ort des andern Dings bekannt gemacht, ohne daß eine Entfernung desselben von einem Ding angezeigt worden wäre: darum erkläre ich auch den Satz vor falsch, welchen die Wolfische *Ontologie Part. II. Sect. I. c. 2.* §. 607. vorträgt in diesen Worten: Locus determinatur per distantias existentis a duobus vel pluribus coëxistentibus, quæ simul alii coëxistentium convenire nequeunt. d. i. „Ein „Ort wird bestimmt durch solche Entfernungen eines würcklichen Dings „von zweyen oder mehrern zugleich würcklichen Dingen, die keinem an„dern zugleich würcklichen Ding zukommen können„, welcher Satz ohne dieses in dem weitläuffigen Sinn, den er hat, nicht bewiesen ist, weil Herr Wolf in dem Beweiß voraussetzen muste, daß das Ding, welches Ort durch Entfernungen bestimmet werden solle, von denen zugleich würcklichen Dingen, auf welche man sich beziehen wolle, entfernet seyn müsse. Wann mann aber die Wolfische Vorstellungen vom Raum, Ort und Lage zusammenhält, so äussert sich nichts als Verwirrung. Den Raum hat er erkläret durch die Ordnung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie zugleich da seyen: Die Lage durch die Ordnung zugleich würcklicher Dinge, die nicht unmittelbar neben einander seyen, so fern sie zugleich da seyen. Nach diesen zwey Erklärungen ist die Lage eine Gattung des Raums, folglich selbst ein Raum: dann die Ordnung zugleich würcklicher Dinge, die nicht unmittelbar neben einander seynd, so fern sie zugleich da seynd, ist auch eine Ordnung zugleich würcklicher Dinge, so fern sie zugleich da seynd, und der Raum ist so das nächste höhere Geschlecht der Lage. Dieses aber ist höchst ungereimt, und bestättiget, Herr Wolf hab seinen Begriff vom Raum so schlecht eingerichtet, daß man nicht einmal daraus sehen könne, das

schen einer innerlichen, und bloß innerlichen Bewegung. Eine innerliche Bewegung in einem Ding ist eine Bewegung desjenigen, was die mittlere Theile des Raums, den dieses selbstständige Ding

das viele, welches einen Raum erfüllen soll, müsse unmittelbar neben einander seyn, will geschweigen, daß man daraus die Nothwendigkeit der Ausdehnung des Raums sehen könnte. Besehen wir die Wolfische Vorstellungen vom Ort, so finden wir die Erklärung desselben so beschaffen, daß sie sich nicht weniger auf die Lage schickt: Er sagt, die bestimmte Weise, wie A mit denen zugleich würcklichen Dingen B, C, D, &c. zugleich ist, seye der Ort des A und in der Anmerckung zu dem §. 604. der lateinischen *Ontologie* schreibt er: „Wann B von A fünf Schuh entfernet ist, „C von eben demselben A acht Schuh, D drey Schuh, aber B von C vier „Schuh, C von D sieben Schuh; so ist die Lage derer zugleich würckli„chen Dinge A, B, C und D bestimmt„. Hierdurch aber ist eine Weise bestimmt, wie A mit B, C und D, B mit A, C und D, C mit A, B und D, D mit A, B und C zugleich da ist: derohalben unterscheidet die Erklärung des Orts den Ort nicht genug von der Lage. Und wann mann auch schon einwenden wollte, Herr Wolf behaupte, daß die Lage eines Dings gegen ein anderes durch die Entfernung von ihm bestimmet werde, hingegen, daß der Ort bestimmt werde durch solche Entfernungen desselben von zwey oder mehrern zugleich würcklichen Dingen, die keinem andern zugleich würcklichen Ding zukommen; so schlage ich diese Einwendung dadurch nieder, daß ich antworte, das letzte sey nur wahr in dem Fall, wann die Bestimmung des Orts, worinn ein Ding ist, einer Erklärung gleichgültig seyn soll, wie der §. 607. der lateinischen *Ontologie* selbst anzeigt, d. i. wann mann durch dieselbe in den Stand gesetzt werden soll, dieses Ding vermittelst der Vorstellung des Orts von allen andern Dingen zu unterscheiden. Gleichwie nun aber dieses zu einer Bestimmung eines Orts nicht unumgänglich nöthig ist, sondern nur wegen ihres Zwecks erfordert wird; also würde auch die Erklärung des Orts eines allzueingeschränckten Sinnes seyn, wann sie nicht anderst verstanden werden dürffte, als, daß er eine solche Weise sey mit anderem zugleich da zu seyn, wodurch das Ding, so darinn ist, von allen andern zugleich würcklichen Dingen unterschieden werden könne. Und gesetzt ich liesse diesen Sinn der Erklärung des Orts als mit der Sache Beschaffenheit übereinstimmig stehen; so würde vermög desselben der Ort eines Dings viele Lagen desselben gegen vieles seyn, und zwar solche Lagen, welche zusammengenommen kein anderes zugleich würckliches Ding hätte: diesemnach würde er eine Ordnung zugleich würcklicher Dinge und also ein Raum seyn: dann wann die Lage eines einigen Dings zu einem andern eine Ordnung verschiedener Dinge in sich begreifft; so müssen noch vielmehr die Lagen eines Dings gegen vieles eine Ordnung darstellen. Und da sie so eine Ordnung zugleich würcklicher

einnehmt, erfüllet. Eine bloß innerliche Bewegung ist eine Bewegung des, was die mittlere Theile des Raums, den dieses selbstständige Ding einnehmt, erfüllet, ohne daß das, was die äusserste Theile dieses Raums erfüllet, auch beweget wird. Die innerliche Bewegung überhaupt ist der äusserlichen nicht entgegen gesetzt, sondern kann als etwas zu ihr gehöriges in ihr begriffen seyn. Die bloß innerliche aber ist der äusserlichen entgegen gesetzt, und kann zu ihr niemal gehören. Weil sie bloß innerlich ist, so kann sie von keiner äusserlichen Bewegung unmittelbar herrühren, und in keine äusserliche ausschlagen. Die innerliche überhaupt ist in allen zusammengesetzten selbstständigen Dingen möglich: die bloß innerliche aber nur in Machinen. Die innerliche Bewegung überhaupt kann niemal mangeln, wo eine äusserliche Bewegung ist: die bloß innerliche aber kann bey aller äusserlichen Bewegung und ihrer ohngeachtet abwesend seyn. 2) daß alle Bewegung eines zusammengesetzten selbstständigen Dings, wodurch es seinen Ort verändert, auch eine innerliche Bewegung desselben, oder eine Bewegung in demselben, als eine Bewegung des innern, in sich begreiffe, ob gleich die Theile in ihm ihre Oerter oder ihre Lage gegen einander nicht verändern: dann Herr **Wolf** kann nicht in Zweiffel ziehen, daß die Bemühung des gantzen, welche die Veränderung seines Orts zu weeg bringt, eine Bemühung aller Theile, mithin eine Bemühung des innern und im innern sey, wie er auch selbst in seinen V. G. v. G. ꝛc. in denen §§. 650. und 651. von einigen Fällen, bey welchen er sich nicht als einen geschickten Ausleger der Natur erwiesen (48), aussagt, daß in denenselben die innere Bewegung

Dinge wäre; so könnte ihr der Nahme, Raum, den Herr Wolf durch diese Ordnung erkläret hat, nicht abgesprochen werden. Also wäre der Ort ein Raum. Mithin kommt mann niemal aus der Verwirrung, mann mag die Wolfische Vorstellungen des Raums, Orts und Lage zusammenhalten, wie oder von was für einer Seite man will.

(48) Die Fälle, von welchen ich hier rede, seynd auf folgende Weiß vorgetragen: §. 649. „Wann mann eine gläserne Röhre, worinnen oben ein „wenig Quecksilber hangt, die auf beyden Seiten offen ist, und nur „oben, damit das Quecksilber nicht herunter fället, mit dem Finger zugehalten wird, etwas tief ins Wasser steckt, nähmlich mehr als vierzehenmal so tief, als die Länge des mit Quecksilber erfüllten Theils austrägt; so wird das Quecksilber oben mit Gewalt herausspringen, so bald „als der Finger hinweggethan wird. Das schweere Quecksilber beweget „sich

gung zu einer Bewegung des gantzen werde. 3) Wo etwas inneres in einem Ding sey, da müsse auch eine innerliche Bewegung möglich seyn, wann das Ding selbst beweglich ist, ob schon eine bloß innerliche Bewe-

---

» sich nicht selbst, sondern wiederstehet vielmehr der Bewegung, ja durch » seine Schweere will es lieber herunter fallen als über sich steigen. Dero» wegen muß etwas vorhanden seyn, welches es stärcker in die Höhe treibt, » als es seine Schweere niederdruckt. Nun ist nichts vorhanden als das » Wasser, so in die Röhre hineindringet, wann das Quecksilber weichet. » Demnach wird es von dem Wasser herausgestossen. Es kann aber kein » Cörper einen andern bewegen, als der selbst in Bewegung ist. Und also » muß das Wasser auch in Bewegung seyn, ob wir gleich mit denen Au» gen keine darinn wahrnehmen. Es ist wohl wahr, daß mann in der » Hydrostatick zeigen kann, die Krafft, wodurch das Quecksilber in der » Höhe aus der Röhre gestossen wird, sey die Schweere des um die Röh» re stehenden Wassers: allein es wird in Erklärung derer Begebenheiten » der Natur gezeiget, daß keine Schweere ohne Bewegung sey». §. 650. » Es gibt auch das Pulver hievon ein klares Exempel. Wann in einen » grossen Hauffen nur ein einiges Füncklein fället, so entzündet er sich » gantz und dehnet sich mit solcher Gewalt aus, daß die stärckste Thürne » gesprenget und die Stücke mit einer sehr grossen Schnelle durch die Lufft » geworffen werden. Die Sprengung derer starcken Mauren mit solcher » Gewalt, daß die Stücke durch die Lufft fliegen, zeiget augenscheinlich, » daß eine sehr starcke Bewegung in dem entzündeten Pulver seyn müsse. » Mann siehet nichts, was das Pulver in Bewegung setzte als das einige » Füncklein, so hinein fällt; da nun niemand sagen wird, es könne das » einige Füncklein dem Pulver eine so entsetzliche Bewegung geben; so ist » klar, daß die Bewegung schon in dem Pulver seyn müsse, jedoch da » das Pulver in einem Ort verbleibet, nur innerlich in ansehung derer » kleinen Theile. Durch das Füncklein aber, welches hinein fället, wird » verursachet, daß die Bewegung derer Theile zur Bewegung des gantzen » wird». §. 651. » In der Chymie treffen wir gar viele dergleichen » Exempel an, da eine sehr schnelle und gewaltige Bewegung entstehet, » da wir von aussen gar nichts zugegen sehen, welches die Bewegung » verursachen könnte. Z. e. wann mann in Scheid-Wasser einen Nagel le» get, so verspüret mann in einem Augenblick eine Bewegung darinnen, » die nach und nach immer zunimmt, biß endlich das Scheid-Wasser » recht zu sieden und starck zu rauchen beginnet. Mann siehet hier wohl, » daß die Bewegung durch den hineingelegten Nagel verursachet wird: » dann indem ihn das Scheid-Wasser auflößt, hängen sich an ihn Bla» sen, und es brudelt über ihm in die höhe: Allein die Absonderung de» rer Theile vom Eisen durch das Scheid-Wasser kann nicht anderst als » durch Bewegung geschehen: und daher muß schon in dem Scheid-Was» ser eine Bewegung seyn, da der Nagel hineinkommt, die nicht in die

Augen

Bewegung bey ihm nicht statt haben könne. Würckliche Theile werden darzu nicht erfordert. Demnach seye der Wolfische Begriff der innerlichen Bewegung in zwey betrachtungen nicht nothwendig wahr: erstlich

---

„ Augen fällt. Gleichergestalt wann in Terpentin-Oel etwas von Vitriol-„ Oel gegossen, und das Gefäß, worinn es enthalten, ein wenig geschüttelt wird; so pflegt das Terpentin-Oel, wann es sonderlich ein wenig „ gestanden und dick worden, gleich zu brausen, starck zu rauchen und „ starck heraus zu brudeln, auch wohl gar das Glas mit solcher Gewalt „ zu zersprengen, daß die herumfliegende Stücke grosse starcke Gläser zer-„ schmeissen. Mann siehet hier abermal leicht, daß das Vitriol-Oel, „ welches die Bewegung verursachet, dergleichen vor sich nicht hat, und „ dannenhero wieder eine innere Bewegung vorhanden seyn muß, welche „ zur Bewegung des gantzen wird „. Ich hab das Urtheil gefället, daß Herr **Wolf**, indem er bey diesen Begebenheiten, ihre Möglichkeit zu zeigen, die innerliche Bewegung zu Hülf nehmt, sich nicht als einen geschickten Ausleger der Natur erwiesen habe. Was die erste Begebenheit anlangt, ist zwar wahr, daß die Krafft, wodurch das Queck-Silber in der Höhe aus der Röhre gestossen wird, die Schweere des um die Röhre stehenden Wassers sey: Es ist auch wahr, daß, wann die Röhre in das Wasser gestecket wird, die Schweere des Wassers mache, daß etwas davon in die Röhre hineintritt, mithin die Lufft in der Röhre mit mehrerer Gewalt hinauf treibt, als sie durch das darauf liegende Queck-Silber herunter gedruckt wird. Ich gestehe also, daß eine innerliche Bewegung des Wassers da sey: aber es ist falsch, daß die Veränderung derer Lagen, welche die Theile der masse gegen einander hatten, von einem generalern Grund, als die Flüssigkeit und der Zwang des Wassers in dieses Gefäß ist, herkomme, also bey der innerlichen Bewegung überhaupt nothwendig sey. Und wie viel Wasser sich in die Röhre hinein begibt, um so viel setzt sich die gantze masse des Wassers, welche durch das hineinstecken der Röhre erhoben werden mußte, wieder tieffer herunter; also ist hier eine innerliche Bewegung, wie sie in der Bewegung eines gantzen begriffen seyn kann. Weiter ist falsch, daß die Schweere des Wassers an sich in einer innerlichen Bewegung bestanden, und überhaupt keine Schweere ohne Bewegung sey. Soll es eine solche Bewegung seyn, da die Theile der schweeren masse ihre Oerter oder Lagen gegen einander verändern; so ist es nicht nur von Herrn **Wolffen** nirgend bewiesen, sondern gar unerweislich und ungereimt: dann entweder verändern die Theile ihre Oerter so, daß sie sich nicht mit einander nach dem Mittel-Punckt der Erde, oder doch nicht mit gleicher Bemühung dahin, bewegen. In beyden Fällen würde die innerliche Bewegung nicht auf eine Bewegung des gantzen gegen den Mittel-Punckt des Erd-Cörpers sondern auf eine Zertrennung des gantzen hinauslauffen. Bewegen sich aber alle Theile nach dem Mittel-Punckt der Erde, und mit gleicher Bemühung,

erstlich, so fern er würckliche Theile erfordert in dem Ding, welches eine innerliche Bewegung haben soll, da es doch nur etwas inneres haben darff: zweytens, so fern er eine Veränderung der Lage dieser

P Theile

---

mühung, so verändern sie ihre Oerter nicht, sondern bleiben bey einander in der Ordnung, wie sie zusammengesetzt worden, und die innerliche Bewegung, als in der äusserlichen begriffen, ist keine solche, wie der Wolfische Begriff will. Ich will die Sache noch etwas deutlicher vorstellen. Entweder ist die Bewegung, wovon die Schweere herrühren soll, eine bloß innerliche Bewegung, und zwar nothwendig eine solche, oder ist sie nicht eine bloß innerliche Bewegung. Ist sie jenes; so wird sie nicht erreget vermittelst einer Bewegnng derer äussern Theile, also auch nicht durch etwas von aussen hereinkommendes, sondern der Ursprung der Bewegung ist innerlich, die innere Theile bewegen sich in dem Ding, als wie in einem Gehäuß oder Behältniß, und die Richtung, welche ein Theil bekommt, ist auch nur zu einer Bewegung, die innerhalb des Dings bleibe, bestimmt. Diesem nach aber kann das gantze durch diese innerliche Bewegung keine Richtung gegen den Mittel-Punckt des Erd-Cörpers bekommen, also die Schweere nicht von ihr herrühren. Ist sie nicht nothwendig bloß innerlich, sondern kann auch äusserlich seyn; so bekommen entweder auch alle äussere Theile zugleich eine Bemühung gegen den Mittel-Punckt der Erde, oder bekommen ihn nicht alle äussere Theile zugleich. Ist jenes; so entstehet die Schweere durch einen äussern und innern allgemeinen, in ansehung aller Theile gleich starcken, Stoß, und die Schweere kommt nicht von einer innerlichen Bewegung her. Bekommen aber nicht alle äussere Theile zugleich die Bemühung nach dem Mittel-Punckt der Erde; so bewegen sich einige Theile ohne Bemühung dahin, welches ungereimt ist. Ferner wann die innerliche Bewegung, wovon die Schweere herrühret, in einer Veränderung derer Oerter, welche die innere Theile einnehmen, bestehet, so ist klar, daß die schweere-machende Krafft die Verbindung derer Theile dem selbstständigen nach aufhebt: dann was von einander abgesondert wird, desselben Verbindung dem selbstständigen nach wird aufgehoben. Wann sie also auch in die äussere Theile würcket; so muß sie, wie die Verbindung derer innern mit einander und die Verbindung derer innern mit denen äussern also auch die Verbindung derer äussern Theile aufheben können. Kann sie dieses; so ist in dem Fall, da ein anderes äusseres Ding durch Entgegensetzung seines selbstständigen der Bewegung des schweergemachten Dings so weit, als dieses von ihm berühret wird, widerstehet, auf keine Weise zu begreiffen, warum die schweermachende Kraft, welche die innere Theile in eine solche Bewegung gebracht, daß sie ihre Oerter gegen einander verändern, bey einer so geringen Verbindung derer Theile dem selbstständigen nach, nicht sollte die Theile, welchen nichts im Weeg stehet, von denen übrigen absondern und weiter forttreiben, mithin

das

Theile gegen einander vor nöthig ausgibt, da doch das innere in einem Ding mit dem äussern in Bewegung seyn, und unverändert neben demselben bleiben kann. Nachdem nun diese unumstößliche Sätze voraus-

---

das schweergemachte Ding würcklich auflösen: da aber solches niemal geschiehet; so ist es auch eine leere Erdichtung, daß die Schweere eine innerliche Bewegung in dem schweeren Ding mit sich führe, welche in einer Veränderung derer Oerter, so die innere Theile desselben einnehmen, bestehe. Also hat Herr Wolf §. 649. eine schlechte Probe von einer innerlichen Bewegung, oder einer Bewegung derer Theile in einem Ding, ohne daß es selbst bewegt werde, hierdurch angeführet: Er wollte und sollte aber solche Exempel anführen, wie aus dem §. 648. zu sehen ist. Nicht besser ist das andere Exempel, da in denen Pulver-Körnern eine innerliche Bewegung seyn soll, wodurch der gewaltige Schlag, den ein Hauffen Pulver thut, zu weeg gebracht werde. Diese innerliche Bewegung behauptet er bloß wegen des elenden Grunds, weil niemand sagen werde, daß ein einiges Füncklein Feuer, wodurch der Hauff entzündet wird, dem Pulver eine so entsezliche Bewegung geben könne. Ausser dem aber, daß er weder zeigen kann, woher die eingebildete Bewegung in denen Pulver-Körnern kommen soll, noch wie sie eigentlich der Richtung nach beschaffen sey, noch wie daraus der Schlag entstehe, so fern diese Richtungen darinn anzutreffen seynd, was also das Füncklein Feuer vor seinen Theil und die eingebildete innerliche Bewegung vor den ihren zum Schlag beytrage, ist auch die Art zu schliessen verwegen und nicht philosophisch; dann er schliesset also: wann das Füncklein Feuer, welches den Pulver-Hauffen entzündet, nicht zureichend darzu ist, daß es allein die gewaltige Bewegung des Pulvers verursache, so muß eine innerliche Bewegung in denen Pulver-Körnern das übrige darzu beytragen. Warum beweißt er nicht zuvor, das das Wesen des Salpeters kein Erforderniß zu diesem schlagen ohne eine innere Bewegung in sich enthalte? So fruchtbar aber von dergleichen Einbildungen ist die Meynung, daß alle Begebenheiten bey cörperlichen Dingen auf eine bloß mechanische Weise entstehen. Nicht weniger ungereimt ist §. 651. der Schluß, daß in still gestandenem Scheid-Wasser, welches einen darein gelegten Nagel auflößet, vorher eine solche innerliche Bewegung als §. 648. von allen Cörpern vorgegeben worden, ohne eine Bemühung des gantzen, seyn müsse, ehe der Nagel hinein gekommen, weil die Absonderung derer Theile vom Nagel nicht anderst als durch Bewegung geschehen könne. Item, der Schluß, daß in dem Terpentin-Oel eine innerliche Bewegung gewesen seyn müsse, ehe Vitriol-Oel hineingegossen worden, weil so bald, als das Vitriol-Oel hinzukomme, es eine so starcke Bewegung verursache, die es selbst nicht habe: welche Schlüsse ich darum ungereimt nenne, weil sie, wie die **Philosophie derer Faulen** eigentlich mit sich bringt, unbewiesen voraussetzen, daß das Wesen derer zusammengekommenen Dinge, und die Umstän-

vorausgeschicket seynd, so kann die Anwendung auf die einfache oder erste selbstständige Dinge ohne Gefahr folgen. Was ausgedehnt ist, das hat etwas inneres und etwas äusseres in seinem selbstständigen, wann es schon keine Theile hat, die würcklich solche seynd. Ein einfaches oder erstes selbstständiges Ding ist ausgedehnt. Also hat es etwas inneres und etwas äusseres in seinem selbstständigen. Da nun eine innere Bewegung möglich ist bey einem Ding, das etwas inneres hat, und selbst beweglich ist: die einfache oder erste selbstständige Dinge aber an sich beweglich seynd (49); so muß auch eine innerli-

 che

Umstände, in welchen sie zusammengekommen, ohne einige vorherige innerliche Bewegung des einen keinen zureichenden Grund zu einer solchen Bewegung nach ihrer Zusammenkunfft darstellen. Mann kann aber z. e. in dem Fall, da ein eiserner Nagel in Scheid-Wasser gelegt wird, aus dem generalen Wesen derer zusammengekommenen Dinge und denen Umständen klar sehen, daß daraus die Bewegung erfolgen müsse, welche mann wahrnehmt: dann der Druck der obern masse des Scheid-Wassers verursacht, daß das Scheid-Wasser, welches nächst um den Nagel herum ist, in die mit Lufft angefüllte Zwischen-Räumlein in dem Nagel hineintritt, und die Lufft darinn druckt, welche, wann sie nicht weichen kann, entgegen druckt, und dadurch, daß sie zwischen denen, nicht so leicht beweglichen, Theilen des Scheid-Wassers in sehr kleinen Theilen einen Ausgang sucht und findet, aus denen Zwischen-Räumlein hervortritt. Da dann das, die herausgetriebene Lufft-Theilgen umschliessende Scheid-Wasser die Blasen gibt, und durch den, vermög der Schweere fortwährenden, Druck der obern masse die viel leichtere Lufft-Theilgen, als ein eben so grosses Theilgen Scheid-Wasser ist, damit dieses des andern Platz einnehmen kann, in Höhe treibt, woraus die Möglichkeit des sogenannten siedens und rauchens zu Genüge erhellet. In dem andern Fall muß das besondere Wesen des Terpentin- und Vitriol-Oels die Möglichkeit der hefftigen Bewegung erläutern helffen. Darum gieng es freylich gemächlicher her, die Sache mit dem Vorwand einer innerlichen Bewegung auszumachen.

(49) Daß die einfache Dinge an sich beweglich seyen, verneinet Herr **Wolf** ausdrücklich in denen §. §. 693. 694. derer sogenannten V. G. v. G. rc. wo er folgenden kahlen Beweiß vorbringt: „Keine Bewegung theilet sich „anderst mit als nach und nach (§. 683.). Was keine Theile hat und „nachgeben, nach diesem aber sich wieder ausser einander geben kann, da „kann die Bewegung nicht nach und nach mitgetheilet werden. Und also „kann dasjenige, was keine Theile hat, folglich kein einfaches Ding, vor „sich allein bewegt werden. Demnach gehöret die Bewegung bloß für die „zusammengesetzte Dinge, d. i. für die Cörper„. Den Satz, daß keine

Bewe-

che Bewegung möglich seyn bey denen einfachen oder ersten selbstständigen Dingen, ob sie schon keine Theile haben, und also keine Theile in ihnen ihre Oerter oder Lagen verändern können.

§. 50.

Bewegung anderst als nach und nach mitgetheilet werde, hat er nicht bewiesen, sondern §. 683. auf den er sich beruft, nur diesen Ausspruch gewagt: „Aus diesem allem, was bißher von der Bewegung aus der Erfahrung beygebracht und mit tüchtigen Gründen erwiesen worden, erhellet, daß die Bewegung sich nicht in einem Augenblick mittheilet, sondern alles nach und nach geschiehet„. Der Herr Wolf ist auch bis diese Stunde noch die Auswicklung des Satzes, von welchem die Rede ist, aus dem, woraus er seiner Meynung nach geschlossen werden kann, der gelehrten Welt schuldig geblieben, und ich hab weder den Satz selbst noch einen Beweiß desselben in denen lateinischen Wercken finden gekonnt. Ja da er ihn aus Erfahrungen von Bewegungen derer Cörper herzuleiten gedencket; so würde er auch nicht anderst als von Cörpern gelten, mithin auf die einfache selbstständige Dinge nicht angewendet werden dörffen, weil mann von einer Gattung selbstständiger Dinge auf die selbstständige Dinge überhaupt nicht schliessen darf. Ich erkläre vielmehr den Satz, daß keine Bewegung anderst als nach und nach mitgetheilet werde, nach diesem seinem weitläuffigen Sinn vor falsch, und setze ihm entgegen, daß die Erweckung eines einfachen selbstständigen Dings zur Bewegung auf einmal geschehe, und nicht nach und nach. Ich will es auf eine Herrn Wolffen selbst geläuffige Weise darthun; vielleicht findet der Satz desto leichter Eingang in sein Gemüth. Ein einfaches selbstständiges Ding hat keine Theile, und bedarf also nicht, daß etwas in ihm von etwas anderem zur Bewegung erwecket werde. Demnach kann mann in der Erweckung eines einfachen selbstständigen Dings zur Bewegung nicht verschiedenes unterscheiden, das als zu dieser Erregung einer Bewegung gehörig auf einander folgte: sondern so bald die Erregung einer Bewegung eines einfachen selbstständigen Dings würcklich ist, so ist sie gantz würcklich. Da nun ohne ein unmittelbares auf einander folgen vieles verschiedenen, welches zu einem Ding gehöre, keine Zeit begriffen werden kann, so geschiehet die Erregung einer Bewegung eines einfachen selbstständigen Dings nicht eine Zeit hindurch sondern auf einmal. Ich will aber auch einen Beweiß beyfügen, daß in einer jeden Erregung einer Bewegung etwas sey, das auf einmal geschehe. Die Sätze, so ihn darstellen, seynd diese: was würcklich wird, das muß als dieses Ding einen Anfang haben: darum muß auch eine jede Erweckung zur Bewegung als dieses Ding einen Anfang haben. Nun ist ein Anfang eines Dings entweder ein Theil seiner Dauer, oder er geschiehet nicht nach und nach. Es ist aber ungereimt, daß der Anfang eines Dings ein Theil seiner Dauer sey; also geschiehet er nicht nach und nach. Demnach geschiehet auch der Anfang der Erweckung zu einer

§. 50.

Ehe ich in der Leibnitzischen Monadalogie weiter gehe, will ich noch einen Satz aus der Wolfischen *Ontologie* zum Vorschein bringen, und in Betrachtung ziehen, welcher *Part. II. Sect. II. c.* 1. §. 683.

Ob ein einfaches Ding von einem zu-

P 3

Bewegung nicht nach und nach. Entweder ist der Anfang der Erweckung zu einer Bewegung selbst eine Erweckung zur Bewegung, oder er ist kein Anfang derselben, so fern sie dieses Ding ist. Dieses ist ungereimt; also ist jenes. Mithin geschiehet einige Erweckung zu einer Bewegung nothwendig nicht nach und nach. Damit aber dem Herrn Wolf nicht fremd vorkomme, daß er in dieser Sache so weit vom Ziel geschossen, will ich ihm noch einen gröbern Irrthum in seinen sogenannten V. G. v. G. 2c. in ansehung des gegenwärtigen Gegenstands meiner Betrachtung zeigen, um welches willen seine Lehre davon mit allem Recht betrüglich genennet werden kann. Er schreibt §. 697. des angezeigten Buchs also: „Nun „kommen wir auf die schweere Frage, wie dann die Krafft eigentlich in „den Cörper komme. Wir haben oben vernommen, daß die Krafft ein „fortdaurendes Ding seyn müsse. Wir finden aber in dem Cörper nichts „fortdaurendes als die Elementen, woraus die Materie entstehet; dero„wegen muß in ihnen die Krafft ursprünglich zu finden seyn„. Dieses wäre nun gut genug, ob schon Fehler, die ich jetzt vorbeygehe, mit unterlauffen. Mann bedencke nur, wie dieser halben Auflösung der so schweeren Frage durch das folgende auf die Beine geholffen worden. Er fähret nähmlich §. 698. also fort: „Gleichwie aber die sichtbare Cörper, ja „alle ihre Theile, die wir durch die allerbeste Vergrösserungs-Gläser „entdecken können, nicht unmittelbar aus denen Elementen, sondern nur „immer aus kleinern Cörpern zusammengesetzt seynd; also haben ebenfalls „dieselbe Cörper ihre Krafft nicht unmittelbar von denen Elementen, son„dern vielmehr von flüssigen Materien, die sich durch den von eigen„thümlicher Materie hin und wieder leeren Raum bewegen„. Ich will die Abweichung von der Aehnlichkeit bey der affectirten Vergleichung oder Zusammenhaltung derer Cörper und ihrer Kräfften nicht ahnden: sie wird dem aufmercksamen Leser leicht in die Augen fallen: sondern ich bemercke nur dieses, daß Herr Wolf in denen letzten Worten 1) sagt, die Krafft eines Cörpers komme nicht her von seinem eigenen Stoff, oder dem, woraus er bestehet, sondern von einem fremden: dann wann die Cörper ihre Krafft von flüssigen Materien haben, die sich durch den, von der eigenen Materie derer Cörper hier und da in ihren leeren Raum bewegt; so haben sie ihre Krafft von fremdem Stoff, indem die fremde Materie der eigenen entgegen gesetzt ist; Mithin haben sie solche auch nicht von ihren Elementen, als welche nur ihren eigenen Stoff ausmachen; 2) daß er scheinen will, als wann er die Krafft eines Cörpers von seinen Elementen mittelbar herleite, und also doch die Elementen des Cörpers vor die erste

Quelle

sammengesetzten in allem unterschieden sey.

§. 683. also vorgetragen und bewiesen wird: Ens simplex prorsus differt a composito. Etenim ens simplex omnibus caret partibus, non est extensum, non divisibile, nulla figura præditum, nulla magnitudine, spatium nullum implet, nec ullus in eo motus intestinus locum habet: Ex adverso ens compositum partibus constat, est extensum, divisibile, certa præditum figura & magnitudine determinata, spatium imaginarium replet, motusque intestinus in eodem locum habet; salvis adeo prædicatis entis compositi ens simplex eidem substitui nequit, ut perinde sit, ac si substitutio nulla facta fuisset; consequenter ens simplex a composito prorsus est diversum (§. 283. Ontol.) Idem brevius ita ostenditur: Enti simplici tribui nequeunt, quæ composito conveniunt, quatenus compositum est, h. e. quæ eidem vi definitionis tribuuntur. Quoniam iraque ens simplex composito substitui nequit salvis prædicatis, quæ composito conveniunt, quatenus compositum est, seu hanc habet definitionem, quod ex pluribus partibus a se invicem distinctis constet; ens simplex a composito prorsus diversum est (50). Den Satz, daß ein einfaches Ding von einem

Quelle derselben hielte. Weil aber durch das erste gerade zu verneinet wird, daß die Bewegungs-Krafft eines Cörpers von seinen Elementen herkomme; so ist dadurch dem widersprochen, was unmittelbar vorher §. 697. bejahet worden. Und weil unmöglich ist, daß die Cörper ihre Krafft vermittelst einer nicht zu ihnen gehörigen Materie sollten von ihren eigenen Elementen haben; so ist es ein grobes Blend-Werck, das der scharfsinnige Philosophe hier gemacht hat.

(50) Dieser Vortrag lautet teutsch also: „Ein einfaches Ding ist von einem „zusammengesetzten durchaus unterschieden. Dann ein einfaches Ding hat „gar keine Theile, ist nicht ausgedehnt, nicht theilbar, hat keine Figur, „keine Grösse, erfüllet keinen Raum, und kann keine innerliche Bewegung „haben. Hingegen ein zusammengesetztes Ding hat Theile, ist ausgedehnt, theilbar, hat eine gewisse Figur und Grösse, und die innerliche „Bewegung findet in ihm statt. So lang also das, was von dem zusammengesetzten Ding wahr ist, beybehalten werden soll ohne die geringste Veränderung, kann mann ein einfaches Ding in die Stelle eines „zusammengesetzten nicht setzen. Folglich ist ein einfaches Ding von einem zusammengesetzten völlig unterschieden. Eben dieses wird auf folgende Weise kürtzer bewiesen: Einem einfachen Ding kann das nicht zugeschrieben werden, was einem zusammengesetzten zukommt, so fern es „zusammengesetzt ist, d. i. was ihm vermög seiner Erklärung zukommt. „Da nun ein einfaches Ding in die Stelle eines zusammengesetzten nicht „gesetzt werden kann, mit Beybehaltung des, was vom zusammengesetzten

einem zusammengesetzten durchaus oder in allem unterschieden sey, oder, wie er in denen sogenannten V. G. v. G. &c. §. 82. ausgedruckt ist, daß von demjenigen, was wir an denen zusammengesetzten Dingen wahrnehmen, nichts dem einfachen beygeleget werden könne, erkenne ich nach dieser seiner Verfassung vor unrichtig, und nach der Beschaffenheit dieser davor gehaltenen Beweise vor unbewiesen, und lasse nur die Aussage gelten, welche in der lateinischen *Ontologie Part. II. Sect. II. c.* 1. §. 674. in diesen Worten vorkommt: Enti simplici tribui nequeunt, quæ composito conveniunt, quatenus compositum est, h. e. quæ composito vi definitionis tribuuntur. d. i. „Dem „einfachen Ding kann das nicht beygemessen werden, was dem zu„sammengesetzten zukommt, so fern es zusammengesetzt ist, oder was „dem zusammengesetzten vermög seiner Erklärung zugeschrieben wird„. Dann wie es keine ähnliche Dinge giebt, die nicht in etwas einander unähnlich seyn sollten; also giebt es auch keine unähnliche Dinge, die nicht in etwas einander ähnlich seyn sollten. Und da Herr Wolf an dem Ort, wo dieser Satz vorkommt, von dem einfachen und zusammengesetzten selbstständigen Ding redet; so hätte er doch diese Einschränckung bey seinem Ausspruch gebrauchen gesollt, daß ein einfaches selbstständiges Ding von einem zusammengesetzten völlig unterschieden sey ausser denen Beschaffenheiten, die ihm zukommen, so fern es mit demselben unter eben dasselbe nächste Geschlecht gehöre: dann gewiß kommt alles, was von diesem mit Grund gesagt werden kann, einem einfachen selbstständigen Ding so wohl als einem zusammengesetzten zu, d. i. was einem selbstständigen Ding überhaupt zukommt, muß nicht weniger von dem einfachen als zusammengesetzten selbstständigen Ding gesagt werden können. Z. e. weil ein selbstständiges Ding als ein solches eine Krafft hat; so muß so wohl ein einfaches als ein zusammengesetztes selbstständiges Ding eine Krafft haben (51). Weil ein selbstständiges Ding als ein solches einen Raum ein-

---

„ten gesagt werden kann, so fern es zusamengesetzt ist, oder dadurch er„kläret wird, daß es aus vielen von einander unterschiedenen Theilen be„stehe; so ist ein einfaches Ding von einem zusammengesetzten durchaus „unterschieden„.

(51) Aus diesem Grund ist auch der Wolffische Satz falsch, welcher §. 72. derer sogenannten V. G. v. G. &c. und in der lateinischen *Ontologie P. II.*

einnehmt; so muß nicht nur ein zusammengesetztes selbstständiges Ding, sondern auch ein einfaches, einen Raum einnehmen. Weil ein jedes selbstständiges Ding eine Grösse hat, so muß auch ein einfaches selbst-ständi-

---

P. II. Sect. I. c. 3. §. 640. von denen möglichen Veränderungen eines zusammengesetzten Dings vorkommt. In dem ersten Ort schreibt Herr Wolf also: „In einem zusammengesetzten Ding können sich keine Veränderungen ereignen als in der Grösse und Figur, in der Stellung der Theile, „in der innerlichen Bewegung und in dem Ort des gantzen Dings: dann „ein Ding, das zusammengesetzt ist, hat weiter nichts an sich als seine „Theile, welcher Menge die Grösse, die Schrancken aber die Figur, die „Ordnung derer Theile den Raum und die Ausdehnung ausmachen, und „so wohl ein jeder Theil als auch das gantze Ding hat seinen besondern „Ort. Wann demnach eine Veränderung sich ereignen soll; so muß entweder die Grösse, oder die Figur, oder der Ort derer Theile, oder der „Ort des Gantzen geändert werden„. Die andere Stelle ist dieses Innhalts: In composito mutatio nulla contingere potest nisi quoad figuram, magnitudinem, partium situm & locum totius. Essentia compositi consistit in modo, quo partes, ex quibus constat, invicem combinantur. Quam ob rem nulla eidem mutatio accidere potest, nisi cujus ratio in modo compositionis continetur, consequenter quæ per eundem intelligi potest, cur scilicet hæc potius sit quam alia. Jam vero, cum in composito non considerari possint nisi partes & modus, quo illæ inter se junguntur, ut ens unum constituant; de eo aliud concipi nequit, nisi quod vel partes quædam extrinsecus apponantur, vel inter cæteras interponantur, vel nonnullæ auferantur, vel quæ adsunt transponantur. Quare cum ex partium appositione, & interpositione & nonnullarum ablatione, vel earum, quarum numerus salvus manet, transpositione mutatio alia non oriatur nisi magnitudinis & figuræ & situs partium; mutationes in composito intrinsecæ aliæ accidere nequeunt, nisi magnitudinis & figuræ & situs partium. Quod si compositum totum una cum aliis existit, quibus continuum non est, modus coëxistendi ipsius cum cæteris adeoque locus constituitur per situm ad coëxistentia cætera. Quam ob rem cum locus mutetur, si compositum a coëxistentibus distantias mutat, ipsa vero distantiam suam a se invicem servant, consequenter si situs illius ad hæc variatur; evidens est, præter mutationes figuræ & magnitudinis atque partium situs locum quoque totius compositi mutari posse. d. i. „In einem zusammengesetzten Ding „kann sich keine Veränderung zutragen als in ansehung der Figur, der „Grösse, der Lage derer Theile, und des Orts des gantzen. Das Wesen eines zusammengesetzten Dings bestehet in der Weise, wie die Theile, woraus es bestehet, mit einander verbunden werden. Derohalben „kann ihm keine Veränderung wiederfahren, als welcher Grund in der „Art der Zusammensetzung enthalten ist, mithin keine, als welche daraus „zu begreiffen ist, warum sie vielmehr diese als eine andere sey. Da nun „aber

ständiges Ding eine Grösse haben so wohl, als ein zusammengesetztes Ding sie hat. Weil ein jedes selbstständiges Ding von einer endlichen Ausdehnung eine Figur hat, so muß auch ein einfaches selbstständ-

---

„ aber in einem zusammengesetzten Ding nichts zu betrachten vorkommt als „ die Theile und die Art der Zusammensetzung, wodurch sie eins ausma- „ chen; so kann mann von ihm nichts anderes begreiffen, als daß entwe- „ der einige Theile aussen zugesetzt, oder zwischen Theile desselben hinein- „ gesetzt, oder einige hinweggenommen, oder die gegenwärtige Theile ver- „ setzt werden. Weil nun durch die Zu- oder Zwischensetzung oder Hin- „ wegnahm einiger Theile, oder derer schon in dem Ding anwesenden „ Theile Versetzung, ohne daß etwas hinzugethan oder hinweggenommen „ worden, keine andere Veränderung geschiehet als in ansehung der Grös- „ se oder Figur oder Lage derer Theile; so können in einem zusammenge- „ setzten Ding keine andere innerliche Veränderungen vorgehen, als in an- „ sehung der Grösse, der Figur und der Lage derer Theile. Wann ein zu- „ sammengesetztes Ding mit andern würcklich ist, ohne daß es unmittelbar „ neben ihnen ist; so bestehet seine Weise, mit denen übrigen zugleich da „ zu seyn, also sein Ort, in seiner Lage gegen die übrige zugleich würckliche „ Dinge. Da nun der Ort verändert wird, wann ein Ding seine Ent- „ fernungen verändert von zugleich würcklichen Dingen, die ihre Entfernun- „ gen von einander behalten, mithin wann es seine Lage verändert, so ist „ klar, daß ausser denen Veränderungen der Figur, der Grösse und der „ Lage derer Theile auch der Ort des gantzen zusammengesetzten Dings ver- „ ändert werden kann „. Ich hab nun ausgesprochen, daß dieser Wolfi- sche Satz von denen möglichen Veränderungen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings unwahr sey, weil ein solches seinem nothwendigen Wesen nach eine Kraft hat, und in dieser eine Veränderung leyden kann so wohl, als in ansehung der Figur und Grösse, derer Oerter seiner Theile, und seines eigenen Orts. Weßhalben mann nicht in Abred stellen kann, daß eine Gattung der Veränderung in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding möglich ist, welche unter denen von Herrn Wolffen erzehlten nicht gefunden wird. Seine beyde Beweise aber seynd auch von keinem Werth. In dem ersten schließt er folgender Gestalt: Wann ein zusammengesetztes selbstständiges Ding nichts von sich darstellt zu unterscheiden als seine Grösse, Figur, die Oerter seiner Theile und seinen eigenen Ort; so kann mann von einem zusammengesetzten selbstständigen Ding keine Veränderung als möglich begreiffen ausser in ansehung der Grösse, und der Figur, in ansehung derer Oerter seiner Theile, und seines eigenen Orts. Dieses folgt richtig: allein er hat nicht bewiesen, daß ein zusammengesetztes selbstständiges Ding nichts weiter von sich darstelle zu unterscheiden, als seine Grösse, Figur, die Oerter seiner Theile, und seinen eigenen Ort. Und da die Kraft eines Dings weder seine Grösse, noch seine Figur, noch die

diges Ding von einer endlichen Ausdehnung eine Figur haben. Hingegen ist ein zusammengesetztes Ding vieles in einem; also ist ein einfaches selbstständiges Ding nicht vieles in einem. Ein zusammengesetztes

Ordnung seiner Theile oder sein eigener Ort, sondern von allen diesen Dingen etwas ganz unterschiedenes ist; so ist diese unbewiesene Aussage des Herrn Wolfs auch nicht einmal erweißlich, mithin der Schluß übereylt. Mit allem dem ist dieser Beweiß noch gülden gegen den in der lateinischen *Ontologie*. Da er denselben auffsetzen wollte, hatte er zwar im Sinn, die mögliche Veränderungen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings aus dem Wesen eines solchen als möglich herzuleiten: allein er besonne sich nicht, daß, weil vom zusammengesetzten selbstständigen Ding überhaupt die Rede wäre, er auch nur das nothwendige Wesen dieses Geschlechts betrachten müßte, d. i. das Beysammenseyn vieler selbstständigen Dinge in einem. Daher verfiel er von dem undeutlich im Sinn schwebenden Wesen des zusammengesetzten selbstständigen Dings überhaupt auf das Wesen seiner Gattungen, welches in einer Art der Zusammensetzung bestehet. Und daraus floßen die seinem Vorhaben zu beweisen mehr hinderliche als förderliche Worte: **Das Wesen eines zusammengesetzten Dings bestehet in der Weise / wie die Theile mit einander verbunden werden: derowegen kann ihm keine Veränderung widerfahren / als welcher Grund in der Art der Zusammensetzung enthalten ist** &c. welche Aussage darum nicht wahr ist vom zusammengesetzten selbstständigen Ding überhaupt, sondern nur von seiner Gattung, weil eine Art der Zusammensetzung ein bestimmtes Beysammenseyn vieler selbstständigen Dinge in einem ist, und nicht das Beysammenseyn dererselben in dem weitläufftigen Sinn, oder so fern es unbestimmt ist. Er schloß also gantz wider die Natur auf folgende Weise: Wann ein zusammengesetztes Ding nichts zu unterscheiden von sich darstellt als seine Theile, und die Art ihrer Zusammenfügung in eins; so kann mann keine Veränderung an ihm als möglich begreiffen, ausser daß Theile äusserlich zugesetzt, oder zwischen die äusserste vorherige Theile gefügt, oder einige hinweggenommen, oder anwesende versetzt werden. Vielmehr aber muß mann, weil er durch den laut der Bedingung die Betrachtung des zusammengesetzten, so fern es ein solches überhaupt ist, ausschließt, also schließen: Wann ein zusammengesetztes Ding nichts zu unterscheiden von sich darstellt als seine Theile und die Art ihrer Zusammenfügung in eins; so kann mann bey ihm keine Veränderungen als möglich begreiffen, ausser denen, die durch die Art derer Theile und durch die Art ihrer Zusammenfügung in eins möglich seynd: Wann mann bey einem zusammengesetzten Ding keine Veränderungen als möglich begreiffen kann ausser denen, die durch die Art derer Theile und durch die Art ihrer Zusammenfügung in eins möglich seynd; so kann mann bey ihm keine Veränderungen als möglich begreiffen, zu welcher Würcklichkeit nicht ein Erforderniß in der Art derer Theile und in der Art der Zusammensetzung ligt. Wann dieses

gesetztes selbstständiges Ding hat als solches eine zusammengesetzte Krafft; also hat ein einfaches selbstständiges Ding eine Krafft der ersten Ordnung, eine ursprungliche und einfache. Ein zusammengesetz-

---

dieses ist; so kann mann von ihm keine Veränderung als möglich begreiffen, die in einer Vergrösserung desselben, oder Verringerung, oder Abwechslung der Figur, oder Versetzung derer Theile, bestehe: dann die Art derer Theile und die Art der Zusammensetzung, welche zwey Stücke ein vollständiges zusammengesetztes Ding einer oder der andern Gattung darstellen, können, weder sämtlich noch besonders betrachtet, auf eine Vergrösserung oder Verkleinerung oder Abwechslung der Figur, am allerwenigsten aber auf eine Versetzung derer Theile zielen, mithin auch keinen Grund davon in sich haben. Also ist handgreifflich, daß mann die Möglichkeit der Vergrösserung oder Verkleinerung oder Abwechslung der Figur oder Versetzung derer Theile keineswegs in dem besondern nothwendigen Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings suchen dörffe, sondern nur in dem Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen Dings überhaupt: dann eben darum, weil dieses noch gleichgültig läßt, was zusammengesetzt werde, und wie es zusammengesetzt werde; so läßt es auch noch gleichgültig, ob etwas darzu gesetzt werde oder nicht, ob etwas davon genommen werde oder nicht, ob die äusserste Theile in eine andere Ordnung, damit eine andere Figur herauskomme, gesetzt werden oder nicht, ob innere Theile versetzt werden oder nicht. Darum setzt es keinen Widerspruch, daß solche Veränderungen bey einem zusammengesetzten selbstständigen Ding, überhaupt betrachtet, vorgehen: Und von dieser Möglichkeit sollte Herr Wolf geredet haben; so würde ihm nicht eingefallen seyn zu schreiben, daß einem zusammengesetzten Ding keine Veränderung widerfahren könne, als wovon der Grund in der Art der Zusammensetzung enthalten sey. Mann müßte diesemnach (welches ein neuer Irrthum ist) auch von der Veränderung des Orts, als dieser Gattung derer Veränderungen, die er dem zusammengesetzten zuschreibt, aussprechen, daß sie einem zusammengesetzten Ding nur wegen seiner Art der Zusammensetzung zukommen könne, also nicht wegen seines generalen nothwendigen Wesens, das es mit denen einfachen selbstständigen Dingen gemein hat, welcher nothwendiges Wesen die Möglichkeit der Veränderung des Orts nicht aufheben muß, wann nicht die Möglichkeit aller Bewegung in der Welt aufgehoben werden soll. Billig hätte Herr Wolf an diesem Ort von der Möglichkeit der Bewegung derer zusammengesetzten Dinge reden gesollt, nicht zwar, so fern bloß dieses phænomenon, nähmlich die Veränderung des Orts, daraus erfolget, sondern so fern sie eine innerliche Beschaffenheit des selbstständigen Dings ist, worinn sie gefunden wird: Allein da er nicht einmal an die Möglichkeit des phænomeni gedacht hat, dieselbe zu zeigen, wie die Stelle, zu welcher ich dieses anmercke, an den Tag legt; so war freylich was wichtigers nicht zu hoffen. Diese Feh-

tes selbstständiges Ding ist auflößlich in Theile: Ein einfaches selbstständiges Ding kann also in keine Theile aufgelöset werden. Ein zusammengesetztes selbstständiges Ding kann als solches ohne einen Stoff, woraus es zusammengesetzt werde, nicht würcklich werden: also muß ein einfaches selbstständiges Ding ohne einen Stoff würcklich werden können. Auf diese Weise wird das, was ein zusammengesetztes selbstständiges Ding mit einem einfachen gemein hat, von dem abgesondert, was ihm als solchem eigen ist: und hieraus ist klar, daß der **Wolfische** Ausspruch §. 683. so verfasset, wie er verfasset da steht, falsch ist. Herr **Wolf** hat aber auch in denen beyden davor gehaltenen Beweisen grobe Fehler begangen, die nicht zu entschuldigen seynd. Sie bestehen darinn: ob er sich schon wohl hätte besinnen gekönnt, daß er die

---

ler aber zeugen genugsam davon, wie es möglich gewesen sey, daß er so schlecht lehrte von der innerlichen Bewegung: da er z. e. 1) jedem zusammengesetzten Ding §. 81. und dem Cörper überhaupt §. 648. eine innerliche Bewegung zuschreibt, ob er schon nur die Möglichkeit einer Versetzung derer Theile, wann es hoch kommt, bewiesen hat: da er 2) die Möglichkeit dieser Versetzung derer Theile verwechselt mit der Möglichkeit einer fortwährenden und über dieses automatischen Bewegung: 3) Von der Möglichkeit dieser Versetzung, die von dem zusammengesetzten überhaupt begriffen werden kann, weil der Begriff desselben keine Art der Zusammensetzung, die dadurch aufgehoben würde, in sich begreifft, auf die Möglichkeit einer innerlichen Bewegung, wodurch die Theile ihre Oerter verändern, in allen zusammengesetzten Dingen schließt, ungeachtet diese ihre bestimmte Art der Zusammensetzung haben, und behalten sollen, gleich als wann nicht die Möglichkeit der Versetzung derer Theile durch eine Art der Zusammensetzung hinweg fallen könnte: Da er 4) die Möglichkeit der Bewegung des innern einer flüssigen masse, wobey es seine Oerter verändert, welche Möglichkeit von der Natur flüssiger Dinge herkommt, nicht in dieser besondern Natur sondern in dem gemeinschafftlichen Wesen flüssiger und vester massen sucht: 5) Die im innern einer flüssigen masse durch eine von aussen hineingekommene Ursach und auch in eine äusserliche Bewegung offt ausschlagende Bewegung nicht unterscheidet von der bloß innerlichen und automatischen Bewegung: Da er endlich 6) diese innere Bewegung in flüssigen massen als ein Exempel vorbringt einer in vesten Cörpern, ihrer fortdaurenden Art der Zusammensetzung ohne Schaden, beständig währenden Bewegung derer würcklichen Theile, wodurch sie ihren Ort verändern: da mann doch zu bedencken hat, daß eine flüssige masse als flüssig keine Art der Zusammensetzung zu behalten aufgelegt ist, und daß es nur mögliche Theile seynd, welche in einer solchen bey einer innern Bewegung ihre Oerter verändern. Doch ich muß hiervon abbrechen, und meine Haupt-Untersuchung fortsetzen.

die Verneinung derer Beschaffenheiten, welche er dem zusammengesetzten Ding zuschreibt, und von dem einfachen verneinet, aus dem einigen Merckmahl, wodurch diese zwey Gattungen derer Dinge unterschieden seyn sollen, hergeleitet hab; so hat er doch ferner also geschlossen: Wann ein einfaches Ding von einem zusammengesetzten nach dem Merckmahl, wodurch das besondere nothwendige Wesen eines einfachen Dings dargesetzt, und das besondere nothwendige Wesen eines zusammengesetzten Dings aufgehoben wird, und nach allem, was in diesem Merckmahl eingewickelt ligt, unterschieden ist; so ist ein einfaches Ding von einem zusammengesetzten durchaus oder in allem unterschieden: Nun aber ist jenes; also ist auch dieses. Allein der bedingte Satz ist unwahr, weil der Begriff ihres gemeinschafftlichen nächst-höheren Geschlechts Beschaffenheiten zurückbehält, die ihnen gemein seyn müssen, ohne daß vermenget wird, was einem jeden wegen seines besondern nothwendigen Wesens zukommt. Der zweyte Fehler ist dadurch begangen, daß er sich auf diesen unrichtigen Satz verlassen hat: Wann ein einfaches Ding nicht in die Stelle eines zusammengesetzten Dings gesetzt werden kann, daß doch alles stehen bleibt was von dem letztern wahr ist; so ist ein einfaches Ding von einem zusammengesetzten durchaus oder in allem unterschieden. Mann kann aber mit der Bedingung dieses Satzes nur diese Aussage verknüpffen; **so ist es in etwas von ihm unterschieden.**

§. 51.

Der Leibnitzische und Wolfische Vortrag vom entstehen und untergehen derer einfachen Dinge.

Der **vierte** Abschnitt der **Leibnitzischen Monadologie** samt dem **fünfften** und **sechßten** trägt folgendes vor:

§. 4. Gleicher Gestallt ist auch bey denenselben (Monaden) keine Auflösung zu beförchten: noch weniger kann mann sich eine Weise gedencken, nach welcher eine einfache Substanz natürlich untergehen könnte. §. 5. Um eben dieser Ursach willen kann mann keine Weise begreiffen, wie eine einfache Substanz nach der Natur einen Anfang nehmen könnte, weil sie durch die Zusammensetzung nicht kann hervorgebracht werden. §. 6. Mann kann also sagen, daß die Monaden nicht anderst anfangen oder aufhören können zu seyn, was sie seynd, als auf einmal oder in einem Augenblick, d. i. sie können nicht entstehen als durch die Schöpffung, und nicht untergehen als durch die völlige Zernichtung, da hingegen dasjenige, was aus andern Dingen zusammengesetzt ist, vermög derer Theile einen Anfang oder

Ende nehmt, wornach dieselbe entweder zusammengesetzt oder von einander getrennet werden.

Den Innhalt dieser Stellen hat Herr **Wolf** in denen §§. 87. 88. 89. 90. 91. 102. 103. seiner sogenannten **V. G. v. G.** ꝛc. und in der lateinischen *Ontologie* in denen §§. 687. 688. 691. 694. 695. 697. 698. 699. vorgetragen, und nur weiter aus einander gedehnet. Theils war die weitere Ausführung nöthig, theils hat er sich auf eine affectirte Weise in leichten Puncten, wie gleich im anfang dieser Abhandlung §. 87. zu sehen, geschäfftig erwiesen. Was aber die in **Leibnitzens** Vortrag befindliche Sätze betrifft, zeigt mein vorhergehendes, daß zwar, wie der erste dieser Sätze aussagt, bey denen **Leibnitzischen** Monaden keine Auflösung zu beförchten sey, aber daß ihr Erfinder ihnen auch nichts selbstständiges gelassen, sondern dieselbe durch die Einbildung in nichts verwandelt, und also einen Begriff, wornach sie nicht würcklich seyn können, von ihnen gegeben hat. Von denen ersten selbstständigen Dingen aber, oder von denen wahren Atomis der Natur, hab ich dargethan, daß sie unauflößlich und doch würcklich seyn können: dieses, weil ihnen das erste und unumgänglich nothwendige Erforderniß zur Würcklichkeit, daß nähmlich die nothwendige Beschaffenheiten eines Dings einander nicht aufheben, nicht mangelt, wie denen von dem **Leibnitz** erdichteten einfachen Dingen: Jenes, weil ein jedes dererselben ein in sich einiges selbstständiges Ding ist, daß es also einen Widerspruch ausmachen würde, wann es ein solches Ding seyn, und doch in zwey oder mehrere selbstständige Dinge aufgelößt werden sollte. Der zweyte Satz, daß keine natürliche Weise eines Untergangs einfacher selbstständiger Dinge möglich sey, kann von denen wahren Atomis oder ersten selbstständigen Dingen der Natur bewiesen werden: aber in ansehung derer **Leibnitzischen** Monaden oder **Wolfischen** einfachen Dinge fragt man ungereimt darnach: dann was nicht würcklich seyn kann, das kann auch nicht untergehen. **Leibnitz** hat auch diesen Ausspruch nicht aus ersten Gründen des menschlichen Erkäntnißes hergeleitet, daß mann deselben nothwendigen Zusammenhang mit solchen sehen könnte. Ich vor meinen Theil richte die Sache also aus: Was untergeht, das höret auf würcklich zu seyn: und zwar entweder seinem selbstständigen nach, womit auch sein nothwendiges Wesen, welches in Beschaffenheiten dieses selbstständigen bestunde, zugleich aufhöret; oder höret es auf würcklich zu seyn seinem nothwendigen Wesen nach und als

dieses eins, ohne daß sein selbstständiges aufhört würcklich zu seyn als vieles. Dieses seynd die zwey mögliche Gattungen des Untergangs derer selbstständigen Dinge: dann wann ein Ding nur seinem nothwendigen Wesen nach aufhörte würcklich zu seyn, sein selbstständiges aber bliebe dieses eins: so wäre dieses kein Untergang, sondern eine blose Verwandlung (52). Die erste Art des Untergangs von denen

---

(52) Diesem scheinet entgegen zu seyn, daß mann sonst in der Philosophie behauptet, das Wesen derer Dinge sey ohne Bedingung nothwendig, unveränderlich, ja auch ewig: Welche Sätze Herr Wolf nicht weniger, als andere vor Ihm, in denen V. G. v. G. rc. §. 38. 40. und 42. in der lateinischen *Ontologie* aber §. 299. und 303. was die Nothwendigkeit anlangt, und §. 300. was die Unveränderlichkeit, bewiesen haben: weswegen wohl nicht angehe, daß ein Ding seinem nothwendigen Wesen nach aufhöre würcklich zu seyn. Allein ich antworte hierauf, daß diese drey Sätze, so wohl der, daß das Wesen derer Dinge unbedingt nothwendig, als auch der, daß es unveränderlich, und der, daß es ewig sey, als Aussprüche, welche keinen genug bestimmten Sinn haben, von mir verworffen, und andere, bey welchen keine Gefahr zu irren ist, an ihre Stelle gesetzt werden. Daß sie keinen genug bestimmten Sinn haben, sondern so, daß sie wahr, und auch so, daß sie unwahr seynd, bestimmet werden können, erhellet daher: 1) Weil nothwendig seyn, wann es nach dieser abgesonderten Vorstellung von einem Ding ausgesagt wird, und also nicht so viel ist, als nothwendig dieses oder jenes, nothwendig so oder anderst beschaffen seyn, allemal von der Würcklichkeit des Dings, wovon es ausgesagt wird, redet, nähmlich es bedeutet, daß dasselbe Ding würcklich seyn müsse, und dieses Stands nicht ermanglen könne: mithin würde der erste Satz so viel sagen, das Wesen derer Dinge müsse, wann gleich nichts von ihm unterschiedenes vorausgesetzt werde, würcklich seyn: welcher Satz doch falsch ist. 2) Weil auch dieser Satz unrichtig ist, das besondere Wesen eines Dings seye in ansehung seines Geschlechts unbedingt nothwendig dieses: Dann z. e. das besondere Wesen eines Menschen, daß er vernünfftig sey, ist in ansehung des nächsten Geschlechts, worunter er gehört, nicht ohne Bedingung nothwendig. 3) Weil auch dieses nicht wahr ist, daß das besondere Wesen eines Dings, so fern es dieses untern Geschlechts ist, nach allen Stücken, die zu demselben gehören, nothwendig dieses sey ohne die Bedingung, daß der Schöpffer nach der höchsten Weißheit gehandelt habe: wie z. e. die menschliche Leibes-Gestallt, welche zum besondern Wesen des Menschen gehört, ohne auf die Weißheit des Schöpffers zu sehen, nicht nothwendig diese ist: Ein Mensch könnte ein vernünfftiges Thier seyn ohne diese Leibes-Gestallt. 4) Weil ferner falsch ist, daß das Wesen eines jeden Dings, so fern es als dieses in sich einige selbstständige Ding, oder als diese Summe selbstständiger Dinge, betrachtet wird, nothwendig dieses sey ohne

nen zwey gemeldeten ist eine Vernichtung, die andere ist eine Auflösung. Da nun keine Auflösung möglich ist bey denen ersten selbstständigen Dingen der Natur, so muß nur die Vernichtung die bey ihnen mögliche Gattung des Untergangs seyn, wann sie untergehen sollten. Da

---

ohne Bedingung. Dann z. e. die Summe selbstständiger Dinge, welche einen Baum oder den Leib eines Thiers ausmacht, hat nicht nothwendig dieses Wesen ohne eine Bedingung. 5) Weil Herr Wolf selbst, an statt daß er beweisen sollte und wollte, das Wesen derer Dinge sey ohne Bedingung nothwendig, §. 38. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. und §. 299. der lateinischen *Ontologie* weiter nichts dargethan hat, als ein mögliches Ding sey, so fern die Möglichkeit darinn bestehet, daß die Merckmahle des Dings einander nicht aufheben, nothwendig möglich ohne Bedingung, welcher Satz ein gantz anderer ist, als der, welcher bewiesen werden sollte. Herr Wolf hätte also bestimmen gesollt, wie fern mann ein Ding betrachten müsse, wann mann mit Grund sagen wolle, daß sein Wesen in so fern nothwendig sey ohne Bedingung, oder hätte er diesen dem Sinn nach nicht genug bestimmten Satz hinweg lassen gesollt, indem er Anlaß zu vielen und wichtigen Irrthümern geben kann. Er hat auch darinn gefehlt, daß er den Satz, das Wesen derer Dinge sey ewig / denen Alten nachgeschwätzt: dann ewig seyn, wann es in dieser abgesonderten Vorstellung von etwas ausgesagt wird, und also nicht so viel ist als ewig dieses oder jenes, ewig so oder anderst beschaffen seyn, redet allezeit von der Würcklichkeit, daß also der zweyte Satz nach dieser seiner Verfassung nicht weniger sagt als, das Wesen derer Dinge sey ewig würcklich. Von denen idéen oder ursprünglichen Mustern derer Dinge, die der weise *Plato* der Welt vorgetragen, sagt *Seneca* in einem Ort aus seinem Sinn: Hæ immortales, immutabiles, inviolabiles sunt. Und: Idea est eorum, quæ natura fiunt, exemplar æternum. Allein dieser Ausspruch ist ein anderer als jener: und wann ewig würcklich seyn so viel ist als ohne Anfang und Ende würcklich seyn; so ist irrig, daß das Wesen derer Dinge überhaupt ewig würcklich sey. Auch hat unser Philosophe diesen Satz mit dem verwechselt, daß ein mögliches Ding, so fern die Möglichkeit darinn bestehet, daß die Merckmahle desselben einander nicht aufheben, ewig möglich sey: welcher Ausspruch zwar wahr, aber von dem vorigen wieder sehr unterschieden ist. Endlich ist übel gethan, daß Er ohne Einschränckung sagt, das Wesen derer Dinge sey unveränderlich / welcher Satz auch so verstanden werden kann, daß das Wesen eines einzeln Dings mit keinem andern abgewechselt werden könne, welches ein Irrthum ist, und zwar eben derjenige, welchem ich entgegen setze, daß ein Ding seinem nothwendigen Wesen nach aufhören könne würcklich zu seyn, und sein selbstständiges doch dieses eins bleibe. Ich mercke aber dieses zu dem Ende an, damit mann sehe, wie die heutige Philosophie, wie hoch sie auch von einigen gerühmet wird, in keiner Sache, wo die Alte es versehen haben, auf den Grund gekommen sey.

Da aber alle Natur-Krafft nur durch Bewegung in das, was ausser ihrem selbstständigen ist, würcket, durch Bewegung aber zum höchsten etwas nur aufgelößt, nicht aber vernichtet werden kann; so ist auch keine natürliche Weise eines Untergangs einfacher selbstständiger Dinge da. Daß ein einfaches Ding zu nicht gemacht werden müsse, wann es aufhören soll würcklich zu seyn, hat Herr Wolf §. 102. seiner sogenannten V. G. v. G. rc. zu beweisen gesucht: Er hat aber den unbewiesenen Ausspruch gegen die Art eines recht aufgeführten Lehr-Gebäuds vorausgesetzt: **Was weder durch Trennung noch innerliche Versetzung aufhören kann / das muß zu nichts gemacht werden / wann es aufhören soll.** In der lateinischen *Ontologie* hat er dasselbe auf eine andere Weise zu bestättigen sich bemühet, da er §. *698. Part. II. Sect. II. c.* 1. also schreibt: Si simplex interit, existere desinit, cum antea existeret: Enimvero cum indivisibile sit, fieri non potest, ut existere desinat, & ejus aliquid amplius adhuc existat. Annihilandum igitur est, si interire debet (53). Allein

(53) Teutsch sagen diese Worte so viel: „Wann ein einfaches Ding untergeht, so hört es auf würcklich zu seyn, da es vorher würcklich gewesen. „Da es aber untheilbar ist, so ist nicht möglich, daß es würcklich zu seyn aufhöre, und doch etwas von demselben noch fortfahre würcklich zu seyn; „Es muß also vernichtet werden, wann es untergehen soll„. Dieses folget zwar, weil Herr Wolf §. 540. das vernichtet werden so erkläret hat, daß es derjenige Untergang sey, wann das Würckliche so aufhöre würcklich zu seyn, daß nichts von demselben würcklich bleibe. Allein dieses ist der eigentliche Begriff vom gänzlichen Untergang, und unterscheidet die Vernichtung davon nicht, wie sich gebühret. Ein Ding kann so aufhören würcklich zu seyn, daß nichts von ihm, als diesem Ding, fortfahre würcklich zu seyn, und es wird deswegen doch nicht vernichtet: dann wann z. E. eine Statt gäntzlich zerstöret wird, ohne daß etwas von ihr als dieser Statt übrig bleibt, so hört diese Statt auf würcklich zu seyn, ohne daß etwas von ihr als von dieser Statt fortfährt würcklich zu seyn: Sie wird aber darum nicht vernichtet. Also ist der Wolfische Begriff der Vernichtung in der lateinischen *Ontologie* dem Sinn nach nicht genug bestimmt. Der aber in denen sogenannten V. G. v. G. rc. ist gar falsch, und macht, daß die Vernichtung überhaupt unmöglich wäre, wann er wahr seyn solte. Wann ein Ding nach demselben zu nichts gemacht werden soll; so muß es zu etwas gemacht werden, das weder würcklich noch möglich ist: Dann §. 28. schreibt Herr Wolf, was weder ist noch möglich ist, das nennet mann nichts. Da nun aber das mögliche nicht unmöglich gemacht werden kann, wie er selbst behauptet; so würde auch nichts vernichtet werden können, wann diese Vorstellung vom nichts und vom zu nichts machen wahr wäre.

aus dem Satz, es seye unmöglich, daß ein einfaches selbstständiges Ding aufhöre würcklich zu seyn, und doch etwas von demselben noch fortfahre würcklich zu seyn, welcher Satz aus der Untheilbarkeit mit Recht geschlossen worden, folgt weiter nicht, als, daß ein einfaches selbstständiges Ding nicht nach und nach, oder eines Theils, untergehen könne: Wann mann also daraus schliessen will, daß es vernichtet werden müsse; so muß zuvor bewiesen seyn, daß dasjenige, was nicht nach und nach, oder nicht zum Theil, untergehen kann, nicht anderst als durch die Vernichtung würcklich zu seyn aufhören könne: Dieses aber hat Herr Wolf nicht bewiesen; mithin ist ein unerlaubter Sprung in dem angeführten Beweiß.

§. 52.

Ob es eine natürliche Weise gebe, nach welcher ein einfaches selbstständiges Ding entstehen könne.

Daß keine natürliche Weise sey, nach welcher ein einfaches selbstständiges Ding anfangen könne würcklich zu seyn, hat Leibnitz mit Grund geurtheilt, ob er schon den Zusammenhang seines Urtheils mit denen Gründen auch nicht vor Augen gelegt, oder, daß seine Monaden würcklich seyn können, gezeiget hat. Ich setze die Sache auf folgende Weise in das nöthige Licht. Wann ein Ding anfängt würcklich zu seyn, so fängt es an als dieses eins würcklich zu seyn, entweder ohne daß sein selbstständiges vorher als vieles würcklich war, oder so, daß sein selbstständiges vorher schon als vieles würcklich war. In dem ersten Fall war sein selbstständiges entweder schon als eins, aber nicht mit diesem nothwendigen Wesen, oder als eins dieser Gattung, würcklich: oder war es vorher gar nicht würcklich. Ist jenes; so hat es eigentlich nicht erst angefangen, würcklich zu seyn, sondern ist es schon gewesen, und nur verwandelt worden, indem es ein anderes nothwendiges Wesen bekommen hat. Ist dieses; so ist es aus nichts hervorgebracht worden. In dem andern Fall ist es zusammensetzt worden. Da nun ein einfaches selbstständiges Ding durch eine Zusammensetzung nicht anfangen kann, würcklich zu seyn; so muß es auf eine andere Weise anfangen, d. i. weil es durch eine Verwandlung nicht erst anfangen kann würcklich zu seyn; so muß es dadurch anfangen, daß es aus nichts hervorgebracht wird. Da aber alle Natur-Krafft nur durch Bewegung würcket, und also einen Gegenstand haben muß, wann das Thun des selbstständigen, worinn sie ist, einen Erfolg ausser ihm haben soll; so kann durch Natur-Krafft nicht etwas aus nichts hervorgebracht werden; daher gibt es keine

natürliche Weise, nach welcher ein einfaches selbstständiges Ding anfangen könnte würcklich zu seyn.

§. 53.

Herr **Wolf** hat den Satz, daß ein einfaches Ding auf keine natürliche Weise entstehe, nicht ausdrücklich vorgetragen. Es würde auch allzusehr **Leibnitzisch** gelautet haben, wann er diese Lehre in allen Stücken mit eben denenselben Worten zu Marckt gebracht hätte. Er hat ihn nur in den §. 90. versteckt. Wer Acht auf desselben Innhalt hat, wird diese Bestättigung davon finden: Ein einfaches Ding muß auf einmal anfangen würcklich zu seyn, indem in demselben nicht eines nach dem andern herzu kommen kann, da es nicht vieles in einem ist. Weil wir nun das nach und nach entstehen bey allen cörperlichen Dingen wahrnehmen, die in der Natur und Kunst entstehen; so sollte wohl folgen, daß ein einfaches Ding auf keine natürliche Weise entstehe. Ich will wider diese Bestättigung nichts einwenden: weil sie nicht ausdrücklich gesetzt ist. Nur bitte ich mir aus, daß das auf einmal entstehen denen einfachen selbstständigen Dingen nicht so zugeschrieben werde, als wann kein zusammengesetztes auf einmal entstehen könnte: welche Meynung unser Philosophe zwar nicht mit klaren Worten behauptet, aber doch als ihm beywohnend in der lateinischen *Ontologie Part. II. Sect. II. c. 1. §. 696.* zu erkennen gibt. Er hat an diesem Ort den Satz: **Wann ein zusammengesetztes Ding aus einem andern vorher würcklichen entstehet, so entstehet es in einer Zeit: Ja es kann auch in einer Zeit entstehen, wann es aus keinem andern vorher würcklichen Stoff entstehet.** Da er nun den zweyten Theil dieses Ausspruchs beweisen will; so schreibt er also: Quodsi ex alio non præexistente oriatur, non repugnat, ut in instanti producantur partes, vel alia, unde partes istæ formentur. Atque adeo perinde est, ac si ex alio præexistente oriri deberent. Sed in hoc casu in tempore oritur per demonstrata. Ergo etiam in tempore oriri potest, si ex alio non præexistente oritur, nempe si ante supponantur partes invicem combinandæ, aut partes aliæ minores, quarum combinatione partes resultant, ex nihilo seu non præexistente produci (54). In dieser

Ob einfache Dinge allein auf einmal entstehen können.

(54) Diese Stelle sagt in unserer Sprach so viel: „Wann es (das zusammengesetzte Ding) aus einem andern nicht vorher würcklichen Stoff entsteht;

Stelle aber ligt nicht undeutlich der Satz: **Wann ein zusammengesetztes Ding aus einem nicht vorher würcklichen Stoff entsteht; so ist es eben so viel / als wann es aus einem vorher würcklichen Stoff entstehen müßte:** dann wann es in dem Fall, da die Theile auf einmal hervorgebracht werden (welchen Herr **Wolf** nicht vor nothwendig, sondern nur vor möglich erkennt, wann das gantze aus keinem vorher würcklichen Stoff zusammengesetzt werden soll) eben so viel ist; so muß es unumgänglich in dem gerad entgegen gesetzten Fall, da die Theile nicht auf einmal hervorgebracht werden, mit mehrerem Grund eben so viel seyn. Wann es nun in dem Fall, da die Theile des Dings, welches ohne einen vorher würcklichen Stoff zusammengesetzt werden soll, auf einmal hervorgebracht werden, eben so viel ist, als ob das gantze aus einem vorher würcklichen Stoff entstehen müßte, und ist auch eben so viel in dem Fall, wann die Theile nicht auf einmal hervorgebracht werden; so ist es, wann ein zusammengesetztes Ding ohne vorher würcklichen Stoff entstehen soll, überhaupt eben so viel, als wann es aus einem vorher würcklichen Stoff entstehen müßte. Mithin, da ein zusammengesetztes Ding, wann es aus einem vorher würcklichen Stoff entsteht, nicht anderst als nach und nach entstehen kann, wie Herr **Wolf** bewiesen haben will; so muß auch ein zusammengesetztes Ding, das aus keinem vorher würcklichen Stoff entstehet, wegen der ausgesagten völligen Aehnlichkeit dieser Weise zu entstehen mit der andern, nothwendig in einer Zeit, d. i. nach und nach entstehen. Diese Meynung schreibe ich also dem Herrn **Wolf** mit Recht zu, weil sie gantz ungezwungen aus dem folgt, wodurch er einem herrschenden Vorurtheil zu Lieb darthun gewollt, daß ein zusammengesetztes Ding, welches ohne einen vorher würcklichen

chen

„ steht; so ist möglich, daß die Theile oder das, woraus die Theile gemacht werden, auf einmal hervorgebracht werde. Also ist es eben so viel als wann es aus einem vorher würcklichen Stoff entstehen müßte„, (Ich setze mit Erlaubniß des Herrn **Wolfs** den Singularem, weil ohne Zweiffel *deberet* gelesen werden muß) „In diesem Fall aber entstehet es in einer Zeit, wie erwiesen ist. Dahero kann es auch in einer Zeit entstehen, wann es aus anderem nicht vorher würcklichem Stoff entsteht: nähmlich wann mann voraussetzt, daß die Theile, welche in eins zusammengebracht werden sollen, oder noch kleinere Dinge, durch welcher Zusammensetzung die Theile erst entstehen, aus nichts d. i. ohne einen vorher würcklichen Stoff darzu zu nehmen, hervorgebracht werden„.

chen Stoff entsteht, doch in einer Zeit, und also nach und nach, entstehen könne: Da ich hingegen behaupte, daß, wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehen solle, es unumgänglich auf einmal entstehen müsse, folglich auch ein zusammengesetztes Ding auf einmal entstehen könne. Ich wickle die Sache auf folgende Weise aus: Wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entsteht; so geschiehet die Hervorbringung derer Theile und die Zusammensetzung dererselben zugleich. Würde die Zusammensetzung derer Theile mit der Hervorbringung dererselben nicht zugleich geschehen; so würden einige oder alle Theile eher hervorgebracht als zusammengesetzt; mithin wäre ein Stoff des zusammengesetzten eher würcklich als das zusammengesetzte, gegen die Voraussetzung. Geschiehet aber die Hervorbringung derer Theile und die Zusammensetzung dererselben zugleich; so geschiehet auch die Zusammensetzung auf einmal, wie die Hervorbringung derer Theile auf einmal geschiehet: Dann wann die Hervorbringung derer Theile nicht auf einmal geschiehet; so ist einiger Theil eher würcklich als ein anderer, mithin auch eher als die Zusammensetzung geschiehet; mithin ist ein Stoff würcklich, ehe das Zusammengesetzte anfangt würcklich zu werden gegen die Voraussetzung. Wann aber in dem Fall, da ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehet, die Hervorbringung derer Theile und die Zusammensetzung dererselben zugleich, jene aber auf einmal, mithin auch diese auf einmal, geschiehet; so muß ein zusammengesetztes selbstständiges Ding, wann es ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehet, auf einmal entstehen. Da nun möglich ist, was in einem möglichen Fall nothwendig ist; so ist möglich, daß ein zusammengesetztes Ding auf einmal entstehe. Wann mann übrigens nicht Acht darauf hat, daß unser Philosophe in dieser Sache mit Bedacht einem herrschenden Vorurtheil geschmeichelt; so kommt die angeführte Stelle einem nicht anderst vor, als wann er sie träumend geschrieben hätte (55).

 §. 54.

(55) Ich urtheile so wegen des, was ich jetzt anzeigen will: Ich sehe 1) nicht, wie es möglich ist, daß ein Gelehrter wachend vorgebe, wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff, woraus es bereitet werde, entstehen soll; so könne es eben so viel seyn, als wann es aus einem vorher würcklichen Stoff entstehen sollte. Diese zwey Weisen zu entstehen heben einander auf nach dieser ihrer Benennung, und wer sie beyde in

§. 54.

Betrachtung eines andern Wolfischen

Nachdem Herr Wolf §. 87. derer sogenannten V. G. v. G. rc. bewiesen hatte, ein einfaches Ding könne aus keinem zusammengesetzten entspringen: und §. 88. es könne auch nicht aus einem andern einfa-

---

in einem einzeln Entstehen sich vorstellen will, der muß nicht wissen, was einander widerspreche. 2) Ist unwahr, daß, wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehen soll, nur möglich, und nicht nothwendig, sey, daß die Theile auf einmal hervorgebracht werden. Wann ein zusammengesetztes Ding ohn einen vorher würcklichen Stoff entsteht; so werden die Theile zugleich hervorgebracht, indem das zusammengesetzte entsteht, und der Anfang ihrer Würcklichkeit ist auch der Anfang des zusammengesetzt seyns, welches mann sich von dem zusammengesetzten Ding, wovon sie Theile seynd, vorstellt. Wann nun die Theile nicht auf einmal hervorgebracht werden; so wird einer nach dem andern hervorgebracht; mithin ist der Anfang der Würcklichkeit des Theils, welcher vor einem andern hervorgebracht wird, nicht der Anfang des zusammengesetzt seyns, welches mann sich von der Summe dieser Theile vorstellt, oder mann könnte von einem noch nicht würcklichen Theil begreiffen, daß er schon in die Zusammensetzung gekommen sey. Wann nun der Anfang der Würcklichkeit eines Theils, der in die Zusammensetzung kommen soll, nicht der Anfang des zusammengesetzt seyns ist; so ist ein Theil vor der Zusammensetzung würcklich; also entstehet das Zusammengesetzte aus einem vorher würcklichen Stoff. Da nun unmöglich ist, daß etwas ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehe, indem es aus einem vorher würcklichen Stoff entstehet; so ist unmöglich, das ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehe, und doch die Theile nicht auf einmal hervorgebracht werden; mithin ist es nicht nur möglich, sondern nothwendig, daß, wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehen soll, die Theile auf einmal hervorgebracht werden. 3) Ist unmöglich, daß, wann ein zusammengesetztes Ding ohne einen vorher würcklichen Stoff entstehen soll, die Theile desselben zugleich mit ihm zusammengesetzt, und das, woraus die Theile zusammengesetzt werden, auch zugleich auf einmal hervorgebracht werden solle. Dann weil in diesem Fall die Theile zusammengesetzt werden sollen, indem das aus ihnen bestehende Eins zusammengesetzt wird; so sollen die Theile als solche Dinge in die Zusammensetzung kommen, ehe sie solche Dinge seynd. Dieses aber ist ungereimt; mithin kann die Zusammensetzung verschiedener Theile, die als diese zusammengesetzte Dinge eins ausmachen sollen, und die Zusammensetzung eines aus ihnen bestehenden Einen nicht zugleich geschehen, sondern die Zusammensetzung des Einen setzt die Zusammensetzung derer Theile voraus; folglich entstehet das Eins nicht ohne einen vorher würcklichen Stoff. Diese Punckten bestättigen mein Urtheil, das ich gefället hab, so zureichend, daß kein Vernünfftiger Ursach finden wird, daran zu zweifeln.

einfachen Ding entspringen; so schließt er §. 89. daraus: also seye ein einfaches Ding entweder ohne Anfang und nothwendig, oder es habe auf einmal anfangen gemüßt, würcklich zu seyn, da es vorher nicht gewesen, indem in einem einfachen Ding nicht eines nach dem andern kommen könne. Darauf fähret er in seinem Vortrag also fort: „Weil „nun aber nicht aus nichts etwas werden kann; so muß ein Ding „vorhanden seyn, dadurch etwas auf einmal entstehen kann, was „vorher nicht war. Unten werden wir sehen, daß GOtt dasselbe „sey„. Seine Ausführung, welche nicht nur in denen genannten §§. 87. 88. sondern auch in dem §. 89. selbst vor dieser Stelle hergeht, lasse ich stehen, und bemercke nur von dieser, daß sie einen nicht geringen Fehler in sich enthält. Weil er §. 28. das nichts durch das, was weder würcklich noch möglich ist, erkläret; so wird nach seinem Sinn alsdann etwas aus nichts, wann ein weder würcklicher noch möglicher Gegenstand unserer Vorstellung möglich oder würcklich wird; Mithin würde nach seiner Art zu schliessen in dem Fall, da ein einfaches Ding ohne ein anderes Ding, das etwas auf einmal hervorbringen kann, entstünde, ein weder würcklicher noch möglicher Gegenstand unserer Vorstellung würcklich werden. Dieses aber ist unwahr: Dann ein einfaches selbstständiges Ding ist doch möglich in dem Sinn, wie Herr **Wolf** die Möglichkeit nehmt, ob es schon weder aus einem zusammengesetzten noch aus einem andern einfachen Ding, als einem vorher würcklich gewesenen Stoff, entspringen kann: und es folget aus dieser Unmöglichkeit des Ursprungs aus einem zusammengesetzten oder andern einfachen Ding nicht, daß ein einfaches Ding vor seinem Entstehen nichts in **Wolfischem** Sinn, das ist, weder würcklich noch möglich sey. Mann mögte aber dencken, der Sinn bey denen angeführten **Wolfischen** Worten sey dieser: weil nichts ohne einen vorher würcklichen Stoff, woraus es bereitet werde, entstehen, ein einfaches selbstständiges Ding aber weder aus einem zusammengesetzten noch aus einem andern einfachen selbstständigen Ding entspringen könne; so müsse ein Ding da seyn, wodurch das einfache selbstständige Ding auf einmal entstehe. Es ist wahr, mann sollte nicht anderst vermuthen, als, daß Herr **Wolf** auf diese Weise gedacht habe: allein wann er so gedacht hätte; so wäre sein Zurückweisen auf den §. 28. ungereimt, und die angeführte Stelle wäre doch nichts nutz, weil nicht nur unwahr ist, daß ohne einen vorher würcklichen Stoff nichts würcklich werden könne, sondern auch, wann es schon wahr wäre,

Fehlers in der Lehre von dem entstehen derer einfachen Dinge.

daraus

daraus doch nicht folgt, daß ein Ding da seyn müsse, wodurch etwas auf einmal entstehen könne, indem die Nothwendigkeit, daß ein Stoff da sey, woraus etwas bereitet werde, die Nothwendigkeit einer Ursach von einer gantz andern Gattung nach denen menschlichen Grund-Begriffen nicht mit sich führt. Eine Ursach aber, die diese oder jene Krafft zu würcken habe, ist eine Ursach von einer gantz andern Gattung als der Stoff, woraus etwas bereitet werden möge. Besser ist Herr Wolf, was diesen Punckt betrifft, verfahren, da er in der lateinischen *Ontologie* §. 691. *Part. II. Sect. II. c.* 1. aus der Zufälligkeit einfacher selbstständiger Dinge schließt, daß ein von ihnen unterschiedenes Ding würcklich seyn müsse, das sie würcklich mache, und hernach daher, weil sie weder aus zusammengesetzten noch einfachen selbstständigen Dingen, als aus einem vorher würcklichen Stoff, entspringen können, mit Recht herleitet, daß sie von dem Ding, welches da seyn müsse, sie würcklich zu machen, aus nichts hervorgebracht werden müßten (56). Er bestättiget aber dadurch meine Einwendung,

(56) Diese Ausführung hat Herr Wolf also vorgetragen: Si simplicia contingentia existunt; ex nihilo produci debent. Etenim si simplicia contingentia existunt; rationem existentiæ suæ in alio habere debent. Necesse igitur est, ut existat ens ab iis diversum, quod iisdem existentiam impertiatur. Quamobrem cum nec ex composito nec ex alio ente simplici præexistente ens simplex oriri queat, præter ens autem simplex atque compositum tertium non detur, ens simplex contingens existere incipere deberet, cum nihil antea ejus actu esset, consequenter ex nihilo oriri. Quamobrem cum ex nihilo producatur, quod ex nihilo oriturum existere incipit; ens simplex contingens, si existere debet, ex nihilo producendum. d. i. „Wann zufällige einfache „Dinge würcklich seynd; so müssen sie aus nichts hervorgebracht worden „seyn. Dann wann zufällige einfache Dinge würcklich seynd; so müssen „sie den Grund ihrer Würcklichkeit in etwas anderem haben; Mithin „muß ein von ihnen unterschiedenes Ding seyn, welches sie zur Würck„lichkeit bringe. Da nun ein einfaches Ding weder aus einem vor ihm „würcklichen zusammengesetzten noch andern einfachen Ding entspringen „kann: ausser dem einfachen und zusammengesetzten Ding aber keine drit„te Gattung möglich ist; so müßte ein zufälliges einfaches Ding anfangen „würcklich zu seyn, ohne daß vorher etwas von ihm würcklich gewesen; „folglich müßte es aus nichts entstehen. Da nun etwas aus nichts her„vorgebracht wird, wann es aus nichts entstehend anfangt würcklich zu „seyn; so muß ein zufälliges einfaches Ding, wann es würcklich seyn „soll, aus nichts hervorgebracht werden„. Ich theile diese Stelle dem Leser darum mit, damit er alsbald sehen könne, wie Herr Wolf so augenscheinlich

wendung, die ich zu machen aufgehört, indem er von der Unmöglichkeit des Ursprungs aus zusammengesetzten und einfachen selbstständigen Dingen die Nothwendigkeit, aus nichts zu entstehen, herleitet, und nicht wie vorhin die Unmöglichkeit des, daß aus nichts etwas werde, zu hülf nehmt, die Nothwendigkeit einer würckenden Ursach von diesem Grad der Krafft zu beweißen.

§. 55.

Ob ein einfaches Ding auf eine begreifliche Art entstehen könne.

Es fragt sich aber auch, ob wahr sey, was Herr Wolf §. 90. derer sogenannten V. G. v. G. rc. aussagt, nähmlich daß ein einfaches Ding auf keine begreifliche Art entstehen könne: oder, wie §. 695. *Part. II. Sect. II. c.* 1. der lateinischen *Ontologie* steht, daß mann von dem Entstehen eines einfachen Dings keinen deutlichen Begriff haben könne. Wir wollen eine Aussage und eine Stelle nach der andern zu erwägen vornehmen; so wird alles desto besser aus einander gesetzt und klärer werden. Die erste lautet also: „Wann etwas auf einmal „entsteht; so ist in der Art, wie es entsteht, nicht vieles anzutref„fen, das sich von einander unterscheiden liesse: Dann, wo dieses „ist, da entsteht ein Ding nach und nach: nähmlich es gehet etwas „vorher, und folgt etwas darauf, so den Grund, warum es ist, „in dem vorigen hat, und so weiter fort, bis das nach und nach „entstehende Ding da ist. Da wir nun aber nichts begreiffen, als „wo wir vieles in einem von einander unterscheiden, deren eines in „dem andern gegründet ist (§. 77); so kann ein einfaches Ding, „das

scheinlich bestättiget, daß §. 89. derer sogenannten V. G. v. G. rc. in denen von mir untersuchten Worten ein Mißtritt zu finden sey. Von dieser Ausführung selbst aber fallen mir diese Kleinigkeiten noch in die Augen, daß die letzte Schluß-Rede gar wohl hinweg bleiben gekönnt hätte, indem niemand daran gezweiffelt haben würde, daß, was aus nichts entstehen muß, aus nichts hervorgebracht werden müsse: und daß der in die unmittelbar vorhergegangene Schluß-Rede eingeflossene Begriff vom entstehen aus nichts, welcher seinem Sinn nach nicht genug bestimmt ist, die Folge derselben nicht nothwendig genug und also nicht, wie sich gebühret, bindig mache. Wann etwas entsteht, ohne daß etwas von ihm, so fern es dieses besondern Wesens ist, vorher würcklich gewesen; so wird es darum nicht aus nichts hervorgebracht. Wann etwas aus nichts entstehet; so wird es würcklich, ohne daß etwas von seinem selbstständigen vorher würcklich gewesen. Dieses ist der nothwendige Begriff vom Entstehen aus nichts, kein anderer.

„ das auf einmal entstehen muß, wann es nicht nothwendig ist, auf „ keine begreifliche Art entstehen „. Ich halte aber davor, 1) daß dieser Ausspruch ohne genugsame Bestimmung des Sinns gethan, 2) daß er nicht bewießen, 3) daß er in einem nicht so weitläuffigen Sinn, als er da steht, so wohl an sich als auch nach der, §. 77. gegebenen Erläuterung, was begreiffen bey Herrn Wolffen bedeute, falsch sey. Daß dieser Ausspruch ohne genugsame Bestimmung des Sinns gethan sey, erhellet daher, weil der Schreiber nicht ausgedruckt hat, ob er die Art zu entstehen derer einfachen selbstständigen Dinge vor unbegreiflich an sich oder vor unbegreiflich uns Menschen halte, ob er sie vor völlig oder nur in etwas unbegreiflich vor die Menschen halte: dann es ist eine theils gemeine theils nöthige Lehre, was an sich unbegreiflich ist, das seye auch GOtt unbegreiflich, was aber uns Menschen unbegreiflich ist, das könne doch GOtt begreiflich seyn: Item: wovon die Menschen nur die Möglichkeit nach dem untersten Grad erkennen, das sey ihnen eben deswegen in etwas begreiflich, und was denen Menschen nur in etwas unbegreiflich ist, müsse darum nicht vor unbegreiflich ohne Einschränckung ausgegeben werden, weil nur dem, was denen Menschen völlig unbegreiflich ist, zukomme, daß es denenselben unbegreiflich ohne Einschränckung genennet werde. Herr Wolf aber hat sich diese nöthige Bestimmung seines Sinns so gar nicht angelegen seyn gelassen, daß er den Leser vielmehr zweifflen macht, ob er nicht die Art zu entstehen derer einfachen selbstständigen Dinge vor unbegreiflich an sich halte: dann ihm kommt es nach dem §. 90. wann diese Art zu entstehen begriffen werden soll, darauf an, daß mann **in derselben vieles / das in einander gegründet sey / sich vorstelle.** Er sezt nicht hinzu, daß dieses bloß zu unserem begreiffen erfordert werde: sondern, weil er den §. 77. anführt; so wird es zum begreiffen überhaupt, so wohl GOttes als derer vernünfftigen Geschöpffe, erfordert. Daß aber in der Art zu entstehen derer genannten Dinge nicht vieles in einander gegründetes vorgestellet werden könne, leitet er nicht aus dem menschlichen Unvermögen, sondern aus der nothwendigen Beschaffenheit der Art zu entstehen her, daß mann also nicht wenig Grund hätte zu dencken, Herr Wolf halte die Art zu entstehen derer einfachen selbstständigen Dinge vor unbegreiflich an sich (57).

§. 56.

(57) Der scharffsinnige Herr Bilfinger hat sich in ansehung dieses Puncts des Herrn Wolffen angenommen, als welcher in denen *Dilucidationibus Philoso-*

§. 56.

Wir wollen aber auch seinen Beweiß der ausgesagten Unbegreiflichkeit betrachten, weil meine zweyte Anmerckung dahin gehet, daß derselbe unkräfftig sey. Wann dieser Beweiß einige Stärcke hätte, so

Wie Herr Wolf bewiesen hab, daß

S 2

Philosophicis de Deo &c. Sect. I. c. 5. §. 106. p. 97. also schreibt: Neque illud moror, quod §. 77. ea, quæ non intelligibilia sunt, habentur pro fictitiis; loquitur enim ille paragraphus de eo, quod per sese & in sese est inintelligibile, **etwas seinem Wesen nach unbegreifliches, &, das an sich unbegreiflich ist.** Ortus vero simplicium dicitur nobis esse inintelligibilis §. 90. **Da wir nun nichs begreiffen** &c. Non igitur per hunc locum ortus ipse habetur pro fictitio, minus etiam pro falso. Sed modus ejus est nobis inexplicabilis. d. i. „Ich kehre mich auch daran nicht, daß §. 77. dasjenige, „was sich nicht verständlich erklären lässet, vor erdichtet gehalten wird: „Dann derselbe Abschnitt des Vortrags redet von dem, was sich seiner „eigenen Art wegen nicht verständlich erklären lässet, was seinem Wesen „nach unbegreiflich, und an sich unbegreiflich ist. Von dem Entstehen „aber derer einfachen Dinge wird §. 90. gesagt, daß es uns nicht begreiflich sey: Dann die Worte lauten so: Da wir nun nichts begreiffen &c. „Nach dieser Stelle wird also das Entstehen selber nicht vor erdichtet, „und noch weniger vor unwahr gehalten: sondern die Weiße desselben „läßt sich von uns nicht verständlich erklären„. Diese Bemühung aber des gelehrten Manns thut der Sache kein Genügen, sondern streicht nur eine Schmincke über den Fehler. Es ist wahr, daß §. 90. die Worte stehen: **Da wir nun nichts begreiffen / als wo wir vieles in einem unterscheiden / deren eines in dem andern gegründet ist:** allein wodurch beweißt der Schreiber diese Aussage? Durch den §. 77. wo nach Herrn **Bilfingers** Bekänntniß nur von dem an sich begreiflichen die Rede ist; daß also die angeführte Worte nach einer ungezwungenen Auslegung nichts anders sagen, als: **Da wir nun nichts begreiffen, als wo etwas an sich begreifliches ist** &c. Herr **Wolf** behauptet nähmlich, daß dem Begreiffen eine Beschaffenheit der Sache, weil nicht vieles in einander gegründetes in ihr anzutreffen sey, im Weeg stehe. Wie fern aber die Beschaffenheit der Sache dem Begreiffen im Weeg stehet, in so fern ist sie an sich unbegreiflich. Wann das Begreiffen darauf ankommt, daß in einer Sache vieles in einander gegründetes anzutreffen sey, wie hier von Herrn **Wolffen** durch Anführung des §. 77. behauptet wird: in dem Entstehen aber derer einfachen selbstständigen Dinge nicht etwa wegen des menschlichen Unvermögens, sondern wegen der Art der Sache, vieles in einander gegründetes zu entdecken unmöglich ist, wie eben derselbe vorgibt; so muß auch GOtt nicht vieles in einander gegründetes darinn finden, folglich diese Art zu entstehen nicht begreiffen können. Doch will ich dem Herrn Vertheidiger des **Wolfischen** Vortrags den Danck, so er verdient hat, nicht mißgönnen: Nur beklage ich, daß ein Mensch in solchen Fällen eher einen Advocaten findet, als die Wahrheit ihn findet.

einfache Dinge auf eine unbegreifliche Weiß entstehen.

so würde sie in diesen Worten ligen: **Wann etwas auf einmal entstehet / so ist in der Weise / wie es entstehet / nicht vieles anzutreffen / das sich von einander unterscheiden liesse: Dann wo dieses ist / da entstehet ein Ding nach und nach.** Ich behaupte aber, daß dieses ohne Ueberlegung in das weite Feld hinein geredet sey. Ein Ding entsteht, indem alle Erfordernisse zu seiner als dieses Dings Würcklichkeit dargestellt werden: und es entstehet auf einmal, wann sie auf einmal dargestellt werden. Die Erfordernisse zu eines selbstständigen Dings Würcklichkeit seynd nun entweder theils ein Stoff, aus welchem das selbstständige dieses Dings gebildet werde, theils eine, auf die Würcklichkeit dieses Dings zielende Würckung einer Ursach, welche vermögend ist, aus diesem vorher würcklichen Stoff ein Ding dieses Wesens hervor zu bringen: oder wird, wie in dem Fall, welchen wir vor Augen haben, weiter nichts erfordert als eine Würckung, welche tüchtig sey, diesen Stoff als das selbstständige dieses Dings mit diesem Wesen hervorzubringen. Ueberdencket mann aber dieses Erforderniß, welches zur Würcklichkeit eines einfachen selbstständigen Dings unumgänglich *nöthig ist*, so entdecket mann vieles verschiedenes darinn, welches seiner Viel- und Verschiedenheit ungeachtet doch kein nach und nach Entstehen darstellt. Mann siehet darinn **erstlich** eine Vorstellung des Dings, das hervorgebracht werden soll, oder, nach des *Plato* Weiße es auszudrucken, die idée, das Muster desselben, so fern es vor sich allein betrachtet werden kann, **zweytens** die Betrachtung derer andern Dinge, mit welchen es zugleich würcklich oder gar besonders und dem selbstständigen nach verbunden seyn soll, **drittens** die Absicht mit demselben, **viertens** die Lust an der Idée oder dem Muster des Dings und an der Absicht mit demselben, **fünftens** das die Idée genau ausdruckende besondere Thun der Ursach, welche das Ding hervorbringt. Entweder muß unser Philosophe verneinen, daß diese Stücke in der Art zu entstehen eines einfachen selbstständigen Dings begriffen seyen, oder er muß bekennen, daß nicht nur alsdann, wann etwas nach und nach entstehet, in der Art zu entstehen vieles, das sich unterscheiden lasse, anzutreffen sey. Jenes darf er nicht verneinen, wann er nicht auf eine Ungereimtheit verfallen will. Folglich muß er bekennen, daß seine Aussage nicht bewiesen sey. Und weil sich **Herr Wolf** / als er dargethan haben wollte, daß einfache Dinge auf keine begreifliche Art entstehen, auf seine §. 77. gegebene Erklärung, was begreiffen sey,

beruft:

beruft; so laßt uns sehen, ob er in ansehung derselben seine Aussag erhärtet hab. Er spricht, mann könne in der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge nicht verschiedenes, in einander gegründetes, antreffen, mann könne sie also nicht begreiffen, weil er das Begreiffen erkläret hab durch erkennen, wie etwas seyn kann. Es fragt sich also, ob mann von einer Art zu entstehen erkenne, wie sie seyn kann, wann mann verschiedenes, das zu ihr gehöret, und worunter eines um des andern willen seyn muß, von ihr erkennet. Ich sage nein: Dann dieses bestimmt nur die Art zu entstehen selbst, oder das nothwendige nach ihrer Gattung, und nicht die Weiße, wie sie würcklich seyn kann, als welche auf das Daseyn nicht in ihr ligender Erfordernisse, sondern fürnehmlich auf eine zureichende Verfassung einer Kraft, nicht nur solches verschiedene würcklich, sondern auch so, wie eines das andere nach Reguln der Weißheit erfordert, würcklich zu machen, eigentlich ankommt. Wann also auch schon dargethan wäre, daß mann in der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge nicht viel verschiedenes, in einander gegründetes, antreffen könne; so würde doch darum nicht dargethan seyn, es sey unmöglich zu erkennen, wie sie würcklich seyn könne. Ein nothwendiger Zusammenhang dieser zwey Aussprüche müßte gezeiget seyn.

§. 57.

Ob es wahr sey, daß einfache selbstständige Dinge auf keine begreifliche Weiß entstehen.

Es ist aber auch in einem nicht so weitläuffigen Sinn, als der ist, den die Wolfische Worte haben, falsch und an sich unerweißlich, daß die Art zu entstehen derer einfachen selbstständigen Dinge unbegreiflich sey. Ich gehe das vorbey, daß sie GOtt begreiflich, oder wann dieses nicht ist, nicht einmal in dem untersten Grad möglich seyn muß: Dann was GOtt unbegreiflich ist, das ist unbegreiflich an sich, und gantz unmöglich. Ich behaupte, daß sie auch denen Menschen begreiflich sey, nicht zwar völlig, aber doch in etwas: und zwar in so fern, als sie eine Krafft kennen, wodurch sie würcklich werden kann: Dann wann mann eine würckliche ja auch nur mögliche Krafft sich vorstellen kann, welche durch ihr thun ein Ding würcklich zu machen zureicht; so erkennet mann, wie dieses Ding seyn kann. Dieses gestehet Herr Wolf fast ausdrücklich in dem mehr erwehnten §. 77. wo er schreibt: „So lang eine Sache einen Grund hat, warum sie ist, kann mann erkennen, wie sie seyn kann, d. i. mann kann sie begreiffen, und indem mann es andern sagt, verständlich

 „erklä-

„erklären. So bald mann aber etwas setzet, das keinen Grund „hat, so erhellet aus dem, was jetzt gesagt worden, daß es an sich un„begreiflich ist, auch nicht verständlich kann erkläret werden„. Und §. 698. wo er sich auf diese Stelle beruft, spricht er von der Schweere, weil sie nicht ohne einen zureichenden Grund seyn könne, müsse dieselbe sich verständlich erklären (und also auch begreiffen) lassen: daß mann also überflüssige Ursach hat zu sagen, der Herr **Wolf** hab seine Vorstellung, was begreiffen und begreiflich sey, bey der Betrachtung der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge entweder auf eine unbesonnene oder sehr verdächtige Weise geändert: Dann wäre dieses nicht eine grosse Unbesonnenheit, wann er den §. 77. angeführet, und doch nicht auf das, was er daselbst geschrieben, acht gehabt hätte? Hat er aber darauf acht gehabt, so ist es nicht anderst möglich, als daß die Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge ihm darum, weil sie aus nichts entstanden seyn sollen, als eine Sache, die keinen zureichenden Grund haben könne, muß vorgekommen seyn. Widrigen Falls hätte er eben so leicht von ihr als von der Schweere sagen gekönnt: weil sie nicht ohne einen zureichenden Grund seyn könne, und doch als würcklich gewesen erkannt werde; so müsse sie begreiflich seyn und sich verständlich erklären lassen.

§. 58.

Ob mann einen deutlichen Begriff haben könne von der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge.

Daß man keinen deutlichen Begriff haben könne von der Art zu entstehen eines einfachen selbstständigen Dings, ist weder wahr noch bewiesen, noch einerley mit dem, daß sie nicht begriffen werden können: Die davon handlende Worte in der **lateinischen** *Ontologie* seynd diese: Ortus simplicis notio distincta formari nequit. Ortus simplicis est instantaneus, adeoque in eodem distingui nequeunt præterita, præsentia & futura; consequenter distingui nequeunt, quæ sibi mutuo succedunt, seu quorum unum post alterum existit. Enim vero si rei notio distincta formari debet, inesse eidem debent, quæ a se invicem distinguere possimus; ortus adeo simplicis notio distincta formari nequit (58). Herr

(58) Diese Worte sagen im teutschen so viel: „Von dem Entstehen eines „einfachen Dings kann kein deutlicher Begriff gemacht werden. Ein ein„faches Ding entstehet auf einmal; mithin kann mann in diesem Entste„hen nicht vergangenes, gegenwärtiges und künftiges unterscheiden; also „kann

Herr Wolf will also seinen Ausspruch dadurch vest setzen, weil in der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge nicht vergangenes, gegenwärtiges und künfftiges, also nicht verschiedenes, das der Zeit nach auf einander folge, unterschieden werden könne: von einer Sache aber kein deutlicher Begriff möglich sey, wann mann nicht verschiedenes in ihr antreffe. Es ist mir leyd, daß ein Mann von einem so grossen Ruhm auf so schlechten Grund bauet, als hier geschehen. Ich laß gelten, daß ein deutlicher Begriff sey, wenn mann sich in demselben verschiedenes von diesem Ding als verschieden vorstellt: allein ich verneine, daß mann, um sich in der Art zu entstehen eines einfachen selbstständigen Dings verschiedenes vorzustellen, vergangenes, gegenwärtiges und zukünfftiges, und also verschiedenes, das der Zeit nach auf einander folge, vorstellen müsse. Es folget nicht, daß, wo nicht

---

» kann mann nicht verschiedenes, das der Zeit nach auf einander folgt, » oder wovon eines nach dem andern würcklich ist, darinn unterscheiden. » Wann mann aber einen deutlichen Begriff von etwas machen soll, so » muß vieles darinn seyn, das wir von einander unterscheiden können: » Also kann von dem Entstehen eines einfachen Dings kein deutlicher Be- » griff gemacht werden». Herr Wolf will zwar laut einer Anmerckung / welche er dieser Stelle beygefügt hat, das Ansehen haben, als wann er diesen Ausspruch darum vorgebracht hätte, damit mann das Entstehen einfacher selbstständiger Dinge, welches an seinem Ort von ihm aus Gründen dargethan werde, nicht verwerffe als eine Sache, die nicht deutlich ausgelegt werden könne. Allein dieser Beweg-Grund ist lächerlich, indem er durch diesen Satz, daß mann von dem entstehen einfacher selbstständiger Dinge keinen deutlichen Bgriff haben könne, welcher Satz doch nicht von nothwendiger Wahrheit ist, erst Anlaß gibt daran zu zweiffeln, ob dieselbe Art zu entstehen möglich sey. Wann ein Satz von nothwendiger Wahrheit ist, so können auch andere Leute im nachdencken darauf kommen: und wann er ein Stein, sich daran zu stossen, ist, wie dieser; so thut ein Lehrer wohl, wann er andere, absonderlich die Jugend, in ansehung desselben warnet. Aber etwas vorbringen, das nicht wahr, und dabey gefährlich ist, heißt Gelegenheit zum Anstoß geben. Wahrscheinlicher ist, daß Herr Wolf durch den §. 695. der lateinischen *Ontologie* den §. 90. und 91. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. im Credit zu erhalten gedacht: aber weil ihm selbst nicht wohl bey der Sache gewesen, nicht wider drey §§. wie in denen V. G. v. G. ꝛc. geschehen (da der §. 90. und 91. von der Unbegreiflich- und Unverständlichkeit der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge, der §. 93. aber von der Begreiflichkeit der Art zu entstehen zusammengesetzter handelt) mit Geschwätz, das einander so leicht widersprechen könnte, anzufüllen, rathsam gefunden worden.

nicht vieles der Zeit nach auf einander folgendes anzutreffen ist, daselbst auch nicht verschiedenes überhaupt anzutreffen sey. Dieses kann den Herrn **Wolf** sein eigener §. 701. der **lateinischen** *Ontologie* lehren, wo er den auf einmal geschehenden Untergang eines zusammengesetzten selbstständigen Dings vor möglich hält: Dann da dieser auf einmal geschiehet nach der Voraussetzung; so ist nichts auf einander folgendes in demselben. Da aber doch der Untergang eines jeden einfachen selbstständigen Dings, woraus das zusammengesetzte bestanden, darinn begriffen ist; so ist verschiedenes in solchem Untergang, obschon nicht verschiedenes auf einander folgendes darinnen ist. Wir nennen die Art zu entstehen, wovon die Rede ist, ein Entstehen aus nichts, wodurch ein Geschlecht, und ein Unterschied, der die Sache vor anderem dieses Geschlechts kennbar macht, angegeben ist: Dieses ist aber verschiedenes, das mann sich in der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge vorstellt: dann in Geschlechtern, als Geschlechtern, hat mann anderst nicht verschiedenes. Und wer sollte glauben, daß Herr **Wolf** davor halte, mann könne von der Art zu entstehen einfacher selbstständiger Dinge keinen deutlichen Begriff haben, da er sie doch erkläret; indem er §. 540. (wo auf dem Rand der Innhalt mit diesen Worten bemercket ist, **Erklärung des Entstehens aus nichts und der Vernichtung**) also schreibt: Mann sagt, daß etwas aus nichts entstehe, wann es anfängt würcklich zu seyn, ohne daß vorher etwas von Ihm würcklich gewesen? Ja da er durch sein eigen thun bekennet, daß mann das Geschlecht und den Unterscheid besonders erklären könne; so sollte einem nicht einfallen, daß er die Möglichkeit, einen deutlichen Begriff von jedem dieser zwey Stücke zu haben, in Zweiffel ziehen könne. Er betrachte nur, was er selbst lehret von Erklärungen. Wann aber endlich dieses alles nicht zureichend wäre, Ihn hierinn von einem Irrthum zu überweisen; so hab ich vorhin, §. 56. so viel unterschiedenes, das in der Art zu entstehen eines einfachen selbstständigen Dings nothwendig befindlich ist, angeführet, daß mann einen kindischen Eigensinn beweißen würde, wann mann diesem seltsamen Einfall dargegen das Wort reden wollte. Darum ist auch irrig, was §. 91. derer sogenannten **V. G. v. G. rc.** stehet, daß mann nicht **verständlich erklären** könne, wie ein einfaches Ding entstehe. Hiernach müßte mann auch seine, erst zu einem Zeugen wider ihn selbst vorgebrachte, Erklärung §. 540. nicht verstehen können. Was für ein ungereimtes Fürnehmen wäre

aber dieses: Erklärungen geben, die mann doch nicht verstehen könne? Uber dieses alles ist aber auch dieses, daß mann keinen deutlichen Begriff haben könne von der Art zu entstehen eines einfachen selbstständigen Dings, nicht einerley mit dem, daß mann sie nicht begreiffen könne. Dann das begreiffen setzt ein Erkanntniß, wie ein Ding seyn kann, thut also zu der Vorstellung des Dings die Vorstellung derer Erfordernisse zu seiner Würcklichkeit noch hinzu. Ein deutlicher Begriff aber von einem Ding setzt weiter nichts als die Vorstellung des Dings selbst, worinn verschiedenes, das in ihm ist, vorgestellet werde. Der deutliche Begriff läßt also einen höhern Grad des Erkanntnisses, der im begreiffen enthalten ist, zurück.

§. 59.

Der siebende Abschnitt in der **Leibnitzischen Monadologie** enthält diese Merckwürdigkeiten: Leibnitzens Entscheidung, ob ein einfaches selbstständiges Ding zum Leyden aufgelegt sey oder nicht.

> Es ist auch kein Mittel vorhanden, wodurch mann zu erklären vermögend wäre, wie eine Monade in ihrem innerlichen Wesen durch eine andere Creatur könnte alterirt oder verändert werden, weil mann in derselben nichts versetzen, noch eine innerliche Bewegung begreiffen kann, welche darinnen erreget, dirigirt, vermehret, oder vermindert werden könnte: gleichwie sich dieses in denen zusammengesetzten Dingen gedencken lässet, allwo unter denen Theilen eine Veränderung vorgeht. Die Monaden haben keine Oeffnungen, wodurch etwas in dieselbe hineintreten, oder aus ihnen herausgehen könnte. Die Accidentia können sich von denen Substanzen nicht absondern, noch aus denenselben herausweichen, dergleichen in vorigen Zeiten die Species sensiles nach der Meynung derer Scholasticorum thun konnten. Daher ist weder eine Substanz noch ein Accidens vermögend, von aussen in eine Monade hineinzutreten.

In diesen Worten findet mann das eigene der **Leibnitzischen Philosophie**, nähmlich den seltsamen Ausspruch, daß bey einem einfachen selbstständigen Ding das Leyden nach dem wahren Begriff (59) unmöglich

---

(59) Ich sage, **nach dem wahren Begriff**: Dann **Leibnitz** hat auch ein Leyden bey denen Monaden beybehalten, wie der folgende §. 50. anzeigt, wo er spricht: „Mann legt der Monade ein Leyden bey, in so „weit ihre Empfindungen verwirret oder undeutlich seynd„. Und §. 53. da er gesagt hatte, GOtt finde bey Zusammenhaltung zweyer Monaden in

möglich sey, welchen Ausspruch der Schreiber hier nicht nur vorgetragen, sondern auch vest zu setzen sich bemühet hat. Klärer hat er diese von ihm erdichtete Unmöglichkeit in dem Verfolg, §. 52. ausgeruffen, da er also geschrieben: „In denen einfachen Substantien aber „ist nur ein ideeller Einfluß einer Monade in die andere, welcher nur „durch die darzwischen kommende Beytretung GOttes seine Würckung thut, in so weit eine Monade in denen Göttlichen Ideen mit „raison fordert, daß GOtt bey anfänglicher Einrichtung derer Dinge sie in Betrachtung ziehe: Dann weil eine erschaffene Monade „keinen physicalischen Einfluß in das innere einer andern Monade haben kann, so ist kein anderes Mittel als dieses vorhanden, warum „eine von der andern eine Dependenz haben kann„. Ich will nun erstlich die Unrichtigkeit dieser Meynung vor Augen legen, darnach die Gründe, worauf sie gebauet ist, erwägen, und endlich, was die **Wolfische Philosophie** darzu sage, anführen und untersuchen. Der Leser aber findet hier einen neuen Haupt-Punckt der **Monadologie**, und hat also frische Achtsamkeit so wohl auf den **Leibnitzischen** als meinen Vortrag nöthig. Diese Meynung nun, daß ein einfaches selbstständiges Ding von einem geschaffenen selbstständigen Ding überhaupt, und also auch von einem seiner Gattung, nicht leyden könne, schmälert einen Vorzug Gottes vor allen Geschöpffen: Sie macht die erste selbstständige Dinge der Welt zu einem an sich unveränderlichen, oder durch sein Wesen zu keiner Veränderung aufgelegten Stoff, und muß die Veränderlichkeit derer selben, wann eine nicht zum Schein dabey angenommen wird, unumgänglich auf etwas ungereimtes gründen:

---

in einer jeden gewiße Beweg-Gründe, welche ihn veranlaßen, eine andere nach derselben übereinstimmig einzurichten, setzt er hin zu, „folglich kann „eben dasjenige, so bey einseitiger Betrachtung würckend ist, leydend „seyn, wann es auf einer andern Seite angesehen wird. Es ist würckend / in so weit wir etwas an einer Sach deutlich erkennen, das „uns darzu dienet, daß wir von dem, was in einem andern Ding vorgehet, Grund geben können. Es ist leydend / in so weit der Grund „von einer Veränderung, so in einer Sach geschiehet, in demjenigen sich „befindet, welches mann deutlich in einer andern erkennet„. Dieser Begriff aber vom leyden ist nicht der wahre: Dann der richtige Grund-Begriff vom leyden ist nur dieser, daß es eine Veränderung des selbstständigen eines Dings sey, so fern sie unmittelbar aus dem Thun eines andern Dings entstehet. Von demjenigen leydet ein Ding, aus welches Thun unmittelbar eine Veränderung seines selbstständigen entsteht.

den: Sie verneinet nicht nur die Möglichkeit, daß eines das andere berühre, und eines dem andern widerstehe, sondern auch die Zulänglichkeit ihres Thuns zur Uebung ihrer Kräfften an einander: Ja sie läugnet alles wahre Leyden derer Cörper in der Welt von einander, macht so wohl das, was wir empfinden, als auch unsere Art zu empfinden zu einem blossen Schein und Betrug, und führt den Idealismum ein. Diese Stücke will ich nach einander ausgewickelt darstellen. Was seinem Wesen nach zum leyden nicht aufgelegt ist, das ist seinem Wesen nach nur thätig. Nur thätig aber seinem Wesen nach seyn ist ein Vorzug Gottes vor allen Geschöpffen: weil nur demjenigen, was keinen Grund in seinem Wesen hat, warum von etwas ausser ihm eine Beschaffenheit in ihm zu weeg gebracht werden soll, nur thätig zu seyn zukommt: GOtt aber der einige ist, welcher keinen Grund in seinem Wesen hat, warum von etwas ausser Ihm eine Beschaffenheit in Ihm zu weeg gebracht werden soll: Dann darzu daß der unerforschliche Reichthum von Vollkommenheit und Krafft, welchen die Vorstellung des unbedingt nothwendigen Dings von ihm erfordert, in seinem selbstständigen dargestellt sey, und sich als ein solcher ohne Anfang und End erweise, hat er allein das völlige Zureichen in sich selbst. Der heydnische Natur-Forscher *Chrysippus* hat von der Welt gesagt, sie seye sich allein zureichend, weil sie allein alles in sich habe, was ihr nöthig sey (60). Allein es ist ein heydnischer Einfall,

(60) Plutarchus berichtet diesen Irrthum des Chrysippus in seiner Schrifft περι Στωϊκων ἐναντιωματων mit diesen Worten: ἀλλ᾽ ὁ γε Χρυσιππος ἀυταρκη μονον ἐιναι τον κοσμον φησι δια το μονον ἐν ἀυτω παντα ἐχειν, ὡν δειται. Leibnitz schreibt in einem ähnlichen Sinn denen einfachen selbstständigen Dingen eine ἀυταρκειαν zu §. 18. der Monadologie, indem er schreibt: Sie haben eine hinlängliche Krafft (ἀυταρκειαν) oder das alles, was sie zur Vollziehung ihrer Würckungen bedörffen. Mich wundert aber nicht, daß er so hohe Gedancken von denen Monaden gehabt, da er §. 47. ihren Ursprung so herrlich macht, wie folgende Worte an den Tag geben: „Also ist allein GOtt die allererste oder urständliche Monade, von welcher „alle erschaffene Monaden seynd hervorgebracht worden: Und diese wer„den, daß ich so reden darf, durch die ununterbrochene Strahlen oder Ful„gurationes der Gottheit nach dem Verhältniß der eigenthümlichen Fähig„keit einer Creatur, welche ihrem Wesen nach umschränckt ist, von einem Au„genblick zum andern gebohren„. Diese Ausdrückungen seynd all zu nachdrücklich, als daß, da Leibnitz §. 6. nicht gesagt hat, die einfache selbststän-

fall, und wir, die wir die Welt von GOtt zu unterscheiden gelernet haben, müssen das wahre und völlige Zureichen zu allem, was die Vorstellung des Dings, von welchem es ausgesaget werden soll, nach denen durch die Vernunft unumstößlich gemachten Grund-Vorstellungen von ihm fordert, GOtt allein zuschreiben. Dieses Zureichen nun bringt mit sich, daß GOtt von nichts leyden kann: und dieses, daß er von nichts leyden kann, begreift diese zwey Stücke in sich, daß er weder von der Welt, noch von etwas ausser der Welt leyden kann: Dann ausser Ihm und der Welt ist nichts würcklich: und kein selbstständiges Ding, von welchem alles andere würckliche müste leyden können, ist ausser Ihm möglich. Es gehört also zu einem Vorzug GOttes, daß er von nichts in der Welt leyden kann; Wer demnach einem Ding ausser GOtt zuschreibt, daß es von nichts in der Welt leyden könne, der schmälert einen Vorzug GOttes. Und da die Thätigkeit eines Dings je grösser und der Göttlichen ähnlicher ist, je weniger das Leyden bey Ihm möglich ist; so wird durch die Verringerung der Leydsamkeit einfacher selbstständiger Dinge die Thätigkeit dererselben über die Gebühr erhoben (61); und weil das wahre Ver-

---

dige Dinge müssen aus nichts entstehen, wann aus ihnen nicht vermuthen sollte, der Urheber der Monadologie habe ihnen einen fürtreflichern Ursprung als aus nichts zugeschrieben.

(61) Diese Erhebung der Thätigkeit derer einfachen selbstständigen Dinge ist würcklich von Leibnitzen über die Gebühr geschehen, nicht nur in ansehung der Art, von welcher ihre Thätigkeit nach ihm seyn soll, sondern auch in ansehung des Grads. In ansehung der Art, indem er allen eine Krafft, die Welt in sich bildlich vorzustellen, zuschreibt: Dann §. 65. sagt er, eine jede Monade gebe nach ihrer Art einen Spiegel des gantzen Welt-Gebäudes ab. Und §. 61. ihre Natur sey repræsentativisch oder so beschaffen, daß sie die Dinge in der Welt in sich abschildere. In ansehung des Grads aber, weil nach ihm eine jede Monade zugleich die gantze Welt nach dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen vorstellen soll, und zwar bloß durch ihr Wesen: Dann in der Anmerckung hh seiner Vertheidigung der vorher bestimmten Uebereinstimmung einer Seel und ihres Leibs gegen den Bayle spricht er, die Summe seines gantzen Lehr-Begriffs komme darauf an, daß eine jede Monade eine concentration des gesammten Welt-Gebäudes sey. Dieses ist also der nothwendige Begriff von einer Monade, der ihr Wesen ausdruckt; Also muß eine Monade das gantze Welt-Gebäude zugleich abbilden: nicht nur aber das, was mit einander zugleich ist, sondern auch das, was auf einander der Zeit nach zu folgen

Verhältniß zwischen derselben und der Thätigkeit GOttes wo nicht geläugnet, doch verdunckelt wird; so wird ein Vorzug GOttes dadurch geschmälert.

§. 60.

Diese Leibnitzische Meynung macht ferner die erste selbstständige Dinge der Welt zu einem an sich unveränderlichen, oder durch sein Wesen nicht zur Veränderung aufgelegten Stoff, und muß die Veränderlichkeit dererselben, wann eine nicht nur zum Schein bey dieser Meynung doch beybehalten werden solle, nothwendig auf etwas ungereimtes gründen. Wann die erste selbstständige Dinge der Welt von keinem geschaffenen selbstständigen Ding leyden, oder in ihrem Innern verändert werden können; so können sie nur von GOtt leyden vermög seiner Allmacht, nicht vermög einiger in ihnen anwesender Erforderniße zur Würcklichkeit des Leydens oder der Veränderung: Dann diese wären umsonst bey dem Leyden oder Verändert werden durch das blosse wollen GOttes, und in ansehung derer andern selbstständigen Dinge seynd sie schon verneinet; Nun bliebe also der unterste

Die wahre Gestalt der Leibnitzischen Entscheidung.

folgen scheinet: Dann in der Anmerckung k der ersterwehnten Vertheidigung behauptet Leibnitz, daß derer Monaden Lauf und Zustand nach allem dem, was in denen massen derer Cörper vorgeht, eingerichtet sey. Ich will aber in dem zweyten Theil dieses Wercks, wann die Göttliche Vorsehung verstatten wird, ihn völlig zu Stand und an das Licht zu bringen, darthun, daß nicht nur dieser Grad der Krafft, so fern sie sich mit ihrer Thätigkeit zugleich so weit erstrecken soll, und so fern er denen Monaden wesentlich angegeben wird, sondern auch die Art der Krafft mehr dem göttlichen Wesen nähere, als daß jener einem Geschöpff, diese denen ersten selbstständigen Dingen und Anlagen der Welt zukommen sollte, wann sie nicht, als durch die Ausstrahlung der Gottheit gebohren, Theile von dem selbstständigen derselben seyn sollen oder Ausflüsse aus ihm. Herr Wolf ist nicht so tief in das Wasser gegangen, sondern hat seinen Vorgänger verlassen: Doch hängt seinem Lehr-Gebäude noch vieles von diesen Philosophischen Schwärmereyen an, indem er z. e. in der *Cosmologie* vorgibt, daß ein jeder Zustand eines Elements sich auf alle zugleich würckliche zusammengesetzte Dinge, auch auf alle, die in der vorhergegangenen Zeit durch und durch würcklich gewesen, ja auf die gantze Welt beziehe: Und aus dem gegenwärtigen Zustand eines jeden Elements könne jeder Zustand der gantzen Welt von aller Zeit erkannt werden. Wie weit aber Herr Wolf aus Leibnitzens Fußstapffen zurück geblieben sey, und der Ungrund deß, was er in diesem Punckt beybehalten, soll künfftig gezeiget werden.

terste Grad der Möglichkeit des Leydens oder der Veränderung übrig; demnach wären sie, so fern die Veränderlichkeit die nähere Erfordernisse zur Würcklichkeit einer Veränderung setzet, an sich unveränderlich. Sollen sie also verändert werden; so muß GOtt eine jede Veränderung unmittelbar durch sein Thun würcken. Hierzu aber spricht **Leibnitz** nein, und behauptet vielmehr §. 11. daß die natürliche Veränderungen derer Monaden von einem innerlichen Principio herrühren, und daß ihre Krafft nichts anders sey, als eben dieses Principium, eben dieser Grund derer Veränderungen, wodurch sie in einer jeden auf eine unverrückte und ununterbrochene Weise fortdauren (62). Allein sollte

(62) Aus dieser Stelle hat Herr **Wolf** seine Erklärung, was eine Krafft sey, genommen: Dann er erkläret sie §. 115. derer sogenannten **V. G. v. G.** 2c. durch eine Quelle derer Veränderungen: Und da er die Anmerckungen zu diesem **Buch** schrieb, so lautete dieser Begriff im lateinischen so, daß eine Krafft ein Principium mutationum wäre: Dann er schreibt in denenselben §. 39. weil er im teutschen kein bequemes Wort hab finden können, das Wort principium dadurch auszudrücken; so hab er das Wort Quelle, im uneigentlichen Sinn brauchen gemüßt. Damal lagen ihm also die Leibnitzische Ausdrückungen und ihr Sinn so sehr am Hertzen, daß er im Teutschen gern ein Wort gehabt hätte, welches der Krafft überhaupt eine würcklich zureichende Bemühung nach dem, um welches Willen sie seyn sollte, nähmlich nach Veränderungen, anhängen mögte; Welches er auch durch das ersonnene Geschlecht, Quelle, so wohl getroffen, daß die Einbildungs-Krafft in der That etwas darinnen fand, um welches willen er mit einem Schein sagen konnte, durch die Krafft eines Dings werden seine Veränderungen würcklich. Nicht weniger stammt sein §. 108. derer sogenannten **V. G. v. G.** 2c. und der §. 197. in der *Cosmologie*, von dieser Leibnizischen Stelle ab, so fern in dem ersten Ort stehet: „Weil „nichts ohne zureichenden Grund seyn kann; so muß eine Veränderung „eines einfachen Dings in der andern, nähmlich die folgende in der „vorhergehenden, gegründet seyn„: Und in dem andern Ort: Status elementorum continuo mutatur, ea quidem lege, ut præsens contineat rationem sequentis. d. i. „Der Zustand derer Elementen wird unabläßig „verändert, und zwar nach dieser Regul, daß der gegenwärtige den „Grund des folgenden in sich enthalte„. Es ist aber schad, daß so wohl der Leibnitzische Begriff von der Krafft, folglich auch die **Wolfische** Erklärung derselben, als auch dieser Satz unrichtig ist: Und daß Herr **Wolf** diesen Eckstein der Leibnitzischen **Philosophie**, ohne ihn vest setzen zu können, in sein Lehr-Gebäude gebracht hat. Daß der Leibnitzische Begriff, wovon ich rede, unrichtig sey, erhellet daher: erstlich weil die Krafft GOttes eine Krafft, und doch keine Quelle von Veränderungen ist,

sollte ein so scharffsinniger Mann sich nicht besonnen haben, daß eben dieselbe Krafft nicht zu zwey verschiedenen Würckungen, will geschweigen zu so unzählich vielen verschiedenen geschickt sey, ohne von aussen anderst

---

ist: Die höhere Geschlechter aber derer Dinge, wann ihre Erklärungen nicht auf alles, was darunter gehört, sich schicken, nicht recht erkläret seynd. Herr Wolf hat zwar in seiner lateinischen *Ontologie Part. II. Sect. II. c. 3.* einen Kunst-Griff gebraucht, die von ihm gegebene Erklärungen des Thuns und des selbstständigen Dings, welche von der Erklärung der Krafft ausgeflossen, gegen diesen Einwurff zu retten, indem er §. 846. zu beweisen gesucht, GOtt sey per eminentiam, d. i. auf eine fürtrefliche Weise, veränderlich, weil durch seine Freyheit ein Thun desselben möglich sey, welches dem Wesen nach nicht kurtzum seyn müsse, wie z. e. sein wollen, daß die Welt würcklich werden sollte: Allein jedermann kann sich die Augen nicht so verkleiben lassen: 1) Folgt nicht, daß, wann in GOtt etwas möglich ist, das keine gleiche Nothwendigkeit mit seinem Wesen hat, deswegen ein Schatten von Veränderung oder etwas, einer Veränderung ähnliches in Ihm sey: Dann eine andere Sache ist etwas, einer zufälligen Beschaffenheit eines Geschöpffs ähnliches, eine andere etwas, das einer Abwechslung einer zufälligen Beschaffenheit ähnlich ist: Das modificabile per eminentiam müßte wenigstens ein analogum modificationis (damit ich seine Scholastische Sprache rede) und nicht nur analogum modi seyn, da er diese zwey Dinge mit vieler Mühe unterschieden: 2) Ist eine Schande vor einen Gelehrten, vorgeben können, daß ein Ding etwas auf eine fürtreffliche Weise sey, wann dasselbe dieses nicht eigentlich ist, aber doch etwas anderes an seiner Stelle. So lautet aber die Wolfische Erklärung der Redens-Art, per eminentiam esse, §. 845. der *Ontologie*: Per eminentiam esse dicitur ens, quod proprie loquendo non est, ubi tamen quid habet in se, quod vicem ejus supplet, quod proprie eidem tribui repugnat. d. i. „Mann sagt, ein Ding seye auf eine fürtrefliche Weise „dieses oder jenes, wann es solches eigentlich nicht ist, aber doch etwas „in sich hat, welches die Stelle des vertritt, was ihm eigentlich nicht „zugeschrieben werden kann„. Wann also ein Esel auf einer hohen Schule zu einem Doctor gemacht wird, und eigentlich zu reden kein rechter Doctor ist; so ist er, weil er doch den Titul hat, welcher an statt der Wissenschafft ist, nach der Wolfischen Vorstellung ein Doctor per eminentiam, oder auf eine fürtreffliche Weise. So schlecht ist der Kunst-Griff beschaffen, welchen Herr Wolf angewendet, seine Erklärungen des Thuns und des selbstständigen Dings, welche an der Unart seiner Erklärung der Krafft theil haben, unschuldig vor Augen zu stellen. Es bleibt ein gefährlicher und unleydlicher Satz, daß GOtt veränderlich sey, wann mag sagen, er sey auf eine fürtreffliche oder schlechte Weise veränderlich. Die Unrichtigkeit des Begriffs der Krafft erhellet zweytens daher, weil vermög

anderst bestimmt zu seyn, so offt sie eine andere Würckung darstellen soll? Dieser Satz ist doch so wahr, daß, wann er nicht gelten sollte, auch sogar der sogenannte Satz vom zureichenden Grund, das Licht der **Leibnitzischen Philosophie** und die Augen-Lust der **Wolfischen** Secte, verschwinden müßte. Er ist der fürnehmste Grund der *Dynamic* oder der Lehre von denen Kräfften, und ohne ihn kann von diesen mit Bestand nichts behauptet werden. Mann setze die Krafft, die der Schöpffer einem ersten selbstständigen Ding gegeben hat, mit ihrer besondern Bestimmung; so ist durch dieselbe der erste besondere Zustand dieses ersten selbstständigen Dings dargestellt. Laß sie nun von aussen keine andere Bestimmung erhalten, so bleibt sie eben dieselbe Krafft: Dann selbst kann sie sich nicht anderst bestimmen; Mithin muß

---

mög desselben ein Ding, das eine Krafft hat, bloß derselben wegen veränderlich seyn, und also die Zufälligkeit zufälliger Beschaffenheiten eines Dings darinn, daß sie von seiner Krafft herrühren, ligen müßte: Da doch die Krafft eines Dings einen besondern gewißer Zustand desselben darstellen muß, und nicht zugleich ein Erforderniß zu einem andern *Zustand in* sich begreiffen kann, weil sonst der erste Zustand nicht durch dasselbe dargestellt worden wäre: worans nicht nur klar ist, daß Herr Wolf auch das Thun unrichtig erkläret in seinen Schrifften, sondern auch, daß der Zustand eines einfachen selbstständigen Dings, wann es nicht leyden kann, unveränderlich sey. Er hat also übel gethan, daß er diesen **Leibnitzischen** Einfall blindlings angenommen, ohne bey seinem Urheber einen Beweiß davon zu finden, ja ohne ihn selbst bestättigen zu können: Dann dadurch, daß nichts ohne zureichenden Grund seyn kann (wodurch in dem angemerckten §. 108. derer V. G. v. G. rc. die Bestättigung geschehen gesollt) wird die Sache noch lang nicht ausgemacht, weil der Grund von einer Veränderung eines einfachen Dings auch ausser ihm befindlich seyn kann, wie ich schon in meiner Anno 1737. **von der vorher bestimmten Uebereinstimmung der Seel und ihres Leibs** an das Licht gegebenen Schrifft darauf geantwortet hab, und er in der That vermög der hier angeführten unumstößlichen Wahrheit ausser ihm befindlich seyn muß. In der *Cosmologie* aber §. 197. schließt Herr Wolf aus der unrichtigen Erklärung des Thuns, daß ein Element beständig verändert werde: Was aber den Anhang des Satzes (nähmlich, es werde verändert nach der Regul, daß der gegenwärtige Zustand den Grund des folgenden in sich enthalte) betrifft, wird ein jeder Leser leicht sehen, daß in dem Beweiß darauf gar nicht gesehen worden: Und dieser berühmte Mann hat sich auch hier verrathen, daß er seines Vorgängers Philosophie nicht recht unter die Augen gesehen hab, oder ihm um die Wahrheit nicht so sehr zu thun sey.

muß auch nothwendig die Würckung, so durch sie dargestellt wird, eben derselbe erste besondere Zustand bleiben, und sie hat nicht das geringste Erforderniß zu etwas anderem als zur Erhaltung desselben in sich. So viel ich einsehe, ist dieser Einwurff dem schlauen Leibnitz im Sinn geschwebet, darum hat er sich also geholffen, oder vielmehr zu helffen gesucht. Er schreibt §. 22. „Ein jeder gegenwär„tiger Zustand einer einfachen Substanz ist aber natürlicher Weiß eine „Folge aus ihrem vorhergehenden, dergestallt, daß das gegenwärtige „einen Innbegriff des künfftigen abgibt„: § 57. „Einer jeden ein„fachen Substanz kommen gewisse Verhältnisse zu, durch welche alle „die andere Substanzen ausgedrückt und abgebildet werden, und daß „sie folglich ein beständiger lebendiger Spiegel des gantzen grossen „Welt-Gebäudes sey„: und §. 62. „Alle Cörper (d. i. **Versamm„lungen einfacher selbstständiger Dinge in eins**) fühlen das al„les, was in dem gantzen Welt-Gebäude vorgehet, dergestallt, daß „derjenige, welcher alles siehet, in einem jeden alle Veränderungen „und Begebenheiten der Welt, und nicht allein die gegenwärtige, „sondern auch die vergangene und künfftige würde lesen können, in„dem er in dem gegenwärtigen das alles zusammen, was so wohl der „Zeit als denen Oertern nach entfernet ist, wahrnehmt„: Nach welchen Aussagen die Erfordernisse zur Vorstellung der gantzen Welt nach dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen, durch das Wesen eines einfachen selbstständigen Dings, oder durch die Krafft desselben in ihrer ersten Determination oder Bestimmung betrachtet, schon dargestellet seyn müssen: Dann darum spricht er §. 61. ausdrücklich: „Bey Verfassung des gantzen Welt-Gebäudes hat GOtt einen je„den Theil desselben, und insonderheit eine jede Monade, deren „Natur repræsentativisch oder so beschaffen ist, daß sie die Dinge in „der Welt abzuschildern fähig wäre, nach ihrer Natur in Betrach„tung gezogen. Daher ist nichts vermögend, die Monade derge„stallt einzuschräncken, daß sie nur einen Theil von denen würcklichen „Dingen abschildern sollte: Wiewohl so viel richtig ist, daß diese „ihre Abschilderung in der Zergliederung des gantzen Welt-Gebäu„des nur allein undeutlich oder verwirret, und keinesweegs deutlich „seyn kann, ausser in einem kleinen Theil derer Dinge, ich will sagen, in „denenjenigen, welche in Absicht auf eine jede von denen Monaden

„die nächste oder die allergrösseste seynd (63), allermassen sonst eine „jede Monade eine Gottheit seyn müßte. Daß die Monaden ihre ge„wisse Schrancken haben, solches kommt nicht von dem Object, son„dern von der so und so eingeschränckten Erkanntnis des Objects her„. Ja er behauptet §. 50. wie vorhin (A. 59.) schon angezeigt worden, ohne daß er diese ungeheure Meynung nur ein wenig eingekleidet hat, die Monaden leyden nur, in so weit ihre Empfindungen (64) verwirret

---

(63) Hier äussert sich ein Widerspruch zwischen denen Lehr-Sätzen des Verfassers der **Monadologie**. Er spricht in dieser Stelle, die wesentliche Abbildung des Welt-Gebäudes in einer Monade sey nur deutlich in ansehung derer Dinge, die ihr am nächsten und die allergrösseste seynd: Darum schreibt er auch §. 63. ob gleich eine jede erschaffene Monade das gantze Welt-Gebäud abschildere, so bilde sie doch viel deutlicher denjenigen Cörper ab, von welchem sie ins besondere umgeben wird. Warum ist aber nach **Leibnitzens** Vorstellungen die Abbildung des Welt-Gebäudes in einer Monade nur deutlich in ansehung derer Dinge, die ihr am nächsten und die allergröste seynd. Sie ist es nach denenselben darum, weil mann an diesen Dingen zum voraus vor denen entfernten und kleinen etwas deutlich erkennen kann, das den Grund in sich enthält von dem Zustand der Monade, welcher diese grosse Dinge am nächsten seynd: Das ist nach der **Leibnitzischen** Weise die Dinge zu nennen, weil die Monade von denen Dingen, die ihr am nächsten und die grösseste seynd, leydet. Siehe den §. 53. der **Monadologie**. Wie räumt sich nun dieses mit der Aussage §. 50. welche alsbald nach der Stelle, worzu ich dieses anmercke, in meinem Haupt-Vortrag angeführet wird, nähmlich, daß mann einer Monade ein Leyden beylege, in so weit ihre Empfindungen verwirrt und undeutlich seyen. Wann dieses ist, so darf mann einer Monade kein Leyden beylegen, so fern ihre Empfindungen deutlich seynd, also auch keines in ansehung derer Dinge, die ihr am nächsten und die allergrösseste seynd. Nach der vorigen Stelle aber muß man ihr ein Leyden beylegen, so fern ihre Empfindungen deutlich seynd. Gewiß ist dieses, ob schon kein offenbarer Widerspruch, doch einer per eminentiam (per §. 845. *Ontologiæ Philosophi*).

(64) Mann muß sich hier durch das Wort, Empfindung, nicht verblenden lassen, zu glauben, daß der Verfasser einen leydlichen Begriff vom Leyden gebe. Dieses Wort wird von ihm nicht so genommen, als wann es eine, von einem äussern Ding durch eine Berührung oder Bewegung in dem selbstständigen des, mit einer Krafft sich etwas vorzustellen versehenen, Dings verursachte Vorstellung bedeutete: Dann sonst würden die Monaden leyden, in so weit sie empfinden: Sondern **Leibnitz** gibt allen, in der bildlichen Concentration des gantzen Welt-Gebäuds, welche das Wesen einer Monade nach ihm ausmacht, begriffenen Vorstellungen den Nahmen, Empfindung:

wirret oder undeutlich seyen, d. i. so fern die Concentration des gesamten Welt-Gebäudes, dergleichen eine jede Monade nach ihrem Wesen sey, in einem Theil dieser Abschilderung undeutlich gefunden werde. Und solcher Aussprüche, welche bekräfftigen, daß dem Wolfischen Vorgänger mit Recht beygemessen werde, was ich ihm beymesse, wären noch viele zu finden (65). Ob nun zwar Leibnitz

pfindung: Dann er spricht §. 14. „Der veränderliche Zustand (einer Monade), welcher eine Vielheit in dem einen, oder in dem einfachen in sich „ fasset und vorstellet (d. i. die Abbildung der Welt, welche jetzt und in „ diesem Theil deutlich, darnach und in einem andern Theil verwirret „ und undeutlich sich erhebet), ist nichts anders als dasjenige, welches „ mann die Empfindung oder perception nennet„. Und von diesem Begriff der Empfindung hat auch der Wolffische seinen Ursprung, welcher in denen sogenannten V. G. v. G. 2c. §. 220. vorgetragen wird in diesen Worten: „Die Gedancken, welche den Grund in denen Veränderungen an den „ Gliedmassen unseres Leibs haben, und von denen cörperlichen Dingen „ ausser uns veranlasset werden, pflegen wir Empfindungen zu nennen„. Dann ob schon Herr Wolf durch diese Erklärung nicht nur wider die nothwendig wahre Bedeutung des Worts, Empfindung, sondern auch wider seine eigene Lehre, da er §. 239. des genennten Buchs Empfindungen im Schlaf zugibt, und wider Leibnitzens Meynung §. 14. der Monadologie, wo Empfindungen, welcher mann sich nicht bewußt sey, genennet seynd, die Empfindungen, welcher der Mensch sich nicht bewußt ist, aus der Zahl derer Empfindungen ausschließt, indem er sie Gedancken, Gedancken aber Veränderungen der Seele, welcher sie sich bewußt ist, nennet; so ist sie doch auf Schrauben gesetzt, und so eingerichtet, daß nach derselben eine Empfindung einer Seel auch ohne ein Leyden der Seel seyn kann: Dann eine Vorstellung der Seel kann nach dieser Männer Lehren ihren Grund in einer Veränderung des Leibes haben, ohne daß dieser in dem selbstständigen der Seel durch sein thun diese Vorstellung verursachet, nähmlich so fern diese Veränderung des Leibs nach der albern Meynung von der vorher bestimmten Uebereinstimmung der Seel und des ihr zugeordneten Leibs eine bey der Würcklichkeit dieser Vorstellung nothwendige Begebenheit ist. Dieses erinnere ich zu dem End, daß mann sich hüte, solchen betrüglichen Erklärungen bey sich Eingang zu verstatten, als welche, ob sie schon den Eyffer vor ihre Verwandtschafft nicht auf der Stirne geschrieben tragen, und leicht vor unschuldig angesehen werden, nachgehends doch, wann ihre Zahl angewachsen, des Menschen Urtheile sich leicht unterwerffen.

(65) Zur Bestättigung, die aller nur ersinnlichen Forderung ein Genügen leiste, des, daß Leibnitz in denen einfachen selbstständigen Dingen, nicht nur Elementen, sondern auch Seelen, nicht die geringste wahre Verände-

hierdurch so gar nicht gestehet, die einfache selbstständige Dinge werden verändert, daß er vielmehr vorgibt, sie werden nicht verändert, und nur zum Schein von Veränderungen dererselben redet; so ist doch klar,

---

rung, die durch ein Leyden derselben geschehe, erkenne, will ich noch eine Stelle mittheilen, die in der **Vertheidigung seiner vorher bestimmten Uebereinstimmung der Seel und ihres Leibs** wider den Bayle enthalten ist. Die **Anmerckung** cc. p. 76. 77. derer **kleinen Leibnitzischen Schrifften** lautet nähmlich also: „Ich betrachte das Gesetz, „nach welchem die Veränderungen einer Seel auf einander erfolgen, nicht „als einen blossen Rathschluß GOttes, sondern als eine Würckung des „Rathschlusses, die in der Natur der Seele bestehet, oder als ein Gesetz, „welches in ihre Substanz eingeschrieben und eingepräget ist. Wann GOtt „in ein sich selbst bewegendes Kunst-Werck ein gewisses Gesetz oder eine „Regul, wornach gewisse Verrichtungen sollen vollzogen werden, legt, „so begnügt er sich nicht, ihm schlechter dings krafft seines Rathschlusses „eine Ordnung oder eine Vorschrifft zu geben, sondern er ertheilt ihm „auch zu gleicher Zeit das Mittel, dieselbe zu bewerckstelligen. Dieses ist „ein Gesetz, welches in seine Natur eingeschrieben ist, oder eine dem wollen „gemäße Einrichtung. Er gibt gedachtem Kunst-Werck eine Structur, „vermög welcher die Verrichtungen zusammen, die es nach Göttlichem „Willen vollziehen soll, in eben der Ordnung natürlicher Weiß aus ihm „erfolgen. Eben diesen Begriff hab ich von der Seel. Ich betrachte sie „als ein unmaterialisches Automa, welches innerliche Einrichtung und „Verfassung eine concentration oder Abbildung eines materialischen Automatis ist, die sodann in dieser Seel einerley Würckung abschilderender „Weiß hervorbringt„. Was in dieser Stelle von denen Seelen ausgesprochen ist, gilt von allen einfachen selbstständigen Dingen nach dem Verfasser: Dann die, von diesen überhaupt angenommene, *Unmöglichkeit zu leyden* hat auch diesen Ausspruch von denen Seelen zu weeg gebracht. Mann siehet aber hieraus, daß der Rathschluß GOttes, nach welchem in einer Seel, oder in einem einfachen Ding überhaupt, die Zeit seiner Dauer hindurch diese Reihe von Vorstellungen statt haben soll, nicht eine Regul sey, zu welcher Erfüllung die Welt, will geschweigen zufällige Begebenheiten in derselben, etwas beytragen sollen, nach welcher also ein einfaches selbstständiges Ding in der Welt und durch das, was in ihr vorgeht, leyden, und also verändert werden soll: Sondern solcher Rathschluß GOttes seye durch des einfachen Dings Wesen schon so vollstreckt, eine durch desselben nothwendige Einrichtung schon so erfüllte Regul, daß es das Mittel, sich dem Rathschluß, so fern er in GOtt ist, gemäß zu verhalten, in sich, also nichts äusseres nöthig hab darzu, daß er an ihm erfüllet erscheine. Der Leser wird daraus leicht sehen, daß nach dieser Vorstellung die Veränderung bey einfachen selbstständigen Dingen eine ungereimte Sache, **und von Leibnitzen nur dem Nahmen nach beybehalten worden sey.**

klar, daß, wann er im Ernst eine Veränderlichkeit ihnen zuschreiben wollte, er sie in einem Rathschluß GOttes, so offt unmittelbar in sie zu würcken, als offt eine Veränderung in ihnen vorgehen sollte, oder in dem Vermögen einer in ihnen wohnenden, aber zu dieser Würckung durch keine neue Bestimmung von aussen aufgelegten, Krafft, und also in etwas, das bey der wahren Beschaffenheit derer Dinge ungereimt ist, nothwendig suchen müßte.

§. 61.

Weitere Auswicklung derer Leibnitzischen Irrthümer.

Leibnitz hat gemeynt, wann er sagen würde, daß eine Monade durch ein ander Geschöpff in ihrem innern nicht verändert werden könne, dabey aber keine Meldung thun von der Unmöglichkeit einer Veränderung im äussern; so wäre die Untüchtigkeit seiner Monaden zur Zusammensetzung, zur Darstellung einer Ausdehnung, und zur Bewegung genug versteckt, und sein idealismus (66) würde nicht so

(66) Ich will keine andere Erklärung, was der Idealismus sey, hieher setzen, als die Herr **Wolf** selbst gegeben, damit die Richtigkeit des Begriffs von dem Irrthum, welcher nach meiner Einsicht in der **Leibnitzischen** und **Wolfischen** Lehre von denen einfachen Dingen ligt, ausser Zweiffel gesetzt sey. Er schreibt aber in der **Anmerckung** zu dem §. 226. der *Cosmologie*, wo er den Satz vorgetragen, daß die Ausdehnung und Steetigkeit empfindbare Erscheinungen (Phænomena) seyen, folgendes, das den Begriff, wovon die Rede ist, in sich enthält: Propositionem hanc ideo apponimus, ut appareat, quo sensu admitti possit, immo debeat, extensionem & continuitatem phænomena esse, ut adeo in suspicionem Idealismi non incurras, cum Idealistæ alio sensu Phænomenon appellent id, quod tantum existere apparet, nihil vero realitatis extra mentem habet: in quem errorem incidunt Idealistæ, quod non agnoscant verum sensum, quo extensio & continuitas phænomena dicuntur, propterea quod terminum vel non distincte explicant, vel significatum a recepto alienum eidem tribuunt. Distincta enim extensionis & continuitatis explicatio, quam negligunt, qui utrumque ex phænomenorum numero eximunt, validum adversus Idealismum præsidium, ad quem vel inviti abripiuntur, qui extensionem pro re substantiali habent, ubi difficultates inextricabiles circa compositionem ac divisionem continui motusque caussam & communicationem sibi obvias experiuntur &c. d. i. „Den „gegenwärtigen Satz bring ich darum bey, damit mann sehe, in was „für einem Verstand zugegeben werden könne, ja zugegeben werden müsse, „daß die Steetigkeit und Ausdehnung empfindbare Erscheinungen seyen, „damit du also nicht als ein Idealist verdächtig werdest, indem die Idealisten „in einem andern Verstand eine Erscheinung dasjenige nennen, was nur

„scheint

so leicht jemand in die Augen fallen. Er hat sich auch darinn nicht betrogen: Dann Herr **Wolf** und seine gantze Seckte hat, ob er schon von **Leibnitzen** nichts entlehnt, sondern selbst alles durch Anwendung derer Reguln der Erfindungs-Kunst erfunden haben will (siehe A 67.) die **Monadologie** nach denen mehresten wesentlichen Stücken angenommen (67), und doch glaubt weder Er noch diese, daß sie

---

„ scheint würcklich zu seyn, ausser der Seele aber kein wahres etwas ist: „ In welchen Irrthum die Idealisten fallen, weil sie den wahren Verstand „ nicht erkennen, in welchem die Ausdehnung und Steetigkeit Erscheinun- „ gen genennet werden: Sie erkennen ihn aber nicht, weil sie den Nah- „ men, Erscheinung, entweder nicht deutlich erklären, oder ihm eine von „ der gewöhnlichen abweichende Bedeutung beylegen: Dann die deutliche „ Erläuterung der Ausdehnung und Steetigkeit, welche sich nicht angele- „ gen seyn läßt, wer beydes aus der Zahl derer Erscheinungen ausschließt, „ ist eine starcke Wehr wider die Meynung derer Idealisten, auf welche „ mann auch wider seinen Willen verfällt, wann mann die Ausdehnung „ vor etwas selbstständiges hält, da dann unauflößliche Schwierigkeiten „ wegen der Zusammensetzung und Theilung des Steetigen, wegen der Ur- „ sach und Mittheilung der Bewegung entstehen„. Aus diesen Worten, aus welchen erhellet, daß Herr **Wolf** gantz von Hertzen glaube, er seye weder ein gemeiner Idealist, noch einer per eminentiam, der nähmlich nur etwas dem Idealismo verwandtes aus Unvorsichtigkeit lehre, nehm ich die Erklärung, daß der Idealismus oder die Meynung derer Idealisten darinn bestehe, daß sie eine in der That ausser uns würckliche Beschaffenheit derer Dinge, oder Begebenheit mit denenselben und also empfindbare Erscheinung vor kein wahres und würckliches etwas ausser der Seele halten.

(67) Der eintzige hauptsächliche Unterscheid zwischen der **Leibnitzischen** und **Wolfischen** Lehre von denen einfachen selbstständigen Dingen, bestehet darinn, daß nach **Leibnitzen** in einem jeden einfachen Ding die gantze Welt vorgestellet wird, Herr **Wolf** aber zu weiterer Untersuchung ausgesetzt, und nicht entschieden haben will, ob die Krafft derer einfachen Dinge überhaupt eine solche Vorstellungs-Krafft sey. Davon redet sein §. 598. derer sogenannten V. G. v. G. rc. in diesen Worten: „Was eigentlich „ dieses ist, so durch die Würckung derer einfachen Dinge hervorgebracht „ wird, wollen wir zu weiterer Untersuchung ausgesetzt seyn lassen: Der „ Herr v. **Leibnitz** stehet in denen Gedancken, daß in einem jeden einfa- „ chen Ding die gantze Welt vorgestellt werde: Wodurch sich begreiflich „ erklären lässet, wie ein jedes von dem andern unterschieden seyn kann, „ und sich auf eine besondere Art auf die gantze Welt beziehen, ja auch „ wie es sich anderst auf die Dinge, die es um sich hat, als auf dieseni- „ ge, so weiter hinweg seynd, beziehet; Allein ich trage noch Bedencken, „ dieses

sie Idealisten seyen. Es ist also nöthig, daß ich die übrige §. 59. angezeigte Unreinigkeiten des Leibnitz'schen Lehr-Gebäuds vor Augen lege. Das innere einer Monade ist auch das äussere derselben, dann sie

---

„ dieses anzunehmen„. Ob nun wohl Herr Wolf die Krafft die Welt vorzustellen, allen einfachen selbstständigen Dingen, z. e. denen Elementen, zuzuschreiben sich enthält; so hält er doch solche einfache Dinge, von welcher Art die Elementen nach dem Leibnitz seynd, bey denen übrigen Lehr-Sätzen der Monadologie vor möglich, wie §. 599. und 900. derer sogenannten V. G. v. G. rc. zu sehen, daß ihm also auch alles irrige beyzumessen ist, was aus denen übrigen Puncten der Monadologie und der bejaheten Möglichkeit einer bildlichen concentration des gantzen Welt-Gebäuds in einem selbstständigen Ding, das doch nicht eigentlich leyden kann von einem erschaffenen Ding ausser ihm, nothwendig folgt: Dann daß er sie in der That vor möglich halte, zeigt seine gantz Leibnitzische Lehre von der Gemeinschafft der Seele und des Leibs, die er sonst vor eine von sich bewiesene Lehre ausgegeben, von der Zeit an aber, da ihm hefftig derselben wegen widersprochen worden, nur vor eine Hypothesin ausgibt, welchen schwach- und unredlichen Kunst-Griff seine Anhänger sich auch so befohlen seyn lassen, daß Reinbeck, der doch ein Theologus seyn wollte, desselben in der öffentlichen Schrifft, welcher ich Anno 1737. meinen ausführlichen Beweiß, daß das *Systema Harmoniæ præstabilitæ* eine ungegründete und gefährliche Meynung sey, entgegen gesetzet hab, sich zu bedienen kein Bedencken getragen. Ob ich nun wohl darinn das Gegentheil von diesem falschen Vorgeben genug entdecket; so will ich doch hier noch eine Bestättigung anführen, die allein allen Zweiffel benehmen kann. Herr Wolf schreibt nähmlich in seiner Vorrede zu der ersten Ausgab derer Leibnitzischen und Clarckischen Streit-Schrifften also: „Da ich von vielen Jahren her auf die Verbesserung der Methaphysick (der vernünfftige Leser verzeihe mir, daß ich ihm mit Herrn Wolffen diesen thöricht aufgebrachten, und im Gebrauch erhaltenen Nahmen vor Augen lege) bedacht gewesen, und die dahin gehörige „Wahrheiten nach denen Reguln der Erfindungs-Kunst gesuchet; so habe nach diesem nicht allein gefunden, daß meine Gedancken mit seinen „(des Leibnitzen) übereinkommen, sondern ich bin auch aus denen „von mir entdeckten Wahrheiten auf seine wichtigste Erfindungen kommen, die mir zum Theil, als ich sie bey ihm gelesen, nur wie ein „Räzel vorkommen seynd. Das fürnehmste von meinen Gedancken hab „ich in dem Buch von GOtt, der Welt und der Seel des Menschen in „eine richtige Ordnung gebracht, und findet mann daselbst in meiner Kette (*per eminentiam*, weil die vorhergehende §§. worauf sich der unwahre Vordersatz einer Schluß-Rede nicht gründet, bisweilen „angeführet seynd) auch die Leibnitzische Wahrheiten als Glieder„. Und

sie hat keine Grösse, und ist nicht ausgedehnt, so wohl nach Leibnizen als nach Herrn Wolffen: inneres aber und äusseres selbstständiges, da dieses nicht jenes ist, stellt etwas durch einen Raum hindurch fortgesetztes selbstständiges dar; mithin etwas ausgedehntes. Wann also eine Monade in ihrem innern nicht verändert werden kann; so kann sie auch in dem äussern nicht verändert, folglich nicht berühret werden. Wann ein Ding das andere berühret; so kommt das selbstständige des einen unmittelbar an das selbstständige des andern: und wir mögen uns diese unmittelbare Zusammenkunfft mit oder ohne eine Bemühung beyder oder des einen vorstellen; so müssen wir bekennen, daß der Augenblick, da sie geschiehet, ein Thun und ein Leyden auf beyden Seiten darstelle, es sey so schwach, als es wolle. Wo aber ein Leyden ist, da ist eine Veränderung: Dann ein Leyden setzt eine Beschaffenheit, die in dem, bis jetzo würcklichen, Zustand des Dings nicht enthalten gewesen ist. Wann ein einfaches Ding kein anderes seiner Gattung berühren kann; so kann es ihm eben so wenig widerstehen; mithin ist auch ihr Thun nicht zulänglich, ihre Kräfften an einander zu üben. Wann die Leibnizische Lehren einander nicht aufheben sollen; so muß nach ihrem Urheber die Krafft einer Monade nur repræsentativisch, d. i. die Dinge ausser ihr vorzustellen geschickt seyn. Die appetition, so er in ihr befindlich vorgibt, ist nur das Mittel des Fortgangs von einer Empfindung zur andern, die alle in der, das Wesen dieser Monade darstellenden, Concentration des Welt-Gebäuds begriffen, und also schon anwesend seynd, daß sie also in der That weiter nichts als der nothwendige Zusammenhang derselben, folglich eine scheinende und nicht wahre Bemühung ist: Dann eine wahre Bemühung hat ein Ziel ausser dem bemüheten, und eine Richtung dahin. Diesemnach hat das Thun derer Monaden keinen äussern Gegenstand zum Ziel, und daher kommt, daß sie einander nicht verändern, einander nicht berühren, und ihre Kräfften nicht an einander üben können. Da nun dieses ist; so ist eine Zusammensetzung

Und nach einigen Blättern fähret er in dieser Vorrede fort: „Es gedenckt „der Herr von Leibniz von seiner vorher bestimmten Harmonie, welches „seine Haupt-Erfindung in der Metaphysick ist. Ich habe dieselbe, da „ich gar nicht im Sinn hatte, dergleichen zu thun, in meiner Meta-„physick aus denen ersten Begriffen derer Dinge herausgebracht, und „die grösseste Schwierigkeiten, welche mann darwider gemacht, oder nur „machen kann, durch eine begreifliche Erklärung gehoben„ rc.

mensetzung dererselben nicht nur unnöthig, sondern auch unmöglich, so fern ein selbstständiges Eins durch sie herauskommen soll (68): Dann diese erfordert eine Verbindung dem selbstständigen nach, welche

X

(68) Sie ist auch unmöglich nach denen Wolffischen Lehr-Sätzen: Ich will mich hier nicht auf das beruffen, was ich oben §. 47. und weiter vorher dargethan habe, sondern meine Aussage hier beweißen: Laßt uns setzen, die Elementen können einander berühren nach Herrn Wolffen (dann wann sie einander nicht berühren können; so gilt gegen ihn, was gegen den Leibnitz gilt): Können sie einander berühren; so berühren sie einander bloß in einem mathematischen Punckt: und weil sie keine Grösse haben; so muß von dem selbstständigen dreyer Elementen, die einander berühren, ausser dem Punckt der Berührung nichts befindlich seyn. Demnach seynd diese drey Elementen nothwendig in einem mathematischen Punckt beysammen: Stelle mann sich vor, daß zu diesen dreyen das vierte gesetzt werde, welches zwey von denen drey erstlich zusammengesetzten wieder berühre: Weil es dieselbe in einem mathematischen Punckt berühren muß, ausser dem vorigen Punckt der Berührung aber nichts von ihrem selbstständigen befindlich ist; so fällt der Punckt, wo das vierte die zwey derer erstlich zusammengesetzten berühret, in den ersten Punckt der Berührung. Und da von dem selbstständigen des vierten wieder nichts anwesend seyn kann ausser dem Punckt, wo es die zwey der ersten Zusammensetzung berühret; so seynd diese vier Elementen in einem mathematischen Punckt beysammen. Und mann mag sich so viele Zusetzungen vorstellen als mann will, so bekommt mann doch nichts als einen mathematischen Punckt, in welchem so viele Elementen in einem beysammen seynd, als mann Zusammensetzungen angenommen hat. Der Beweiß hat seine Krafft, mann mag setzen, daß viele einfache Dinge auf einmal zusammen in eins gebracht werden, oder nach und nach. Daraus erhellet aber auch, daß durch die Zusammensetzung nach der Art derer Wolfischen einfachen Dingen kein in der That ausgedehntes Ding herauskommen könne. Ich werde nicht von der Verfolgung meines Vorhabens ausschweiffen, wann ich den Herrn Wolf in dieser Sache selbst zum Zeugen, daß ich recht habe, darstelle: Es gibt ein Zeugniß per eminentiam. Er schreibt in der Anmerckung zu dem §. 218. der *Cosmologie* also: Qui in notionibus extensi atque continui imaginariis acquiescunt, impossibilitatem compositionis continui, quale omne extensum est, aliter ostendunt. Etenim continuum definiunt per id, quod habet partes communi termino copulatas. Jam cum puncta Zenonica cum mathematicis eadem sint; duo puncta Zenonica non habent terminos alios a se invicem distinctos. Quare si uniendorum communis terminus fieri debet; totæ coincidunt, neque adeo extra se invicem existunt, consequenter extensum non constituunt. Enimvero missis notionibus confusis, quæ imaginariæ sunt, placuit nobis ex notionibus realibus demonstrare eandem impossibilitatem compositionis extensi,

welche ohne eine unmittelbare Zusammenkunfft ihres selbstständigen, und also ohne Berührung, nicht geschehen kann. Auch ist keine wahre Ausdehnung durch sie möglich, weil diese die Zusammensetzung, welche durch eine Verbindung dem selbstständigen nach geschehen, voraussetzet. Nicht weniger fällt die Möglichkeit der wahren Bewegung hinweg, weil ihr thun keinen äussern Gegenstand zum Ziel hat, ohne welches keine Bewegung begriffen werden kann. Da nun ferner die Cörper der Welt aus diesen Monaden bestehen sollen; so fällt die Wahrheit ihres zusammengesetzt- und ausgedehnt-seyns, die Wahrheit ihres würckens in einander und leydens von einander, und überhaupt

---

tensi, quod continuum necessario est, ex punctis Zenonicis. d. i. „Diejenige, welche mit Vorstellungen des ausgedehnten und steetigen, die durch „die Einbildungs-Krafft gemacht seynd, sich begnügen, zeigen die Un„möglichkeit des Ursprungs eines steetigen Dings, wie doch alles ausge„dehnte seyn muß, aus Zenonischen Punckten auf eine andere Weiß: „Dann sie erklären das steetige durch dasjenige, welches Theile habe, die „so verbunden seynd, daß der Anfang des einen und das Ende des an„dern in einander gefallen. Da nun Zenonische Punckten einerley seynd „mit mathematischen; so haben zwey Zenonische Punckten keinen Anfang „und Ende, die von ihnen selbst unterschieden seynd. Derohalben, „wann sie in eins gebracht, und der Anfang des einen und das Ende des „andern in einander fallen sollen; so fallen sie gantz in einander, und „seynd also nicht ausser einander, machen mithin kein ausgedehntes Ding „aus. Allein wir haben die undeutliche Vorstellungen, wie sie die Ein„bildungs-Krafft macht, fahren gelassen, und vor besser gehalten, eben „dieselbe Unmöglichkeit des Ursprungs eines ausgedehnten Dings, wel„ches nothwendig steetig ist, aus Zenonischen Punckten vermög solcher „Vorstellungen, welche in der Natur derer Dinge ihren Grund haben, „warum sie solche seynd, zu beweißen„. Ob nun schon Herr Wolf dem Begriff vom steetigen, vermittelst welches der angeführte Beweiß zu Stand gebracht worden, einen von der innerlichen Natur derer einfachen Dinge hergehohlten Begriff entgegen setzt; so verwirfft er doch den Beweiß selbst nicht, sondern läßt ihn als gültig gegen die Zenonische Punckten stehen: da er aber auch seine einfache Dinge trifft; so bestättiget er dadurch selbst, daß durch eine Zusammensetzung solcher kein selbstständiges Eins und kein ausgedehntes Ding hervorkommen könne. Er muß auch selbst, wann er seinen, §. 218. vorgetragenen Beweiß der Unmöglichkeit, daß ein ausgedehntes Ding aus Zenonischen Punckten zusammengesetzt werde, unpartheyisch betrachtet, bekennen, er habe weiter nicht dargethan, als daß nach denen Reguln der Weisheit Zenonische Punckten nicht zusammengesetzt werden können: Der andere Beweiß aber betrachte das bloß eingebildete selbstständige dererselben, und habe also die Sache besser angegriffen.

haupt die Wahrheit des, was wir empfinden, und die Zuverlässigkeit unsers empfindens hinweg. Indem nun niemand läugnen kann, daß derjenige ein Idealist sey, welcher davor hält, daß zwar eine Zusammensetzung, Ausdehnung, Bewegung, ein Thun und Leyden scheine ausser uns würcklich zu seyn, aber diese Dinge als solche in der That nicht würcklich seyen; so kann ich die Sache nicht anderst finden, als daß Leibnitz nach seiner **Monadologie** ein eigentlicher Idealist sey (69).

(69) An diesem Idealismo hat Herr Wolf Theil, nicht nur weil nach seiner Lehre von denen einfachen Dingen unmöglich ist, daß ein zusammengesetztes selbstständiges Eins und ein wahrhafftig ausgedehntes Ding in der Welt seye: sondern auch weil nach eben derselben Lehre in der That keine Bewegung in ihr seyn kann: Dann da alle Cörper aus solchen einfachen Dingen bestehen sollen, die, wie wir oben (A. 49.) gesehen haben, vor sich nicht beweglich seynd; so ist auch nicht möglich, daß eine in eins gebrachte Summe derselben beweglich sey, indem sie durch das zusammengebracht-seyn in eins, wann sie auch in der That selbstständige Dinge wären, wie sie es nicht seynd, nicht bekommen haben können, was ihrem Wesen, wie nach Herrn Wolffen die Beweglichkeit, widerspricht. Er meynt zwar, er habe allen Verdacht des Idealismi von sich abgeschüttelt in ansehung der Ausdehnung durch den §. 226. der *Cosmologie*: Und vielleicht gedenckt er, daß eben dieses geschehen sey in ansehung der Beweglichkeit derer Cörper, weil er §. 180. eben desselben Wercks gesetzet, die thätige Krafft derer Cörper oder die Krafft sich zu bewegen komme von denen einfachen selbstständigen Dingen her. Allein es wird bald klar werden, daß er dieser Stellen ungeachtet ein Idealist bleibe. Der §. 226. lautet auf diese Weise: Extensio & continuitas phænomena sunt, d. i. „Die Ausdehnung und Steetigkeit seynd empfindbare Erscheinungen„, welchen Satz er dadurch erhärten will, daß er hinzu füget: Extensionem & continuitatem sensui obviam esse per se manifestum est. Utraque vero confuse percipitur (§. 224.); ergo utraque phænomenon est. d. i. „Daß die Ausdehnung und Steetigkeit in die Sinnen fallen, ist eine an sich offenbare Sach. Beyde aber werden undeutlich empfunden; folglich seynd sie beyde empfindbare Erscheinungen„. Hierdurch kann der Verdacht des Idealismi nicht abgewältzet werden, da Herr Wolf den Satz, daß die Ausdehnung und Steetigkeit empfindbare, und also in der Natur derer Dinge ausser uns ein wahres etwas darstellende, Erscheinungen seyen, dadurch erhärten will, weil an sich offenbar sey, daß sie in die Sinnen fallen. Nein: dann hiervon ist die Frag. Da die Ausdehnung oder ein ausgedehntes Ding nach der Art derer Elementen eine unmögliche Sache ist; so muß die Empfindung, die wir davon zu haben vermeynen, nur ein Spiel unserer

§. 62.

Untüchtiger Grund der Leibnitzischen

Laßt uns aber auch betrachten, wie der Grund beschaffen sey, worauf die Leibnitzische Meynung, daß eine Monade in ihrem Innern von keinem geschaffenen selbstständigen Ding verändert werden könne,

---

Krafft der Vorstellung und ein in dem Wesen unserer Seel gewurtzelter Betrug ihrer selbst seyn. Ja wann mann neben dem §. 226. noch die §§. 221. 223. und 224. zu Rath ziehet, ob die Ausdehnung und also ausgedehnte Dinge, als solche, als ein wahres etwas ausser uns zu vermuthen, und nicht eine blosse leere Einbildung seyen; so fällt vielmehr die Vermuthung hinweg durch diese Stellen, als daß sie sollte durch sie aufgerichtet werden. Ich habe oben §. 47. gezeigt, daß der Beweiß §. 221. nichts tauge. Der §. 223. aber hat denselben fürnehmlich zur Stütze: wie kann er also stehen bleiben, da die Stütze umgefallen? Und §. 224. hat er nicht bewiesen, daß wir die Ausdehnung undeutlich empfinden, sondern nur daraus, weil wir das, was die Ausdehnung ausmacht, nicht deutlich empfinden, geschlossen, daß wir es undeutlich empfinden, gleich als wann nicht übrig wäre, daß wir es gar nicht ausser uns empfinden, wovon er das Gegentheil nicht bewiesen hat. Eben so schlecht hat er in ansehung derer Bewegungen den Idealismum von seinen Lehren entfernet. Wir haben gehört, daß er behaupte, ein einfaches Ding könne vor sich nicht bewegt werden: Nun will er §. 180. zeigen, daß die thätige Krafft derer Cörper oder ihre Krafft sich zu bewegen von denen einfachen Dingen herkomme. Laßt uns sehen, wie er dieses zeige. Sein Vortrag lautet also: Corpora substantiæ compositæ sunt & vi activa seu motrice prædita (§. 135. Cosmol.): Enimvero si in substantia composita vis datur, ea ex viribus substantiarum simplicium resultare debet; vis igitur motrix corporum ex substantiis simplicibus resultare debet. d. i. „Die Cörper seynd zusammengesetzte selbstständige „Dinge, und haben eine thätige Krafft oder eine Krafft sich zu bewegen: „Wann aber in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding eine Krafft „ist; so muß sie von denen Kräfften derer einfachen selbstständigen Din„ge herkommen; Derohalben muß die Krafft derer Cörper sich zu bewe„gen von denen einfachen selbstständigen Dingen herkommen“. Allein der erste Satz ist eine bloße Erscheinung in uns, die keinen Grund hat in einem wahren etwas ausser uns: Dann durch die Wolfische einfache Dinge, als Elementen, seynd weder selbstständige, noch zusammengesetzte selbstständige Dinge möglich, weil die Elementen selbst nichts selbstständiges haben, und ausser dem, daß er nicht bewiesen hat, die Cörper seyen etwas zusammengesetztes selbstständiges, verneinet er §. 178. der Cosmologie ausdrücklich, daß die materie oder der Stoff eines Cörpers, also die Summ derer Elementen, die ihn ausmachen, ein selbstständiges Ding sey. Der zweyte Satz sagt, daß die Cörper eine thätige Krafft, oder eine Krafft sich

könne, nach denen §. 59. von mir angeführten Stellen vest stehen soll. Er spricht in denenselben: weil in einer Monade nichts versetzet, noch einige innerliche Bewegung begriffen werden kann: weil weder ein selbstständiges Ding noch eine Beschaffenheit von aussen in sie hineinkommen kann; so kann sie in ihrem innern durch kein anderes geschaffenes selbstständiges Ding verändert werden. Aus dem vorigen ist bekannt, daß ich selbst behaupte, mann könne in einfachen selbstständigen Dingen weder Theile noch eine Versetzung oder Bewegung solcher begreiffen: Ich bekenne ferner, daß kein selbstständiges Ding oder eine Beschaffenheit von aussen in sie hineinkommen könne: Dann sie seynd selbst, so fern als von geschaffenen die Rede ist, die kleinste mögliche Dinge der Natur, und über dieses ist ihr selbstständiges steetig: Beschaffenheiten aber können ja nicht abgesondert werden von dem selbstständigen, worinn sie seynd (70): Dann sonst wären

Meynung von der Unmöglichkeit einer Veränderung in einer Monade.

X 3

sich zu bewegen haben: Aber Herr Wolf nehmt in dem Beweiß dieses Satzes die phænomena von denen Cörpern als ein wahres etwas ausser uns an, da sie doch durch die Unbeweglichkeit derer einfachen Dinge nicht von dieser Art seyn können, und er selbst §. 147. der *Cosmologie* behauptet, daß die thätige Krafft eines Cörpers weder durch seinen Stoff, den er nothwendig als die Summ derer Elementen, die ihn ausmachen, betrachten muß, noch durch sein Wesen bestimmt werde, da doch nichts ausser dem Stoff und dem Wesen in einem Cörper ist. Diesemnach stehet unbeweglich, daß Herr Wolf unvorsichtiger Weiß mit seinem Vorgänger in den Idealismum gefallen sey. Und Teutschland, so weit es sich an der Wolfischen Philosophie vergaffet hat, ist idealistisch worden, und merckt es nicht. O Gelehrsamkeit per eminentiam!

(70) Eben dieser Satz, daß keine Beschaffenheit von einem selbstständigen Ding abgesondert werden, und in ein anderes selbstständiges Ding eingehen könne, ist der Grund, warum ich in meiner Philosophie behaupte, daß in einem jeden selbstständigen Ding ein thun sey, das in seinem nothwendigen Wesen begriffen werde: Daß also, wann etwas von einem andern angetrieben wird, etwas zu thun, durch diesen Antrieb keine Bemühung aus dem einen in das andere gebracht, sondern in der wesentlichen Bemühung des leydenden als dem Stoff des thuns, welches erfolgen soll, nur eine andere Form verursacht werde. Daher erkläre ich auch vor falsch den Wolfischen Satz in der *Cosmologie Sect. II. c. 1. §. 142.* Der Cörper könne durch sein Wesen zwar thätig seyn, aber daß er würcklich thätig sey oder etwas thue, sey der thätigen Krafft zuzuschreiben, welche er in dem Wesen nicht enthalten glaubt. Der Beweiß taugt aber auch nichts, den Herr Wolf von diesem Ausspruch gegeben. Er schreibt nähmlich in dem angezeig-

wären sie nicht Beschaffenheiten, sondern selbstständig. Ich verneine aber, daß hieraus folge, ein einfaches selbstständiges Ding könne von einem andern geschaffenen selbstständigen Ding in seinem innern nicht verändert werden. Wir sehen, daß die Cörper an einander stossen, und

---

angezeigten Ort also: Per essentiam corpus agere potest: ut vero actu agat, vi activæ tribuendum. Cum enim corpora agant, actiones ex eorum numero sunt, quæ corpori convenire possunt, consequenter corporis modus quidam sunt (§. 151. *Ontol.*). Quoniam igitur in essentia rei ratio sufficiens continetur, cur modi inesse possint, non tamen cur actu insint: cur corpus agere possit; ratio sufficiens in essentia ejus continetur, non tamen, cur actu agat: consequenter per essentiam corpus agere potest, non vero actu agit. d. i. „Vermög des Wesens kann ein Cörper sich thätig erweisen: Daß er „aber sich würcklich thätig erweißt, kommt von der thätigen Krafft: Dann „da die Cörper sich würcklich thätig erweisen; so ist das Thun etwas, „welches dem Cörper zukommen kann: Derohalben seynd die Thaten ei„nes Cörpers zufällige Beschaffenheiten desselben. Da nun zwar in dem „Wesen eines Dings der zureichende Grund enthalten ist, warum die zu„fällige Beschaffenheiten in ihm würcklich seyn können, nicht aber, wa„rum sie in ihm würcklich seynd; so ist zwar ein zureichender Grund in „dem Wesen eines Cörpers davon, daß er etwas thun kann, aber nicht „davon, daß er würcklich dieses thut. Folglich kann ein Cörper vermög „seines Wesens zwar thätig seyn, aber ist vermög desselben nicht würck„lich thätig„. Mein Urtheil von diesem davor gehaltenen Beweiß rechtfertige ich, wie folget: Es ist wahr, daß dieses und jenes besondere Thun eines Cörpers etwas ist, das dem Cörper zukommen kann. Auch ist wahr, daß das Thun überhaupt etwas ist, das dem Cörper zukommen kann: Dann von der Würcklichkeit dieses und jenes thuns lasset sich auf die Möglichkeit dieses und jenes thuns, nicht weniger von der Würcklichkeit des thuns überhaupt auf die Möglichkeit des thuns überhaupt schliessen. Ferner ist nicht zu läugnen, daß vermög des §. 151. der *Ontologie* dieses und jenes besondere thun eine zufällige Beschaffenheit des Cörpers, ja daß das Thun überhaupt eine solche sey, wann zuvor bewiesen ist, daß dieses und jenes besondere Thun, oder das Thun überhaupt, dem Cörper nur zukommen könne, und nicht nothwendig zukomme: Aber dieses läßt sich aus der Möglichkeit, die vorhin aus der Würcklichkeit geschlossen worden, nicht herleiten. Dann was darum als möglich erkannt wird, weil es würcklich ist, kann dessen ungeachtet doch nothwendig seyn. Von diesem und jenem besondern Thun eines Cörpers ist wahr, daß in Betrachtung des nothwendigen Wesens dieses Cörpers es würcklich oder auch nicht würcklich seyn könne, daß es demselben gleichgültig sey: Dann sonst würde es immer würcklich seyn mit dem Cörper: Allein von dem thun überhaupt muß anderst geredet werden: Dieses ist nicht nur möglich durch das Wesen

und dadurch in einander würcken, d. i. einer in dem innern des andern eine Veränderung verursache, so wohl als in dem äussern: Dann der Stoß wird von denen äussern Theilen, welche ein Cörper bey seinem Anlauf berühret, in alle übrige Theile wegen ihres Zusammenhangs mit jenen fortgesetzt, und zwar so geschwind fortgesetzt, daß mann zwischen dem Stoß an die äussere Theile und der Veränderung des Orts, wann der Stoß starck genug ist, den gantzen Cörper zu bewegen, keine Zeit bemercken kann. Niemand wird so unvernünftig seyn, daß er läugnen könnte, der Stoß als Stoß seye in solchen Fällen

---

sen des Cörpers, sondern auch nothwendig, weil sonst niemal ein Thun in ihm würcklich seyn, oder von einem andern selbstständigen Ding in ihn treten müßte. Herr Wolf hat also hier zwey Fehler begangen: 1) Daß er aus der Möglichkeit eines Dings seine Zufälligkeit schliessen wollte: 2) Daß er das Thun überhaupt mit dem besondern Thun vermenget: Sein Satz müßte folglich also lauten: Vermög des Wesens kann ein Cörper dieses oder jenes thun, thut es aber nicht nothwendig: sondern wann er es thut, so kommt es aus der von aussen her so bestimmten Bemühung. Aber vermög des Wesens thut ein Cörper allezeit etwas, oder ist immer thätig. Herr Wolf widerspricht aber auch durch diesen Satz seinen eigenen Vorstellungen, die er nicht nur in seinen teutschen Wercken vorgetragen, sondern auch in denen lateinischen beybehalten. Er gibt in denen sogenannten V. G. v. G. rc. auf des Leibnitzen Credit durch betrügliches erklären vor, daß eine Krafft haben das rechte Merckmahl derer selbstständigen Dinge sey, wodurch sie von denen nicht selbstständigen unterschieden werden. Er gestehet in der Anmerckung zu dem §. 771. der lateinischen *Ontologie*, daß er in seinen teutschen Schrifften die Leibnitzische Erklärung des selbstständigen Dings, welche zu einem solchen das Thun erfordere, gesetzet habe: Er fügt hinzu, der Leibnitzische Begriff lasse sich aus dem seinigen, den er in der lateinischen *Ontologie* von dem selbstständigen Ding gegeben, herleiten (welches aber ein unwahres Vorgeben ist). Er hatte nun §. 119. derer sogenannten V. G. v. G. rc. gelehret, durch die Krafft und also durch das Wesen eines selbstständigen Dings erfolge allezeit das Thun, wann kein Widerstand vorhanden sey, und §. 120. durch die Krafft erlange seine Erfüllung, was nur bloß möglich gewesen. Da er nun gesteht, daß er die Cörper unter die selbstständige Dinge rechne (§. 771. der lateinischen *Ontologie*); so ist abermal offenbar, daß er sich widersprochen habe. Was seynd das für Leute, die aus so übel mit einander zusammenhangenden Lehren *Philosophias definitivas* zusammen lesen? Sie schmeicheln nicht etwa einem *Dionysio* wie *Aristippus*, sondern lecken den Speichel, der ihnen und der Jugend, die ihnen nachlauft, den Geschmack auf allezeit verderbt. Wie würde *Diogenes* ein solch servum ingenium angesehen haben?

Fällen eine Ursach der Bewegung, und könne also eine Ursach der Bewegung seyn. Ein Idealist läugnet mir freylich, daß ein Stoß in der That in der Natur oder ausser uns geschehe, weil er ihn vor unmöglich hält, und darum läugnet er mir auch die Möglichkeit seines Erfolgs. Allein da ich den Idealismum untergraben habe, daß er nothwendig fallen muß; so setz ich voraus, daß unsere Empfindungen nicht blosse Erscheinungen in uns seyen, sondern von etwas würcklichem ausser uns, welches sich ausdrückende Bilder und Bewegungen in unserer Seel verursacht, herrühren: Dann ob schon Leibnitz ein Idealist mit Vorsatz gewesen zu seyn scheint; so scheinet doch Herr Wolf einer ohne Vorsatz zu seyn, und also keine ausführlichere Widerlegung des Idealismi in Betrachtung seiner nöthig. Wann nun ein Stoß als solcher eine Ursach der Bewegung des selbstständigen, an welches ein anderes Ding stoßt, seyn kann: die einfache selbstständige Dinge aber als ausgedehnt und thätig nach meinen Lehr-Sätzen §§. 13. 49. A. 41. an einander stossen können; so folget, daß auch bey einfachen selbstständigen Dingen eine Würckung in einander, und bey der Würckung des einen eine Gegen-Würckung des andern, mithin eine Veränderung des innern bey beyden möglich sey. Und diese Möglichkeit ist die wahre Quelle der Bewegung und der Veränderung in dem gantzen Bezirck derer geschaffenen selbstständigen Dinge. Mann hat dabey nicht nöthig, weder GOtt zum Beweger derer Dinge, es sey das erstemal oder allezeit, zu machen, noch sich von einer Krafft traumen zu lassen, die eine Quelle derer Veränderungen des Dings, worinn sie ist, sey. So bleibt eine jede Krafft nur eine Quelle der Thätigkeit des Dings, worinn sie ist, wie sie auch nur seyn kann, und das ewige und unvermeidliche Beysammenseyn mit andern selbstständigen Dingen, die alle eine Krafft und eine Ausdehnung haben, daß sie einander berühren und an einander stossen können, bleibt die Quelle derer Veränderungen. Die Veränderungen als Veränderungen rühren nicht von dem innern her desjenigen, welches verändert wird, sondern von etwas selbstständigem ausser ihm durch ein wahres Leyden, da die Krafft des leydenden nur ein Stoff ist zur Veränderung, welchem das Thun des andern Dings die Form oder besondere zufällige Art gibt, die er biß dahin noch nicht gehabt hat. Mann ist bey dieser Lehre auf das kräfftigste gegen den Idealismum gesichert: Und ich werde, wann GOtt will, daß ich weiter in solche Abhandlungen mich einlasse, auch in der That zeigen,

gen, daß mann dabey den Materialismum auf das vollkommenste vermeiden könne.

§. 63.

Herr Wolf hat zwar durch den Satz §. 108. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. welchen er §. 197. der *Cosmologie* von denen Elementen widerhohlet (71), deutlich genug verneinet, daß ein einfaches Wolfischer Ausspruch von dem Leyden de-

Y

(71) Ich muß die gantze Stelle hieher setzen, weil ausser dem, was schon von ihr bemerckt worden, noch mehrere Mängel darinn zu finden seynd. Seine Worte seynd diese: Status elementorum internus continuo mutatur, ea quidem lege, ut præsens rationem contineat sequentis. Si datur in ente vis, status ejus continuo mutatur, nisi ei resistatur (§. 729. Ontol.). Datur autem vis in Elementis, neque in iis est, quod eidem resistat, ob simplicitatem, quæ omnem multitudinem excludit (§. 673. 331. Ontol.); Status adeo elementorum internus continuo mutatur. d. i. „Der innerliche Zu„stand derer Elementen wird unabläßig verändert, und zwar nach der „Regul, daß der gegenwärtige Zustand den Grund vom folgenden „in sich enthalte. Wann in einem Ding eine Krafft ist; so wird sein „Zustand unabläßig verändert, wofern ihm nicht widerstanden wird. „Nun aber ist eine Krafft in denen Elementen, und doch ist wegen der „Einfachheit nichts in ihnen, das derselben widerstehet: Dann die Ein„fachheit schließt alle Vielheit aus; Derohalben wird der innerliche Zu„stand derer Elementen beständig verändert„. Die Mängel dieses Beweißes seynd: 1) daß die mit menschlichen Grund-Begriffen streitende Erklärung, was eine Krafft sey, zum Grund gelegt, und daraus die unabläßige Veränderung eines Dings, wann es eine Krafft habe, ohne an ein Leyden zu gedencken, unbefugt geschlossen wird: 2) Daß hier eine Krafft, so die Elementen haben, wegen derer Erfahrungen von denen Cörpern, da sie in einander würcken, vorausgesetzet wird, indem doch durch die Lehre von denen einfachen Dingen, woraus auch die Cörper bestehen sollen, das Würcken derer Cörper in einander unmöglich, und eine leere einbildung ist: 3) Daß, wie oben gemeldet, gantz und gar aus der Acht gelassen worden, die unabläßige Veränderung derer Elementen nach der, dem Satz angehängten, Regul derselben zu erhärten: 4) Daß er schreibt, wegen der Einfachheit seye nichts in denen Elementen, das ihrer Krafft widerstehe, da er doch in der Lehre von der Seel behauptet, daß die Krafft der Vorstellung sich selbst widerstehen könne: Dann §. 503. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. schreibt er: Lust und Unlust nebst denen hefftigen Affecten können einen stärckern Eindruck in die Seele machen als das figürliche Erkänntniß des guten und bösen, und sie könne vermög jenes Eindrucks wollen, was sie vermög dieses nicht wolle. Da also dieser Wider-

rer einfa= chen Din= ge von ein= ander. faches selbstständiges Ding von einem andern leyden könne, und bey dem, wann es würcklich ist, unvermeidlichen beysammen seyn mit andern würcklich leyde: Dann wann der zureichende Grund von einem jeden innern Zustand eines einfachen Dings immer in dem vorhergehenden desselben lieget (72); so ist nicht möglich, daß er eines Theils

Widerstand ohne der Einfachheit Eintrag zu thun, als welche Herr Wolf zwar unbewiesen, doch ernstlich, versicht, bestehen kann; so ist klar, daß sein Ausspruch an diesem Ort, so fern er von der Abwesenheit alles Widerstands, welcher der Krafft eines einfachen Dings geschehe, redet, dem Sinn nach weder genug bestimmt, noch in dem Sinn, in welchem er ihn nöthig hat, durch die angeführte §§. der lateinischen *Ontologie* bevestiget, oder zu bevestigen sey.

(72) Daß der zureichende Grund von einem jeden innern Zustand eines einfachen Dings immer in dem unmittelbar vorhergehenden lige, sagt der §. 108. derer sogenannten V. G. v. G. ꝛc. ausdrücklich. §. 197. der *Cosmologie* stehet es zwar nicht ausdrücklich: Allein daß daselbst der Sinn so seye, will ich aus dem unmittelbar folgenden §. 198. zeigen. In diesem soll der Satz bewiesen werden, daß ein jedes Element eine Reihe Veränderungen in sich enthalte, welche unterschieden sey von der Reihe Veränderungen in einem jeden andern Element. Diesen Beweiß nach dem Fluß seiner Gedancken zu Stand zu bringen braucht Herr Wolf den Ausspruch §. 197. daß der Grund von einem jeden innern Zustand eines Elements immer in dem unmittelbar vorhergehenden lige: Dann daraus schließt er, daß der folgende Zustand immer mit dem vorhergehenden verknüpft sey, und zur Bekräfftigung dieser Folge beruft er sich auf den §. 10. der *Cosmologie*, in welchem ausdrücklich stehet: Ea inter se connecti dicuntur, quorum unum continet rationem sufficientem coëxistentiæ vel successionis alterius. d. i. „Mann „sagt, diejenige Dinge werden mit einander verknüpfft, von welchen das „eine den zureichenden Grund in sich enthält von dem zugleich würcklich „seyn oder darauf folgen des andern„. Wann also der folgende Zustand eines Elements immer mit dem vorhergehenden verknüpfft ist, weil der Grund von einem jeden immer in dem unmittelbar vorhergehenden ligt; so muß der zureichende Grund von einem jeden immer in dem unmittelbar vorhergehenden ligen: welches zu erweisen war. Ja diesen Sinn des §. 197. bestättigen auch die §§. 199. 200. welche auf ihn gegründet, und mit ihm unwahr seynd. Wie sollte es endlich auch möglich seyn, daß die einfache Dinge durch ein eigentliches Leyden nach Herrn Wolffen verändert würden, und also ein Zustand eines solchen seinen Grund eines Theils ausser ihm in dem Thun eines andern selbstständigen Dings der Welt hätte; da ein selbstständiges Ding in der Welt von keinem andern in derselben leyden kann, ohne daß es von ihm berühret werde,

Theils von dem Thun eines Dings ausser ihm herkommen kann; doch hat ihm, da er das nicht sonderlich gerathene Werck der *Cosmologie* schrieb, die Wahrheit bey dem Satz, daß die Elementen von einander leyden, endlich solche Ausdrückungen abgedrungen, daß, wann er nicht den augenscheinlichen Sinn seiner Worte verläugnen und kurtzum sagen will, er habe das Leyden in Leibnizischem Sinn genommen, er in der That selbst eine Hand darleyhet, sein Lehr-Gebäude einzureissen. Der Satz und sein Beweiß stehen §. 207. *Sect. II. c. 2.* in diesen Worten: Elementa a se invicem patiuntur: Datur in corpore potentia passiva. Quare cum in Elementis rationes ultimæ eorum contineantur, quæ in rebus materialibus deprehenduntur, potentiæ quoque passivæ corporum ratio in elementis contineri debet. Quoniam itaque per rationem intelligitur, cur quid potius sit quam non sit; in elementis detur necesse est, per quod intelligitur, cur corpus unum patiatur ab altero, vel pati ab altero possit. Enimvero cum vis activa tendat ad mutationem status, cujus ratio in ipso subjecto continetur, quod eundem mutat: passio vero sit mutatio status, cujus ratio continetur extra subjectum, quod statum suum mutat; per vim activam, qua rerum elementa singula prædita sunt, intelligi nequit, cur corpora sint mutationibus obnoxia. Admittendæ igitur sunt etiam in ipsis elementis passiones: seu quia datur potentia passiva in corporibus; elementa rerum a se invicem patiuntur (73).

Y 2 Eben

---

de: Unser Philosophe aber §. 604. derer sogenannten V. G. v. G. rc. schreibt: „Einfache Dinge seynd von denen zusammengesetzten gantz unter„schieden, und kann mann ihnen von demjenigen, was wir an diesen „wahrnehmen, nichts beylegen: Derowegen können sie auch nicht auf „eine solche Weiß wie die Zusammengesetzte mit einander verbunden wer„den„. Ist der überhaupt erörterende Satz, den er hier vorbringt, so weit wahr, daß vermög desselben die einfache Dinge auch nicht einmal, wie die zusammengesetzte, d. i. dem selbstständigen nach, mit einander verbunden werden können; so ist gewiß bey Herrn Wolffen auch wahr, daß sie einander nicht berühren, und also nicht eines in das selbstständige des andern würcken könne, wie die zusammengesetzte selbstständige Dinge.

(73) Teutsch lautet dieser Vortrag, wie mann jetzt ließt: „Die Elementen „leyden von einander. In einem Cörper ist das Leyden möglich: Da „nun in denen Elementen der letzte Grund enthalten ist von dem, was „mann in Cörperlichen Dingen antrifft; so muß auch der Grund, wa„rum Cörper leyden können, in denen Elementen enthalten seyn. Weil „mann aber durch einen Grund versteht, warum etwas viel mehr sey als „nicht

Eben dieses trägt er auf eine unnöthige, und nur ein wenig unterschiedene Weise vor §. 293. *Sect. II. c.* 3. der *Cosmologie* in folgendem Laut: Dantur in elementis actiones, & passiones. In rebus materialibus

---

„nicht sey, so muß in denen Elementen etwas seyn, wodurch mann verstehet, warum ein Cörper von dem andern leydet, oder von dem andern „leyden kann. Da aber die thätige Krafft auf eine Veränderung des Zustands hinaus geht, wovon der Grund in dem Ding selbst, so verändert „wird, enthalten ist: Ein leyden hingegen eine Veränderung des Zustands „ist, wovon der Grund ausser dem Ding, so verändert wird, sich befindet; so kann mann aus der thätigen Krafft, welche alle Elementen haben, „nicht verstehen, warum die Cörper veränderlich seynd. Derohalben muß „mann in denen Elementen selbst ein Leyden zugeben: oder weil Cörper leyden können; so leyden auch die Elementen von einander „. Es ist aber eine seltsame Sache, daß Herr **Wolf** auf diesen Satz und auf diese Art ihn zu beweisen gefallen ist. Da er die Lehre von denen einfachen Dingen mit seinem sogenannten, aber bloß eingebildeten, reinen Verstand durch ein herabsteigen von denen Gründen derer Dinge zu dem gegründeten herausbringen, und durch das Licht, welches er daher zu bringen gedachte, das Finsterniß, so auf unserer Erfahrung läge, vertreiben wollte; so nehmt er nun in der *Cosmologie* die nach seiner Meynung düstere und, was sie eigentlich sey, nicht deutlich redende Erfahrung an gegen den §. 8. der *Cosmologie*, wo er spricht: „In der generalen Cosmologie müssen die „ generale Gründe der Veränderung, die in Cörperlichen Dingen vorgeht, ausgelegt werden „: Und gegen seinen Ausspruch in der Anmerckung zu dem §. 7. mann dörffe bey denen zusammengesetzten Dingen nicht stehen bleiben, wann mann zu dem ersten Ursprung derer Dinge hinaufsteigen wolle: Ja da er durch die erste Weise zu verfahren, da er nähmlich die Eigenschafften derer einfachen Dinge a priori heraus zu bringen bemühet war, die Unmöglichkeit des Leydens dererselben nicht nur durch die geschehene Bestimmung ihres nothwendigen Wesens, sondern auch ihrer Art, verändert zu werden, als unlaugbar gesetzt hatte; so will er nun dargegen ein Leyden derer Elementen, welche doch eine Gattung seiner einfachen Dinge seyn sollen, aus dem Leyden derer Cörper, welches nach jener Lehre eine leere Einbildung ist, herleiten. Es können aber bey ihm die widerwärtigste Dinge übereinstimmig seyn. In der Anmerckung zu dem §. 198. der *Cosmologie* spricht er auch: Quæ hic de elementis rerum materialium demonstramus, ea ex notione substantiæ simplicis in genere spectatæ deducimus. d. i. „Was wir hier von denen Elementen derer Cörperlichen „ Dinge beweisen, das leiten wir aus dem Begriff des einfachen selbst= „ ständigen Dings überhaupt betrachtet her „: Und doch ist die Rede von dem Satz, daß ein jedes Element eine Reihe von Veränderungen in sich begreiffe, die von der Reihe Veränderungen eines jeden andern Elements unter=

bus observantur actiones & passiones. Quare cum in corporibus nihil substantiale, adeoque modificabile, deprehendatur præter entia simplicia, consequenter rerum materialium elementa; dum actiones corporum observa-

unterschieden sey: welchen Satz zu beweisen er voraussetzt, daß der innere Zustand eines Elements unabläßig verändert werde. Dieses aber hatte er §. 197. daraus bewiesen, weil die Elementen eine Krafft haben: Und dieses §. 196. daraus, weil die Cörper eine thätige Krafft haben. Heißt aber dieses eine Sache aus dem Begriff des einfachen selbstständigen Dings herleiten? Eben so sagt er gegen seine eigene Lehre in der Anmerckung zu dem §. 794. der lateinischen *Ontologie*, daß in dem Begriff derer einfachen selbstständigen Dinge keine Krafft und also keine beständige Bemühung etwas zu thun, wodurch ihr Zustand verändert werde, lige, wann mann nicht bewiesen habe, daß ihr Zustand in der That verändert werde: welches in der *Cosmologie* von denen Elementen zu beweisen sey. Allein in der *Cosmologie* dachte er an diese, von ihm selbst in der *Ontologie* schon vorgebrachte, Aussag nimmer, sondern schloß den Satz, daß derer Elementen innerer Zustand unabläßig verändert werde, aus dem, daß sie eine Krafft haben, und dieses, daß sie eine Krafft haben, aus der Krafft derer Cörper, die er aus denen Erfahrungen von ihrem Thun geschlossen hatte: Welches unübereinstimmige Reden und Verfahren ein sicheres Kennzeichen ist, daß Herr **Wolf** in seiner Philosophie nicht wisse, wo er ist, und da er dem Leibnitz blindlings nachgeklettert, endlich den Schwindel bekommen hab. Von dem mitgetheilten Beweiß aber muß ich bemercken: 1) der Satz sey nicht aus der Acht zu lassen, den unser Philosophe in demselben zum Vorschein bringt, daß die letzte Gründe von dem, was in Cörperlichen Dingen angetroffen werde, in denen Elementen seyen: Dieser Satz dient theils wider ihn selbst, theils ist er nicht genug bestimmt. Er dient wider ihn selbst, weil er nicht gezeigt hat, noch zeigen kann, wie der Grund der Grösse und Ausdehnung, die mann an Cörpern antrifft, in denen Elementen sey, da sie doch selbst nach ihm keine Grösse und Ausdehnung haben, wodurch verneinet wird, daß der Grund der Grösse und Ausdehnung derer Cörper in ihnen sey: ja weil er von dem zusammengesetzten überhaupt, welches Begriff nicht mit sich bringt, daß das Viele in ihm Elementen oder einfache selbstständige Dinge sey, ausgesagt hat, daß es eine steetige Grösse und Ausdehnung habe, und also der Grund der steetigen Grösse und Ausdehnung in dem zusammengesetzt seyn lige. Nicht genug bestimmt ist dieser Satz, weil erst wahr ist, daß der letzte Grund desjenigen, was in denen Cörpern überhaupt angetroffen wird, in denen Elementen und in ihrem vereinigt seyn gefunden werde. 2) Mercke ich an, daß dem Herrn **Wolf** nicht ernst sey, das zu behaupten, was er in dem angeführten Beweiß mit diesen Worten sagt: „Mann kann aus der „thätigen Krafft, welche alle Elementen haben, nicht verstehen, warum „die

servamus eorumque passiones, omnium elementorum, ex quibus constant, actiones & passiones simul percipimus. Dantur igitur in elementis actiones & passiones (74). Und nach dieser grossen Zurüstung schließt er nicht etwa nur aus dem vorhergehenden, daß in denen Elementen etwas seyn müsse, vermög welches sie thun und leyden können:

„ die Cörper veränderlich seynd „: Dann dieses hat er wider umgestossen in der Anmerckung, welche ich bald gantz anführen werde, zum §. 294. der *Cosmologie*, wo er spricht: „ Es ist genug, daß die Elementen „ eine Quelle des Thuns, oder eine Krafft haben, vermög welcher sie „ unabläßig thätig seynd, oder nach der Veränderung des innerlichen Zu- „ stands streben, und eine Quelle des Leydens, vermög welcher sie ent- „ weder würcklich von einander leyden, oder doch so thätig seynd, daß „ sie von einander leyden scheinen: Dann auf diese Weiß haben wir einen „ zureichenden Grund der thätigen Krafft und der leydsamen Krafft in de- „ nen Cörpern „: Wann aber das so thätig seyn derer Elementen, daß sie deshalben von einander leyden scheinen, vor eine Quelle des Leydens angesehen werden kann, die den zureichenden Grund in sich enthalte von der Leydsamkeit des aus ihnen bestehenden Cörpers; so ist nicht wahr, daß mann aus der thätigen Krafft derer Elementen nicht verstehen könne, warum die Cörper veränderlich seynd: Dann woraus mann verstehen kann, warum sie leyden können, daraus kann mann auch verstehen, warum sie veränderlich seynd, weil dieses mit jenem nothwendig zusammenhangt.

(74) Diese Stelle ist nach meiner Uebersetzung folgenden Innhalts: „ In „ denen Elementen gibt es ein Thun und Leyden. In denen Cörpern (materiellen Dingen) wird mann ein Thun und Leyden gewahr. Da nun in denen „ Cörpern nichts selbstständiges, mithin veränderliches, gefunden wird als „ die einfache Dinge, folglich die Elementen derer materiellen Dinge; „ so werden wir, indem wir des Thuns und Leydens derer Cörper gewahr „ werden, des Thuns und Leydens aller Elementen, woraus sie bestehen, „ gewahr „. Auf eben die Weise, die Herr Wolf hier gebraucht, will ich so lang beweisen, daß auch die Elementen einander berühren und an einander stossen, bis er zeigen wird, daß mann in so fern nicht auf diese Weise schliessen dörffe. Ich mercke aber zuvor an, daß er in der Anmerckung zu dieser Stelle selbst sagt: Indem er hier von dem Thun und Leyden derer Cörper spreche, gelte es das Thun und Leyden, welches bey ihrem an einander stossen geschehe. Ich behaupte also: Die Elementen stossen an einander. Wann ein Cörper von einem andern leydet; so stoßt einer an den andern: Da nun in denen Cörpern nichts selbstständiges; mithin nichts, das anstossen und einen Anstoß leyden könnte, gefunden wird, als die einfache Dinge, also die Elementen, woraus sie bestehen; so werden wir, indem wir des anstossens eines Cörpers an einen andern gwahr werden, des anstossens ihrer Elementen an einander gewahr.

nen: sondern macht daraus §. 294. einen besondern Lehr-Satz, und hängt einen Beweiß an, gleich als wann ihm noch so sehr darum zu thun wäre, daß er eine Möglichkeit eines wahren Leydens bey denen Elementen zeigen mögte (75). Wann wir nun aber die Wolfische Erklä-

(75) Daß ihm aber nicht sehr darum zu thun ist, lehret die Anmerckung zu diesem §. 294. welche ich mit des Verfertigers eigenen Worten und hernach von mir in unsere Sprach übersetzt hieher setzen will: Non jam definimus, utrum passiones elementorum sint revera tales, an tantummodo apparentes, quemadmodum visum fuit Leibnitio, cum nobis perinde sit, sive elementum unum actu patiatur ab altero, sive tantummodo ab eodem pati videatur, quamdiu non determinamus, in quonam principium istud activum consistat. Equidem in superioribus ostendimus (§. 196.), elementa rerum materialium singula vi quadam prædita esse, & idem quoque ex præsenti propositione colligi poterat vi definitionis vis (§. 866. Ontol.): nondum tamen constat, qualis sit illa vis in substantia simplici, quæ in aggregato substantiarum simplicium, h. e. in corpore, pro earum numero multiplicata, vim motricem exhibet. Apparet autem jam modus, quo vis activa corporum ex substantiis simplicibus resultat, nimirum quatenus vires activæ substantiarum simplicium certo quodam modo conspirant, ut unum appareant: id quod distinctius explicare non datur, quam diu vis activæ differentia specifica incognita supponitur. Neque opus est pro instituti nostri ratione, ut id distinctius hic explicetur: sufficit enim, elementa habere principium activum, seu vim quandam, vi cujus continuo agunt, seu ad mutationem status interni tendunt, & principium passivum, vi cujus vel actu patiuntur a se invicem, vel saltim ita agunt, ut a se invicem pati videantur. Etenim hac ratione sufficientem habemus rationem potentiæ ac vis activæ, itemque vis passivæ in corporibus, caveturque, ne quod apparet in corporibus, cum eo confundamus, quod reale in ipsis est, sicque in difficultates inextricabiles incidentes nodum Gordium secare conemur, atque ideo vel in Idealismum vel Materialismum incidamus. d. i. „Wir entscheiden „jetzt nicht, ob das Leyden derer Elementen in der Wahrheit ein solches sey „oder nur scheinend (NB. eingebildet: Dann das scheinende nach der Empfindung kann dem wahren nicht entgegengesetzt werden, wie auch schon die heydnische Natur-Forscher gesagt, daß „die καταληπτικη φαντασια nothwendig wahr sey), wie Leib„nitz davor gehalten: Dann uns ist es gleichgültig, ob ein Element von „dem andern in der That leydet, oder nur von ihm zu leyden scheinet, „so lang wir nicht bestimmen, worinn die Quelle der Thätigkeit bestehe. „Wir haben zwar in dem vorigen gezeigt, daß alle Elementen derer Cör„per eine Krafft haben, und wir hätten es auch aus dem gegenwärtigen „Satz schliessen gekönnt vermög der Erklärung der Krafft: Mann weißt „aber doch noch nicht, was für eine dieselbe Krafft in dem einfachen selbst„ständigen Ding sey, welche in einer Versammlung solcher in eins, d. i. „in

Erklärung von dem Leyden betrachten, daß es nähmlich eine Veränderung des Zustands sey, wovon der Grund ausser dem Ding, welches den Zustand verändert, gefunden werde (§. 714. der latein. *Ontol.*);

„ in einem Cörper, nach dererselben Zahl vervielfältiget, die Krafft zur Bewegung darstellt. Doch ligt nun die Weise am Tag, wie die thätige Krafft derer Cörper aus denen einfachen selbstständigen Dingen entspringt, nähmlich so fern die thätige Kräfften derer einfachen selbstständigen Dinge übereinstimmen, daß sie als eins erscheinen: welches mann deutlicher nicht erläutern kann, so lang mann voraussetzt, daß der wesentlich-eigene Unterschied dieser Krafft unbekannt sey. Es ist auch nach unserem Vorhaben nicht nöthig, daß es deutlicher ausgelegt werde: Dann es ist genug, daß die Elementen eine Quelle der Thätigkeit oder eine Krafft haben, vermög welcher sie immer etwas thun, oder nach der Veränderung ihres Zustands streben, und eine Quelle der Leydsamkeit, vermög welcher sie entweder in der That von einander leyden, oder doch so thätig seynd, daß sie von einander leyden scheinen. Wir haben auf diese Weise einen zureichenden Grund von dem Vermögen zu thun und der thätigen Krafft, wie auch von der leydsamen Krafft in denen Körpern, und es wird verhütet, daß mann das, was an denen Körpern nur scheinend ist, mit dem, was ein wahres (ausser uns befindliches) etwas an ihnen ist, nicht vermenget, und wir also nicht in unauflößliche Schlingen fallen, die wir mit Gewalt zerreissen wollen und also in den Idealismum oder Materialismum fallen mögten „. Diese Stelle entdecket: 1) Daß Herr **Wolf** alles, was er von dem Leyden derer Elementen vorgebracht, nicht als von einem wahren Leyden vorgebracht, und also auch kein wahres Leyden derer Körper, woraus er jenes geschlossen, vorausgesetzt hab: Dann wann er die Würcklichkeit eines wahren Leydens derer Körper vorausgesetzt hätte; so würde er sagen müssen, er habe auch die Würcklichkeit eines wahren Leydens derer Elementen dargethan: Mithin würde er hier sich nicht vernehmen lassen, er entscheide nicht, ob das bewiesene Leyden derer Elementen in der Wahrheit ein solches oder nur ein eingebildetes sey, wie nach **Leibnitzen**. Indem er aber kein wahres Leyden derer Körper von einander vorausgesetzt; so gibt er in der That unsere Empfindung, auch so fern sie von keinem Urtheil vergesellschafftet ist, vor betrüglich aus, und stoßt fast alle Möglichkeit der Gewißheit um. 2) Entdecket sie, daß die **Wolfische Philosophie** in allem, was von dem Leyden derer Körper redet, entweder auf Schrauben gesetzt ist, oder doch in der Gefahr stehet, nach dem Idealismo gedrehet zu werden, weil Herr **Wolf** ausdrücklich sagt, es seye ihm gleichgültig, ob das Leyden derer Elementen ein wahres oder eingebildetes Leyden sey: Welches ihm nicht gleichgültig seyn könnte, wann alles davon vorgebrachte, und was damit nothwendig zusammenhangt, einen genug bestimmten

Ontol.); so können wir zwar daraus nicht sehen, daß Herr Wolf ein anderes Leyden, als Leibnitz bey denen Monaden erkannt, d. i. ein eigentliches, bey denen Elementen zugebe: Dann wie er der Seel

Z Verän-

---

stimmten und dem Idealismo entgegen stehenden Sinn hätte. 3) Offenbaret diese Stelle, daß er davor halte, der Grund, warum die Kräfften derer Elementen eines Cörpers als eine einige Krafft erscheinen, lige bloß in ihrer Zusammenstimmung, da er doch nothwendig in der Verbindung derer Elementen dem selbstständigen nach eines Theils ligen muß. Da er nun diesen Punckt nicht in Betrachtung ziehet; so haben wir auch darinn eine Spur des Idealismi, weil aus dem vorigen bekannt ist, daß er keine wahre Zusammensetzung behauptet. 4) Zeigt sie, daß er dem Idealismo zu Lieb neben der thätigen auch eine leydsame Krafft behauptet, wovon die letzte auch bey ihm etwas ungereimtes seyn würde, wann er sie nicht um desselben Willen auf die Bahn gebracht hätte: Dann da er die Krafft §. 722. der *Ontologie* erkläret durch das, quod in se continet rationem sufficientem actualitatis actionis, d. i. was den zureichenden Grund von der Würcklichkeit des Thuns in sich enthält; so müßte, wann die leydsame Krafft sich äussert, wegen des Begriffs des Geschlechts der Erfolg kein eigentliches Leyden sondern ein Thun seyn. Dieses ist aber dem Wolfischen Fund gemäß, da er vor möglich hält, daß vermög der Quelle des Leydens, so die Elementen in sich haben, sie auf eine solche Art thätig seyen, nach welcher sie scheinen von einander zu leyden. 5) Offenbaret die dem Leser hier mitgetheilte Stelle, daß Herr Wolf durch einen, gegen die gemeinste Reguln der Lehr-Ordnung streitenden, Circulum das Vermögen zu thun und zu leyden in denen Cörpern erläutern will. Er spricht: wir haben auf diese Weise einen zureichenden Grund von der thätigen und leydsamen Krafft in denen Cörpern (nähmlich, weil er seiner Meynung nach bewiesen, daß die Elementen eine Quelle des Thuns und Leydens in sich haben). Er hatte aber dieses, daß die Elementen eine Quelle des Thuns und Leydens in sich haben, aus dem Thun und Leyden derer Cörper geschlossen, vermittelst des §. 293. und also eine Quelle des Thuns und Leydens in denen Cörpern vorausgesetzt, und darzu nur ein solches, als er aus der in petto behaltenen Krafft derer einfachen Dinge herzuleiten, und denen Cörpern beyzulegen gedacht. Ja er hat §. 196. die Würcklichkeit der Krafft in denen Elementen unverdeckt aus der Krafft in denen Cörpern geschlossen, wie kann mann also ohne zu erröthen vorgeben, daß die Würcklichkeit eines zureichenden Grunds der Krafft in denen Cörpern ohne einen Circulum gezeigt worden sey? Dann von der Art der Krafft derer Cörper, nähmlich der Krafft zur Bewegung, hat er so gar keinen Grund, d. i. wie sie in denen Elementen und in ihrem beysammenseyn lige, gezeigt, daß er vielmehr durch die bejahete Unmöglichkeit der Bewegung eines einfachen Dings, vor sich betrachtet, die Bewegung derer Cörper dem Idealismo gemäß

Veränderungen auf eine betrügliche Weise zuschreibt, wovon der Grund in dem mit ihr vereinigten Leib, ja in der cörperlichen Welt, und mithin ausser der Seel, zu finden sey (§. 220. und §. 786. derer soge-

mäß unmöglich gemacht. Ich weiß wohl, daß Herr Wolf in der Anmerckung zu dem §. 13. der *Cosmologie* sich dargegen wehrt, daß bey seinem Verfahren ein Circulus begangen worden: Allein seine eigene Worte zeigen, daß er davon nicht frey sey. Sie lauten so: Necesse est, ut ante stabiliamus ea, quæ corpori insunt, antequam ex ipsis elementis deduci possit, qualia inesse debeant, cum ex iis, quæ insunt corporibus, colligendum sit, qualia sint elementa, etsi deinceps facto ab his ad elementata, sive corpora, regressu appareat, cur corporibus talia insint, qualia eisdem inesse observantur. Neque vero metuendum est, ut sic committatur circulus vitiosus. Etenim per observationes stabilimus, qualia insint corporibus, ac per principium rationis sufficientis probamus, quod talia inesse conveniat: vi autem ejusdem principii colligimus, prima rerum elementa talia concipi debere, ut per ea intelligatur, cur insint corporibus, quæ iisdem inesse observamus. Quare ubi his assumtis demonstrari potest, talia corporibus inesse debere, qualia iis inesse observamus; tum utique jam datur ratio eorum, quæ insunt, & intelligitur, cur insint, etsi nobis ante innotuerit, quod insint, quam cur insint. d. i. „Es ist nöthig, daß wir das, was im Cörper ist, vorher „vest setzen, ehe mann aus denen Elementen selbst herleiten kann, was in „ihm seyn müsse: Dann aus dem, was in dem Cörper ist, muß mann „schliessen, wie die Elementen beschaffen seyen, ob mann schon hernach „beym Zurückgang von denen Elementen auf das aus ihnen entstandene, „nähmlich die Cörper, erst siehet, warum die Cörper das an sich haben, „was mann an ihnen wahrnehmt. Mann darf aber auch nicht förchten, „daß mann auf diese Weise ungebührend im Kreyß herum lauffe: Dann „durch Erfahrungen setzen wir vest, was in dem Cörper sey, und durch „den Satz des zureichenden Grunds beweisen wir, daß ihm solches zu- „kommen müsse: Vermög eben desselben Grunds aber schliessen wir, daß „mann die erste Elementen derer Dinge als solche begreiffen müsse, da- „mit mann aus ihnen verstehe, warum das, was wir in dem Cörper „wahrnehmen, in ihm sey: Derohalben wann durch die Annahm dieser „Erfahrungen bewiesen werden kann, daß das in dem Cörper seyn müsse, „was wir in ihm wahrnehmen; so hat mann ja den Grund des, was „in ihm ist, und mann versteht, warum es in ihm ist, ob mann schon „eher gewußt hat, daß es in ihm ist, als mann gewußt hat, warum es „in ihm sey„. Wann ein anderer Schreiber als Herr Wolf dieses geschrieben hätte; so müßte ich ihn bedauren, daß er sich durch dieses wehren gegen eine vorher gesehene Beschuldigung mehr verrathen als verborgen. Nach seinem eigenen Geständniß verfährt er auf diese Weise in seiner Erfindung; Er setzt zum Grund; dieses kommt denen Cörpern zu.

Daraus

sogenannten V. G. v. G. ꝛc.): und doch kein eigentliches Leyden derselben, von einem geschaffenen Ding ausser ihr zugesteht: also mögte auch wohl seyn, daß er von denen einfachen Dingen solche Veränderungen ihres Zustands zugebe, wovon der Grund ausser ihnen befindlich sey, ohne daß er ein eigentliches Leyden von ihnen zugestünde: Wenigstens ist offenbar, daß die Erklärung des Leydens so auf Schrauben gesezt ist, daß mann sie leicht auf eine bloß Leibnitzische Seite drehen kann. Allein, weil Herr Wolf in seiner *Cosmologie* in denen §§. 320. 321. behauptet, daß kein Cörper in den andern würcken könne ohne desselben Berührung und ohne an ihn zu stossen: folglich auch, daß keiner von dem andern leyden könne ohne daß der Leydende berühret und an ihn gestossen werde: weil ferner das Leyden derer Elementen von einander in denen erst mitgetheilten Stellen aus dem Leyden derer Cörper von einander geschlossen worden; so muß er entweder mit Vorbedacht, welches ich bisher nicht geschehen glaube, sich zu denen Idealisten schlagen, und ausdrücklich sagen, daß das einander berühren und an einander stossen derer Cörper, oder nach ihm und seinem Vorgänger eingebildet zusammengesetzter Dinge, eine blosse leere Einbildung sey, oder daß es keinen zureichenden Grund in dem Thun derer Elementen hab, und also nach seiner eigenen Lehre und Renn-Art (§. 77. der *Ontol.*) in das Schlaraffen-Land gehöre, oder daß auch die Elementen nicht weniger als die Cörper einander berühren und an einander stossen. Dadurch wird

Z 2 er

Daraus schließt er: also muß dieses denen Elementen zukommen: Hierauf schließt er wieder zurück: wann dieses denen Elementen zukommt; so muß dieses denen Cörpern zukommen. Demnach ist es eben so viel, als wann er schlösse: weil dieses denen Cörpern zukommt; so muß dieses denen Cörpern zukommen. Wann ein solches Verfahren kein Circulus ist; so ist auch die Creyß-Linie nimmer rund, und zweymal zwey nimmer vier. Gut wäre es doch, wann nur die Beschaffenheiten, welche Herr Wolf aus denen Cörpern in die Elementen, und aus denen Elementen wieder in die Cörper giesen wollte, in denen Leibnitzischen vom Idealismo angefüllten einfachen Dingen nicht so verfälscht worden wären, daß sie ihre eigentliche Art behalten hätten.
6) Eröffnet die bis daher betrachtete Anmerckung etwas von derer Idealisten-Grund-Sätzen: Dann derer ist einer, daß mann das reelle in denen Cörpern nicht mit dem scheinenden verwechseln müsse. Ich behaupte, daß alles erscheinende an denen Cörpern auch ein wahres, ausser uns an ihnen befindliches, etwas sey. Und dieser Satz ist der Gegen-Gifft des Idealismi.

er gezwungen seyn, 1) zu bekennen, daß er sich übereylet, als er geschrieben, einfache Dinge seyen von denen zusammengesetzten gantz unterschieden, und mann könne ihnen von dem, was an zusammengesetzten Dingen wahrgenommen werde, nichts beylegen: Dadurch aber allein wird er seine gantze Lehre von denen einfachen Dingen verdächtig machen, weil er auf solche Weise nicht nur ein Geschlecht, das niederer ist als das Höchste, worunter die einfache und zusammengesetzte selbstständige Dinge gehören (76), zugeben, sondern auch die

(76) Jetzo noch gestehet Herr Wolf nicht, daß das zusammengesetzte und einfache selbstständige Ding, als zwey verschiedene Gattungen, das selbstständige Ding zu ihrem gemeinschafftlichen nächsten Geschlecht haben. Er verneinet es mit trockenen Worten in der Anmerckung zu dem §. 794. der lateinischen *Ontologie*, welcher §. sammt der Anmerckung also lautet: Substantia simplex est, quæ proprie substantia dicitur; composita autem, quæ est substantiarum simplicium aggregatum, seu quæ ob simplices, compositum ens ingredientes, substantia dicitur. Nimirum quoniam semel usu receptum est, ut corpora, seu entia composita in mundo materiali, substantiæ dicantur; a communi loquendi usu non est recedendum. Etenim ubi termino significatus veritati consentiens attribuitur, nullum inde periculum est, ut in errorem incidamus. Et sane si quis negare vellet, corpora esse substantias, incautis videri poterat negare eorum substantialitatem, quam habent a substantiis simplicibus, eadem ingredientibus. Absit vero ut substantiæ compositæ tribuatur, quod non nisi simplici convenit, quæ utique intelligenda, ubi de substantia simpliciter loquimur, cum substantia simplex & composita non sint duæ species sub eodem genere contentæ. Sed substantia composita variato tantisper significatu dicitur, cum non sit nisi substantiarum aggregatum ita ut rectius diceretur ens substantiale, quemadmodum corpus ens materiale dici solet propterea quod ex materia (so lese ich vor ea) corpus constat. d. i. „Das einfache selbstständige Ding ist es, welches „eigentlich ein selbstständiges Ding genennet wird: Das zusammengesetzte aber, welches eine Versammlung einfacher selbstständiger Dinge ist, „wird wegen derer einfachen selbstständigen Dinge, die es ausmachen, „ein selbstständiges Ding genennet. Nähmlich weil einmal üblich ist, „daß mann die Cörper oder zusammengesetzte Dinge in der cörperlichen „Welt selbstständige Dinge nennet; so muß mann von dem gemeinen Gebrauch zu reden nicht abweichen: Dann wann einem Wort eine mit der „Wahrheit übereinkommende Bedeutung beygelegt wird; so ist keine Gefahr, daß wir in Irrthum fallen. Und fürwahr, wann einer verneinen wollte, die Cörper seyen selbstständige Dinge; so könnte er unbehutsamen Leuten vorkommen, als wann er ihre Selbstständigkeit läugnen wollte, so sie haben von denen einfachen Dingen, die sie ausma„chen.

die Art desselben so weit vestsetzen, daß mann vermög seines eigenen Geständnisses seine einfache Dinge wird in das Land derer chimæren zu ihren brüdern, denen Zenonischen Punckten, verweisen können. 2) wird er wegen des eigentlichen Leydens derer Elementen von einander wenigstens gestehen müssen, es seye weder nothwendig noch allgemein wahr, daß die innere Zustände eines einfachen selbstständigen Dings so in einander gegründet seyen, daß der folgende bloß aus dem unmittelbar vorhergehenden entspringe. Dadurch werden nicht nur viele Sätze der *Cosmologie*, wovon er Ehre haben will, sondern auch eine Haupt-Stütze der albern Meynung, daß zwischen Seel und Leib eine vorherbestimmte Ubereinstimmung nach der Leibnitzi-

 schen

„ chen. Es sey aber fern, daß mann dem zusammengesetzten selbstständigen Ding beylege, was nur dem einfachen zukommt, welches mann freylich verstehen muß, wann wir von dem selbstständigen Ding ohne einen Zusatz reden, indem das einfache und das zusammengesetzte selbstständige Ding nicht zwey Gattungen seynd, die unter eben dasselbe Geschlecht gehören. Aber ein zusammengesetztes Ding wird bey einer so lang veränderten Bedeutung ein selbstständiges Ding genennet, da es nichts als eine Versammlung selbstständiger Dinge ist, daß mann es also richtiger ein aus etwas selbstständigem bestehendes Ding nennen würde, wie mann auch den Cörper ein aus Materie bestehendes Ding nennet, weil er daraus bestehet „. Wann ich so wider einander lauffendes Zeug mit einer Feder voll Dinten schreiben könnte; so sollte mir nicht in den Sinnn kommen, ein neues Lehr-Gebäude von der Philosophie aufzuführen, oder ich müßte zu meiner Straff darzu verdammt seyn. Im Anfang dieser Stelle sagt Herr Wolf, mann dörffe von der gemeinen Art zu reden, daß die Cörper sebstständige Dinge seyen, nicht abgehen: Dann der Sinn seye doch der Wahrheit gemäß: bald darauf füget er hinzu, wie auch sein Haupt-Satz in sich enthält, das einfache selbstständige Ding sey allein ein eigentliches selbstständiges Ding, ja das zusammengesetzte gehöre nicht mit ihm unter eben dasselbe Geschlecht. Was ist dieses anders, als das Zusammengesetzte seye nach der Wahrheit kein selbstständiges Ding? Warum verneinet er aber dieses? um des Idealismi willen, weil die Elementen dem selbstständigen nach nicht verbunden seynd, und in denen Cörpern nur dem selbstständigen nach verbunden zu seyn scheinen. Ein Kriegs-Heer ist ja auch kein selbstständiges Ding, weil die Glieder desselben dem selbstständigen nach nicht so verbunden seynd, daß sie mehr eins als vieles ausmachen. Ein Cörper ist bey Herrn Wolffen eins, nur nach dem reinen Verstand, der die Zusammenstimmung derer Kräfften in seinen Elementen sich vorstellt. Die Empfindung, welche eine Verbindung dem selbstständigen nach anzeigt, ist betrüglich. Das reelle muß von dem scheinenden unterschieden werden.

schen Vorstellung sey, hinweg fallen: Dann der Satz, von welchem ich sage, daß er werde entkrafftet werden, ist eine Haupt-Stütze dieser Meynung, wie ich von mir bemercket glaube in meiner oben angeführten Schrifft gegen dieselbe. Ich schliesse diese Abhandlung mit demüthigstem Danck gegen den Vatter derer Lichter, daß er mich Fußstapffen seines Seegens darinnen sehen lässet; und mit denen Worten des weissen *Seneca:*

> Adeo nihil invenitur (a Philosophis) ex his, quæ parum investigata Antiqui reliquerunt, ut multa, quæ inventa erant, obliterentur. At si hoc totis membris premeremus, si in hoc juventus sobria incumberet, hoc majores docerent, hoc minores addiscerent; vix ad fundum veniretur, in quo veritas posita est, quam nunc in summa terra & levi manu quærimus.

Anhang

Zweyer Aufgaben vor die der Mathematick kundige, welche sich anmassen, was gewiß, und bewiesen sey, besser zu wissen als andere, und doch folgende zwey Sätze in der Lehre von denen cörperlichen Bewegung-Kräfften vor unfehlbare Grund-Sätze ausgeben. Nähmlich:

1) Die Bewegung eines Cörpers / worein er einmal gesetzet worden / könne nicht wieder aufhören / wann nicht ausser Ihm eine Ursach anzutreffen sey / warum es geschehe (a).

(a) Diesen Satz hat der grosse *Newton* als einen Grund-Satz angenommen in seinen *Princip. Philos. Nat. Math.* p. 13. *Joannes Bernoulli* sagt von ihm in seinem *Discours sur les Loix de la communication du mouvement* chap. II. p. 11. Cette proposition est un de ces Axiomes reconnus de tout le Monde, & qui par cela même n'ont aucun besoin de preuve. Herr Wolf schreibt in der Anmerckung zu dem §. 309. seiner *Cosmologie* von dem Satz, corpus unumquodque perseverare in statu suo quiescendi vel movendi uniformiter in directum, nisi a caussa externa statum suum mutare cogatur, ohne Bedencken dieses: Hæc est prima lex naturalis motus, quam sumunt Mathematici in motuum doctrina experientia confisi. Exemplo nobis est Geometra summus Newtonus &c. Adjungi eidem potest Hugenius &c. Addi possent Mathematici alii qui de motu corporum ex percussione commentati sunt. Enimvero non opus, ut plures in re manifesta citentur. Der scharffsinnige Herr Bilfinger hat sich nicht weniger verleiten gelassen, ihn als einen Grund-Satz anzunehmen in seinen *Dilucidat. Philos. de Deo, anima & mundo &c.* Sect. II. c. 3. § 173. und die Frantzösische *Academie* derer Wissenschafften hat A. 1724. einer Schrifft *Demonstration des Loix du choc des corps* von *Maclorrins* Lehrer der Mathematick zu Alberdeen den aufgesetzten Preiß ertheilet, worinn dieser Satz unter denen Axiomes & Principes, qui ne sont point contestez, p. 5. vornen an steht.

2) Die Würckung eines Cörpers in einen andern / und die Gegenwürckung dieses in jenen, seyen allezeit einander gleich (b).

(b) Auch diesen Satz hat *Newton* vor einen Grund-Satz gehalten in dem angeführten Werck p. 14. nicht weniger *Bernoulli* in eben derselben Schrifft p. 12. Herr Wolf in der *Cosmologie* §. 346. Herr Bilfinger in denen Dilucidationibus &c. §. 170. *Maclorrins* l. c. p. 6.

Die

Die erste meiner Aufgaben betrifft den ersten eingebildeten Grund-Satz, den ich vor unwahr und vor eine Folge von der ungereimten indifference des Cörpers zur Ruhe und Bewegung erkläre: Sie bestehet darinn, daß gezeigt werden soll, wie nach der Meynung derer, die diesen eingebildeten Grund-Satz vor einen ächten annehmen, dem folgenden Einwurf zu begegnen sey:

1. Eine Bewegung, die vor sich oder vermög ihrer eigenen Art nicht aufhören kann, ist an sich ein unendlich- und unbestimmlicher effect.

2. Das Thun einer jeden, in Bewegung setzenden, Natur-Krafft ist einer bestimmten und keinesweegs unendlichen intension.

3. Also kann nach dem davorgehaltenen Grund-Satz ein an sich unendlicher und unbestimmlicher effect von einem Thun einer bestimmten und keinesweegs unendlichen intension herkommen.

4. Da nun ungereimt ist, daß zwischen einem effect und dem darzu angewendeten Thun kein bestimmliches Verhältniß seyn soll; so ist auch ungereimt, daß die Bewegung eines Cörpers, worein er einmal gesetzt worden, nicht wieder aufhören könne, wann nicht ausser Ihm eine Ursach anzutreffen sey, warum es geschehe.

Die zweyte Aufgab betrift den zweyten Grund-Satz, und bestehet darinn, daß mann denselben gegen den nachstehenden Einwurf retten soll:

1. Wann ein Cörper aus der Ruhe in Bewegung gesetzt wird; so wird sein grössester Widerstand, worzu er vermögend ist, gantz gehoben.

2. Der grössete Widerstand, worzu ein Cörper vermögend ist, gantz genommen, ist einmal so groß als das andere, wann er zu verschiedenen malen aus der Ruhe in Bewegung gesetzt wird.

3. Ein Cörper kann aber aus der Ruhe einmal in eine langsame, das andre mal in eine geschwinde Bewegung gesetzt werden: und in diesen Fällen ist die Würckung in ihn ungleich.

4. Da nun in diesen verschiedenen Fällen sein Widerstand, mithin seine Gegenwürckung, doch gleich ist, per 1. und 2; so ist die Gegenwürckung eines Cörpers der Würckung in ihn nicht allezeit gleich.

Register

Register
derer fürnehmsten Sachen in dieser Abhandlung.

Wo der Buchstab A. vor einer Zahl stehet, da bedeutet sie die so vielte Anmerckung. Eine blosse Zahl bedeutet den so vielten Abschnitt des Haupt-Vortrags.

A.

Ausdehnung. ist nach Herrn Wolffen nichts wahres in denen Cörpern, oder sie haben dieselbe entweder nothwendig ohne Grund, oder durch das blosse wollen GOttes auch ohne Grund. A. 20. was sie ist nach dem Verfasser 22. hangt mit der Selbstständigkeit nothwendig zusammen. ib. steetige Ausdehnung ist möglich. A. 30. wie Herr Wolf die Ausdehnung erkläret. 41. die uns empfindbare Ausdehnung muß mit der Ausdehnung überhaupt nicht vermenget werden ib. die Ausdehnung derer zusammengesetzten selbstständigen Dinge in der Welt ist nach der Monadologie etwas unmöglich- und bloß eingebildetes. 47. A. 68.

Ausgedehnt. was ausgedehnt ist, das ist deswegen nicht steetig. A. 12. mit dem zusammengesetzt seyn hangt das ausgedehnt seyn nicht nothwendig zusammen. 22. mit dem zusammengesetzt seyn aus selbstständigen Dingen hangt das ausgedehnt seyn nothwendig zusammen. 23. ob das Ausgedehnte unendlich theilbar sey. 25. - 37. was nicht ausgedehnt ist, hat auch keine Figur. 42. was ausgedehnt ist, hat etwas inneres und äusseres in seinem selbstständigen, ob es schon keine Theile hat. 49.

Ausser einander seyn. ist bey Herrn Wolffen so viel als unterschieden seyn. A. 36. was darzu erfordert werde, daß etwas ausser einem selbstständigen Ding sey. ib. worauf es bey einfachen selbstständigen Dingen ankomme. 45. das ausser einander seyn derer Elementen ist nach der Monadologie etwas unmöglich- und bloß eingebildetes. 45. 68.

B.

Bewegung. ist von Herrn Wolffen nicht recht erkläret. 48. was sie ist nach dem Verfasser. ib. Herr Wolf hat nicht einmal ihre Möglichkeit, so fern sie ein Phænomenon ist, gezeigt. A. 51. Die Bewegung derer Cörper der Welt ist nach Leibnitzen und Herrn Wolffen etwas bloß eingebildetes. 61. A. 69.

E.

Eigenschafft. ob sie von Herrn Wolffen recht erkläret worden. 38.

Einfaches Ding. wie es von Leibnitzen und Herrn Wolffen erkläret wird 2. ist nach der Wolfischen Erklärung nicht nothwendig ein selbstständiges Ding. 3. und wird doch von ihm davor ausgegeben. ib.

Einfaches selbstständiges Ding. was es nach dem Verfasser sey. 7. jedes derer ersten selbstständigen Dinge der Welt muß ein einfaches selbstständiges Ding gewesen seyn. ib. wann es im Leibnitzischen und Wolfischen Sinn genommen wird; so ist es nur dem Nahmen nach etwas, in der That aber nichts 8. 10. hat nothwendig eine Grösse, und ist ausgedehnt. 8. 9. 10. hat eine Figur, wann es nicht unendlich ausgedehnt ist. 40. ist nach Herrn Wolffen nirgend. A. 26. ist nach Herrn Wolffen vor sich unbeweglich. A. 49. ist nach dem Verfasser vor sich beweglich. ib. A. 44. ist nach dem Verfasser einer innerlichen Bewegung fähig. 49. wird auf einmal zur Bewegung erweckt. A. 49. ob es von einem zusammengesetzten selbstständigen Ding durchaus unterschieden sey. 50. kann auf keine natürliche Weiß untergehen. 51. kann auf keine natürliche Weiß entstehen. 52. hat nicht eigen, daß es auf einmal entstehet. 53. ob es auf eine begreifliche Art entstehen könne. 55. - 57. ob mann von seiner Art zu entstehen einen deutlichen Begriff haben könne. 58. ob jede Veränderung desselben in der unmittelbar vorhergehenden zureichend gegründet sey. 60. A. 62. ist nicht nothwendig nach seinem Wesen repræsentativisch noch eine bildliche concentration der gantzen Welt A. 61.

Elementen: oder erste selbstständige Dinge der Welt seynd die möglich-kleinste Dinge 13. stellen die ursprüngliche Natur-Kräfften dar. ib. haben eine Grösse und Figur. ib. müssen einfach seyn. 11. 14. seynd nothwendig in einem Ort. A. 29. erfüllen jedes vor sich ein Räumlein. 23. können den zureichenden Grund von ihrem würcklich beysammenseyn nicht in sich haben A. 42. ihre geschehene Verbindung hat Herr Wolf nicht bewiesen, sondern sie ist bey ihm etwas unmögliches. 47. haben eine Krafft zur Bewegung, wann die Krafft zur Bewegung in denen Cörpern von ihnen herkommt A. 44.

Entstehen. Gattungen desselben. 52.

F.

Figur. ist in denen ersten selbstständigen Dingen der Welt nothwendig, aber mit Grund 13. kommt in zusammengesetzten selbstständigen Dingen nicht von der Bewegung. 15. wodurch sie möglich ist. 23. 39. wird von dem Herrn Wolf nicht recht erkläret A. 37.

Fortdaurend. das Fortdaurende in einem einfachen selbstständigen Ding ist sein selbstständiges 9. A. 10.

Fortgang in das unendliche. eine kurtze und deutliche Weise, seine Ungereimtheit zu zeigen 14. A. 17.

G.

GOtt. ist, wie Leibnitz sagt, unermeßlich seinem selbstständigen nach als GOtt, und hat keine Grösse als eine Monade. 20. ist nach Herrn Wolffen eine blosse Krafft, und nur als eine solche gegenwärtig. A. 26. wird von ihm vervielfältiget nach der Menge derer geschaffenen selbstständigen Dinge. ib. ist mit jedem Geschöpff verknüpfft nach seinen Grund-Begriffen. ib. wie weit sich sein selbstständiges erstrecke, ist schweer zu entscheiden. 21. ist das wahre Alles ohne Unvollkommenheit. A. 26. sein Vorzug vor denen Geschöpffen wird durch Leibnitzen geschmälert. 59. ob er per eminentiam, d. i. auf eine fürtrefliche Weiß veränderlich sey, wie Herr Wolf sagt. A. 62. die wahre Philosophie braucht

GOtt

GOtt nicht zum Beweger derer Geschöpffe weder einmal noch allezeit. 62.

Grad. entstehet nicht aus Schrancken des selbstständigen als selbstständigen. A. 9. was er ist. ib.

Grösse. ist eine nothwendige Beschaffenheit eines selbstständigen Dings. 8. 9. 10. diese überhaupt ist nicht die Grösse, so in einer Ausdehnung bestehet. A. 38. wie sie erkläret werden muß. 43. wie die steetige oder in einer Ausdehnung bestehende Grösse zu erklären ist. ib. warum geometrische Grössen incommensurabel seyn können. 36.

Grund-Sätze. der Grund-Satz, daß ein gantzes seinen Theilen zusammengenommen gleich sey, ist bey Leibnitzen und Herrn Wolffen in ansehung derer Elementen als Theilen derer Cörper nicht wahr. A. 19. A. 39. der Grund-Satz, daß eben dieselbe endliche Krafft nicht zu verschiedenen Würckungen geschickt sey ohne von aussen anderst bestimmt zu seyn, ist nicht wahr bey Leibnitzen und dem Herrn Wolf in ansehung derer einfachen selbstständigen Dinge. 60.

J.

Idealismus. was er ist. A. 66. Leibnitzischer Idealismus. 61. Wolfischer Idealismus. A. 69. A. 75. A. 76. 44. - 47.

Innerliche Bewegung. ist keine Eigenschafft zusammengesetzter Dinge. 39. ihre Möglichkeit, so fern die Theile ihre Oerter verändern sollen, ist in dem Wesen eines zusammengesetzten selbstständigen dings nicht gegründet. ib A. 45. ist entweder bloß innerlich, oder innerlich und äusserlich zugleich. 49. der Wolfische Begriff von ihr überhaupt ist nicht nothwendig wahr. ib. Wolfische Irrthümer in ansehung derselben. A. 51. ist auch bey einfachen selbstständigen Dingen möglich, so fern sie in der äusserlichen begriffen seyn kann 49.

Jüdische Philosophie. was sie von dem selbstständigen GOttes lehre. 20. ist das eine äusserste, da die Leibnitzische und Wolfische Lehre das andere äusserste ist, zwischen welchen die wahre Philosophie einher gehen muß, wann sie von dem selbstständigen GOttes recht lehren will. 21.

K.

Körper. haben ihre Krafft zur Bewegung nach Herrn Wolffen nicht von ihren Elementen, sondern von einem fremden Stoff, der in denen leeren Räumlein zwischen ihren Theilen befindlich ist. A. 49. haben sie nach anderwärtigen Lehr-Sätzen desselben doch von ihren Elementen. ib. A. 74. haben nach Herrn Wolffen und Leibnitzen nicht alles dasjenige in der That an sich, was sie von sich zu empfinden darstellen. A. 75. das Thun überhaupt ist dem Cörper wesentlich nach dem Verfasser. A. 70. aber nicht nach Herrn Wolffen. ib. die Elementen derer Cörper seynd nach Leibnitzens und Herrn Wolffs Lehren dem selbstständigen nach nicht mit einander verbunden. 47. A. 72.

Krafft. ist an sich keine Quelle derer Veränderungen, sondern des Thuns. 62. A. 71. die Krafft, etwas bildlich vorzustellen, ist zu vollkommen, als daß sie denen Anlagen der Welt oder Elementen zukommen kann. A. 61. die Krafft, etwas bildlich vorzustellen, welche so thätig ist, daß sie sich auf die gantze Welt erstreckt, ist zu vollkommen, als daß sie einem Geschöpff zukommen kann. ib die Krafft eines selbstständigen Dings ist nur ein Stoff zu seinen Veränderungen. 62. Krafft zur Bewegung ist ursprünglich in denen Elementen. A. 44. 62. leydsame Krafft ist eigentlich etwas ungereimtes. A. 75. ist bey Herrn Wolffen aus dem Idealismo geflossen. ib.

L.

Lage. ist von Herrn Wolffen schlecht erklä-

ret, auch vom Raum und Ort nicht genug unterschieden. A. 47. was sie ist nach dem Verfasser. ib. wie sie bestimmet wird. ib.

Leibnitz. ist nach seiner Monadologie ein wahrer Idealist. 61. widerspricht sich selbst. 20. A. 63. schmälert einen Vorzug GOttes. 59. behält die Veränderlichkeit derer Geschöpffe nur dem Nahmen nach bey. 60.

Leibnitzische unrichtige Säze. daß die Monaden als Elementen, ja als selbstständige Dinge, keine Grösse haben. 22. daß sie nicht ausgedehnt seyn, und keine Figur haben können. ib. daß die Untheilbarkeit von dem Abgang aller Grösse herrühre. ib. 24. 37. daß die Monaden von keinem geschaffenen selbstständigen Ding in ihrem innern verändert werden können. 59. daß sie nur leyden, in so weit ihre wesentliche Vorstellungen verwirret oder undeutlich seyen. A. 59. A. 63. daß die Monaden durch ein Ausstrahlen der GOttheit gebohren werden. A. 60. daß die Monaden alles, was sie zur Vollstreckung ihrer Würckungen bedörffen, in sich haben. ib. daß eine Monade eine bildliche Concentration der gantzen Welt, und zwar nach ihrem vergangenen, gegenwärtigen, und zukünfftigen Zustand, sey. A. 61. daß ihr gegenwärtiger Zustand natürlicher Weiß eine Folge aus ihrem vorhergehenden sey. 60.

Leibnitzische untüchtige Beweise. von der Würcklichkeit folcher Monaden, die keine Grösse haben. 6. von dem Abgang der Ausdehnung und Figur bey denen Monaden. 22. davon, daß eine Monade von keinem erschaffenen selbstständigen Ding in ihrem innern verändert werden könne. 62.

Leyden. was es eigentlich sey. A. 59. ist von Leibnitzen und Herrn Wolffen betrüglich erkläret. A. 59. 63. ist nach ihrer Lehre von denen einfachen selbstständigen Dingen bey denen Elementen und also auch bey denen Cörpern in der Welt nach seiner wahren Art unmöglich. 61. 63. A. 72.

Leydsam seyn ohne thätig zu seyn gehört in die Vorstellung des nichts. 13. leydsame Krafft ist etwas ungereimtes und dem Idealismo verwandtes. A. 75.

M.

Mathematische Grössen. diejenige, welche in einer Ausdehnung bestehen, haben keine Theile, die in sich eins seynd. 37. haben keine würckliche Theile. ib. woher es komme, daß sie incommensurabel seyn können. 36.

Mathematisches theilen. ob es vom natürlichen theilen unterschieden ist. 37. wie es geschiehet. ib. wie es von Herrn Wolffen erkläret worden. A. 32. kann ohne Ende fortgesetzt werden. 37

Mögliche Theile. ob in einfachen selbstständigen Dingen solche seyen. 24. die Theile derer Mathematischen Grössen, die in einer Ausdehnung bestehen, seynd nur mögliche Theile. 37.

Möglichkeit. worinn ihr unterster Grad bestehe. A. 8. wie das Erkanntniß der Möglichkeit eines Dings ein Begreiffen desselben ist. 58.

Monade. siehe **Einfaches selbstständiges Ding.**

N.

Natur-Dinge. zusammengesetzte selbstständige Natur-Dinge seynd vor denen Augen des Schöpffers der Welt alle commensurabel. 36.

Natürliches theilen. wie es geschiehet. 37. nehmt ein End, mann mag in würckliche oder mögliche Theile theilen. 37.

O.

Ort. die Weise, wie ein Ding mit andern zugleich ist, kann der Begriff des Orts nicht seyn. 45. A. 41. viele Oerter, wie Herr Wolf den Ort nehmt, machen keinen

nen Raum. ib. was die Alte einen innerlichen und äusserlichen Ort genennet. ib. was er ist nach dem Verfasser. A. 26.

R.

Raum. ist möglich durch die selbstständige, nicht erst durch die zusammengesetzte selbstständige Dinge. A. 22. der Raum, den ein natürlicher Cörper einnehmt, ist ein Schein-Cörper. ib. wie vielerley der Raum ist. ib. der Begriff von ihm wird so nicht erlangt, wie Herr Wolf meynt. A. 41. der Begriff davon kann durch den Begriff der Ordnung nicht bevestiget werden. ib. ob er nach der abgesonderten Vorstellung etwas eingebildetes sey. A. 40. ist von Herrn Wolffen sehr schlecht erkläret aber doch Leibnitzisch. A. 41.

Ruhe. wird nicht recht erklärt durch das Verbleiben an einem Ort. 48. was sie ist nach dem Verfasser. ib.

S.

Satz vom zureichenden Grund. ist eines zweiffelhafften Sinns, und nicht sicher anzuwenden. A. 6.

Schein-Cörper. was der Verfasser so nenne. A. 28. kann in so viel Theile eingetheilt vorgestellt werden als ein natürlicher Cörper, der ihm gleich ist. 22.

Schrancken. die Schrancken des selbstständigen, so fern es ein solches ist, können kein Grad einer Beschaffenheit desselben seyn. A. 9. Schrancken des selbstständigen eines Dings fallen nothwendig entweder in einander oder seynd ausser einander. 9. der Schrancken der Ausdehnung macht die Figur des ausgedehnten nicht aus. A. 37.

Schweere. ob sie von einer innerlichen Bewegung derer Cörper, wie Herr Wolf die innerliche Bewegung nehmt, herkomme. A. 48.

Selbstständiges Ding. bedeutet bey dem Verfasser so viel als Substanz. A. 2. was es eigentlich ist. ib. ist ohne Grösse unmöglich. 8. 9. 10. wann es würcklich seyn soll; so muß wenigstens ein geometrischer Punckt angenommen werden, worinn es als in einem Ort würcklich sey. 9. hat nach seinem selbstständigen entweder Schrancken, oder gehet unendlich fort. ib. wann es keine Grösse hat; so fallen seine Schrancken in einander, und ist nichts selbstständiges da. ib. der Raum ist durch dasselbe möglich. A. 22. es ist thätig und hat eine innerliche Bemühung. A. 46. kann einfach und zusammengesetzt seyn nach dem Verfasser, aber nach Herrn Wolffen ist es eigentlich nur einfach. A. 76.

Selbstständigkeit. wird neben der Undurchdringlich- und Würcklichkeit zum ausser einander seyn verschiedener Dinge erfordert. 45.

Steetigkeit. worinn sie bestehet bey zusammengesetzten selbstständigen Dingen. 10. A. 30. ist keine nothwendige Beschaffenheit zusammengesetzter selbstständiger Dinge. 10. ist nichts anders als steetige Ausdehnung. A. 12. ist der Grund der Undurchdringlichkeit. 10. ist denen einfachen selbstständigen Dingen wesentlich ib. hangt mit der Ausdehnung überhaupt nicht nothwendig zusammen. A. 12. es gibt eine wahre und scheinende Steetigkeit. A. 30.

T.

Thätig. thätig seyn ohne leyden zu können gehört in die Vorstellung des dem nichts gerad entgegen gesetzten Dings oder GOttes. 13. thätig seyn kommt allen selbstständigen Dingen zu. A. 46.

Thätigkeit derer Monaden. wird von Leibnitzen über die Gebühr erhoben. A. 61. die von Leibnitzen über die Gebühr erhobene Thätigkeit derer Monaden ist von Herrn Wolffen zwar nicht völlig, doch in etlichen Stücken angenommen worden. ib. die Thätigkeit kommt einer Krafft

 allein

allein zu, und ist ein Ausbruch derselben, nicht aber das Leyden. 60. 62.

Theilbar. ist das, was zusammengesetzt ist und würckliche oder nur mögliche Theile hat, nicht was ausgedehnt ist. 37.

Theilbarkeit. ob sie von einfachen selbstständigen Dingen begriffen werden könne, es sey in würckliche oder in mögliche Theile. 24. unendliche Theilbarkeit des ausgedehnten, so zusammengesetzt ist, ist ungereimt und unmöglich, wann sie ein wahres theilen setzt. 31. - 33.

Thun. das Thun überhaupt ist von Herrn Wolffen unrichtig erkläret, weil es nicht nothwendig eine Veränderung des Zustands ist. A. 62. ist dem Cörper wesentlich. A. 70. das besondere Thun eines Cörpers ist etwas zufälliges in ihm. ib.

V.

Veränderungen. kommen in denen selbstständigen Dingen von dem ewigen und unvermeidlichen beysammen seyn mit andern selbstständigen Dingen her. 62. rühren als solche nicht von dem innern des, was verändert wird, her. ib. begreiffen ein wahres Leyden des, was verändert wird, in sich ib. können von GOtt weder auf eine fürtrefliche Weiß, wie von Herrn Wolffen geschehen, noch auf eine schlechte gesagt werden. A. 62. seynd von Herrn Leibnitzen bey denen einfachen selbstständigen Dingen nur dem Nahmen nach beybehalten worden. 60.

Vernichtung. was sie ist. 51. was sie nach Herrn Wolffen bedeutet. A. 53. ist die Art des Untergangs, die von einfachen selbstständigen Dingen begriffen werden kann. 51. ist keine natürliche Weise unter zu gehen. ib.

Undurchdringlichkeit. ist eine nothwendige Beschaffenheit derer einfachen selbstständigen Dinge. 10. ist keine nothwendige Beschaffenheit zusammengesetzter selbstständiger Dinge. ib. kommt von der Stetigkeit. 10. ist ein nothwendiges Erforderniß zum ausser einander seyn bey verschiedenen selbstständigen Dingen. 45.

Unermeßlichkeit Gottes. was Samuel Clarck davon gesagt. 20. was Leibnitz. ib. was dabey zu bedencken, wann mann sie nach seinem selbstständigen behaupten will. 21.

Untergang. Gattungen desselben. 51.

W.

Wesen. das nothwendige Wesen eines Dings theilt sich in sein besonderes Wesen, und in das, welches ihm mit andern Dingen gemein ist. 40. ob das Wesen derer Dinge unbedingt nothwendig, ewig und unveränderlich sey. A. 52. das Wesen derer Cörper begreifft ein Thun in sich. A. 70.

Wolfische Erklärungen. seynd betrüglich. A. 5. 38. 40. 45. A. 64.

Wolfische unrichtige Erklärungen. vom einfachen Ding. 3. 4. von der Eigenschafft. 40. von der Ausdehnung. 41. vom ausser einander seyn. A. 36. von der Figur. A. 37. vom Ort. A. 41. 45. vom Raum. A. 41. von der Zeit ib. von der Verknüpffung. A. 42. von der Bewegung. 48. von der innerlichen Bewegung. A. 45. 49. von der Lage. A. 47. von der Vernichtung. A. 53. von der Krafft. A. 62. von dem esse aliquid per eminentiam. ib. vom Thun. ib. von der Substanz. ib. von der Empfindung. A. 64.

Wolfische unrichtige Sätze und Beweise. daß einfache selbstständige Dinge ohne Grösse möglich und würcklich seyen. 8. 9. 10. daß ein einfaches selbstständiges Ding keine Figur haben könne. 12. 13. 42. daß die Figur derer zusammengesetzten Dinge von der Bewegung herrühre. 15. daß GOtt nirgend sey. A. 26. daß ein einfaches selbstständiges Ding in keinem Ort sey. A. 29. daß die Grösse, Figur, Erfüllung des Raums und innerliche Bewegung zusammengesetzter Dinge

Eigenschafften seyen. 39. daß ein einfaches selbstständiges Ding nicht ausgedehnt seyn könne. 42. die Grösse derer zusammengesetzten Dinge überhaupt werde steetige Grösse genennet. A. 38. daß ein einfaches selbstständiges Ding keinen Raum erfüllen könne. 44. daß aus unausgedehnten einfachen Dingen durch Zusammensetzung etwas ausgedehntes hervorkommen könne. 45. daß die Elementen den zureichenden Grund von ihrem würcklich beysammenseyn in sich selbst haben. A. 42. daß aller Ort durch Entfernungen eines Dings von andern bestimmt werde. A. 47. daß keine Bewegung überhaupt anderst als nach und nach mitgetheilt werde. A. 49. daß kein einfaches selbstständiges Ding vor sich beweglich sey. ib. daß kein einfaches selbstständiges Ding einer innerlichen Bewegung fähig sey. 49 daß die Cörper ihre Krafft zur Bewegung von einem fremden Stoff haben, der in denen leeren Räumlein zwischen ihren Theilen befindlich sey. A. 49. daß ein einfaches selbstständiges Ding von einem zusammengesetzten durchaus unterschieden sey. 50. daß in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding sich keine Veränderung zutragen könne als in der Grösse, Figur, Lage der Theile und dem Ort des gantzen Dings. A. 51. daß ein zusammengesetztes selbstständiges Ding, welches aus nichts entsteht, in einer Zeit entstehen könne. 53. daß ein einfaches selbstständiges Ding auf keine begreiffliche Weiß entstehen könne. 52. 55. daß mann von dem Entstehen eines einfachen selbstständigen Dings keinen deutlichen Begriff bekommen könne. 58. daß eine jede Veränderung eines einfachen selbstständigen Dings in der unmittelbar vorhergegangenē zureichend gegründet sey. A. 62. daß GOtt per eminentiam veränderlich sey. ib. daß ein zusammengesetztes selbstständiges Ding eigentlich kein selbstständiges Ding sey. A. 76. daß einfache selbstständige Dinge dem selbstständigen nach nicht zusammen verbunden werden können. A. 72. das das Wesen eines Cörpers kein Thun desselben darstelle. A. 70.

Würckliche Theile. seynd in keinem einfachen selbstständigen Ding, ob es schon eine Grösse hat. 24. würckliche Theile seynd nicht in mathematischen Grössen, so fern sie in einer Ausdehnung bestehen. 37.

Z.

Zahl. ob die Zahlen die Nothwendigkeit einfacher selbstständiger Dinge ohne Grösse erläutern. 11.

Zusammengesetztes Ding. ist nicht nothwendig ein selbstständiges Ding. 4. zusammengesetzt seyn bringt nothwendig eine Grösse mit sich. 38. aber nicht nothwendig eine Figur, und die Erfüllung des Raums. 13. 38. zusammengesetzt seyn bringt auch das ausgedehnt seyn nicht nothwendig mit sich. 22. es bestehet nicht nothwendig aus selbstständigen Dingen. 13. 39. wird von Herrn Wolffen mit dem ausgedehnten vermenget. 41.

Zusam̄engesetztes selbstständiges Ding. wie mann seine Möglichkeit erkennt. A. 7. ob der zureichende Grund eines zusammengesetzten selbstständigen Dings in dem einfachen, welches in die Zusammensetzung gekommen, seyn könne. 47. A. 42. wie viel Gattungen desselben mann als möglich begreiffe. 10. ist an sich durchdringlich. ib. ob in einem zusammengesetzten selbstständigen Ding sich keine Veränderungen zutragen können als in der Grösse, Figur, Stellung der Theile, innerlichen Bewegung und dem Ort des gantzen Dings. A. 51. ob ein zusammengesetztes selbstständiges Ding auf einmal entstehen könne. 53. wann es ohne vorher würcklichen Stoff entsteht, ob es nach und nach entstehen könne. ib. ob es ein eigentliches selbstständiges Ding sey. A. 76.

Zusammensetzung. eine Zusammensetzung derer

derer Natur-Dinge muß die erste gewesen seyn. 14. was in die erste Zusammensetzung gekommen, muß einfach gewesen seyn. 7. weil eine erste Zusammensetzung gewesen; so ist keine unendliche Auflösung derer Cörper in würckliche Theile begreiflich. 37.

Fehler, welche den Leßer aufhalten könnten.

Pag. 3. Lin. 4. ließ: **welches als sich selbst und zwar als Eins von andern Dingen unterscheidend** ꝛc.

Pag. 10. Lin. 17. ließ, **woraus es bestehe** / an statt, **woraus er bestehe.**

Pag. 29. Lin. 31. ließ, **ohne das Thun** / an statt, **das ohne Thun.**

Pag. 37. Lin. 23. laß das Wörtlein, **des** / aus, vor denen Worten, **seiner kleinen Schrifften.**

Pag. 61. Lin 28. ließ, **durch welchen nicht eine andere** ꝛc. an statt, **durch welche** ꝛc.

Pag. 71. Lin. 16. ließ, **von vielen Dingen** / an statt, **vor vielen Dingen.**

Pag. 77. Lin. ult. ließ nach denen Worten, **noch ein Theil desselben** / die Worte, **noch in einem leeren Raum zwischen seinen Theilen ist.**

Multa donanda ingeniis puto: sed donanda sunt vitia agnita, non quæ defenduntur, nec portenta.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401094483

Müller, Jakob Friedrich,

Die ungegründete und idealistische Monadologie, oder Wahre Gestalt der Leibniz- und Wolfischen Lehre von denen einfachen Dingen

Franckfurt am Mayn 1745

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.q.84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761485-1
VD18 10873295-003